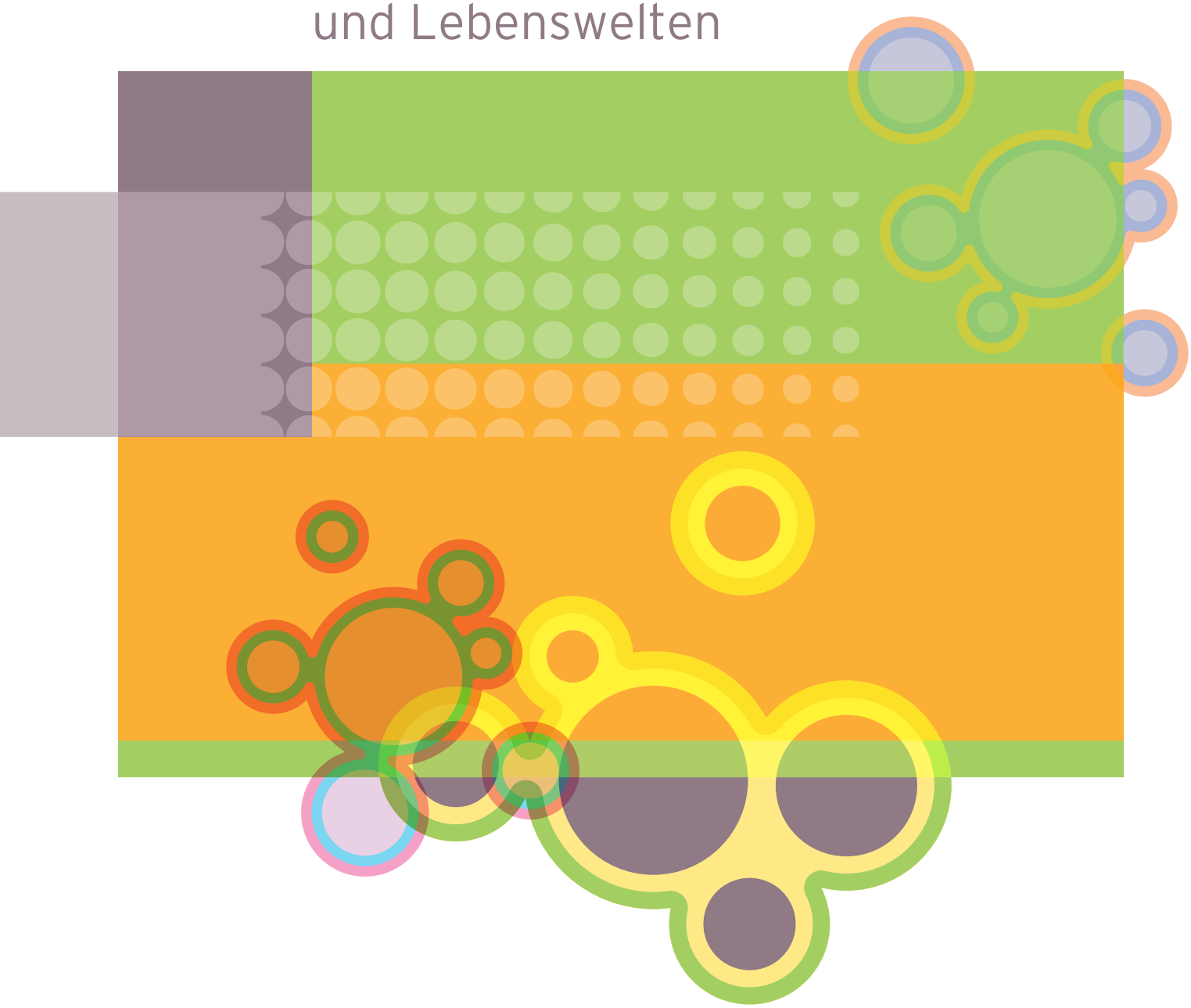
Aktionsbündnisse für gesunde Lebensstile und Lebenswelten



- Portraits der Aktionsbündnisse
- Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung
- Tipps für die Praxis

Inhalt

Grußwort des Bundesministers für Gesundheit 5

1 Aktionsbündnisse für gesunde Lebensstile und Lebenswelten

1. Einleitung 6

2. Portraits der Aktionsbündnisse

2.1 Bernburg bewegt! 8

2.2 BLiQ – Bewegtes Leben im Quartier – Berlin 15

2.3 Daidalos – München 20

2.4 Garten für Jeden – Ostfriesland 25

2.5 Gesund leben und älter werden in Eving – Dortmund 28

2.6 Kölner Bündnis für gesunde Lebenswelten 32

2.7 Mehr bewegen und mehr trinken von Kindheit an: Ein lokales Aktionsbündnis in öffentlichen Einrichtungen für Kinder zur frühen Gewöhnung an einen gesunden Lebensstil – Dortmund 37

2.8 Migration & Mobilität – Für mehr Bewegung im sozialen Raum – Oldenburg 40

2.9 Querfeldein – Marburg 44

2.10 Starke Wurzeln – Aktionsbündnis Gesunde Lebensstile und Lebenswelten im Setting Kita des Landkreises Nordsachsen – Landkreis Nordsachsen 50

2.11 Steh auf... Mach mit ...Lauf los!!! – Braunschweig 55

2 Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung und Evaluation der Förderinitiative Aktionsbündnisse Gesunde Lebensstile und Lebenswelten

1. Einleitung 58

2. Gesamtkonzept und Ziele der Begleitforschung 58

3. Evaluation: Vorgehen und Methoden 58

3.1. Raster zur Erfassung der Planungs- und Strukturqualität 59

3.2. Dokumentationsbögen zur Erfassung der Prozessqualität 60

3.3. Leitfadeninterviews zur Erfassung der Struktur- und Prozessqualität 60

3.4. Raster zur Erfassung der Prozessqualität 61

3.5. Goal Attainment Scaling (Zielerreichungsskalen) 61

3.6. Auswertung 62

4. Evaluationsergebnisse 62

4.1. Die Planungsqualität der Aktionsbündnisse 62

4.1.1. Erfassung von Bedarf & Bedürfnissen 62

4.1.2. Bündnisidentität: gemeinsame Visionen 63

4.1.3. Zieldefinitionen 63

4.1.4. Ausgestaltung der Arbeits- und Zeitpläne 63

4.1.5. Maßnahmen zum Qualitätsmanagement 64

4.1.6. Bündnisinterne Evaluation und wissenschaftliche Begleitung 65

4.1.7. Absicherung der Nachhaltigkeit und Transfer 66

4.1.8. Berücksichtigung geschlechtsspezifischer Unterschiede 67

4.1.9. Einbeziehung der Akteurinnen und Akteure sowie der Zielgruppe (Partizipation) 68

4.1.10. Zusammenfassung und Fazit zur Planungsqualität 69

4.2. Die Bündnisstruktur und Rahmenbedingungen (Strukturqualität) 70

4.2.1. Zusammensetzung, Aufgaben und Reichweite 70

4.2.2. Zusammenfassung und Fazit zur Strukturqualität 71

4.3. Der Verlauf der Durchführungsphase in den Bündnissen (Prozessqualität) 71

4.3.1. Die Umsetzung der geplanten Aktivitäten 71

4.3.2. Empfehlungen der Aktionsbündnisse für die erfolgreiche Umsetzung von Maßnahmen 72

4.3.3. Erfolgte Strukturbildung 72

4.3.4. Vertrauen und Kommunikation, Konkurrenz und Konflikte in den Aktionsbündnissen 72

4.3.5. Qualitätsmanagement und bündnisinterne Evaluation 74

4.3.6. Welche Bedingungen haben den Prozess befördert bzw. behindert? 74

4.3.7. Zusammenfassung und Fazit zur Prozessqualität 75

4.4. Erreichte Ziele, Synergieeffekte und Nachhaltigkeit (Ergebnisqualität) 76

4.4.1. Mit Goal Attainment Scaling überprüfte Zielerreichungen 76

4.4.2. Erzielte Synergieeffekte 76

4.4.3. „Erwartete" Nachhaltigkeit aus Sicht der Bündnisse 77

4.4.4. Die bedeutsamsten Erfolge aus Sicht der Aktionsbündnisse 78

4.4.5. Zusammenfassung und Fazit zur Ergebnisqualität 79

3 Tipps für die Praxis: Vom Projekt zur Erfolgsgeschichte

1. Initiierung und Moderation von Netzwerken 80

2. Win-win-Situationen schaffen und beibehalten 80

3. Tools zum professionellen Projektmanagement 84

4. Selbstevaluation und Qualitätssicherung 85

5. Erfolgsfaktoren und Stolpersteine 87

Literaturverzeichnis 90

Impressum 92

Bundesministerium
für Gesundheit

Grußwort

Unsere Gesundheit ist ein wertvolles Gut, das es zu schützen und zu fördern gilt. Ein gesunder Körper und ein fitter Geist stellen das Fundament dar, das es uns ermöglicht, die eigenen Potenziale zu nutzen. Mit dieser Zielsetzung haben die Bundesministerien für Gesundheit und für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz in enger Zusammenarbeit den Nationalen Aktionsplan „IN FORM – Deutschlands Initiative für gesunde Ernährung und mehr Bewegung" entwickelt.

Gerade beim Thema Gesundheitsförderung und Prävention ist es wichtig, nicht nur einzelne Teilbereiche „gesund" zu gestalten, sondern vielmehr ganzheitliche, gesunde Lebenswelten zu schaffen. Es geht um die Veränderung von Verhalten und von Verhältnissen. Hierzu ist das Zusammenspiel aller relevanten Akteure notwendig.

Die 2008 im Rahmen des Nationalen Aktionsplans gestarteten „Aktionsbündnisse Gesunde Lebensstile und Lebenswelten" tragen diesem Anspruch Rechnung. Aus vielen ambitionierten Projektideen wurden elf sehr unterschiedliche Anträge für die Förderung ausgewählt. Voraussetzung hierfür war u. a., dass sich starke Partner in Form von Bündnissen zusammenschlossen, um gemeinsam an einem Strang zu ziehen. Die Zielgruppen der Anträge reichten von (Klein-)Kindern bis hin zu Senioren und Seniorinnen. Die Lebenswelten umfassten u. a. Kita, Schule und das Wohnumfeld. Da Menschen aus sozial schwachen Strukturen ein höheres Risiko haben zu erkranken, wurde auf diesen Zusammenhang besonders eingegangen.

Es konnten neue Zugänge zu schwer erreichbaren Zielgruppen erprobt und mehr Bewegung in den Alltag gebracht werden. Innerhalb der Projektförderung sind viele hervorragende Ideen umgesetzt worden, die beispielhaft für andere Kommunen genutzt werden können. Die vorliegende Publikation stellt die elf Projekte im Einzelnen vor, zeigt Evaluationsergebnisse auf und soll mit konkreten Tipps für die Praxis dazu beitragen, dass auch in anderen Kommunen Bündnisse für gesunde Lebensstile und Lebenswelten entstehen.

Ich wünsche Ihnen viel Spaß bei der Lektüre und lade Sie herzlich ein, sich inspirieren zu lassen und das ein oder andere Konzept selbst auszuprobieren – Nachmachen ist in diesem Fall ausdrücklich erwünscht!

Daniel Bahr

1. Einleitung

Die Lebenserwartung in Deutschland steigt stetig an und liegt momentan bei 77,5 Jahren bei Männern und 82,6 Jahren bei Frauen (Statistisches Bundesamt, 2011). Die Lebensverhältnisse sind in Deutschland so gut wie nie zuvor, die Bedingungen für ein langes und vor allem gesundes Leben sind somit prinzipiell gegeben. Einhergehend mit der Lebenserwartung wächst allerdings auch die Zahl der chronischen Krankheiten.

Studien wie die Gesundheitsberichterstattung des Bundes, der Bundesgesundheitssurvey (BGS98), der Kinder- und Jugendgesundheitssurvey (KiGGS) und die Nationale Verzehrstudie II (NVS II) belegen u.a. einen deutlichen Trend zu Übergewicht und Adipositas in der deutschen Bevölkerung. Es wird zu fettreich und zu süß gegessen und zugleich mangelt es an regelmäßiger körperlicher Aktivität. Die Gründe hierfür sind zahlreich: ein überall verfügbares Angebot an energiedichten Lebensmitteln und Getränken, zunehmende Motorisierung, mehr sitzende berufliche Tätigkeiten, zu wenig attraktive Spielflächen für Kinder am Wohnort und ein hohes Maß an bewegungsarmen Freizeitbeschäftigungen.

In Zahlen ausgedrückt zeichnet sich für Deutschland folgendes Bild: 66 Prozent der Männer und 51 Prozent der Frauen zwischen 18 und 80 Jahren sowie 15 Prozent der Kinder und Jugendlichen (0 - 17 Jahre) sind übergewichtig oder adipös (NVS II, 2008; KiGGS, 2006). Knapp 44 Prozent der Frauen und fast 50 Prozent der Männer in Deutschland treiben keinen Sport (BGS98). Die körperliche Fitness der Kinder und Erwachsenen hat in den letzten Jahren stark abgenommen, Defizite bei den motorischen Fähigkeiten treten immer häufiger bereits im Kindesalter auf. Auch im Bereich der psycho-sozialen Gesundheit sind vermehrt Auffälligkeiten zu beobachten.

Ausreichend Bewegung, eine gesunde Ernährung und Strategien zur Stressbewältigung haben neben den messbaren körperlichen Effekten vor allem auch positive Auswirkungen in der sozialen und psychischen Dimension. Hier sind unter anderem die Steigerung des Selbstwertgefühls sowie die Ausweitung sozialer Kontakte zu nennen, die speziell in der Prävention von psychischen Erkrankungen eine wichtige Rolle spielen.

Dass unterschiedliche Gruppen unterschiedlich stark gefährdet sind, zu erkranken, zeigt das Beispiel „Übergewicht“: Übergewicht ist in der deutschen Gesellschaft nicht gleichmäßig verteilt. Mit steigendem Pro-Kopf-Einkommen sinkt der Anteil der übergewichtigen bzw. adipösen Männer und Frauen. In sozial schwachen Bevölkerungsgruppen ist hingegen ein sehr hoher Anteil von übergewichtigen bzw. adipösen Menschen zu verzeichnen.

Will man den oben beschriebenen Tendenzen entgegenwirken, gilt es präventiv zu handeln. Hierfür ist eine Veränderung der Verhältnisse ebenso notwendig wie eine Veränderung des Verhaltens. In Deutschland gibt es bereits zahlreiche Angebote und Kampagnen, die die Bevölkerung aufklären und bei einem gesundheitsförderlichen Leben unterstützen sollen. Es ist allerdings zu vermuten, dass die vorhandenen gesundheitsfördernden Angebote für ein gesundes Leben nicht bei allen Menschen gleichermaßen bekannt und demnach auch in sehr unterschiedlicher Intensität genutzt werden. Vor diesem Hintergrund ist es wichtig, die Wissensvermittlung über die Zusammenhänge von ausgewogener Ernährung, ausreichender Bewegung und Gesundheit weiter zu entwickeln, über bestehende Angebote zu informieren und somit auch solche Zielgruppen zu einer gesunden Lebensweise zu motivieren, die bisher von Präventionsangeboten nicht oder nur in unzureichendem Maße erreicht werden. Hierbei müssen Einflussfaktoren wie Bildung, Einkommen und weitere soziale Rahmenbedingungen berücksichtigt werden, um zielgruppenadäquate Zugänge schaffen und angemessene Empfehlungen geben zu können.

Vor dem Hintergrund der oben beschriebenen Situation entstand in enger Zusammenarbeit der Bundesministerien für Gesundheit (BMG) und für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (BMELV) im Jahr 2008 der Nationale Aktionsplan „In FORM – Deutschlands Initiative für gesunde Ernährung und mehr Bewegung“ . Zentrales Ziel bis 2020 ist die nachhaltige Verbesserung des Ernährungs- und Bewegungsverhaltens der Deutschen und eine damit verbundene Steigerung der Lebensqualität in allen Altersklassen. Auf diese Weise soll außerdem eine gesteigerte Leistungsfähigkeit in Bildung, Beruf und Privatleben erreicht werden. Die Vernetzung von Akteuren und Maßnahmen, die Förderung bestehender sowie die Schaffung neuer Projekte werden im Nationalen Aktionsplan in den Vordergrund gestellt.

Im Februar 2008 veröffentlichte das BMG daher eine Ausschreibung mit dem Titel „Aktionsbündnisse Gesunde Lebensstile und Lebenswelten“, in der die Förderung von gesunden Lebensstilen als eine zentrale gesundheitspolitische Aufgabe definiert wurde. Ziel der Ausschreibung war die nachhaltige Etablierung flächendeckender Strukturen zur Verbesserung der Gesundheitsförderung und Prävention in den Ländern und Kommunen, um damit zu einer neuen Kultur der Bewegung und gesunden Lebensstile beizutragen. Die Förderung der Aktionsbündnisse sollte einen Beitrag zur Umsetzung des Nationalen Aktionsplans sowie der Ideen der IN FORM-Initiative leisten.

Bis April 2008 wurden zahlreiche Anträge auf eine solche Förderung eingereicht, woraufhin in einer Aufbauphase von August 2008 bis Februar 2009 25 Aktionsbündnisse gefördert wurden mit dem Ziel, Bündnisstrukturen aufzubauen und konkrete Konzepte zu erarbeiten. In einem zweiten Antrags- und Auswahlverfahren konnten sich elf Projekte für eine anschließende zweijährige Durchführungsphase bis einschließlich Februar 2011 qualifizieren.

Bei den Aktionsbündnissen handelt es sich um lokale Zusammenschlüsse wichtiger Akteure, die zum Ziel haben, auf Verhältnis- und Verhaltensebene zur Förderung gesunder Lebensstile und Lebenswelten beizutragen. Sie richten sich an unterschiedliche Zielgruppen, haben aber vor allem Menschen aus sozial benachteiligten Gruppen im Fokus. In ihrer Arbeit erprobten sie neue niederschwellige Methoden und Zugänge zu diesen Zielgruppen. Darüber hinaus ging es darum, in den jeweiligen Bündnissen Transparenz über bestehende Strukturen und Angebote zu schaffen, Bedarfslücken zu erheben und zu schließen, bestehende Angebote weiterzuentwickeln, neue Ansätze zu erproben und die Qualität und Nachhaltigkeit der Strukturen und Angebote zu sichern.

Die vorliegende Publikation stellt die Arbeit der Bündnisse vor und soll zum Nachahmen animieren. Alle elf Bündnisse haben in der Durchführungsphase beachtliche Ergebnisse erzielt und spannende Projekte umgesetzt. Sie liefern gute Beispiele für neue Ansätze in der Gesundheitsförderung.

Im Anschluss wird jedes der elf Aktionsbündnisse mit seinen Zielen, Arbeitsschwerpunkten, Vorgehensweisen und Ergebnissen vorgestellt. Kapitel II präsentiert die Ergebnisse der ausführlichen Evaluation der Aktionsbündnisse durch das Institut für Public Health und Pflegeforschung der Universität Bremen (IPP Bremen). Kapitel III liefert hilfreiche Tipps für all diejenigen, die in ihrer Kommune selbst ein Projekt im Bereich der Gesundheitsförderung ins Leben rufen möchten.

2.1 „Bernburg bewegt!“

Autor: Dr. Ulrich Schwabe

Träger: Landesvereinigung für Gesundheit Sachsen-Anhalt e. V. (LVG)

Vision des Bündnisses:

- Jede Bürgerin/jeder Bürger ist körperlich aktiver, bewegt sich mehr als vorher und ernährt sich bewusster
- Gesundheit ist fester Bestandteil sozialer Stadtentwicklung Bernburgs
- Bernburg gewinnt an Lebensqualität und öffentlichem Interesse

Zielgruppe:

- Bevölkerung der Stadt; Schwerpunktzielgruppen mit besonderem Handlungsbedarf waren:
- Kinder und Jugendliche (die Perspektive der Stadt)
- Mädchen und Frauen (die Gesundheitsexpertinnen in den Familien)
- Menschen aus benachteiligten Schichten bzw. Verhältnissen (mit Gesundheitsrisiken)

Struktur des Bündnisses:

Das Bündnis bestand aus 95 Partnern aus den Bereichen

- Stadtverwaltung
- Kindergärten und Schule
- Kreissportbund
- Krankenhaus
- Praxisprojekte
- Sonstige: Bildung, Gesundheit, Wirtschaft, Kultur, Soziales

Das Aktionsbündnis „Bernburg bewegt!“ war ein offener und auf Freiwilligkeit basierender verbindlicher Zusammenschluss vor allem regionaler und landesweiter Institutionen (derzeit 95) sowie ausgewählter Personen, die ihr Know-how für ein bewegtes und bewegendes Bernburg zur Verfügung stellen. Die Aktivitäten fanden vorrangig in der Kommune statt. Maßnahmen aus den vier Arbeitsebenen Kommune, Landkreis, Bundesland und Bundesrepublik werden im Projekt genutzt.
In Bernburg vorhandene Strukturen und Settings waren die Basis der Initiativen des Aktionsbündnisses. Außerdem flossen die Projekte und Maßnahmen vor Ort als Teilvorhaben ein.
Der Landkreis bot mit seinen Strukturen wie z. B. dem Kreissportbund Rahmenbedingungen, die für eine erfolgreiche Projektumsetzung unabdingbar waren. Die Kommune als Teil des Landkreises setzte Impulse, an denen auch andere Gemeinden im Landkreis partizipierten. Umliegende Gebiete profitierten besonders, da ein- und ausstrahlende Maßnahmen – wie z. B. der Ausbau des Radwegenetzes – auch diesen Anwohnern zugutekamen.
„Bernburg bewegt!“ trug mit seinen Möglichkeiten dazu bei, Ressourcen in Sachsen-Anhalt zu schonen, langfristig (Krankheits-)Kosten zu minimieren und (Versorgungs-)Strukturen für mehr Bewegung und gesunde Ernährung zu entwickeln und zu verankern. Umgekehrt nutzte die Kommune Landesentwicklungen und -programme zur Verbesserung ihrer Versorgungslandschaft, was langfristig Arbeitskräfte binden und die Lebensqualität der Menschen erhöhen kann.

Die Einbindung kompetenter Partner wie die Sporthochschule Köln, die Bundesministerien für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (BMELV) sowie für Gesundheit (BMG) generierte Wissen und Kompetenz für die regionale Gesundheitsentwicklung.
Das zentrale Projektmanagement lag in den Händen der LVG. Zu ihren Aufgaben gehörte die Projektplanung und Begleitung, die Information aller Bündnispartner, die Kommunikation zwischen allen Bündnispartnern und mit Hilfe einer angemessenen Dokumentation die Transparenzschaffung zwischen den Bündnisstrukturen und Arbeitsebenen im gesamten Projekt.

Regelmäßige Treffen des Steuerkreises sorgten für eine permanente Struktur- und Prozessoptimierung. Bei Bedarf wurde der Steuerkreis um die Arbeitskreisleiterinnen und -leiter erweitert. Zentrale Bündnistreffen und Veranstaltungen sorgten dafür, dass sich alle Bündnispartner regelmäßig auch direkt austauschen konnten.

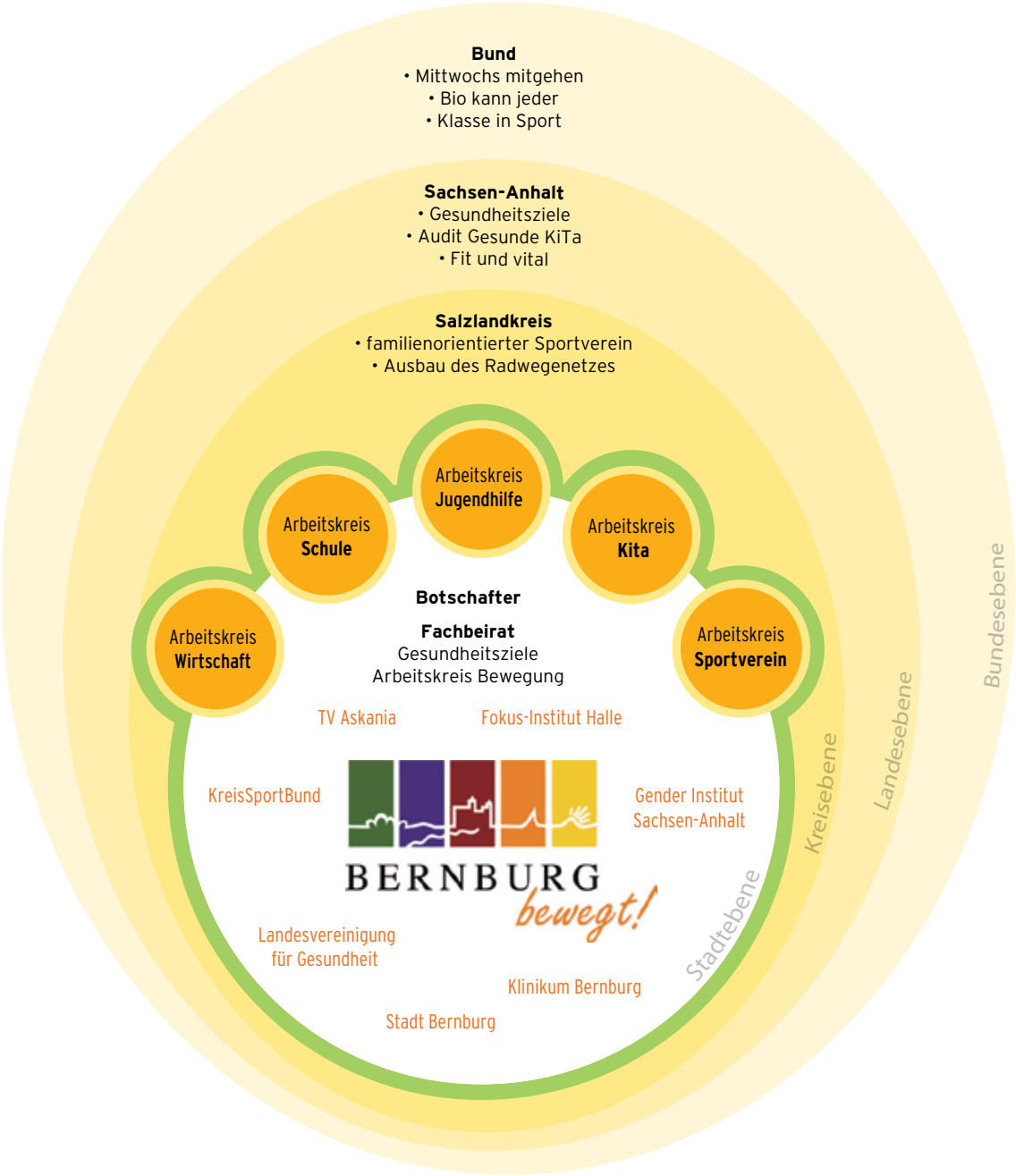


Abb. 1: Struktur von „Bernburg bewegt"

Die aufgebaute Projektstruktur trug der Größe und Vielschichtigkeit des Aktionsbündnisses Rechnung. Im Wesentlichen gab es sechs Strukturelemente: den Steuerkreis, der bei Bedarf um die Arbeitskreisleiter erweitert wurde, die Arbeitskreise, den Fachbeirat, die wissenschaftliche Begleitung, Botschafter wie z. B. bekannte Sportler der Region oder Minister Norbert Bischof als Schirmherr des Projektes und die Bündnisversammlung.
Nach der konkreten Entwicklung von Projekten und Maßnahmen in den Arbeitskreisen entschied die Bündnisversammlung, die mittlerweile in eine Stadt-Gesundheitskonferenz überführt wurde, über deren Umsetzung. Die Evaluation erfolgte sowohl extern als auch intern. Zuständig waren hier unter anderem die Forschungsgemeinschaft für Konflikt- und Sozialstudien e. V. (FOKUS).

Ziele:

Hauptziel des Aktionsbündnisses „Bernburg bewegt!" war die Stärkung der Eigenverantwortung und Motivation für eine gesunde Lebensweise der Bernburger Bevölkerung, um auf Dauer einen gesunden Lebensstil zu fördern (Verhalten). Dafür sollten gesunde Strukturen und alltagstaugliche Maßnahmen entwickelt und verankert werden (Verhältnisse).

Die Ziele des Bündnisses im Einzelnen waren:

1. alltagstaugliche Maßnahmen sind entwickelt und implementiert
2. Bewegungsmöglichkeiten sowie Angebote zur gesunden Ernährung und Stressregulation in Bernburg sind transparent und um neue Angebote erweitert
3. bisher nicht aktive Bevölkerungsgruppen beteiligen sich
4. gesundheitsfördernde Settings (Kita, Schule, Betrieb etc.) sind geschaffen
5. Qualität der Projekte und Angebote ist gesichert
6. „gesundes" Profil der Stadt ist sichtbar

Arbeitsschwerpunkte und Umsetzung des Vorhabens:

Moderiert durch die Landesvereinigung für Gesundheit Sachsen-Anhalt e. V. hatten und haben sich in der Kreisstadt Bernburg Akteurinnen und Akteure auf der Grundlage einer gemeinsamen Vision zusammen gefunden, die Bernburger Stadtbevölkerung auf ihrem Weg zu einem gesunden Lebensstil zu unterstützen bzw. zu begleiten. Das Aktionsbündnis „Bernburg bewegt!" legte besonderen Wert darauf, dass alle 95 beteiligten Partnerinnen und Partner ein genderorientiertes, auf die jeweiligen Besonderheiten von Frauen und Männern ausgerichtetes Herangehen praktizieren. Bei allen anderen Maßnahmen wurde der Genderaspekt als Querschnittsaufgabe umgesetzt. Insgesamt wurden im Projekt 27 Teilprojekte umgesetzt.

Beschreibung einzelner Teilprojekte:

Fitnessraum im Stadtteilhaus

Im Stadtteilhaus Jung & Alt sollte ein Fitnessraum eingerichtet werden, um sozial schlechter gestellten Menschen/Familien zu ermöglichen, sich ohne Gebühren sportlich betätigen und ihre Fitness und Ausdauer trainieren zu können. Der Fitnessraum war seit der Eröffnung von allen Interessierten im Mehrgenerationenhaus nutzbar. Nach der Erarbeitung eines Konzeptes zur Gestaltung und Nutzung des Fitnessraumes (06 – 10/2009) und der Sichtung und Bestellung möglicher Sportgeräte, fand am 22.02.2010 die festliche Einweihung des Fitnessraumes statt. Im Anschluss erfolgte die Ausbildung von Übungsleiterinnen und -leitern zur richtigen Gerätenutzung (06/2010) sowie das Festlegen von Verantwortlichkeiten (Instandhaltung, Schlüsselvergabe usw.).

Bewegungspfade und Ernährungsoasen

Die beteiligten 12 Schulen richteten jeweils einen individuellen Bewegungspfad in oder um ihre Einrichtung ein. Die äußeren Bewegungspfade konnten auch von Eltern und Anwohnern genutzt werden. Darüber hinaus wurden in den Schulen Ernährungsoasen geschaffen.
Nach der Umsetzung von fünf Planungswerkstätten zur Entwicklung von Bewegungspfaden innerhalb oder außerhalb von Bildungseinrichtungen (Okt.-Nov. 2009) und der jeweiligen Anfertigung einer Konzeption und eines Kostenplans für den Bewegungspfad wurden die einzelnen Stationen anschließend beschriftet. Sieben Planungswerkstätten zur Entwicklung von Ernährungsoasen in den Schulen wurden durchgeführt und auch hier erfolgte die Anfertigung je einer Konzeption und eines Kostenplans für die Ernährungsoase. Die Umsetzung und Gestaltung geschah individuell pro Schule. Die Verantwortlichkeiten für die Instandhaltung der Bewegungspfade und Ernährungsoasen wurden auf Schulvertreterinnen und -vertreter übertragen.

Ein Beispiel für einen Bewegungspfad

Der Bewegungspfad der Förderschule „Otto Dorn" befindet sich im Schulgarten und ist in Kreisform angelegt. Bei der Errichtung wurde darauf geachtet, dass die Bewegungsangebote aus Naturmaterialien bestehen. Ein Balancierbalken fordert von den Schülerinnen und Schülern Geschicklichkeit, Konzentrationsfähigkeit und steigert ihr Gleichgewichtsempfinden. An den Balancierbalken schließt sich ein Fühlpfad an. Dieser erlaubt es den Lernenden durch das Ertasten unterschiedlicher Untergründe die Sinneswahrnehmung zu schulen. Gleichzeitig kommt es durch das Barfußlaufen zu einer Beanspruchung der Fußmuskulatur und einer Stimulation der Fußreflexzonen. Durch das Laufen auf unebenen Untergründen soll Haltungsschäden vorgebeugt werden. Ein weiterer Bestandteil des Bewegungspfades sind die Baumstümpfe, zwischen denen die Lernenden hin- und herspringen können. Da diese unterschiedlich hoch sind, wird der Anforderungsgrad erhöht, was wiederum den Ehrgeiz der Schülerinnen und Schüler weckt. Die angrenzende Rasenfläche bietet viel Platz zum Ballspielen. In Zukunft soll der

Bewegungspfad durch einen Baumstamm und kleine Findlinge ergänzt werden, deren Nutzung den Gleichgewichtssinn, die Koordinations- und die Konzentrationsfähigkeit fördern soll.

Bewegungs- und Ernährungslotsen

In unterschiedlichen Settings wurden Multiplikatorinnen und Multiplikatoren ausgebildet, die in ihren Lebenswelten für die Bereiche Ernährung und Bewegung aktiv agieren sollen. Die Ausbildung vermittelte grundlegende Kenntnisse der Ernährungsphysiologie und altersgerechten Bewegung. Die ausgebildeten Lotsen (Schülerinnen und Schüler, Seniorinnen und Senioren usw.) sollten ihre Altersgenossen beraten und Impulse zu gesunden Alltagsaktivitäten geben.
Zunächst erfolgte die Erstellung eines Curriculum für die Ausbildung der Ernährungs- und Bewegungslotsen sowie die Erarbeitung einer Abschlussprüfung. Die Erarbeitung von Detektivaufträgen mit zur Jahreszeit passenden Aufgaben für Lernende und die Zusammenstellung der zielgruppenspezifischen Arbeitsmaterialien der künftigen Lotsen standen vor der Durchführung von 13 Ausbildungsterminen für die Zielgruppe Schülerinnen und Schüler, zwei Ausbildungslehrgängen für Seniorinnen und Senioren im Vordergrund. Insgesamt wurden 91 Ernährungs- und Bewegungslotsen ausgebildet.

Ausgewogen und gesund kochen trotz Hartz IV

Für Menschen, die Hartz IV beziehen, wurde ein Kochkurs entwickelt, der vermittelt, wie mit geringen finanziellen Ressourcen gesund gekocht und eine Familie ausreichend ernährt werden kann. Ziel war es, durch gemeinsames Kochen und Anrichten Wissen zur gesunden und vollwertigen Ernährung zu vertiefen und Spaß am Kochen zu wecken. Aufgrund der großen Nachfrage wurden zwei weitere Kochkurse unter dem Titel „Familienkochtopf" mit jungen Familien und „Kulinarische bunte Vielfalt" mit Migrantinnen und Migranten eingerichtet.
Während der Projektphase wurden drei Kochkurse mit ca. 30 Teilnehmern installiert. Die Rezepte wurden im Vorfeld durch eine Ökotrophologin begutachtet, sodass es im Anschluss zu einer Erarbeitung eines Rezeptbuches kam, das an die Teilnehmer ausgegeben wurde.
Die Verantwortlichkeiten für die Kochkurse wurden auf in Bernburg agierende Personen übertragen, sodass die Weiterführung der Kochkurse einmal im Monat gewährleistet ist.

Ergebnisse:

Zu Ziel 1):
Im Projektzeitraum wurden 16 Fortbildungsmaßnahmen, 25 verhältnispräventive und 19 verhaltenspräventive Maßnahmen genutzt bzw. entwickelt und implementiert: Alle Fortbildungen wurden auf die Settings bzw. die individuellen Notwendigkeiten der Institutionen zugeschnitten und gewährleisteten so ein hohes Maß an Alltagstauglichkeit. Die Maßnahmen knüpften an den Interessen und Bedürfnissen der Institutionen an und holten die Partner da ab, wo sie „standen". Mit allen verhältnispräventiven Maßnahmen war der Anspruch verbunden, die Lebenswelten so zu gestalten, dass gesundheitsgerechtes Verhalten im Alltag wahrscheinlicher wird.
Die in den verschiedenen Settings aufgebauten Projekt- und Qualitätsstrukturen sicherten eine nachhaltige Entwicklung. Insbesondere erreichte Qualitätsstandards in Kitas, Schulen, Sportvereinen und im Krankenhaus unterliegen in regelmäßigen Abständen (drei Jahren) Zertifizierungsprozessen.

Der persönliche Gewinn in der Bewältigung von Aufgaben im normalen Lebensalltag (Bewegung und Versorgung am Arbeitsplatz, Gesund bewegt altern) verstärkte das Erfolgserleben und die Zufriedenheit der mitwirkenden Partner. Alltagsroutinen ließen sich durch Entwicklung bewegter und flexibler Arbeitsstrukturen (Gesundheitszirkel/Bewegungstreffs), neue Formen der Arbeitsorganisation, Kommunikation und Kooperation verändern und gesundheitsfördernder gestalten.
Das kritische Hinterfragen bisher gebräuchlicher Lösungen und die Entwicklung und Erprobung neuer Ansätze führten zur Identifikation der Beteiligten (sozial Benachteiligte) und strahlten auf Nichtaktive aus. Das Verändern von Alltagsbedingungen (Bewegungspfade) und Angeboten (Fitnessraum) durch setting-basiertes Vorgehen erleichterte das Annehmen und Mitmachen.
In den verschiedenen Arbeitskreisen (Kita, Schule, Bewegung, Migration...) wurden regelmäßig (einmal im Halbjahr) Treffen durchgeführt, um die weitere Entwicklung zu beraten und neue Projektaktivitäten festzulegen.

Zu Ziel 2):
Mit „Bernburg bewegt!" wurden die vorhandenen Möglichkeiten zu Bewegung, Ernährung und Stressregulation in neuen Zusammenhängen kommuniziert und weitergetragen, was eine erhöhte Transparenz der vorhandenen Angebote zur Folge hatte. Über „Bernburg bewegt!" erfuhren die verschiedenen Aktionen mehr Transparenz und Bewerbung von außen.
Mit 24 neuen, bis zu Projektbeginn nicht in Bernburg etablierten Projekten, erweiterte sich die Angebotspalette für die Bevölkerung erheblich. Mit der Erarbeitung einer Bewegungslandkarte wurde die Transparenz weiter erhöht.

Die Bewegungslandkarte finden Sie unter:

http://www.bernburg.de/?id=104270000757

Die Aktualisierung des Bewegungs- und Kulturkalenders und der Bewegungslandkarte in Eigenregie der Stadtverantwortlichen wird dazu beitragen, dass neue und alte Bewegungsangebote für die interessierten Bürger beständig sichtbar werden. Die beteiligten Sportvereine werden im Rahmen einer regionalen Vereinsentwicklung neue und flexible Bewegungsangebote (Bewegungstreffs) aufbauen. Der Einsatz und die weitere Betreuung der Bewegungs- und Ernährungslotsen werden im regionalen gesunden Schulnetzwerk fortgeführt. Zwölf Bewegungstreffs bieten interessierten Bürgerinnen und Bürgern ein vielseitiges und regelmäßiges zusätzliches Bewegungsangebot.

Zu Ziel 3):
Nicht aktive Bürgerinnen und Bürger fanden sich in allen Altersgruppen und Bevölkerungsschichten. Die Gründe, nicht aktiv zu sein, waren vielfältig und reichten von mangelnden Ressourcen über nichtaktive Umfeldbedingungen bzw. Sozialisation bis hin zu ungenügenden Kompetenzen. In ausnahmslos allen Bildungseinrichtungen der Stadt wurden konkrete Projekte, Maßnahmen oder Einzelaktivitäten durchgeführt. Insbesondere die verhältnispräventiven Maßnahmen kamen allen Kindern und Jugendlichen zugute, also auch den nicht aktiven. Dies trifft im Wesentlichen auch auf die verhaltenspräventiven Maßnahmen zu.
Die Betrachtung der Teilhabe dieser speziellen Bevölkerungsgruppe an den bisher durchgeführten Maßnahmen ergab, dass die betroffenen Kinder und Jugendlichen (Ausnahme Schulabbrecher) erreicht wurden. Für die Erwachsenen galt dies nur indirekt, da sich der Zugang zu ihnen weitaus komplizierter gestaltete. Als besonders geeignet unter dem Aspekt der Nachhaltigkeit und der Einbindung sozial Benachteiligter erwiesen sich die Projekte „Ausgewogen und gesund Kochen trotz Hartz IV“ (55 Personen), „Fitnessraum im Stadtteilhaus“ (ca. 50 Personen), „Familienfreundlicher Sportverein“ (ca. 250 Personen) und „Vereinsmitgliedschaften“ (50 Kinder/Jugendliche bis 18 Jahre). Inwieweit es sich dabei auch um bisher nicht aktive Bürgerinnen und Bürger handelte, konnte nicht genau belegt werden. Festzustellen war aber, dass die kochenden Familien, Alleinerziehenden und Migrantenfamilien dies bisher nicht in Gemeinschaft bzw. gar nicht taten.

Zu Ziel 4):
Alle Settings wurden im Projekt „Bernburg bewegt!“ – wenn auch in unterschiedlicher Intensität – berücksichtigt. Ca. 140 Familien wurden im Projekt direkt als Familie erreicht (Kochkurse, familienfreundlicher Sportverein). Im Projekt konnte die Einflussnahme auf die gesundheitsfördernde Gestaltung des Familienalltages nur exemplarisch und indirekt erfolgen, z. B. über die Einrichtung eines Familiensportplatzes. 13 Kitas und zwölf Schulen mit insgesamt 5.510 Kindern und Jugendlichen (1.250 Kita-Kinder, 1.030 Grundschülerinnen und -schüler, 1.042 Sekundarschülerinnen und -schüler, 990 Gymnasiastinnen und Gymnasiasten, 916 Berufsschülerinnen und -schüler, 282 Förderschülerinnen und -schüler) sowie 131 Erzieherinnen und Erzieher und 310 Lehrerinnen und Lehrer beschäftigen sich mit dem Gesundheitsthema und waren auf dem Weg, ihre Lebenswelten gesundheitsfördernd zu gestalten. Zwölf Einrichtungen haben bereits das Zertifikat Gesunde Kita bzw. Gesunde Schule erhalten, 13 Einrichtungen befinden sich auf dem Weg dorthin. Sechs Betriebe von den ca. 65 über verschiedene Maßnahmen angesprochenen Betrieben griffen den Gesundheitsförderungsansatz im Sinne der Settingentwicklung mit Initiativen auf. Dazu gehören z. B. die Solvay-Werke und die Bernburger Freizeit GmbH. 62 Bernburger Unternehmen starteten regelmäßig gemeinsam gesundheitsfördernde Aktivitäten, z. B. Firmenrudern, Firmenstaffellauf etc.

Das Klinikum Bernburg gGmbH ist als rauchfreies Klinikum mit Bronze zertifiziert und gehört zum Deutschen Netzwerk rauchfreier Krankenhäuser. Im Rahmen der Qualitätsentwicklung fanden regelmäßig Mitarbeiter-, Einweiser- und Patientenbefragungen statt. Mehrere Sportvereine Bernburgs der insgesamt 40 befinden sich auf dem Weg, eine gesundheitsfördernde Qualität ihrer Institution und ihrer Angebote zu entwickeln. Dafür wurden bestehende Strukturen und Maßnahmen analysiert und neue Maßnahmen, z. B. Nordic Walking, implementiert. Zwei Alten- und Pflegeheime waren mit exemplarischen Fortbildungsmaßnahmen zur Sturzprävention und zur Ernährung involviert. Von ca. 21 bewegungsbezogenen Freizeiteinrichtungen, die es in Bernburg gibt, beteiligten sich sieben Freizeiteinrichtungen (Erlebnisbad, Schwimmhalle, Tierpark, zwei Sporthallen, Ruderbootausleihstation, Fitnessstudio) aktiv an der Umsetzung des Projektes.

Die Stadt als öffentlicher Raum präsentiert sich zunehmend als gesundheitsfördernde Lebenswelt. Dazu trugen die vorgenannten Maßnahmen ebenso bei wie die Gestaltung des Campus Technicus, das als IBA 2011 Projekt bei „Bernburg bewegt“ mit betrieblicher Gesundheitsförderung in der Schule, Bewegungspfaden und Ernährungsoasen sowie der Zertifizierung mit dem Audit „Gesunde Schule“ integriert war.
Außerdem wurde durch die Projekte Fitnessraum, Familiensportplatz und City Hopper sowie die Bewegungslandkarte im Internet Gesundheitsförderung im innerstädtischen Raum sichtbar. Im Projekt „City Hopper“ sollte der Bewegungsarmut im Alltag mit Maßnahmen begegnet werden, die an den aktuellen Lebensstilen anknüpften z. B. am Einkaufen. Bewegt und mit gesunden Snacks sollte es künftig durch Bernburgs Innenstadt gehen. Restaurants standen ebenso mit ihren Angeboten auf dem Prüfstand wie Fleischer und Bäcker.
Zuerst wurden dazu Kriterien zur Bewertung von Nahrungsmittelangeboten in der Innenstadt von Bernburg von der Hochschule Anhalt entwickelt. Die konkrete Befragung zu ihrem Angebot erfolgte in fünf ausgewählten Restaurants, die im Hinblick auf gesundheitsbewusstere Ernährung durch den Showkoch Klaus Breinig beraten wurden. In zwei ausgewählten Restaurants erfolgte zusätzlich ein Probekochen mit dem Ziel der Optimierung der Speisekarte.

14 Fleischereifachverkäuferinnen nahmen am 19.01.2010 zum Thema Verkaufstraining und Marketing Consulting für gesündere Wurstangebote teil. Eine Fortbildung zum Thema „Gesunde Lebensmittel" fand am 13.10.2010 mit 13 Mitgliedern der Bäckerinnung Bernburg statt.
Des Weiteren bestand das Angebot einer Schulung von Mitarbeitern des Schülercafés „Blaue Stunde" der Sekundarschule Talstadt, Schülervertretern der Schule, Mitarbeitern des SOS-Kinderdorfs und 1 Euro-Jobbern zu gesünderen Alternativen im Kioskverkauf. Unter DGE-Richtlinien wurden die Speisepläne von vier Bernburger Caterern analysiert. Daraufhin erfolgte eine Beratung zu Verbesserungsmöglichkeiten der jeweiligen Angebote.

Zu Ziel 5):
Die folgenden elf bereits qualitätsgesicherten bzw. evaluierten Maßnahmen wurden in Bernburg implementiert:

- Audit Gesunde Kita
- Audit Gesunde Schule
- Bewegungstreff (Modifikation von Mitgehen am Mittwoch)
- Familienorientierter Sportverein
- Fit und Vital
- Gesundheitsfördernder Sportverein
- Gesundheitskoffer „Fit von klein auf"
- Klasse in Sport
- Lernen mit dem Gesundheitskoffer
- Mit dem Rad zur Arbeit
- Trinkbrunnen

Zu Ziel 6):
Das gesunde Profil der Stadt ist in der Öffentlichkeit sichtbar. Bleibende „Verhältnisse" sind z. B. die Bewegungspfade, der Fitnessraum oder der Familiensportplatz. Auf ihrem Internetportal veröffentlicht die Stadt sämtliche Aktivitäten und Termine und Bewegungslandkarte und -kalender zeigen übersichtlich und schnell, wo sich wann bewegt werden kann.
In der Selbstdarstellung der Stadt wird auf „Bernburg bewegt!" als Zukunftsmotto der Stadt verwiesen. Die Medien berichteten regelmäßig – insgesamt 114-mal – von Maßnahmen und Initiativen. Immer mehr Personen, Initiativen und Organisationen beteiligten sich am Projekt.

Fazit:

Moderiert durch die Landesvereinigung für Gesundheit Sachsen-Anhalt e. V. hatten und haben sich in der Kreisstadt Bernburg Akteurinnen und Akteure auf der Grundlage einer gemeinsamen Vision zusammen gefunden, die Bernburger Stadtbevölkerung auf ihrem Weg zu einem gesunden Lebensstil zu unterstützen bzw. zu begleiten. Diese Vision „Bernburg bewegt!" als inneres und vorweggenommenes Bild von Zukunft wäre wirkungslos geblieben, wenn das an Mitwirkenden wachsende Aktionsbündnis nicht genügend Freiräume für Kreativität und Spontaneität geschaffen und genutzt hätte. Die Rahmenbedingungen dafür waren durchaus instabil und erforderten eine hohe Flexibilität. Trotzdem gelang es, mit stetig größerem Aktionsradius in der Stadt eine gemeinsame Verantwortungsethik zu entwickeln, die angesichts der knappen Ressourcen diejenigen Maßnahmen mit den für Bernburg größtmöglichen Erfolgsaussichten kreierte und realisierte. Das Gesundheitsthema sowie die Bewegung und Ernährung konnten insgesamt als zentrale Einflussmöglichkeiten erkannt und von vielen zum Anlass für erste Schritte der bewussteren Alltagsveränderung genommen werden. Mit der Einrichtung einer Stadtgesundheitskonferenz ergeben sich für die Zukunft mehr Möglichkeiten, von der Stadtbebauung bis hin zur wirtschaftlichen Entwicklung, die städtische Entwicklung stärker mit gesundheitsrelevanten Einflüssen zu verbinden. Die Orientierung auf Kinder und Jugendliche, Mädchen und Frauen sowie auf die sozial Benachteiligten und Nichtaktiven trug dazu bei, in vielen Stadtbereichen neue Bewegungs- und Gesundheitsangebote zu etablieren und Teile der Bevölkerung zu erreichen, die bis dahin solchen Initiativen eher ablehnend gegenüberstanden. Die Entwicklung von gesundheitsfördernden Settings und deren Vernetzung auf kommunaler Ebene ermöglichten Synergieeffekte, die eine hohe Effizienz der eingesetzten Ressourcen garantierten. Durch die Einbindung in den Landesgesundheitszielprozess, der u.a. auch auf Regionalisierung gerichtet ist, ergeben sich gute Ansätze für eine Nachnutzung in anderen Regionen des Landes. Schon jetzt profitieren weitere Regionen in Sachsen-Anhalt vom Erkenntnisgewinn in Bernburg. Durch die Etablierung von weiteren Vernetzungsstellen beim Projektträger – der LVG – im Bereich der Ernährung und Bewegung wird der interinstitutionelle Rahmen für einen Transferprozess in Sachsen-Anhalt und darüber hinaus geschaffen.

Nachhaltigkeit:
Die nachhaltige Verbesserung der Bewegungsverhältnisse wurde auf einen guten Weg gebracht. Die befragten Partnerinnen und Partner im Aktionsbündnis „Bernburg bewegt!" trugen bei der Umsetzung der im Gesundheitszieleprozess des Bundeslandes Sachsen-Anhalt definierten Handlungsansätze für die Stadt Bernburg und darüber hinaus eine hohe Verantwortung. Die hohen Zustimmungswerte sprachen für den großen Erfolg bei Auf- und Ausbau dieses Netzwerkes und bestätigen auf besonders eindrucksvolle Weise, dass sich Netzwerke in offenen Prozessen als eine spezielle Koordinierungsform überall dort anbieten und bewähren, wo es in einem besonderen Maße um Innovationen sowie effiziente und verlässliche Informationsübertragung geht. Diese Entwicklung in einer relativ kurzen Förderlaufzeit kann nicht hoch genug gewürdigt werden, weil damit gute Voraussetzungen für die Zusammenarbeit im Bündnis in der Stadt Bernburg über die Förderlaufzeit hinaus geschaffen und die jeweils Verantwortlichen auch bereits konkret benannt wurden.
Im Verlauf des Projektes gelang es, die kommunalen Partnerinnen und Partner immer besser zu befähigen, die Verantwortung in den gemeinsam aufgebauten Projektstrukturen sukzessive zu übernehmen. Mit dem offiziellen Projektende übernahmen die

Netzwerkpartnerinnen und -partner die Initiative zur Weiterführung. Der Versuch, über das Modell „Bernburg bewegt!“ kommunale Verantwortung für das Thema Gesundheit in neuen Formen zu praktizieren, trug dazu bei, Gesundheitsförderung stärker als bisher zum Querschnittsthema aller gesellschaftlichen und politischen Bereiche auszubauen. In der jährlich stattfindenden Stadtgesundheitskonferenz werden zukünftig die laufenden Aktivitäten bilanziert und neue Vorhaben beraten und auf den Weg gebracht. 2013 ist eine Untersuchung zur Nachhaltigkeit geplant. Die Projektstruktur wird durch die Stadt Bernburg weiter genutzt.

Weitere Informationen unter:

http://www.lv-gesundheit-sachsen-anhalt.de/o.red.c/aktuell-broschueren.php

2.2 „BLiQ“ – Bewegtes Leben im Quartier

Bewegtes Leben im Quartier

BLiQ

Bündnisse für Kinder und ihre Familien

Autoren: Stefan Bräunling, Maren Janella

Träger: Gesundheit Berlin-Brandenburg e. V., Arbeitsgemeinschaft für Gesundheitsförderung

Vision des Bündnisses:
„BLiQ“ ist ein Vernetzungsprojekt. Die Grundidee ist, dass Familien sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Einrichtungen ihren Stadtteil gemeinsam zu einem Bewegten Stadtteil, auch für die Kleinkinder, umgestalten.

Zielgruppe:
Jungen und Mädchen von null bis sechs Jahren und ihre Familien in sozial benachteiligten Stadtteilen. Besondere Beachtung findet die Beteiligung von Familien mit Migrationshintergrund.

Struktur des Bündnisses:
Das Bündnis besteht aus etwa 90 Partnern aus den Bereichen

- Hochschule
- Sport
- Verwaltung
- Praxisprojekte, insbesondere Kitas
- Sonstige: insbesondere Familienzentren, Nachbarschaftshäuser, Quartiersmanagements

„BLiQ“ wurde in vier Berliner Quartieren (Kreuzberg-Oranienplatz, Kreuzberg-Wrangelkiez, Kreuzberg-Viktoriapark und Marzahn-NordWest) sowie zwei Gebieten in Brandenburg (Potsdam-Stern/Drewitz/Kirchsteigfeld und Neuruppin) durchgeführt, wobei fünf der sechs Gebiete Quartiersgebiete im Bund-Länder-Programm Soziale Stadt sind.

„BLiQ – Bewegtes Leben im Quartier“ bestand in der Durchführungsphase aus den genannten sechs Aktionsbündnissen. Es entstand eine Organisationsstruktur auf drei Ebenen.
Auf der lokalen Ebene bestanden die Bündnisse aus den Einrichtungen, Initiativen und Einzelpersonen vor Ort. Sie verständigten sich auf die gemeinsame Umsetzung der Bewegungsangebote und unterstützten sich in der Optimierung ihrer bestehenden Interventionen.
Auf kommunaler Ebene wurden Unterstützungsstellen beim öffentlichen Gesundheitsdienst eingerichtet, die die lokalen Aktionsbündnisse unterstützten (z. B. Abstimmungen mit anderen Ressorts) und den Fortbestand der entstandenen Kommunikationsstruktur nach Ende der Projektlaufzeit sichern konnten.
Die Projektleitung bei Gesundheit Berlin-Brandenburg stellte die Umsetzung der Aufgaben durch die Projektkoordinatorinnen und -koordinatoren sicher und organisierte den regelmäßigen fachlichen Austausch.

Weitere Informationen zur Projektstruktur unter:

www.gesundheitliche-chancengleichheit.de/praxisdatenbank/bliq-bewegtes-leben-im-quartier

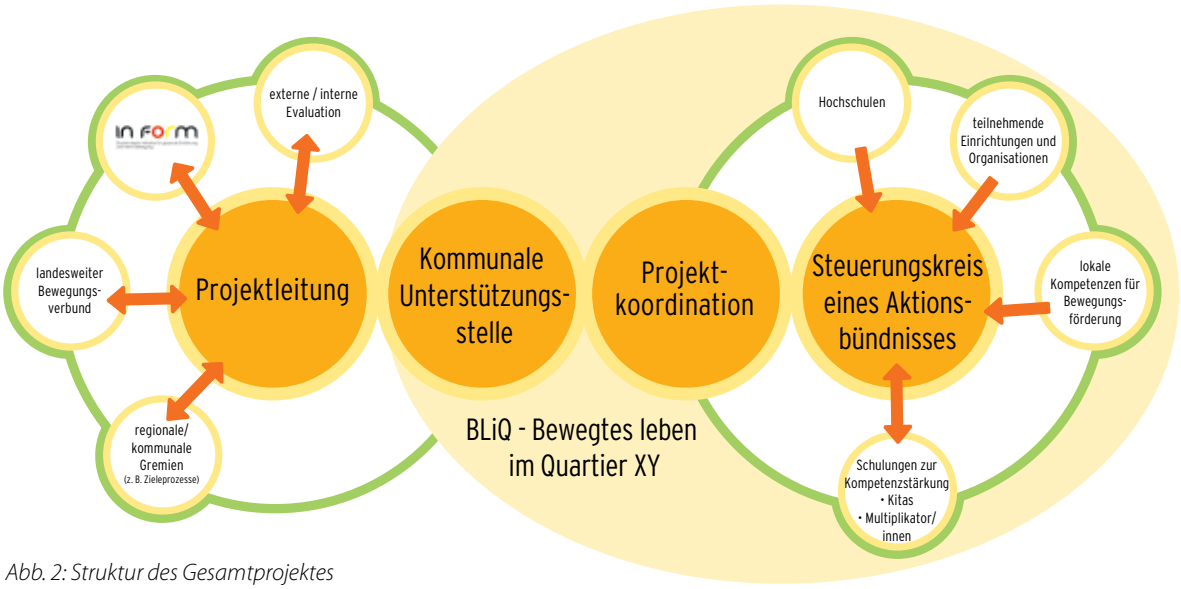


Abb. 2: Struktur des Gesamtprojektes

Ziele:
Die Ziele des Bündnisses im Einzelnen sind:
1) Beiträge zur Gestaltung bewegungsfreundlicher, gesundheitsförderlicher Lebenswelten in den Sozialräumen der Berliner Bezirke Friedrichshain-Kreuzberg und Marzahn-Hellersdorf sowie in Potsdam und in Neuruppin durch die Schaffung zusätzlicher, niedrigschwelliger Bewegungsangebote in Form von Wochenend- und Winterangeboten. Damit werden Angebotslücken geschlossen, die als Bedarf in Befragungen bei schwer erreichbaren Zielgruppen ermittelt wurden.

2) In den „BLiQ"-Gebieten wird eine lokale Struktur aufgebaut, die nachhaltig den Weiterbetrieb der Bewegungsangebote sichert und weitere Schritte zur bewegungsförderlichen Gestaltung der Lebenswelten initiieren kann.

3) Etablierung kommunaler Strukturen, die diese lokalen Prozesse unterstützen (z. B. Kontakt mit Verwaltung unterschiedlicher Ressorts) und die Rahmenbedingungen für die Gestaltung der gesundheitsförderlichen Lebenswelten schaffen und langfristig sichern: Kompetenzstärkung, Öffentlichkeitsarbeit, Kommunikationsroutinen mit Multiplikatorenstrukturen, fachlicher Austausch und Unterstützung.

4) Transfer des Konzepts im Rahmen des Berliner Gesundheitszieleprozesses, Transfer des Konzepts im Rahmen des Brandenburger Gesundheitszieleprozesses.

Arbeitsschwerpunkte und Umsetzung des Vorhabens:
In einer Bedarfs- und Bedürfniserhebung wurde in der Aufbauphase (August 2008 bis Februar 2009) gemeinsam mit schwer erreichbaren Familien mit Kindern im Alter von null bis sechs Jahren und Akteuren in Kreuzberg und Marzahn in Form von Workshops, Interviews und einer Fachtagung eruiert, welche Ressourcen bereits bestehen und wo Angebotslücken in Bezug auf alltagsnahe Bewegungsmöglichkeiten vorhanden sind.

Die Familien, die zu interviewen waren, wurden gemäß der Daten aus Schuleingangsuntersuchungen und Gesundheitsberichterstattung sowie nach Angaben aus lokalen Einrichtungen zu Gruppen, die gesundheitsförderliche Angebote unterdurchschnittlich häufig nutzen, ausgewählt. Interviewpartnerinnen und -partner türkischer, arabischer, russischer und vietnamesischer Herkunft wurden mit Hilfe des Gemeindedolmetschdienstes in ihrer Muttersprache befragt.

Ergebnis dieses partizipativen Prozesses war die Formulierung eines Umsetzungskonzeptes, das ausgehend von vorhandenen Ressourcen, deren Bündelung und zusätzlichen Angeboten den Sozialraum der Familien nachhaltig hin zu mehr Bewegung zu verändern geeignet ist.

Die Umsetzung des Konzeptes erfolgte in der Durchführungsphase (März 2009 bis Februar 2011). Bestandteile des Konzeptes waren fünf Module. Diese wurden für die jeweiligen Gebiete, ausgehend von den Vorschlägen der lokalen Akteure sowie der Eltern, konkretisiert und umgesetzt.

- Die Einrichtung von „Bewegten Spielplätzen" in den Sozialräumen als attraktives Wochenendangebot für Familien mit Kindern, die wenig Geld für die Freizeitgestaltung aufbringen können.
  Die Angebote umfassten die Anleitung von Familien mit Kindern zu altersgerechter Bewegung auf öffentlichen Plätzen oder Wiesen, Schnupperangebote und Events anderer Anbieter, um den Ereignischarakter hervorzuheben und das Interesse der Familien an noch nicht bekannten Bewegungsangeboten lokaler Anbieter zu wecken. Ein wesentlicher Bestandteil war, dass hier auch die Möglichkeit zum Austausch unter den Eltern gefördert werden konnte.

- Der Aufbau „Bewegter Winterspielplätze". Wenn die Saison der klassischen Nutzung von Spielplätzen im Herbst endete, wurde der „Bewegte Spielplatz" von den lokalen Akteurinnen und Akteuren in den Wintermonaten in Einrichtungen, die den Familien bekannt waren (z. B. Familienzentren, Kitas), mit Öffnungszeiten an den Wochenenden fortgesetzt. Auch hier lag das Augenmerk darauf, das Angebot kostenlos und wohnortnah zu gestalten und den Eltern eine Möglichkeit zu geben, sich zu treffen und auszutauschen. Die Bewegten Spielplätze/Bewegten Winterspielplätze wurden von eigens dafür geschulten „BLiQ-Trainerinnen und -Trainern" angeleitet.

- Die Gestaltung von „Bewegten Wegen", um alltagsrelevante Strecken, die Kinder mit ihren Bezugspersonen zurücklegen, z. B. von der Kita zum Spielplatz, bewegungsfreundlicher zu gestalten. Wege auch als Kleinstkind fußläufig zurückzulegen und nicht im Buggy oder Auto gefahren zu werden, ist ein wichtiger Beitrag zur Bewegungsförderung. Die Umwelt kann dabei vom Kind aus einer anderen Perspektive wahrgenommen und erlebt werden.
  Hierzu wurden mit Straßenmarkierungsfarben zuvor von Kindern entwickelte Bewegungselemente auf den Gehweg aufgetragen.

- Die Schaffung von „Bewegten Räumen" bzw. „Bewegten Plätzen" im Lebensumfeld der Kinder, um Freiräume zu etablieren, die zum Bewegen animieren und motivieren. Hierzu konnten Bewegungsevents initiiert und umgesetzt werden (Bambiniläufe), die den Spaß an der Bewegung in den Mittelpunkt stellten und junge Familien anregen konnten, mehr wohnortnahe, bereits vorhandene und kostenlose Bewegungsmöglichkeiten zu nutzen.

- Zur Gestaltung und Durchführung der Aktivitäten wurden Erzieherinnen und Erzieher sowie Multiplikatorinnen und Multiplikatoren (Eltern, Ehrenamtliche, weitere Bezugspersonen) durch Schulungen zur Bewegungsförderung qualifiziert (in Form von Kita-Qualitätszirkeln und Multiplikatorinnen- und Multiplikatorenschulungen). Diese konnten ihr neu dazu gewonnenes Wissen im Kita-Alltag oder an Wochenenden im Rahmen der Bewegten Winterspielplätze oder der Bewegten Sommerspielplätze anwenden.

Für jeden der genannten Aktivitätsbereiche wurde angestrebt, bewegungs- und gesundheitsförderliche Routinen auch mit Hilfe der Menschen, die den Kindern alltäglich nahe stehen, zu etablieren. Gerade über die Aktivierung dieser Personen, die ja auch Vorbilder für die Kinder sind, konnte eine nachhaltige Bewegungsförderung angeregt werden.

Durch den „Bewegungsverbund Berlin", dem das Modellvorhaben „BLiQ" angehörte, wurde am 22. Februar 2011 eine Fachtagung zur Bewegungsförderung „Bewegung leben – Wissen austauschen – Praxis verbessern" durchgeführt, die den Austausch zwischen den Netzwerken unterstützte und weitere Akteure über die Ergebnisse und Erkenntnisse, die in der Projektlaufzeit gewonnen worden waren, unterrichtete. Die Fachtagung war ganz direkt auf die Unterstützung der Praktikerinnen und Praktiker ausgerichtet: Arbeitsgruppen behandelten Themen, zu denen die Teilnehmenden im Vorfeld ihren konkreten Diskussions- und Beratungsbedarf benannt hatten, beispielsweise „Wie finde ich Finanzierungsmöglichkeiten für ein neues Bewegungsprojekt in meiner Kita?" oder „Wie erreiche ich die besonders bedürftigen Kinder und Familien mit meinem Bewegungsangebot im Stadtteil?"

Die Evaluation des Projektes „BLiQ" wurde durch das Institut für Public Health und Pflegeforschung (IPP) in Bremen sowie das Institut für Medizinsoziologie am Universitätsklinikum Eppendorf (UKE) in Hamburg durchgeführt. Die durch das IPP entwickelten Instrumente wurden in den Bündnissen Marzahn NordWest und Potsdam Stern/Drewitz/Kirchsteigfeld angewandt. Das Instrument „KEQ – Kapazitätsentwicklung im Quartier", das speziell an die Besonderheiten (Bewegungsförderung bei kleinen Kindern) des Projektes angepasst wurde, fand in Marzahn NordWest Anwendung.

Ergebnisse:
Das Konzept von „BLiQ" wurde 2009 mit dem Gesunde Städte-Preis ausgezeichnet. Nach erfolgreichem Netzwerkaufbau wurde das Konzept in allen sechs „BLiQ"-Gebieten umgesetzt:

Zu Ziel 1):

- Bewegter Winterspielplatz: Konzipiert und durchgeführt als kostenloser, angeleiteter Bewegungsnachmittag in wohnortnahen Räumlichkeiten in der kalten Jahreszeit und an Wochenenden. Insgesamt konnten ca. 120 Bewegungsnachmittage durchgeführt werden, an denen fast 2000 Kinder teilnahmen.

Abb. 3: Symbol für die Bewegten Winterspielplätze von „BLiQ"

- Bewegter Sommerspielplatz: Konzipiert und durchgeführt als kostenloser, angeleiteter Bewegungsnachmittag auf wohnortnahen Spielplätzen, Höfen oder Wiesen in der warmen Jahreszeit und an Wochenenden. Insgesamt konnten ca. 60 Bewegungsnachmittage durchgeführt werden, an denen fast 600 Kinder teilnahmen.

- Bewegte Wege: Bewegungselemente (Schlangenlinien, Hüpfkästchen) konnten auf über 20 Gehwege mit Straßenmarkierungsfarbe aufgetragen werden und Kinder und ihre Eltern auf dem Weg in die Kita oder in das Familienzentrum zu mehr Alltagsbewegung motivieren.

- Bewegter Platz: Bewegungsevents (Bambiniläufe) konnten ca. 2400 Kindern in öffentlichen Parkanlagen Spaß an der Bewegung vermitteln und dazu motivieren, mehr wohnortnahe, kostenlose Bewegungsmöglichkeiten zu nutzen.

- Kompetenzstärkung: In sieben Kitas konnten Qualitätszirkel zu verschiedenen Themen (z. B. gesunder Morgenkreis) durchgeführt werden. 71 Multiplikatorinnen und Multiplikatoren konnten ausgebildet werden, viele von ihnen haben anschließend die Bewegten Sommer- und Winterspielplätze an Wochenenden als „BLiQ-Trainerinnen und -Trainer" betreut.

Im Zuge der Umsetzung des Konzeptes zur Bewegungsförderung ergaben sich aus der intensiven Zusammenarbeit mit den Akteurinnen und Akteuren vor Ort viele zusätzliche Projekte, die das Gesamtvorhaben unterstützt haben, z. B.:

- die Einrichtung eines kostenlosen Spielgeräteverleihs in einem Familienzentrum in Kreuzberg
- die Erstellung eines Kinderstadtplans für die Region Marzahn NordWest
- Beratung bei der Anschaffung von Spielgeräten für den Außenbereich eines Nachbarschaftshauses
- ein Vater-Kind-Turnangebot

Die externe Evaluation durch das Universitätsklinikum Hamburg (UKE) mit dem Fragebogen „KEQ" kam nach der zweiten Befragungswelle, nach anderthalb Jahren „BLiQ"-Aktivitäten in Marzahn-NordWest, zu folgender Beurteilung: „Für die bewegungsbezogene Stadtteilentwicklung und Gesundheitsförderung in Marzahn NordWest sind zunächst einmal die gestiegenen KEQ-Einschätzungen zu betonen. Dies gilt für alle Dimensionen des Fragebogens gleichermaßen, wobei im Vergleich zur Erstbefragung die relativ größten Verbesserungen auf den Dimensionen „Bürgerinnen- und Bürgerbeteiligung", „Vorhandene Ressourcen" und „Lokale Führung" zu verzeichnen sind. Aber auch die eher gering verbesserten Einschätzungen in den Bereichen „Vernetzung und Kooperation" und „Bewegungsbezogene Versorgung" sind eine Bestätigung dafür, dass der Prozess der Kapazitätsentwicklung in Marzahn NordWest in eine Phase eingetreten ist, in der vieles bereits gut läuft und nachhaltig gesichert werden konnte. Die insgesamt positiv ausgefallene Bilanz des Vergleichs zwischen 2009 und 2010 führen wir nicht allein, aber vorrangig auf das allgemeine Wirken der lokalen Aktionsbündnisse im Rahmen der „BLiQ"-Initiative zurück.

Fazit:

In allen sechs Gebieten konnte ein Strukturaufbau unterstützt und umgesetzt werden, der von den Partnerinnen und Partnern vor Ort als sehr gewinnbringend empfunden wurde, sodass die etablierten Steuerungsrunden in den meisten Regionen auch nach Projektende weiter arbeiten. An einigen Orten wurde die Struktur in bereits vorhandene Netzwerke integriert, an anderen Orten erweiterten sich die neu aufgebauten Strukturen durch weitere Akteurinnen und Akteure, Zielgruppen oder Handlungsfelder.

Die Ergebnisse der Evaluation legten nahe, dass aus den „BLiQ"-Aktivitäten Wirkungen im Sinne des Capacity Building erreicht wurden. Insbesondere das zentrale Ziel der partizipativen Vorgehensweise, die Bürgerinnen- und Bürgerbeteiligung, wurde laut den KEQ-Zahlen und der Einschätzung durch das UKE durch „BLiQ" (in Marzahn) erfolgreich angegangen.

Die große Bereitschaft aller zentralen Akteure, die „BLiQ"-Vernetzung und einen Großteil der „BLiQ"-Aktivitäten weiter zu führen, spricht für einen erfolgreichen Strukturaufbau und eine, auch aus der Sicht der Partner vor Ort, nachvollziehbare Überführung in die Verstetigungsphase.

Erreichung der angestrebten Ziele:

„BLiQ" war ein sehr lebendiges Projekt, zu dem viele engagierte Akteurinnen und Akteure sowie Ehrenamtliche beitrugen. Die Angebote, die in der Aufbauphase als integrierte Handlungsempfehlung zur Bewegungsförderung partizipativ entwickelt wurden, ließen sich dementsprechend leicht in die Praxis überführen. Erfreulicherweise traf dieses auch auf die beiden neu gewonnenen Gebiete in Brandenburg zu.
Die Häufigkeit der „BLiQ"-Angebote, insbesondere der Bewegten Winterspielplätze, übertraf die Annahmen, die im Voraus gemacht worden waren. Die Resonanz auf die Angebote wurde insgesamt als zufriedenstellend eingeschätzt, mit den Differenzierungen:

- Für alle Angebote war deutlich erkennbar, dass sie stetig und mit Geduld aufrechterhalten werden müssen, bis sich ein Teilnehmerstamm entwickelt.
- Bewegte Winterspielplätze wurden stärker frequentiert als Bewegte Sommerspielplätze. Zudem waren sie für die „BLiQ"-Trainerinnen und -Trainer deutlich einfacher zu gestalten.
- Der Beginn einer Angebots-Saison bedarf offensichtlich jeweils eines Highlight-Angebotes, wie z. B. Anwesenheit eines Clowns, um die Familien aufmerksam zu machen.
- Die Ausrichtung von Bewegungsangeboten in großen (Schul-)Turnhallen hatte regelmäßig eine besondere Anziehungskraft. Dies erforderte allerdings auch einen deutlich höheren Einsatz an „BLiQ"-Trainerinnen und -Trainern.
- Die partizipative Vorgehensweise zeigt sich deutlich in der positiven Inanspruchnahme der Angebote.
- In der Einbindung der Eltern in die „BLiQ"-Angebote und Kompetenzaufbau bei den Eltern wurde das Ziel in begrenztem Umfang erreicht. Auf der einen Seite haben Eltern sich an vielen Bewegungsangeboten beteiligt, und ihnen wurden die Bewegten Wege zur Nutzung angeboten. Auf der anderen Seite waren es nur wenige Eltern, deren Kinder auch Nutzer der beteiligten Einrichtungen sind, die sich beispielsweise zu „BLiQ"-Trainerinnen und -Trainern haben schulen lassen.

Ausblick:
Das partizipativ entwickelte, integrierte Handlungskonzept zur Bewegungsförderung wird in Teilen in allen sechs Gebieten weiterhin umgesetzt. Auch nach der Projektlaufzeit von „BLiQ" bestehen die Netzwerkstrukturen weiter, zum Beispiel:

Marzahn NordWest:
In Marzahn NordWest setzen die Mitglieder des Steuerungskreises in bewährter Form die Arbeit fort. Der Steuerungskreis konnte sich um weitere Mitglieder aus dem Bereich der Jugendarbeit erweitern. Innerhalb des Bund-Länder-Programms Soziale Stadt ist eine Finanzierung für weitere drei Jahre erreicht worden. Zentrale Bestandteile der Weiterführung sind die „Bewegten Winterspielplätze", die „Bewegten Wege", die Beteiligung an Aktivitäten im Quartier mit bewegungsförderlichen Angeboten (Sportaktionswoche), die Einrichtung eines Fonds für Bewegungsaktivitäten sowie die Schulung von Multiplikatorinnen und Multiplikatoren zu „BLiQ"-Trainerinnen und -Trainern. Durch den Ausbau der Angebotspalette und die Erweiterung der Zielgruppe soll der quartiersbezogene ganzheitliche Ansatz in den Mittelpunkt gerückt werden. Dabei werden Erfahrungen, die mit Bewegungsangeboten in anderen Projekten gemacht wurden, aufgegriffen und weitergeführt.

Potsdam:
„BLiQ" Potsdam hat mit dem Abschluss der Projektlaufzeit für die Zukunft einen neuen Steuerungskreis aufgebaut. Bei der Zusammensetzung konnten Vertreterinnen und Vertreter aus den beiden Stadtteilen Am Stern und Drewitz gewonnen werden.
Die Möglichkeit, zukünftige Aktivitäten finanziell zu tragen, ist über das Gesundheitsamt sichergestellt und auch über das Quartiersmanagement möglich. Insbesondere sind dies Bewegte Wege, wo ein partizipatives Verfahren unter Anleitung des Kinder- und Jugendbüros bereits seit Herbst 2010 läuft, sowie Bewegte Winterspielplätze in einer Schulsporthalle und an zwei weiteren ständigen Orten.

Stadtbezirk Friedrichshain-Kreuzberg von Berlin:
Der Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg führt seit Mai 2011 das Zwei-Jahres-Projekt „Friedrichshain-Kreuzberg in Bewegung" durch, finanziert durch die Techniker Krankenkasse im Rahmen der Unterstützung des Gesunde Städte-Netzwerks, Setting Gesunde Kommune.
Die durch das „BLiQ"-Projekt entwickelten Maßnahmen wie z. B. Bewegte Wege, Bewegte Winterspielplätze, Schulung von Bewegungs-Multiplikatorinnen und -Multiplikatoren werden weitergeführt und in das neue Projekt integriert. Über die Bewegungsansätze in Familienzentren, Kitas und im öffentlichen Raum hinaus sollen vielfältige Bewegungsangebote für die Zielgruppen Kinder von null bis 14 Jahren und deren Familien partizipativ entwickelt werden. Ziel ist die langfristige Reduzierung von Übergewicht und die motorische Entwicklung bei sozial benachteiligten Kindern und Familien, vorrangig türkischer und arabischer Herkunft.

Im Rahmen des Projektes „Bewegt und gesund leben im Zentrum", das Gesundheit Berlin-Brandenburg seit Anfang 2010 in enger Zusammenarbeit mit dem Quartiersmanagement Zentrum Kreuzberg/Oranienstraße durchführt, wurde der Steuerungskreis von „BLiQ" für diese Region übernommen und in den Steuerungskreis des Projektes integriert. Zunächst fanden Schulungen von neuen Bewegungspatinnen und -paten statt. Entsprechend dem Bedarf der Familien wurde der Winterspielplatz im Familienzentrum vorerst in eine wöchentliche „Familiendisko" umgewandelt. Mit diesem Angebot werden viele Eltern mit ihren Kindern erreicht, und auch das Interesse an einem Winterspielplatz konnte erneut geweckt werden. Dementsprechend finden ganzjährig die Familiendisko und im Winter zweiwöchentlich der Winterspielplatz im Familienzentrum statt. An zwei weiteren Standorten findet inzwischen in kurzen Abständen eine „Mütter-Töchter-Disko" statt, die großen Anklang findet.

2.3 „Daidalos" – Gesundheitsprojekt an der Bernayshauptschule München

Autoren: Isabelle v. Blomberg, Helga Dill, Tanya Georgieva, Dr. Renate Höfer, Ralf Karhausen, Dr. Florian Straus, Agnes Streber

Träger: Ernährungsinstitut KinderLeicht München

Vision des Bündnisses:

Die „Daidalos"-Vision ist es, dass die Bernayshauptschule die gesündeste und die beweglichste Hauptschule deutschlandweit wird. Der Lebensort Schule soll für das Lehrerteam und für die Schülerinnen und Schüler als gesundheitsförderlich erlebt werden. „Daidalos" ist als Modellprojekt ausgerichtet, sodass die Maßnahmen, die durchgeführt werden, auch auf andere Hauptschulen übertragbar sind.
Auch andere Schulen sollen „Daidalos"-Schule werden, sodass das Projekt eine Leuchtturmfunktion besitzt.

Zielgruppe:

Hauptzielgruppe sind die 200 Schülerinnen und Schüler der fünften Klassenstufe in der Bernays-Hauptschule.
Dies sind zu Projektbeginn vier Klassen im Schuljahr 2008/2009 mit insgesamt 100 Schülerinnen und Schülern sowie ab Herbst 2009 weitere 100 Schülerinnen und Schüler (vier neue fünfte Klassen im Schuljahr 2009/2010). Beide Jahrgänge werden bis 2011 begleitet. Aus dieser Hauptzielgruppe werden Kinder mit erhöhtem Risikopotenzial identifiziert (beispielsweise adipöse Kinder, Kinder mit auffälligem Gesundheitszustand). Einige der Maßnahmen ermöglichen eine gezielte Förderung dieser Kinder.

Weitere Zielgruppen sind die Eltern und Familien der Schülerinnen und Schüler der oben genannten Klassen, sowie (sofern Angebote auf sie Auswirkungen haben) die Schülerinnen und Schüler der anderen Klassen der Hauptschule.
Die Zielgruppe gehört zu einem hohen Anteil zur Gruppe der sozial benachteiligten Kinder und Jugendlichen. Im Münchner Norden befindet sich ein hoher Anteil von Familien, die Sozialleistungen beziehen (50 %). Der Anteil allein erziehender Elternteile liegt bei 22 %. Bei den Interventionen der Bezirkssozialarbeit steht der Stadtteil an dritter Stelle im Stadtgebiet. Der Anteil von Familien mit Migrationshintergrund ist im Stadtteil mit 35 % überproportional hoch. In der ausgewählten Schule ist der Migrantenanteil noch deutlich höher. Hier haben über zwei Drittel der Kinder der fünften Klassen einen Migrationshintergrund. In Folge dieser kumulierten sozialen Benachteiligungen haben im Münchner Norden lebende Kinder und Jugendliche ein erhöhtes Risiko bei der körperlichen und/oder seelischen Entwicklung. So sind etwa Kinder mit Migrationshintergrund stärker von Übergewicht und Adipositas betroffen (vgl. Robert-Koch-Institut 2008). Psychische Belastungen und

Abb. 4: Struktur von „Daidalos"

Stresserleben betreffen Schülerinnen und Schüler schon in unteren Jahrgangsstufen. Auch hier spielen Geschlecht und Migrationshintergrund eine dominante Rolle (vgl. Höfer 2000). Grundsätzlich gelten Zielgruppen mit hoher sozialer Benachteiligung (vgl. Höfer et al 1998) auch als schwer erreichbar für Interventionen. Da die Maßnahmen von „Daidalos" über die Schule an die Zielgruppen herangetragen werden, ist eine sehr hohe Erreichbarkeit (bis zu 100%) gewährleistet. Durch Sicherung des Zugangs zur Schule und die zugesagte Mitwirkung der Lehrerinnen und Lehrer sowie der Schulsozialarbeit ist ein wirksamer Zugang des Aktionsbündnisses zu den Zielgruppen gesichert.

Struktur des Bündnisses:

Das Bündnis besteht aus 12 Partnern aus den Bereichen

- Hochschule/Wissenschaft
- Gesundheit
- Sport
- Soziale Arbeit

Ziele:

Die Ziele des Bündnisses im Einzelnen sind:

1) Bewirken von Einstellungs- und Verhaltensänderungen bei den Schülerinnen und Schülern hin zu einem gesundheitsgerechten Lebensstil

2) Angemessene Anpassung der Angebote an die Zielgruppen und nachhaltige Verankerung der Maßnahmen sowie der dafür erforderlichen Trägerstruktur

Arbeitsschwerpunkte und Umsetzung des Vorhabens:

Das Aktionsbündnis zu Bewegung, Ernährung und Stressverarbeitung richtete sich an eine Münchener Hauptschule in einer sozialen Brennpunktregion. Im Kern zielten die Maßnahmen auf die etwa 200 Schülerinnen und Schüler der fünften Klassen aus zwei aufeinander folgenden Jahrgängen. Die Angebote erreichten mittelbar auch die Schülerinnen und Schüler in allen übrigen Klassen. Hinzu kamen flankierende Maßnahmen für das Lehrpersonal, für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Schulsozialarbeit sowie für Eltern. Das Aktionsbündnis reichte über die Schule hinaus. Aktionen im Stadtquartier sollten für die Beteiligten verbesserte Rahmenbedingungen für eine gesunde Lebensführung auch außerhalb der Schule schaffen, die allen Beteiligten eine gesunde Lebensführung erleichtern sollten. Das Gesundheitsangebot erfolgte alltags integrierend und ganzheitlich. Mit anschaulichen Informationen wurden der Stellenwert (Lebensqualität) und die Beeinflussbarkeit der Gesundheit bzw. die Auswirkungen eigener Verhaltensweisen (Lebensstil) nahe gebracht. Durch Angebote zu Bewegung, Ernährung und Stressbewältigung wurde eine gesunde Lebensweise eingeübt und verankert. Dies geschah im Wesentlichen über die Schule als zentraler und vertrauter Lebenswelt des Kindes (Setting). Im Zentrum standen dabei die Maßnahmen zur Bewegung.

Gesundheit umfasst alle Bereiche des psychischen und körperlichen Wohlbefindens. In allen Bereichen konnten Risiken und Defizite, Stärken und Schwächen bei den Schülerinnen und Schülern feststellt werden. Fußend auf dem umfassenden Gesundheitsbegriff der WHO (Ottawa Charta) entschied sich das Aktionsbündnis für ein Maßnahmenspektrum mit mehreren Handlungsfeldern. Neben der Bewegung wurden auch Angebote in den Bereichen Ernährung und Stress durchgeführt und eng miteinander verbunden. Für diesen Ansatz war es erforderlich, dass die Maßnahmen nicht nur zeitlich und organisatorisch aufeinander abgestimmt wurden, sondern auch sachlich/fachlich aufeinander aufbauten und entsprechend verzahnt wurden. Das Setting Schule wurde gewählt, da es sich hierbei um einen Ort handelt, an dem Regeln gesetzt werden, die den späteren Lebens- und Arbeitsstil auch in Bezug auf Bewegung, Ernährung und Stressregulation beeinflussen. Schule verspricht einen größtmöglichen Zugang zur Zielgruppe und damit größtmögliche Erreichbarkeit. Es ist wichtig, verändertes Gesundheitshandeln in einem vertrauten, geschützten und unterstützenden sozialen Raum zu erproben und einzuüben, um Änderungen bei Verhaltensweisen besser in den Alltag einbringen zu können. Im Folgenden ist eine Zuordnung der Maßnahmen zu Handlungsfeldern und Zielgruppen und/oder sozialem Kontext vorgenommen worden:

Ergebnisse:

Den Kindern und Jugendlichen aus sozial benachteiligten Familien wurden über „Daidalos" verschiedene Module von Bewegung und Sport sowie gesunder Ernährung und Stressbewältigungsstrategien im Rahmen der Lebenswelt Schule angeboten. Für viele war dies eine erste bewusste Auseinandersetzung mit diesen Erfahrungswelten. Eine Steigerung der sportmotorischen Fitness, die Entwicklung eines ausgewogenen Ernährungsverhaltens, die Reduzierung von Übergewicht und die Verbesserung des Wohlbefindens wurden in Ansätzen erreicht.

Der Vergleich der gesamten Daten zeigt in den Bereichen Übergewicht, Gesundheitszustand und bei den motorischen Fähigkeiten Verbesserungen, von denen aber nicht alle Gruppierungen gleichermaßen profitieren. Bei anderen erhobenen Faktoren zeigen sich für die Schülerinnen und Schüler der Bernays-Hauptschule keine nennenswerten Veränderungen. Zu vermuten ist, dass die Einflüsse von „Daidalos" nicht kontinuierlich und intensiv genug (im Sinne von ausreichend gebündelt) waren und dass der Beobachtungszeitraum zu kurz war.

Das Setting Hauptschule gewährleistet eine hohe Erreichbarkeit von Risikogruppen:

„Je niedriger der soziale Status, desto eher treten Gesundheitsprobleme auf und desto ungünstiger ist das Gesundheitsverhalten" (Lampert, 2009). Bereits die Eingangsuntersuchung konnte diesen Zusammenhang in nahezu allen untersuchten Bereichen bestätigen. Bei allen Schwierigkeiten, die das Setting Hauptschule beinhaltet, hat es den Vorteil, dass Risikogruppen von Kindern erreicht werden, die für gesundheitsfördernde Angebote anders

Zielgruppe/ Reichweite	Bewegung	Ernährung	Stress
Schülerinnen und Schüler der 5. Klassen	• Sportinteresse wecken (Erweiterung des Spektrum von Sportarten) • Bewegungskiste	• Lernzirkelkoffer • Bio Schulfrühstück • Bio Mittagessen • Ernährungs- und Umwelt-parcours	• Lebenskompetenz • Wohlfühloase
Schülerinnen und Schüler mit Gesundheitsrisiken	• Sportförderunterricht	• Adipositasschulung	• Gewaltprävention
Schülerinnen / Schüler insgesamt	• Bewegte Schule	• Schülerfirma Mobiler Kochpavillion	• Wohlfühlrallye
Lehrerschaft	• Fortbildung/ praktische Übungen	• Fortbildung	• Fortbildungen • Supervision • Wohlfühlkurs
Eltern / Familie / Freizeit	• erlebnispädagogisches Training • Sportfest Vereine	• Einkaufstraining • Kochkurse • Multiplikatorenschul.	• Wohlfühlkurs

Gesundheitssprechstunde

Abb. 5: Zuordnung von Maßnahmen zu Handlungsfeldern und Zielgruppen

kaum zu gewinnen wären: Kinder aus bildungsfernen Milieus, ein hoher Anteil davon mit Migrationshintergrund und nahe der Armutsgrenze.

Gesundheitsförderliche Effekte wurden erreicht:
Insgesamt hat „Daidalos" dazu beigetragen, das Übergewicht von Kindern in der Bernays-Hauptschule zu senken (Abnahme Body-Mass-Index (BMI)-Werte) und die körperliche Beweglichkeit zu erhöhen (Zunahme Deutscher Motorik-Test (DMT)-Werte). Die schulärztliche Gesundheitsbeurteilung hat sich ebenfalls verbessert. Auch im Bereich der gesundheitsbezogenen Lebensqualität lassen sich einige positive und somit ermutigende Ergebnisse festhalten. Allerdings können die Effekte im Wesentlichen nur bei den besonders intensiv betreuten Kindern der sog. Risikogruppen nachgewiesen werden.

Adipositasschulung im Setting Schule:
Die große Herausforderung war hier, ein in einem anderen Kontext erprobtes und bewährtes Konzept auf die Risikogruppen in der Bernays-Hauptschule zu übertragen. Ein stärker zugehender Ansatz (Hausbesuche bei den Eltern, hohe Flexibilität bei der wöchentlichen Kursgestaltung) musste entwickelt werden. Nach einer nunmehr zwölfmonatigen Erprobungsphase zeigen sich folgende Erfahrungen:

- Die Adipositasschulung wird gut angenommen, wenn sie freiwillig und kostenfrei ist.
- Die Gruppendynamik erfordert hohe Flexibilität bei der Kursleitung. Im Vordergrund steht nicht das Konzept, sondern das Schaffen eines Raumes für die Kinder, in dem sie Vertrauen haben, sich wohlfühlen und Lebensfreude gewinnen können.
- Die Gruppen müssen geschlechtshomogen gebildet werden.

Sportförderunterricht:
Für Kinder mit motorischem Nachholbedarf wurde gezielt das Modul Sportförderunterricht angeboten. Auch hier gilt, dass die Risikogruppe über das Setting Schule besser erreicht werden kann. Hier sind vor allem organisatorische Rahmenbedingungen zu beachten:

- Der Sportförderunterricht sollte sich unmittelbar an die Unterrichtszeit anschließen. Wenn die Kinder dazwischen Zeit haben, nach Hause zu gehen, kommen sie nicht mehr zum Sport.
- Die Gruppen müssen geschlechtshomogen gebildet werden.
- Sportförderunterricht sollte in erster Linie Spaß an der Bewegung zum Ziel haben.

Lebenskompetenz – Entspannung:
Die Schülerinnen und Schüler der Bernays-Hauptschule erleben bereits in der fünften Klasse in einem deutlichen Ausmaß Stress. Sie realisieren gerade den Übergang vom „normalen" Grundschulkind zum Hauptschulkind, das es nicht auf die Realschule oder das Gymnasium geschafft hat. Hinzu kommen bei vielen die Auswirkungen von relativer Armut, teilweise familiären Krisen und/oder Konflikten in der Klasse. Als sinnvolles Konzept erwies sich hier das Lebenskompetenztraining mit wöchentlichen Entspannungsstunden. Trotz ungünstiger räumlicher Bedingungen – die Schule konnte wegen der Platznot kein Entspannungszimmer einrichten – wurde an einem Tag pro Woche Kindern in kleineren Gruppen das

Modul Entspannung angeboten. Wichtig waren hier die Kontinuität des Moduls und der Trainerin, zu der Vertrauen aufgebaut werden konnte. Allerdings zeigte sich auch hier, dass die Wirkungen vor allem dann eintreten, wenn Schülerinnen und Schüler kontinuierlich teilnehmen können und die Angebote langfristig etabliert sind.

Dass die direkten Wirkungen nur im Bereich der Risikokinder und nicht auf breiterer Ebene festgestellt werden konnten, hat wesentlich auch mit den folgenden zentralen Rahmenfaktoren des Aktionsbündnisses „Daidalos" zu tun. Sie werden hier abschließend auch im Sinne von Empfehlungen für eine gelingende Gesundheitsförderung im Hauptschulbereich formuliert.

Grenzen des Systems Hauptschule Bernaysschule:
Das System Hauptschule ist ein eher geschlossenes System mit eigenen Regeln. Mit einem Gesundheitsnetzwerk wie „Daidalos" entstehen organisatorische Reibungen. So willkommen gerade an einer Brennpunkt-Hauptschule wie an der Bernaysstraße jede Form von externer Unterstützung zunächst ist, erfordert diese doch viel Abstimmungszeit, damit die unterschiedlichen Welten „Schule" und „Daidalos" sich aufeinander einlassen können. Diese Kooperation benötigt einen langen Zeitraum des Ausprobierens. Der Modellzeitraum war für diese Konstellation sicher zu kurz.

Ein Projekt wie „Daidalos" erfordert engagierte und motivierte Lehrerinnen und Lehrer, die mit Kontinuität in einem solchen Projekt engagiert sind. Die Situation der Bernays-Hauptschule (und die vieler Hauptschulen in Bayern) ist geprägt von relativ hoher Fluktuation. So gibt es wenig Planungssicherheit in Bezug auf die einzelnen Lehrkräfte an der Schule. Viele junge Lehrerinnen und Lehrer wissen am Ende eines Schuljahres nicht, ob sie an der bisherigen Schule bleiben werden. Damit müssen sich die Kinder Jahr für Jahr an neue Lehrkräfte gewöhnen. Die Schulleitung weiß nicht, mit welchen Personen sie das Schuljahr planen kann und muss u. U. das erste Viertel eines jeden Schuljahres mit der Einführung neuer Kolleginnen und Kollegen verbringen. Ein Projekt wie „Daidalos" muss sich unter diesen Bedingungen immer wieder neu erklären und vorstellen, was Energien bindet und negative Synergien verhindert.

Zielgruppenbezogene Passung von Konzepten der Gesundheitsförderung:
Alle Akteure im Aktionsbündnis verfügten über ausgewiesene langjährige Erfahrung im Schulbereich und/oder bei der Implementierung von Gesundheitsprojekten. Da die meisten Konzepte der Gesundheitsförderung allerdings bei Schülerinnen und Schülern in weiterführenden Schulen entwickelt werden, bestand auch hier ein Anpassungsbedarf: Unterschiedliche Normen und Erfahrungswelten müssen berücksichtigt werden. Hauptschülerinnen und -schüler sind mit mittelschicht-orientierten Konzepten nur schwer zu erreichen, weil diese ihre Lebenswelten, Orientierungen, Standards und erlebten Alltagserfahrungen nicht ausreichend berücksichtigen. Vor allem in Hauptschulen der Großstädte finden sich Schülerinnen und Schüler wieder, die im Unterschied zu ländlichen Bereichen ihre Schulkarriere als Scheitern erleben und oft auch als gescheitert stigmatisiert werden. Daraus ergeben sich besondere Herausforderungen für die Vermittlung der Gesundheitsfördermodule, die ohne Anpassung nicht verstanden oder akzeptiert werden.
Auch für das Aktionsbündnis „Daidalos" war die Anfangsphase deshalb zunächst ein Anpassungsprozess ihrer Konzepte an die konkret vorgefundene Hauptschulsituation. Dieser Anpassungsprozess war in großen Teilen erfolgreich, erforderte aber einen erheblich längeren Vorlauf als geplant.

Breite Einbindung der Lehrerschaft:
„Daidalos" hat sich in der Anfangsphase auf die Einbindung der Schulleitung und der vom Projekt betroffenen Lehrerinnen und Lehrer der fünften Klassen konzentriert. Die Fluktuation bei den Lehrerinnen und Lehrern sowie der Wechsel in der Schulleitung hätten noch weitergehende Beteiligungsbemühungen erfordert. Für die Einbindung der gesamten Lehrerschaft hätte sich – im Nachhinein gesehen – „Daidalos" in der Anfangsphase unbedingt mehr Zeit nehmen müssen. So blieb über lange Strecken das Projekt eher eine externe Veranstaltung. Dies wirkte sich auf alle Ebenen als ein Problem aus, erhöhte den Organisations- und Abstimmungsaufwand und erschwerte den Zugang zu den Kindern. Idealerweise sollte eine Koordinationslehrkraft durch die Reduktion des Lehrdeputats für Koordinationsaufgaben „belohnt" werden.

Zeitintensive Einbindung der Eltern:
Hauptschulen haben generell Schwierigkeiten, die Eltern ihrer Kinder zu erreichen und sie für Mitwirkungsformen zu gewinnen. Gerade Eltern mit Migrationshintergrund halten sich mit der Beteiligung am schulischen Leben deutlich zurück – sei es aus sprachlichen Problemen, sei es aus unterschiedlicher kultureller Sicht auf das System Schule. Mit diesen Schwierigkeiten hatte auch „Daidalos" zu kämpfen. Über einen Kooperationspartner, der im Stadtteil gut eingeführt ist (Mehrgenerationenhaus) konnte dieses Problem nur zum Teil reduziert werden. Der hohe Vertrauensvorschuss, den das Mehrgenerationenhaus im Stadtteil genießt, erleichterte den Zugang zu Eltern mit Migrationshintergrund. Allerdings waren diese nicht immer zugleich Eltern aus den „Daidalos"-Klassen. Die Eltern der Risikogruppe „übergewichtige Kinder" konnten letztlich nur durch Hausbesuche eingebunden werden. Diese Einzelarbeit kann Vertrauen schaffen und vermittelt den besuchten Familien auch das Gefühl von Anerkennung. Sie erfordert aber auch hohen personellen und zeitlichen Einsatz. Will man eine breitere Form der Elternbeteiligung erreichen, braucht es im Setting Hauptschule mehr personelle Mittel und einen längeren zeitlichen Verlauf.

Fazit:
Der 13. Kinder- und Jugendbericht stellt fest, dass es eine große Vielfalt von gesundheitsfördernden Angeboten in allen Feldern der Kinder- und Jugendarbeit gibt. Es fehlen aber flächendeckende, integrierte Regelangebote, gerade auch in der Schule.
Bezogen auf das Aktionsbündnis „Daidalos" würde dies bedeuten, dass der Grundstock, der in der zeitlich befristeten Modellphase gelegt werden konnte, in ein Gesamtkonzept „gesunde Schule" münden müsste, das sich auf die Schule als Lern-, Arbeits- und Lebensort bezieht und in einen Ausbau von Ganztagsangeboten integriert wird.

Eine Projektförderung im Kontext Hauptschule benötigt eine deutlich längere Vorphase mit beispielhafter Umsetzung ausgewählter Module, an deren Ende eine gemeinsame Vereinbarung über Art und Umfang der Zusammenarbeit geschlossen wird, die auch eine Verpflichtung der Schule zur Nachhaltigkeit enthält. Darauf folgt die mehrjährige Hauptphase mit gestufter Umsetzung. Eine mindestens einjährige Phase des „Ausschleichens" aus der externen Projektbeteiligung schafft einen Übergang für die eigenverantwortliche Übernahme wichtiger Module in den Schulalltag.

Die Schule braucht bei der Bewältigung dieser Aufgaben Unterstützung, sie braucht personelle und räumliche Ressourcen. Letztlich müssen die Erfahrungen, die durch ein zeitlich befristetes Aktionsbündnis wie „Daidalos" gesammelt werden konnten, gesichert werden und in ein schulpolitisch unterstütztes Konzept von gesunder Schule münden.

Ausblick:
Folgende Module sind in der Durchführungsphase des Aktionsbündnisses „Daidalos" in ihrer Struktur bereits nachhaltig geplant und konzipiert worden:

- Durch Fortbildungen/Coaching der Lehrerinnen und Lehrer in „Bewegte Schule/Bewegter Unterricht" wird die Fortführung von Bewegungseinheiten in den Unterricht nachhaltig gefördert.
- Durch die Errichtung der Boulderwand in der Bernays-Hauptschule und durch die Kooperation mit der Fakultät für angewandte Sozialwissenschaften der Hochschule München können regelmäßig Klettereinheiten mit den Schülerinnen und Schülern nachhaltig sichergestellt werden.
- Durch die Kooperation mit dem Schul- und Kultusreferat/Sportamt München kann zukünftig das Modul Sportförderunterricht weiter stattfinden.
- Die Fortführung des Moduls Sportförderunterricht soll ausgeweitet werden und an Hauptschulen mit ähnlicher Sozialstruktur nachhaltig durchgeführt werden.
- Planung und Verhandlungen mit dem Kooperationspartner Münchner Sportjugend über die Fortführung des Moduls „Erweiterung des Spektrum Sportarten" laufen.
- Für das Modul „Wohlfühlrallye" sind durch das Aktionsbündnis „Daidalos" nachhaltige Strukturen geschaffen und das Lehrerteam eingewiesen worden, sodass die Lehrerinnen und Lehrer der Bernays-Hauptschule dieses Modul zukünftig durchführen können.
- Das Modul „Bewegungskiste" ist ebenso von Anfang an nachhaltig ausgerichtet.
- Das Modul „Lernzirkelkoffer" kann je nach Bedarf von den Lehrerinnen und Lehrern bei dem Kooperationspartner Verbraucherzentrale jederzeit abgerufen werden.
- Durch das Aktionsbündnis „Daidalos" wurden nachhaltige Strukturen für die Schulverpflegung an der Bernays-Hauptschule geschaffen, sodass seit dem Schuljahr 2010/2011 die Schule das Frühstück und das Mittagessen organisiert und durch Stiftungsgelder bezahlt. Inzwischen nehmen ca. 100 Schülerinnen und Schüler täglich am Frühstück und am Mittagessen teil. Zudem ist die räumliche Situation des Mensabaus deutlich und nachhaltig verbessert worden.
- Das Modul „Ernährungsparcours" kann durch das Lehrerteam jederzeit vom Kooperationspartner Verbraucherzentrale Bayern abgerufen werden.
- Das Modul „Multiplikatorenschulung und Kochkurse für Migrantinnen und Migranten" wird weiterhin zweimal jährlich, dank finanzieller Unterstützung durch den Kooperationspartner Referat für Gesundheit und Umwelt durchführt werden können. Die Organisation übernimmt das Ernährungsinstitut KinderLeicht.
- Das Modul „Einkauftraining" wird im Rahmen des Moduls Multiplikatorenschulung weitergeführt werden.
- Das Modul „Gesundheitssprechstunde" wird in veränderter Form durch die Schulärztin des Referats für Gesundheit und Umwelt an der Bernays-Hauptschule weiterhin für Schülerinnen und Schüler, Eltern und Lehrerinnen und Lehrer angeboten.

Eine Ausweitung der kinderärztlichen Tätigkeiten an Hauptschulen in Brennpunktgebieten ist in Planung.
Das Modul „Supervision für Lehrkräfte" wurde auf Grund der passgenauen Lösungswege für die häufig belastende Arbeitssituation im Klassenverband gut angenommen und auf Grund von Eigeninitiative der Lehrerinnen und Lehrer fortgesetzt.

2.4 „Garten für Jeden" – Aufbau und Nutzung offener Mehrgenerationengärten in Städten und Gemeinden Ostfrieslands

Autorinnen: Kathrin Mohr, Susanne Sander-Seyfert

Träger: Stadt Norden

Vision des Bündnisses:

„Ein Garten für Jeden

- ist öffentlich
- bietet Bewegung, Genuss und Erholung
- für Jung und Alt, in jeder Lebenslage!"

Mehrgenerationengärten bieten in der Region und darüber hinaus Menschen jeden Alters Treffpunkte, an denen sie sich gerne entsprechend ihrer körperlichen Möglichkeiten bewegen und ihr eigenes Obst und Gemüse anbauen. Ältere geben ihr Wissen über Kultivierung und Saatgut an die Jüngeren weiter. Frisch Geerntetes wird gemeinsam zubereitet, gegessen und konserviert. Regionales Gartenbauwissen wird gelebt und erhalten, angereichert durch Erfahrungen und Kulturen von Neubürgern. Bewegungs- und Spielangebote fördern Beweglichkeit und Koordination. In jeder Jahreszeit bietet der Garten Erholung und Spaß für jedes Alter.

Zielgruppe:

sozial schwache Kinder und Jugendliche, Senioren

Struktur des Bündnisses:

Das Bündnis besteht aus 28 Partnern aus den Bereichen

- Hochschule
- Verwaltung
- Praxisprojekte
- Sonstige: Kindergärten/Kindertagesstätten, Schulen, Vereine; zusätzlich diverse Einzelnutzer

Informell unter dem Dach von Region Ostfriesland e. V.

Während der Projektphase war das Projekt in drei Ebenen aufgebaut: den Einzelgärten mit lokalen Kooperationspartnern, der Kooperationsgruppe sowie dem Projektmanagement.
Jeder Garten war in eigener Regie für den Aufbau seiner Strukturen und Angebote verantwortlich. Alle Gärten schlossen Kooperationsverträge mit verschiedenen Nutzergruppen (Schulen, Kindergärten, Kirchengruppe u.a.) zur regelmäßigen Nutzung des Angebotes ab.
Die Kooperationsgruppe setzte sich aus Vertretern der beteiligten Gärten zusammen. In den regelmäßigen Kooperationstreffen besprachen die Gärten Erfahrungen und Probleme bei der Umsetzung und tauschten Ideen aus. Sie führten gemeinsam Leitprojekte und Weiterbildungen durch und koordinierten die gemeinsame Öffentlichkeitsarbeit. Dadurch konnte nicht nur gegenseitig Hilfestellung gegeben werden, sondern es wurde die Basis für die Netzwerkarbeit innerhalb der Gärten gelegt und gefestigt.

Im Projektmanagement trafen sich monatlich die Projektleiterin sowie die Vertreter der Projektträgerin, der Öffentlichkeitsarbeit und des Instituts für die projektinterne Evaluation. Dort wurden Projektziele definiert, Projektschritte zur Erreichung der Ziele eingeleitet und organisiert, die Verstetigung aufgebaut und die Kooperationsgruppe begleitet und koordiniert.
Nach Abschluss des Projektes war die Arbeit des Projektmanagements, dessen Mitglieder ausschließlich über Projektmittel finanziert waren, beendet. Aus der Kooperationsgruppe heraus hat sich eine neue Struktur entwickelt, die die Basis für die weitere Netzwerkarbeit bildet. Neben einem „Gartenrat", der als Ansprechperson des Netzwerkes die Organisation übernimmt, arbeiten Vertreter der Gärten an verschiedenen Aufgaben: Projektorganisation (Treffen, Termine, Vereinbarungen, Intranet), PR (Netzwerkerweiterung, Presse, Internet), gemeinsame Aktionen und Aktionstage, Finanzierung/Förderanträge. In vierteljährlichen Netzwerk-Treffen werden Informationen ausgetauscht und das weitere Vorgehen besprochen.

Ziele:

Die Ziele des Bündnisses im Einzelnen sind:

1) Aufbau von fünf Mehrgenerationengärten in Ostfriesland mit betreuten und offenen Angeboten zur regelmäßigen Bewegung, Ernährung und Erholung
2) Durch verbindliche Kooperationen Kinder, sozial Schwache, Senioren und/oder Menschen mit Behinderung erreichen
3) Entwicklung eines dauerhaften Netzwerkes der Gartenträger
4) Fünf Gärten bringen jährlich 500 Personen regelmäßig in Bewegung
5) Erstellung eines Leitfadens für neue Gärten
6) Gewinnen von drei weiteren Gärten, die im Netzwerk mitarbeiten wollen

Arbeitsschwerpunkte und Umsetzung des Vorhabens:
Ausgangspunkt des Bündnisses war ein durch den Verein „Region Ostfriesland e. V." initiierter regionaler Wettbewerb zum Thema „Garten für Jeden". Vereine, Stiftungen und Kommunen waren aufgefordert, Ideen und Konzepte zur Neuschaffung oder Weiterentwicklung bestehender Angebote unter Berücksichtigung der im Rahmen des Wettbewerbes definierten Ziele und Zielgruppen einzureichen. Aus diesem Wettbewerb heraus haben sich im Ergebnis des Förderprojektes fünf Mehrgenerationengärten etabliert. Bis auf die Anlage in Norden-Norddeich sind ausschließlich private Gruppen und Vereine, deren Trägerschaft in ehrenamtlicher Tätigkeit ausgeübt wird, beteiligt:

- Der Seekurgarten in Norden-Norddeich (bestehende öffentliche Grünanlage mit neuem Bewegungsparcours und Obstwiese)
- Der Hof Belvedere in Norden-Westermarsch (Jugendbetreuungseinrichtung mit neuen Bewegungsangeboten und Gemeinschaftsgärten)
- Die Ruscherei in Wilhelmshaven (bestehendes Stadtteilhaus mit neuen Bewegungsangeboten und Gemeinschaftsgärten)
- Das Sand- und Waterwerk in Simonswolde (ehemaliges Freibad mit Gewächshaus, Wasserspiel, Gemeinschaftsgärten und Jurte)
- Der Ernst Pagels Garten in Leer (ehemalige Staudengärtnerei mit Spielangeboten, Mitmachgärten und einem Klassenzimmer im Grünen)

Entsprechend der eigenen Ziele und Bedürfnisse bauten die örtlichen Gruppen die Infrastruktur der Gärten auf. Hierzu gehörten verschiedene Bewegungsgeräte, Saat- und Gemüsebeete, Gewächshäuser sowie Erholungsbereiche. Die Nutzergruppen nahmen hierauf teilweise im Prozess direkten Einfluss, indem sie beispielsweise bereits in der Planung mitwirkten oder im Laufe des Projektes ein Sonnenlabyrinth oder einen Lehmbackofen selber errichteten. Auf diese Weise entstand an jedem Ort in Leer, Norden, Norddeich, Simonswolde und Wilhelmshaven ein Bürgergarten mit eigenem Charakter.

Fachkräfte und/oder Ehrenamtliche haben die Betreuungsangebote in den Gärten neu entwickelt bzw. an die veränderten Gegebenheiten angepasst. Hierbei wurde Bezug genommen auf die Nutzerinteressen und die jeweiligen Voraussetzungen vor Ort. So gründete sich im Sand- und Waterwerk eine Murmelgruppe, im Seekurgarten in Norddeich etablierte sich eine Bocciagruppe über die Volkshochschule. Andere, z.T. regelmäßige Angebote werden – auf die jeweilige Jahreszeit abgestimmt – mit den Kindergärten, Schulen und Vereinen entwickelt.

Das Projekt wurde – zusätzlich zur Evaluation des bundesweiten Gesamtprojektes – vom Institut für Sozial- und Gesundheitswissenschaften Emden (ISGE) bewertet. Hierbei wurden das Projektbündnis, seine Öffentlichkeitsarbeit sowie die einzelnen Gärten im Hinblick auf die Erreichung ihrer Einzelziele bezüglich der Strukturen, Prozesse und Ergebnisse bewertet. Ein wesentliches Ergebnis war, dass die Gärten zwar von den verschiedenen Altersgruppen angenommen werden, diese die Gärten aber in den seltensten Fällen gemeinsam nutzen. Um dies zu erreichen, werden hier jetzt neue Ideen ausprobiert.

In eigenen Faltblättern mit einem gemeinsamen Gestaltungsrahmen unter der Marke von Region Ostfriesland präsentieren sich die Gärten als Netzwerk und stellen ihre Besonderheiten dar. Um neue Gärten zu gewinnen, wurde ein Leitfaden erstellt, der die Erfahrungen der ersten Gärten zusammenfasst. Eine eigene Internet-Seite stellt die Idee des „Garten für Jeden" sowie alle einzelnen Gärten vor.

Weitere Informationen unter:

Ein Höhepunkt des Projekts war der gemeinsam organisierte Bewegungstag. Durch ihn traten die Gärten als Netzwerk auf und wurden bekannter. An diesem einen Tag fanden in allen Gärten gleichzeitig Angebote zu Bewegung und Ernährung statt. Neben Mitmach-Aktivitäten für Groß und Klein, Sport- und Musikvorführungen und verschiedenen Themen wie „Rund um die Kugel" oder Geschicklichkeitsangeboten wurden zwischen 1.500 und 2.000 Personen in Bewegung gebracht. Nachmittags stiegen zur gleichen Zeit in jedem Garten hunderte von gelben Luftballons in den Himmel. Die meisten Besucher waren sehr zufrieden und wollen den Garten sowohl wieder besuchen als auch weiterempfehlen.

Ergebnisse:
Zu Ziel 1):
Es wurden fünf Gärten aufgebaut in Leer, Norden, Norddeich, Simonswolde und Wilhelmshaven.

Zu Ziel 2):
Es wurden insgesamt 25 Kooperationsvereinbarungen von den Gartenträgern mit Nutzergruppen abgeschlossen. Hiervon gehören sieben Partner zur Zielgruppe, darunter der Kinderschutzbund, zwei Förderschulen, eine Kita und eine Grundschule in sozialen Brennpunkten, die Arbeiterwohlfahrt sowie eine Haupt- und Realschule.

Zu Ziel 3):
Die Gärten haben den Mehrwert durch das gemeinsame Netzwerk erkannt, treffen sich auch nach Projektende und arbeiten an neuen gemeinsamen Projekten.

Weitere Ergebnisse:
In jedem Garten bewegen sich regelmäßig zwischen 25 bis mehr als 180 Personen. Die stark schwankenden Zahlen hängen mit den unterschiedlichen Gegebenheiten vor Ort zusammen: Einige Angebote sind permanent öffentlich zugänglich, andere nur betreut wahrnehmbar. Teilweise sind sie auch der langen Bauzeit durch eine verzögerte Baugenehmigung in Simonswolde geschuldet, aufgrund dessen eine hohe Nutzung noch nicht etabliert werden konnte.
Insgesamt nutzten bis Projektende mehr als 320 Menschen die Mehrgenerationengärten regelmäßig (Stand 2/2011). Damit ist das Ziel der 500 regelmäßigen Nutzer zwar verfehlt, was sich aber auch mit der zweiten fehlenden Vegetationsperiode durch die verspätete Projektbewilligung erklärt.
Die durchschnittliche Nutzungsdauer ist in Norddeich mit einem öffentlich zugänglichen Bewegungsparcours erwartungsgemäß mit 30-60 Minuten am kürzesten, da der Parcours dann durchlaufen ist. Da die neu gepflanzten Obstbäume noch nicht genutzt werden können, liegt hier bisher der Nutzungsschwerpunkt im Bereich Bewegung und Erholung. In den anderen Gärten halten sich die meisten Besucher zwischen ein und zwei Stunden auf. Bewegung spielt auch hier die größte Rollte (45-61%), Ernährung und Erholung halten sich hingegen etwa die Waage.

Es wurde ein Leitfaden für neue Gärten erstellt, der die Erfahrungen der bisher aufgebauten Gärten zusammenfasst und auf der Homepage zum Download bereit steht.

Bis Projektende fanden sich mehrere interessierte Gärten, die sich eine Mitarbeit im Netzwerk vorstellen konnten. Aufgrund der verkürzten Projektlaufzeit durch die verspätete Projektbewilligung war es jedoch nicht möglich, das Interesse soweit zu konkretisieren, dass eine Zusammenarbeit zugesichert werden konnte.

Fazit:
Trotz der schwierigen Rahmenbedingungen dieses Projekts insbesondere durch den Wegfall der zweiten Vegetationsperiode konnten fünf Mehrgenerationengärten in Leer, Norddeich, Norden, Simonswolde und Wilhelmshaven aufgebaut werden. In diesen Gärten werden als Zielgruppen vor allem sozial Schwache, Senioren und Menschen mit Behinderung erreicht.

Die Förderziele Bewegung, Ernährung und Erholung verteilen sich in den fünf „Gärten für Jeden" unterschiedlich. Bewegung stellt im Seekurgarten mit mehr als 80% den großen Schwerpunkt dar, auch in Simonswolde und Leer ist es mit über 60% bzw. 50% der wichtigste Faktor. Am gleichmäßigsten verteilen sich die drei Aspekte im Hof Belvedere. Die Nutzungsdauer ist auf dem Bewegungsparcours in Norddeich am intensivsten, aber mit 30-60 Minuten auch am kürzesten. In den anderen Gärten halten sich die meisten Besucher ein bis zwei Stunden auf.
Durch eine intensive Öffentlichkeitsarbeit vor allem zum Bewegungstag, einem Gemeinschaftsprojekt des Aktionsbündnisses Ende Mai 2010, konnten während der Projektlaufzeit schätzungsweise 140.000 Personen erreicht werden. Eine beispielhafte Befragung in der Fußgängerzone von Leer zeigte, dass am Projektende immerhin 20% vorher bereits vom Begriff „Garten für Jeden" gehört hatten.

Nachhaltigkeit:
Alle Gärten bestehen auch weiterhin. Die aufgebaute Infrastruktur wird intensiv genutzt und ausgebaut. Im Rahmen der zur Verfügung stehenden Mittel werden alle Angebote aufrechterhalten und entsprechend der Nachfrage verändert oder ergänzt. Die Projektergebnisse mit den Erfahrungen und Hinweisen zur Planung und Gestaltung von Mehrgenerationengärten sind im Leitfaden „Garten für Jeden" zusammengefasst.
Zum Projektende hin konnte das Aktionsbündnis ein Konzept entwickeln, wie es nach Projektende zusammen weiterarbeiten will. Damit ist die wesentliche Basis für eine erfolgreiche Fortführung der in diesem Projekt entwickelten Aktivitäten gewährleistet.

Ausblick:
Weitere Förderung und Finanzierung:
Es gibt keine Anschlussfinanzierung. Mit den Fördermitteln konnten die Gärten so aufgebaut werden, dass ihre Ideen verwirklicht und Angebote entwickelt wurden. Für die langfristige Etablierung von Angeboten wäre eine Anschlussförderung hilfreich gewesen, da insbesondere die kleinen, auf Ehrenamt beruhenden Vereine dringend auf personelle Hilfe angewiesen sind.

(Neue) Ziele:
Das Netzwerk wird weiter zusammenarbeiten und weitere Mitglieder suchen. Ziel sind wiederholte gemeinsame Aktionstage oder Thementage, Austausch von Angeboten und weiterhin gemeinsame Öffentlichkeitsarbeit. Die Gärten verfolgen weiterhin die ursprüngliche Vision.

2.5 „Gesund leben und älter werden in Eving“

Autorinnen: Katharina Lis, Cordula von Koenen

Träger: Forschungsgesellschaft für Gerontologie e. V. /Institut für Gerontologie an der TU Dortmund

Vision des Bündnisses:

Schaffung gesundheitsförderlicher Strukturen auf Stadtteilebene und Etablierung bedarfsgerechter Maßnahmen zur Gesundheitsförderung und Prävention insbesondere für ältere Menschen mit hohen sozialen, personalen und gesundheitlichen Risikofaktoren, die von bestehenden Angeboten kaum erreicht werden, sowie Stärkung ihrer persönlichen Ressourcen und Potenziale, um nachhaltig eine positive Veränderung des Gesundheitsverhaltens zu bewirken.

Zielgruppe:

Ältere Menschen in sozial benachteiligten Lebenslagen im Stadtbezirk Dortmund-Eving, d.h. ältere Menschen mit niedrigem sozioökonomischem Status, mit Migrationshintergrund und/oder mit Mobilitätseinschränkungen

Struktur des Bündnisses:

Das Bündnis besteht aus 20 Partnern aus den Bereichen

- Hochschule
- Sport
- Verwaltung
- Praxisprojekte
- Sonstige: Runder Tisch „Netzwerk Senioren“, Evinger Ärzte-Netzwerk, Seniorenbüro Dortmund-Eving, Begegnungszentren und sonstige soziale Einrichtungen in städtischer oder frei-gemeinnütziger Trägerschaft, Vereine, Pflegedienste, Präventionszentrum, Ehrenamtliche, u. v .m.

Das Aktionsbündnis nutzte bereits vorhandene Strukturen der Seniorenarbeit im Stadtbezirk und baute diese im Sinne einer gezielten Gesundheitsförderung für die drei Zielgruppen aus. Während der Aufbauphase wurde eine Projektstruktur entwickelt, die aus verschiedenen Ebenen mit jeweils unterschiedlichen Aufgaben bestand. Dazu gehörten die Projektleitung, der Initiativkreis, Kooperationspartnerinnen und -partner des Runden Tisches „Netzwerk Senioren“, bürgerschaftlich Engagierte sowie Vertreterinnen und Vertreter der Zielgruppen.

Vom Seniorenbüro einberufen existierte bereits seit 2006 als netzwerkbildendes Instrument der Runde Tisch „Netzwerk Senioren“, an dem alle Akteure der Seniorenarbeit auf kleinräumiger Ebene teilnehmen. Die Treffen dieses Gremiums finden ca. drei- bis viermal pro Jahr statt und werden vom Seniorenbüro als neutralem Akteur moderiert und protokolliert. Sie werden genutzt zum gegenseitigen Austausch sowie zur Information und dienen der Abstimmung von Zielen, Maßnahmen und Projekten aller in der Seniorenarbeit relevanten Akteure im Stadtbezirk.
Im Rahmen des Aktionsbündnisses bildete das Forschungsinstitut für Gerontologie mit Vertreterinnen und Vertretern aus dem Seniorenbüro, dem Städtischen Begegnungszentrum, dem „Interkulturellen Treff“ und einem Präventionszentrum einen Initiativkreis, der zwar als kleinere Steuerungsgruppe alle Maßnahmen und Aktionen plante und koordinierte, aber in seiner Vernetzung mit dem Runden Tisch die Unterstützung, Zu- und Abstimmung auf Stadtbezirksebene gewährleistete. Die Bereitschaft zur Zusammenarbeit wurde von allen Beteiligten zu Beginn des Aktionsbündnisses in schriftlichen Vereinbarungen festgelegt.

Ziele:

Die Ziele des Bündnisses im Einzelnen sind:

1) Veränderung des Gesundheitsverhaltens von älteren Menschen in sozial benachteiligten Lebenslagen, indem Anreize zu gesundheitsbelastendendem Verhalten gesenkt und Gesundheitsressourcen gestärkt werden

2) Aufbau von gesundheitsförderlichen Strukturen und gesundheitsfördernden Maßnahmen bzw. Präventionsangeboten zu den Themen Bewegung, Ernährung und Stressregulation unmittelbar in Anbindung an die Lebenswelt älterer Menschen

3) Entwicklung eines integrierten Konzepts mit bedarfsgerechten Angeboten zur Gesundheitsförderung und Prävention, von denen sich ältere Menschen in sozial benachteiligten Lebenslagen angesprochen fühlen und welche auch nachhaltig genutzt werden

4) Gewinnung und Schulung von bürgerschaftlich Engagierten, um diese als Multiplikatorinnen und Multiplikatoren bei niedrigschwelligen Angeboten und der Organisation von Maßnahmen zur Gesundheitsförderung einzubinden

5) Aufbau einer Struktur, die auf Stadtbezirksebene nachhaltig gesundheitsförderliche Lebensbedingungen für ältere Menschen in benachteiligten Lebenslagen schafft

6) Erstellung eines Leitfadens zur praktischen Umsetzung von Gesundheitsförderungsmaßnahmen für ältere Menschen in sozial benachteiligten Lebenslagen

Arbeitsschwerpunkte und Umsetzung des Vorhabens:

Um bedarfsgerechte Angebote zu entwickeln, die ältere Menschen in sozial benachteiligten Lebenslagen ansprechen, wurde zu Beginn des Projektes eine Ist-Analyse der auf Stadtbezirksebene

bereits bestehenden Maßnahmen zur Gesundheitsförderung im Alter durchgeführt. Dazu konnten zum einen über die Mitglieder des Runden Tisches alle relevanten Informationen rasch zusammengetragen werden, zum anderen nahm der Initiativkreis Kontakt zu weiteren Anbietern aus dem Stadtbezirk auf, um die Aufstellung zu vervollständigen. Gemeinsam wurde im Initiativkreis anschließend analysiert, wie Angebote beschaffen sein müssen, damit ältere Menschen in sozial benachteiligten Lebenslagen erreicht werden können und welche Angebote für sie fehlen. Für ältere Menschen mit Migrationshintergrund gab es beispielsweise keine Angebote zur Bewegungsförderung. Im Schwimmbad in Eving war lediglich einmal wöchentlich eine Badezeit für Frauen mit Migrationshintergrund reserviert. Über bereits bestehende Kontakte zu einer Migrantenselbstorganisation und zu einer Alevitischen Kulturgemeinde wurde jedoch Interesse an bewegungsfördernden Gesundheitskursen signalisiert. Dem Aktionsbündnis gelang es, über die Verhandlungen des Initiativkreises mit der Schwimmgemeinschaft weitere Angebote wie Schwimmkurse und Wassergymnastikkurse für Frauen mit Migrationshintergrund nachhaltig neu zu installieren. Darüber hinaus wurden in der Alevitischen Kulturgemeinde sowie in der selbst organisierten Gruppe jeweils Kurse zur Rückenschulung mit großer Teilnehmerzahl durchgeführt.

Weiterhin offenbarten sich über die Ist-Analyse Angebotslücken für Menschen mit niedrigem sozioökonomischem Status hinsichtlich der Themen Ernährung und Stressregulation. Hier konnten durch die enge Verzahnung niedrigschwelliger Vortragsformen mit entsprechenden Kursangeboten passende Angebote erfolgreich eingerichtet werden. Die Analyse zeigte auch, dass die Zielgruppe „ältere allein stehende Männer" von allen bereits bestehenden Angeboten (auch Begegnungsangeboten) nicht erreicht wurde; daher wurde speziell für diese Gruppe ein Angebot konzipiert.

Alle neu eingerichteten gesundheitsfördernden Maßnahmen und auch bereits bestehende Angebote im Stadtbezirk wurden (besser) aufeinander abgestimmt. Um Konkurrenzsituationen der Anbieter von Angeboten auszuschließen, wurde beispielsweise darauf geachtet, dass es keine zeitlichen Überschneidungen gab.

Entscheidend für den Erfolg des Aktionsbündnisses war jedoch nicht nur das Schließen von Bedarfslücken, sondern zum einen die Entwicklung passgenauer Angebote und zum anderen die Nutzung zielgruppengerechter Zugangswege. Die Zielgruppen wurden im Vorfeld nach ihren Wünschen und Bedürfnissen befragt (s. Ergebnis 3). Um Qualität zu sichern und das Konzept weiter optimieren zu können, wurden alle gesundheitsfördernden Maßnahmen mit einem selbstentwickelten Kurzfragebogen evaluiert. Die Rückmeldungen waren durchweg positiv. Änderungen gab es lediglich in Bezug auf die Uhrzeit oder die Bezeichnungen eines Angebots (z. B. Entspannung statt Stressbewältigung). An vertrauten Orten und in bewusst angenehmer Atmosphäre (z. B. beim geselligen Beisammensein mit Kaffee und Kuchen) wurde das Thema Gesundheitsförderung älteren Menschen im Stadtbezirk stärker ins Bewusstsein gerufen. Um sie zu motivieren, an Maßnahmen teilzunehmen, wurden Angebote zur Bewegung, Ernährung und Stressbewältigung unmittelbar in der Lebenswelt älterer Menschen verortet (z. B. in Begegnungsstätten, Gemeinden) und entsprachen ihren Wünschen hinsichtlich Ansprache, Zeit und Atmosphäre.
Als Zugang wurde sowohl eine intensive und kontinuierliche Öffentlichkeitsarbeit mit regelmäßigen Veröffentlichungen über das Projekt und die Projektziele in der lokalen Presse genutzt wie auch verschiedene Informations- und Aktionsveranstaltungen (Vorträge, Evinger Senioren- und Gesundheitstag, Ideenwerkstätten, Infostände im Supermarkt, usw.). In den Gruppen mit Migrationshintergrund wurden ältere Menschen in ihrer Muttersprache über die Möglichkeiten und Vorteile eines gesundheitsförderlichen Verhaltens informiert. Am erfolgreichsten erwies sich allerdings eine gezielte persönliche Ansprache über Multiplikatorinnen und Multiplikatoren wie Ärzte, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Begegnungs- bzw. Beratungsangeboten, usw. Als Vertrauenspersonen konnten sie ältere Menschen, die sich bislang nur wenig mit Möglichkeiten der Gesundheitsförderung befasst hatten, für das Thema sensibilisieren, vorhandene Vorbehalte abbauen und sie motivieren, an gesundheitsfördernden Maßnahmen teilzunehmen.

Die Planung, Durchführung und Nachbereitung von gesundheitsförderlichen Maßnahmen oblag primär dem Initiativkreis, jedoch wurden je nach Angebot verschiedene Kooperationspartnerinnen und -partner einbezogen. Als Beispiel kann an dieser Stelle ein Pflegedienst erwähnt werden, der den Fahrdienst zu einer Sitzgymnastikgruppe für Menschen mit Mobilitätseinschränkungen anbot und organisierte. Dieses Beispiel verdeutlicht zum einen das hohe Engagement verschiedener Kooperationspartnerinnen und -partner, zum anderen aber auch ein gut funktionierendes Netzwerk, das auch weiterhin besteht. Hingegen waren z. B. Verhandlungen mit Krankenkassen und der kommunalen Verwaltung bezüglich einer Anschlussfinanzierung weniger erfolgreich (s. Ausblick).

Ergebnisse:

Zu Ziel 1):
Die hohe Teilnehmerzahl bei Informationsveranstaltungen und Kursangeboten des Aktionsbündnisses beweist, dass es gelang, ältere Menschen in sozial benachteiligten Lebenslagen für Möglichkeiten der Gesundheitsförderung zu sensibilisieren. Wie nachhaltig die Veränderung des Gesundheitsverhaltens von älteren Menschen im Stadtbezirk insgesamt gelungen ist, zeigt u.a. die Tatsache, dass zur Zeit sieben neue Kurse zur Bewegungsförderung stattfinden, die an vertrauten Orten durchgeführt werden und auf Dauer angelegt sind.

Zu Zielen 2 und 3):
Die Zielgruppen sowie deren Vertreterinnen und Vertreter wurden in Form von persönlichen Gesprächen und Fragebögen nach Barrieren und Hindernissen sowie nach Wünschen und Bedürf-

nissen zu gesundheitsfördernden Angeboten befragt. Auf Basis der Befragungsergebnisse wurde ein Kurskonzept entwickelt, das bekannte Barrieren (z. B. Motivations-, Identifikations-, Verständigungs- oder Finanzierungsprobleme) vermied und sich an den Bedürfnissen und Wünschen älterer Menschen in sozial benachteiligten Lebenslagen orientierte. Erreicht und motiviert wurden die Zielgruppen in besonderer Weise durch persönliche Ansprache von verschiedenen Multiplikatorinnen und Multiplikatoren sowie Schlüsselpersonen, die bereits über ein Vertrauensverhältnis zu den Zielgruppen verfügen. Den (Haus-)Ärztinnen und -Ärzten kam dabei eine bedeutende Rolle als Vermittler zu. Das entwickelte Konzept wird weiterhin im Stadtbezirk in verschiedenen Maßnahmen fortgeführt.

Zu Ziel 4):
Es wurde eine ehrenamtliche Mitarbeiterin des Seniorenbüros eingebunden, die sich vor allem bei der Entwicklung der gesundheitsfördernden Angebote und bei der Gestaltung von Informations- und Aktionsveranstaltungen engagierte. Sie trug dazu bei, dass passgenaue Angebote entwickelt werden konnten. Des Weiteren moderiert ein ehrenamtlicher Mitarbeiter ein Angebot ausschließlich für ältere Männer. Da jedoch trotz intensiver Werbung keine bürgerschaftlich Engagierten für die Durchführung von Kursangeboten gewonnen werden konnten, wurden statt der geplanten Schulung Vorbereitungsgespräche mit Ehrenamtlichen durchgeführt, in denen gemeinsam die Konzepte ausgearbeitet wurden.

Zu Ziel 5):
Strukturelle Nachhaltigkeit wurde dadurch gewährleistet, dass das Thema Gesundheitsförderung im Alter als Handlungsfeld im Stadtbezirk beim Runden Tisch „Netzwerk Seniorenarbeit" verankert wurde.

Zu Ziel 6):
Mit dem veröffentlichten Praxishandbuch „Gesundheitsförderung für ältere Menschen in sozial benachteiligten Lebenslagen im Setting Stadtteil" wurden die Erfahrungen und Erkenntnisse des Projektes zusammengefasst und eine praktische Orientierungshilfe für haupt- und ehrenamtliche Initiatoren von niedrigschwelligen Gesundheitsangeboten für ältere Menschen in sozialen benachteiligten Lebenslagen gegeben.

Das Praxishandbuch steht unter folgender Adresse zum Download bereit:

http://www.ffg.tu-dortmund.de/cms/Medienpool/Projektdateien/110708_Praxishandbuch_Aelter_werden_in_Eving_v01.pdf

Fazit:
Es hat sich als sehr förderlich erwiesen, bereits vorhandene Strukturen zu nutzen und unterschiedliche Akteurinnen und Akteure aus dem Stadtbezirk in das Vorhaben einzubinden, die für das Thema Gesundheitsförderung im Alter offen waren. Nach einer Sensibilisierung für die Möglichkeiten der Gesundheitsförderung konnten entsprechend rasch Maßnahmen umgesetzt werden. Durch die Einbindung wichtiger Schlüsselpersonen gelang es, Zugänge zu schwer erreichbaren Zielgruppen zu nutzen und diese zu ermuntern, an Gesundheitsangeboten teilzunehmen. Für die Bündnisarbeit erwies sich die Mischung von Mitgliedern mit unterschiedlichen fachlichen Hintergründen als Vorteil.

Erreichung der angestrebten Ziele:
Die angestrebten Ziele wurden weitestgehend erreicht. Darüber hinaus haben sich im Verlauf des Projektes neue Zielsetzungen ergeben, die ebenfalls erfolgreich umgesetzt werden konnten (s. Ergebnisse). Lediglich die Fortführung und Weiterentwicklung des Aktionsbündnisses als Modellvorhaben konnte aufgrund mangelnder Finanzierungsbereitschaft z. B. der Krankenkassen nicht umgesetzt werden.

Nachhaltigkeit:
Zahlreiche, durch das Aktionsbündnis angestoßene Angebote der Gesundheitsförderung und Prävention finden im Stadtbezirk weiterhin statt. Diese entsprechen insbesondere den Bedürfnissen und Wünschen älterer Menschen in sozial benachteiligten Lebenslagen. Beispielhaft werden folgende Angebote mit besonderen Gestaltungsmerkmalen aufgeführt:

- Wassergymnastikkurs: deutlich günstiger als übliche ähnliche Angebote, findet bereits am frühen Nachmittag statt
- Kochkurs: Mischfinanzierung aus Eigenanteilen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer und des Budgets des Familienzentrums
- Männer-Runde: ein ehrenamtlich begleitetes wöchentliches Angebot im Städtischen Begegnungszentrum ausschließlich für ältere Männer
- Verschiedene Reha- und Präventionsangebote
- Evinger Senioren- und Gesundheitstag

Das Aktionsbündnis als gefördertes Aktionsmodell ist zwar beendet, jedoch wird das Thema „Gesundheitsförderung im Alter" weiterhin beim Runden Tisch „Netzwerk Senioren" bearbeitet. Vertreterinnen und Vertreter des Instituts für Gerontologie an der TU Dortmund sind ebenfalls weiterhin Mitglied des Runden Tisches.

Ausblick:

Weitere Förderung und Finanzierung:

Um bewährte Strukturen und Strategien im Stadtbezirk nach Beendigung des Projektes weiterhin aufrecht erhalten und fortführen zu können, wurde in Zusammenarbeit mit verschiedenen Akteuren aus dem Stadtbezirk und des neu entstandenen Gesundheitshauses ein Modellprojekt entwickelt, das an die Arbeit des Aktionsbündnisses anknüpft. Eine Anschlussfinanzierung hierfür konnte bislang noch nicht realisiert werden.

(Neue) Ziele:

Auf Seiten des Instituts für Gerontologie an der TU Dortmund wird weiterhin das Ziel verfolgt, entsprechende Projekte zur Gesundheitsförderung im Alter zu initiieren und durchzuführen, auch um das Thema verstärkt ins politische Bewusstsein zu rücken und die Notwendigkeit einer nachhaltigen Unterstützung deutlich zu machen. Auf Stadtbezirksebene wird das Thema ebenfalls beim Runden Tisch bearbeitet. Es sollen vor allem bereits bestehende Strukturen beibehalten und nach Möglichkeiten weiterentwickelt werden (z. B. Ausbau des Angebotsspektrums, Erweiterung der Kooperationspartnerinnen und -partner, Schaffung neuer Zugängen zu Älteren in sozial benachteiligten Lebenslagen).

2.6 Kölner Bündnis für gesunde Lebenswelten

Autoren: Linda Tillmann, Kai Sterzenbach

Träger: Lernende Region – Netzwerk Köln e. V.

Vision des Bündnisses:

Das Kölner Bündnis für gesunde Lebenswelten verfolgt die Vision, in enger Zusammenarbeit mit relevanten Akteuren „vor Ort" eine nachhaltige Struktur in den elf ausgewiesenen Kölner Sozialraumgebieten mit besonderem Handlungsbedarf aufzubauen. Durch bedarfsgerechte Maßnahmen in den Settings Kita, Schule und Freizeit soll maßgeblich zu einem gesundheitsfördernden Lebensstil von Kindern, Jugendlichen und deren Familien beigetragen werden. Eine erhöhte Bewegungsaktivität, eine gesündere Ernährungsweise und eine Verbesserung der psychosozialen Gesundheit sind in diesem Zusammenhang wichtige Ziele. Durch die Zusammenarbeit der Bündnispartner werden vorhandene Ressourcen und bewährte Strukturen optimal und nachhaltig im Sinne der Kinder und Jugendlichen einbezogen, vernetzt und genutzt.

Zielgruppe:

Primäre Zielgruppe: Sozial benachteiligte Kinder und Jugendliche in den Settings Kita, Schule und Freizeit und deren Familien.

Sekundäre Zielgruppe: Multiplikatorinnen und Multiplikatoren

Struktur des Bündnisses:

Das Bündnis besteht aus ca. 25 Partnern aus den Bereichen

- Sport
- Verwaltung
- Praxisprojekte
- Wissenschaft
- Sonstige: AOK Rheinland/Hamburg, IKK classic, BARMER GEK, Familie-Ernst-Wendt-Stiftung

Das Kölner Bündnis für gesunde Lebenswelten besteht aus zahlreichen starken Partnern mit Expertise in unterschiedlichen Bereichen.

Projektleitung/Projektkoordination

Die Projektleitung des Bündnisses wird durch den gemeinnützigen Verein Lernende Region – Netzwerk Köln e.V. wahrgenommen. Zentrale Aufgaben der Projektleitung sind die Gesamtkoordination der Bündnisaktivitäten, Projektmanagement und Administration, Controlling der Einzelmaßnahmen, Qualitätssicherung sowie Öffentlichkeitsarbeit. Die Projektleitung berichtet direkt der Steuerungsgruppe und betreut und koordiniert auch die setting-orientierten Arbeitskreise. Im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit organisiert die Projektkoordination Presseaktionen, Fachveranstaltungen und die Beteiligung des Bündnisses an bildungsrelevanten öffentlichen Veranstaltungen wie beispielsweise der didacta 2010 in Köln.

Steuerungsgruppe

Die Steuerungsgruppe setzt sich aus den Leitungen aller im Bündnis aktiven Einrichtungen zusammen und wird von den Dezernentinnen für Soziales, Gesundheit, Integration und Umwelt sowie Bildung, Jugend und Sport geleitet. Die Steuerungsgruppe beauftragt den wissenschaftlichen Beirat sowie die settingbasierten Arbeitskreise mit der Aufbereitung von bündnisrelevanten Fragestellungen und unterstützt die Projektleitung bei der Umsetzung von Entscheidungen. Alle relevanten Entscheidungen des Bündnisses werden in der Steuerungsgruppe nach dem Mehrheitsprinzip getroffen. Die Steuerungsgruppe tagt durchschnittlich viermal jährlich.

Wissenschaftlicher Beirat

Im wissenschaftlichen Beirat sind Vertreterinnen und Vertreter der Kölner Hochschulen, wissenschaftlich arbeitende Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Kommune und andere wissenschaftliche Institutionen, die BZgA und die Projektleitung vertreten. Das interdisziplinär besetzte Gremium berät die Steuerungsgruppe bei Fragen der Entwicklung mittel- und langfristiger Ziele und fördert die Zusammenarbeit mit anderen Forschungseinrichtungen. Der Sprecher des wissenschaftlichen Beirats berichtet direkt der Steuerungsgruppe. Der wissenschaftliche Beirat tagt durchschnittlich viermal jährlich.

Settingbezogene Arbeitskreise

In den Arbeitskreisen „Kita", „Schule" und Freizeit" sind die Fachexpertinnen und -experten und Entscheidungsträger der jeweiligen Settings ebenso vertreten wie die Projektleitungen der im Bündnis vertretenen Praxisprojekte, wissenschaftliche Ansprechpartner und die Koordinatoren der Sozialraumgebiete in Köln. Die Mitglieder der Arbeitskreise diskutieren in regelmäßigen Abständen bestehende Bedarfe in den einzelnen Settings. Ausgehend von den Bedarfen werden dann passgenaue Maßnahmen konzipiert und umgesetzt. Die Arbeitskreise tagen durchschnittlich viermal jährlich.

Bündnisbeirat

Im Verlauf des Projektes wurde ein Bündnisbeirat eingerichtet: Zentrale Aufgabe des Bündnisbeirates ist die nachhaltige Sicherung der Arbeitsstrukturen des Bündnisses über den Förderzeitraum hinaus. Hier werden Strategien für die Nachhaltigkeit der Bündnisaktivitäten diskutiert. Vertreten sind die Akteure, die Ressourcen für die Bündnisarbeit bereitstellen, also die Kommune und die Krankenkassen sowie weitere Akteure, die die Bündnisarbeit in regionalen und überregionalen Gremien unterstützen.

Ziele:

Die Ziele des Bündnisses im Einzelnen:

1) Alle Kölner Hauptschulen sind „bewegte" Hauptschulen.
2) 150 Erzieherinnen und Erziehern städtischer und nicht-städtischer Kita-Einrichtungen nehmen an einer Qualifizierung zum Thema „Bewegungsförderung im Kita-Alltag" teil.
3) In Köln herrschen transparente Angebotsstrukturen durch den „Online-Atlas Bewegungsförderung in Köln".

Arbeitsschwerpunkte und Umsetzung des Vorhabens:

Zu Beginn der Bündnisarbeit wurde eine umfangreiche Ist-Analyse dazu durchgeführt, welche Angebote es zu welchen Themen der Gesundheitsförderung für welche Zielgruppen in Köln bereits gibt. Die Bestandsanalyse ergab, dass vor allem im Bereich der Hauptschulen ein erhöhter Bedarf bestand, gesundheitsfördernde Maßnahmen umzusetzen. Daher einigten sich die Bündnispartner darauf, sich dem Setting Hauptschule schwerpunktmäßig zu widmen. Ein weiteres Bedarfsfeld wurde im Setting Kita in der niederschwelligen Qualifizierung von Erzieherinnen und Erziehern identifiziert. Darüber hinaus waren sich die Bündnispartner einig, dass über die bereits vielfältigen bestehenden Angebote in Köln zu wenig Transparenz bestehe. Hieraus wurde die Idee des Online-Atlasses geboren, der sowohl Multiplikatorinnen und Multiplikatoren als auch Bürgerinnen und Bürgern einen Überblick über bestehende Angebote verschaffen sollte.

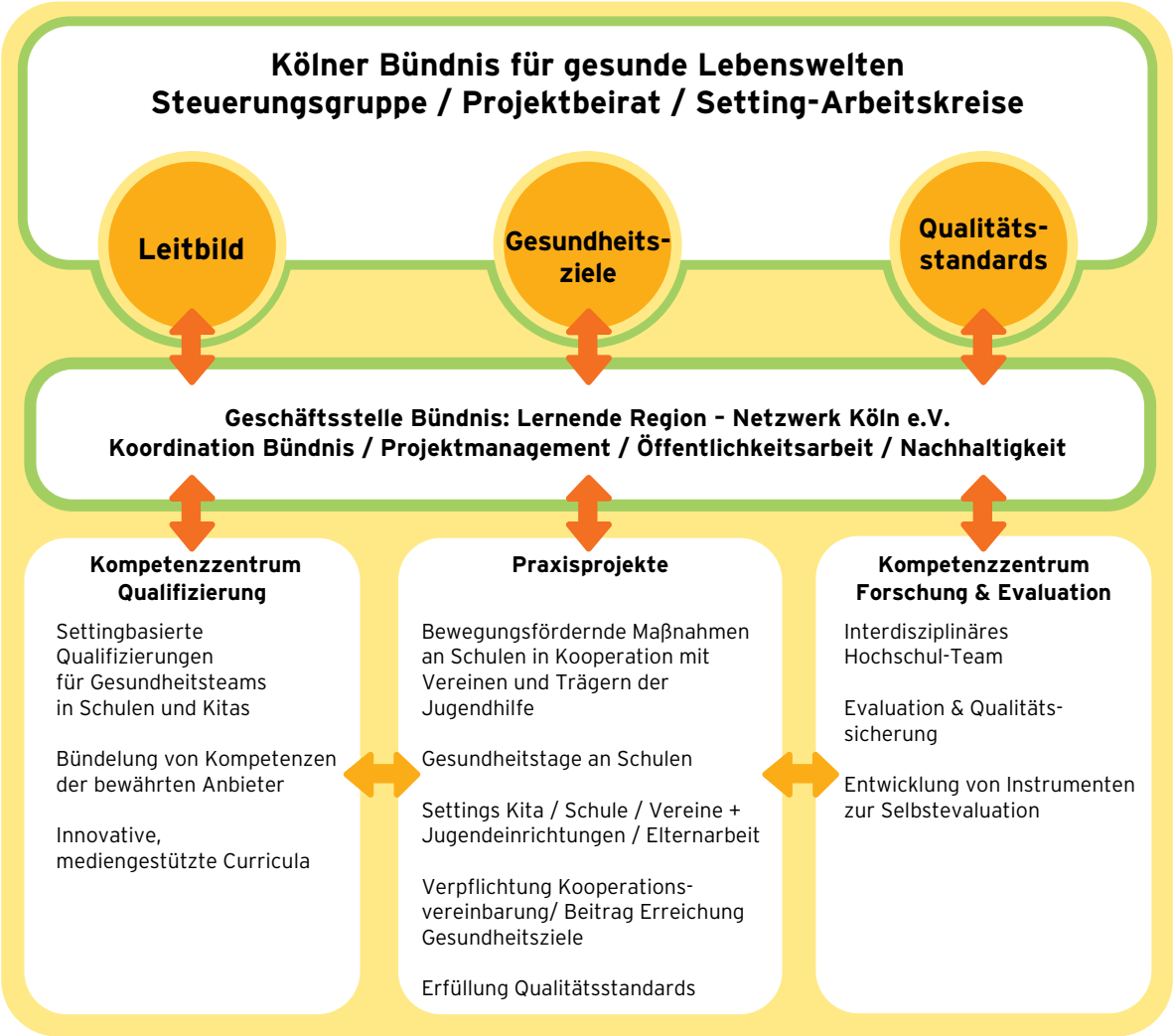


Abb. 6: Struktur des Kölner Bündnisses für gesunde Lebenswelten

Ausgehend von den Ergebnissen der Bestandanalyse wurden die nachfolgenden Angebote konzipiert. Die Bündnispartner wurden in die Planung, Durchführung und Evaluation der Angebote intensiv mit einbezogen. So wurde die Qualifizierung für Gesundheitsteams (s.u.) beispielsweise gemeinsam von der Lernenden Region – Netzwerk Köln e. V., dem Amt für Weiterbildung der Stadt Köln/ VHS Köln, dem StadtSportBund Köln e. V., transfer e. V. und der Deutschen Sporthochschule Köln entwickelt und durchgeführt. Das Angebot für Erzieherinnen und Erzieher wurde gemeinsam von der Lernenden Region – Netzwerk Köln e. V., der SportJugend Köln und gesund e. V. entwickelt. Bei der Konzeption der Online-Atlasses wurden die Ideen, Anregungen und Wünsche der Bündnispartner mit einbezogen.

Bewegte Hauptschulen

Um den Gedanken der Gesundheitsförderung langfristig in Kölner Hauptschulen zu verankern, wurde in den Kooperationsschulen jeweils ein Gesundheitsteam gegründet, das sich aus Lehrkräften, Schülerinnen und Schülern, Schulsozialarbeit und im Idealfall Eltern und externen Partnern zusammensetzte. Die Gesundheitsteams durchliefen gemeinsam eine vom Kölner Bündnis konzipierte Qualifizierung, die aus fünf Modulen à vier Unterrichtseinheiten bestand. In den einzelnen Modulen wurden die Gesundheitsteams darin unterstützt, eine Ist-Analyse zum Stand der Gesundheitsförderung an ihrer Schule durchzuführen, individuelle Gesundheitsziele für ihre Schule zu formulieren und anhand dessen bewegungsfördernde Maßnahmen zu planen und mit Unterstützung (der Partner) des Bündnisses durchzuführen. Darüber hinaus wurden die Gesundheitsteams an den Umgang mit Dokumentationsbögen und einfachen (Selbst-)Evaluationstools herangeführt. Somit sollten Grundlagen für ein effektives Projektmanagement vermittelt werden, die über den Projektzeitraum hinaus genutzt werden können. In einem online-basierten, internen Bereich für die Gesundheitsteams auf www.bildung.koeln.de fanden sich weiterführende Materialien, wie Spielbeschreibungen, Checklisten etc., die die Umsetzung von gesundheitsfördernden Maßnahmen in den Schulen unterstützen sollten. In einem von der Projektkoordination betreuten Forum wurden die Gesundheitsteams angeregt, sich innerhalb des Teams, aber auch zwischen den Teams zu Themen der Gesundheitsförderung auszutauschen. Die Gesundheitsteams und deren Qualifizierung stellten das Herzstück der Arbeit des Kölner Bündnisses für gesunde Lebenswelten dar. Nach der Qualifizierung der Teams lag der Arbeitsschwerpunkt auf der engen Betreuung und Beratung der Schulen – insbesondere im Hinblick auf die Implementierung von Maßnahmen in den Pausen und von Nachmittags-AGs.

„Fit 4 Kids" – Qualifizierung für Kölner Erzieherinnen und Erzieher

Aufgrund bereits bestehender umfangreicher Qualifizierungsangebote im Kita-Bereich in Köln hat sich das Kölner Bündnis bewusst für das Angebot einer Basisqualifizierung für Erzieherinnen und Erzieher entschieden. Die Tagesfortbildung „Fit 4 Kids" wurde von den Bündnispartnern SportJugend Köln und gesund e. V. in Kooperation mit der Lernenden Region – Netzwerk Köln e. V. konzipiert und durchgeführt. Zentrales Thema der Tagesfortbildung stellte die Stressregulation durch Bewegungsförderung dar.

Online-Atlas „Bewegungsförderung in Köln"

Die Konzeption des Online-Atlasses wurde in allen Gremien des Kölner Bündnisses vorgestellt und diskutiert. In der Testphase wurden die Partner im Bündnis aufgefordert, ihre Angebote einzupflegen und den Online-Atlas auf Bedienerfreundlichkeit zu testen. In zahlreichen Gesprächen wurden hilfreiche Verbesserungsvorschläge angebracht, die im Online-Atlas umgesetzt wurden.
In einem nächsten Schritt wurden weitere Träger im Präventionsbereich angeschrieben und eingeladen, ihre Angebote in die Datenbank einzugeben. Aufnahmekriterium stellte die Mitgliedschaft des Veranstalters/Trägers im Kölner Bündnis für gesunde Lebenswelten oder in einem der drei Arbeitskreise der Weiterbildung in Köln (AKTIV – Netzwerk Gesundheitsbildung Köln, Arbeitskreis Weiterbildung Köln (awk), Qualitätsgemeinschaft Berufliche Weiterbildung Region Köln) dar. Darüber hinaus finden sich in der Datenbank von Krankenkassen anerkannte präventive Angebote. Die Aktualität der Angebote wird regelmäßig von der Lernenden Region – Netzwerk Köln e.V., die das Portal www.bildung.koeln.de betreibt, überprüft.

Den Online-Atlas finden Sie unter:

Evaluation

Die Maßnahmen des Bündnisses wurden allesamt evaluiert. So wurde beispielsweise die Qualifizierung für Gesundheitsteams mithilfe eines Feedbackbogens kontinuierlich evaluiert und an die Bedürfnisse und Bedarfe der Zielgruppe angepasst. Die Maßnahmen in Hauptschulen wurden von der Deutschen Sporthochschule Köln, Institut für Bewegungs- und Neurowissenschaft, in Form von motorischen Tests, Fragebogenerhebungen und Leitfadeninterwies evaluiert. Die Zusammenarbeit innerhalb der Gesundheitsteams wurde von der Deutschen Sporthochschule, Psychologisches Institut, untersucht.

Ergebnisse:

Zu Ziel 1):
21 Kölner Hauptschulen konnten für eine Zusammenarbeit mit dem Kölner Bündnis für gesunde Lebenswelten gewonnen werden. Die Einrichtung von Gesundheitsteams hat sich als Erfolgsmodell erwiesen. Lehrkräfte, Schülerinnen und Schüler und Schulsozialarbeit entwickelten gemeinsam Ideen, Ziele und Strategien, um diese mit vereinten Kräften in der Schule umzusetzen. Das hohe Maß

an Partizipation führte auf Schülerseite dazu, dass die Schülerinnen und Schüler sich wertgeschätzt fühlten, gerne ihre eigene Meinung äußerten und viele gute Ideen beitrugen. Das wiederum führte dazu, dass diese Schülerinnen und Schüler sich mit den konzipierten Maßnahmen identifizierten, sie auch ihren Mitschülerinnen und Mitschülern schmackhaft machten und die Akzeptanz der Maßnahmen erhöht wurde. Insgesamt wurden 63 zusätzliche Angebote an den kooperierenden Schulen durchgeführt, die von HipHop-AG's bis hin zu klassischen Fußballangeboten reichten. Alle Maßnahmen wurden von den Teams an schulspezifischen Bedarfen ausgerichtet; viele der Maßnahmen konnten nachhaltig implementiert werden.

Zu Ziel 2):
„Fit 4 Kids" fand insgesamt 13 Mal statt und erreichte 146 Erzieherinnen und Erzieher aus 42 Kölner Einrichtungen. In der Fortbildung wurden Erzieherinnen und Erzieher als Multiplikatorinnen und Multiplikatoren für die zentrale Bedeutung von individueller Bewegungserziehung unter Berücksichtigung der psychosozialen Gesundheit sensibilisiert. Die Evaluation des Angebotes zeigte eine große Zufriedenheit bei den Teilnehmenden. Dieses Ergebnis führt dazu, dass das Angebot auch zukünftig von der SportJugend Köln vorgehalten werden wird.

Zu Ziel 3):
Da die Datenbank inhaltlich die drei Bereiche Bewegung, Ernährung und Stressregulation umfasst, wurde der Online-Atlas in „Online-Atlas Gesundheitsfördernde Angebote in Köln" umbenannt. Seit Sommer 2010 ist der „Online-Atlas" unter www.bildung.koeln.de/gesundheitsfoerderung online auffindbar. Zurzeit sind ca. 130 Angebote im Online-Atlas verzeichnet, die Zahl variiert, da terminlich abgelaufene Angebote automatisch nicht mehr angezeigt werden und die Anbieter neue Termine nicht zu einem bestimmten Stichtag einpflegen müssen.
Der Online-Atlas hält u.a. spezielle Angebote für Multiplikatorinnen und Multiplikatoren vor. Darüber hinaus können interessierte Bürgerinnen und Bürger über eine Stichwortsuche, über eine thematische Kategorie (Bewegung, Ernährung, Stressregulation, Gesundheitsfragen) und/oder über die Auswahl einer bestimmten Zielgruppe nach einem passenden gesundheitsfördernden Angebot suchen. Einen besonderen Mehrwert stellt darüber hinaus die Suche anhand von Stadtbezirk, Stadtteil oder Postleitzahl dar, die Usern Angebote in ihrer Nähe aufzeigen. Die Suchergebnisse werden auf einer Googlemap ausgewiesen.

Weitere Ergebnisse:
In Kooperation mit der Bezirksregierung Köln, der Sportjugend Köln und der Sportjugend NRW ist es gelungen, den kooperierenden Hauptschulen im Jahr 2010 ein „Sondermodell" für die Ausbildung von Sporthelferinnen und Sporthelfern anzubieten. Diese Sporthelferausbildung wurde von 14 Lehrkräften und 56 Schülerinnen und Schülern besucht, die auf dem KölnerKinder-Sportfest im Juni 2010 ihren ersten „Einsatz" hatten und dort von der Kölner Bezirksregierung ihre Urkunden überreicht bekamen. Diese Qualifizierung ist für die Fortführung von innerschulischen Bewegungsangeboten und daher für die Nachhaltigkeit der Bündnisarbeit von großer Bedeutung.

Im Rahmen des Kölner Bündnisses für gesunde Lebenswelten wurde ein Basis-Gütesiegel „Gesunde Schule Köln" entwickelt und verabschiedet, das den Schulen einen niederschwelligen Einstieg in einen Zertifizierungsprozess ermöglichen soll. Das Siegel wird von der Kommunalen Gesundheitskonferenz Köln vergeben und deckt Kernelemente aus den Bereichen Bewegung, Ernährung und psychosoziale Gesundheit ab. Das Gütesiegel bedeutet für die Hauptschulen den Einstieg in einen Schulentwicklungsprozess und ein klares Commitment zur Berücksichtigung und Umsetzung von gesundheitsfördernden Maßnahmen im Schulalltag. Das Siegel wird für vier Jahre von der Kommunalen Gesundheitskonferenz Köln verliehen; danach muss eine Re-Zertifizierung erfolgen.

Fazit:

Im Rahmen des Kölner Bündnisses für gesunde Lebenswelten ist es gelungen, in einer Großstadt wie Köln viele wichtige Akteure im Bereich der Gesundheitsförderung an einen Tisch zu bringen und gemeinsame Ziele zu verfolgen. Die Ziele des Aktionsbündnisses, bedarfsgerechte, kommunale Strategien zur Verbesserung der Gesundheitsförderung zu entwickeln und bewegungsfördernde Infrastrukturen in den Settings Vorschule/Kita, Schule und Freizeit auszubauen, wurden durch die inhaltlichen Schwerpunktsetzung und Ableitung konkreter Maßnahmen sowie durch die intensive Kooperation mit allen relevanten Partnern wie der Stadt Köln, der Deutschen Sporthochschule Köln, dem Stadtsportbund und der Sportjugend Köln sowie den Krankenkassen, dem aid und der BZgA und den zahlreichen Praxisprojekten erreicht. Das Kölner Bündnis für gesunde Lebenswelten hat sich als Schnittstelle und Netzwerkknoten in der Kölner Gesundheitslandschaft etabliert.

Nachhaltigkeit
Das Kölner Bündnis für gesunde Lebenswelten kommt nach wie vor regelmäßig unter Leitung der Lernenden Region – Netzwerk Köln e.V. in den einzelnen Gremien zusammen. Die einzelnen Gremien waren von Beginn an auf Langfristigkeit ausgerichtet und werden fortgeführt.

Bewegte Hauptschule
In den Hauptschulen hat sich die Implementierung und Qualifizierung von Gesundheitsteams als erfolgreiches Modell erwiesen. Der Setting-Ansatz, ein hohes Maß an Partizipation und der peer-to-peer-Ansatz haben sich bewährt. Die Gesundheitsteams tragen den Gedanken der Gesundheitsförderung in die Schulen und sorgen dort für die Verankerung der Inhalte. Einige Schulen haben beispielsweise eine „Gesundheit"-AG eingerichtet, in der Schülerinnen und Schüler Wissen über Gesundheitsthemen erlangen und neue schulspezifische Ziele und Ideen entwickelt werden. Viele der 63 bewegungsfördernden Maßnahmen, die im Rahmen der Förderzeit angestoßen wurden, werden nach wie vor in den Schulen durchgeführt, teils in Eigenregie, teils durch externe Partner, die mithilfe des Sportamtes der Stadt Köln über das Bündnis finanziert werden. Ausgebildete Sporthelferinnen und -helfer leiten in einigen Schulen zusätzliche bewegte Pausenangebote an.

Zudem wurde das Gütesiegel „Gesunde Schule Köln" entwickelt, das das Engagement der Schulen auszeichnet und gleichzeitig ein Commitment der Schulen darstellt.
Um auch andere Schulen in ihren gesundheitsfördernden Vorhaben zu unterstützen, hat das Kölner Bündnis einen Leitfaden entwickelt, der es ermöglicht, die Ideen des Kölner Bündnisses möglichst einfach und praxisorientiert in der eigenen Schule umzusetzen.

Der Leitfaden ist für Interessierte abrufbar unter:

Die Arbeit des Kölner Bündnisses für gesunde Lebenswelten in Kölner Hauptschulen wurde 2010 mit dem Gesundheitspreis des Landes Nordrhein-Westfalen ausgezeichnet.

Fit 4 Kids
Das Qualifizierungsangebot für Erzieherinnen und Erzieher konnte nachhaltig in die Kölner Angebotslandschaft implementiert werden, da die Sportjugend Köln dieses Angebot für die Kitas weiterführen wird.

Online-Atlas
Der Online-Atlas ist nach wie vor abrufbar und wird regelmäßig durch die Lernende Region – Netzwerk Köln e.V. auf Aktualität geprüft. Neue Anbieter werden kontinuierlich in den Atlas aufgenommen, eine thematische Ausweitung des Atlasses ist geplant.

Ausblick:

Weitere Förderung und Finanzierung:
Dem Kölner Bündnis für gesunde Lebenswelten ist es gelungen, über die Techniker Krankenkasse eine Anschlussfinanzierung für die Arbeit des Bündnisses sicherzustellen. Somit kann das Kölner Bündnis für gesunde Lebenswelten seine Angebote auf andere Schulformen in Köln ausweiten.

(Neue) Ziele:
Gestaltung weiterer Schulen in „Gesunde Schulen Köln"
Kontinuierliche Netzwerkarbeit im Bereich Gesundheitsförderung

2.7 „Mehr bewegen und mehr trinken von Kindheit an": ein lokales Aktionsbündnis in öffentlichen Einrichtungen für Kinder zur frühen Gewöhnung an einen gesunden Lebensstil

DO-KIDS in form

Autorinnen: Dr. Kerstin Clausen, Dr. Mathilde Kersting

Träger: Forschungsinstitut für Kinderernährung Dortmund (FKE)

Vision des Bündnisses:

Immer mehr an der Gesundheitsförderung für Kinder interessierte Kindergärten und Grundschulen in den Dortmunder Stadtbezirken (und darüber hinaus) nutzen die in dem Projekt entwickelten Handlungsanleitungen für die Förderung eines gesunden Bewegungs- und Trinkverhaltens, die ihnen über die stadtteilbezogenen Familienbüros und die übergreifende kommunale Internetplattform leicht zugänglich sind.

Zielgruppe:

Kinder im Alter von vier bis zehn Jahren, die über Betreuungseinrichtungen wie Kindergärten, Kindertagesstätten und Schulen niederschwellig erreicht werden können.

Struktur des Bündnisses:

Das Bündnis besteht aus vier Partnern aus den Bereichen

- Hochschule
- Sport
- Verwaltung
- Sonstige: Kinderklinik

Speziell zu nennen sind an dieser Stelle Mark Kohlberger, Nina Ernst, Stephan Haag (Christliches Jugenddorf) sowie Prof. Dr. Thomas Reinehr, Alexandra Schwarz (früher Geisler) (Vestische Kinder- und Jugendklinik, Universität Witten/Herdecke) als auch Kordula Leyk (Familienprojekt Dortmund).

Koordiniert wurde das Bündnis vom FKE. Eine Planungsgruppe, die von den vier Projektpartnern (FKE, Christliches Jugenddorf Dortmund (CJD), Vestische Kinder- und Jugendklinik Datteln, Stadt Dortmund/Familienbüros) gebildet wurde, stimmte die Arbeitsschritte gemäß dem Projektantrag ab. Die Mitglieder der Planungsgruppe waren als Arbeitsplattform gleichzeitig Kontaktpersonen zu Einrichtungen in den Stadtteilen, die sich für die Projekt-Angebote zur Bewegungs- und Trinkförderung interessierten. Sie übernahmen auch die konkrete Umsetzung der Maßnahmen, z. B. Sport-Checks und Aufstellen von Wasserspendern in den Einrichtungen sowie die Evaluation und leisteten die Vorarbeiten für den abschließenden Transfer in kommunale Strukturen.

Ziele:

Die Ziele des Bündnisses im Einzelnen:

1) Strukturell sollen die in den einzelnen Stadtbezirken (Setting) angesiedelten Familienbüros des Familienprojektes Dortmund als zentrale Anlaufstellen für Einrichtungen dienen, die die im Projekt erprobten Maßnahmen zur Bewegungs- und Trinkförderung einsetzen möchten. Ein spezielles Teilprojekt Transfer/Nachhaltigkeit sollte die Verbreitung über zusätzliche lokale und kommunale Ressourcen (Stadtsportbund, städtische Internetplattform) erleichtern.

2) Inhaltlich bzw. lebensstilrelevant sollten Maßnahmen der Verhältnisprävention (Sport-Checks, Trinkförderung durch Wasserspender) durch edukative Maßnahmen (Unterricht, schriftliche Handlungsanleitungen für Erzieherinnen und Erzieher sowie Lehrerinnen und Lehrer) ergänzt und in Einrichtungen für Kinder erprobt werden, sodass sie nach Auslaufen des Projektes auch ohne externe Begleitung umgesetzt werden können.

3) In einem eigenen Teilprojekt Evaluation, das der Qualitätssicherung dient, sollte das in der Aufbauphase erfolgreich getestete Evaluationskonzept in der anschließenden Durchführungsphase bei einer möglichst großen Stichprobe der Zielpopulation in den beteiligten Stadtbezirken eingesetzt werden.

Arbeitsschwerpunkte und Umsetzung des Vorhabens:

Die geplanten Maßnahmen sollten modellhaft in einzelnen Stadtbezirken umgesetzt werden, beginnend mit einem relativ kleinen Bezirk zur Gewinnung von Erfahrungen, gefolgt von einem benachbarten Stadtbezirk aus dem Aktionsraum Soziale Stadt und abschließend von einem benachbarten großflächigen Bezirk. Eine Bestandsaufnahme der in den Stadtbezirken angesiedelten Einrichtungen für Kinder erfolgte mit Unterstützung des Familienprojektes Dortmund. Eine Abfrage der bestehenden Bewegungs- und Trinkangebote bei den Einrichtungen war nicht geplant.

Die Maßnahmen zur Bewegungsförderung in Form sogenannter Sport-Checks einschließlich sportmotorischer Tests, mit denen individuelle sportliche Befähigungen und Interessen der Kinder ermittelt werden sollten, waren bereits bei dem Projektpartner Christliches Jugenddorf Dortmund etabliert. Als Neuerung kam hinzu, dass sie jetzt in Grundschulen im Rahmen des Sportunterrichts eingeführt werden sollten und für den Einsatz bei jüngeren Kindern angepasst werden mussten. Die Maßnahmen zur Trinkförderung durch Aufstellen von leitungsgebundenen Wasserspendern in den Einrichtungen erfolgten nach dem Vorbild der Trinkfit Studie des FKE.

Ein Evaluierungsinstrumentarium wurde bereits in der Aufbauphase ausgearbeitet und getestet. Untersucht werden sollte die Struktur- und Prozessqualität anhand von eigens entwickelten Frage- und Dokumentationsbögen zur Inanspruchnahme der Angebote und der Zufriedenheit der Adressaten/Nutzer. Die Ergebnisqualität sollte in den Bereichen Bewegungsverhalten, Trinkverhalten und Lebensqualität mittels vorhandener, validierter Erhebungsinstrumente in Form von Befragungen von Kindern und Eltern in einem Pre-Post-Verfahren ermittelt werden. Das umfassende Instrumentarium erwies sich im Pretest in der Aufbauphase als machbar. Allerdings war in der Durchführungsphase sowohl die Anzahl der Einrichtungen als auch die Compliance der Kinder und Eltern gering, sodass die erwarteten Teilnehmerzahlen zur Erreichung aussagekräftiger Ergebnisse nicht erreicht werden konnten.

Neben den ursprünglichen Projektpartnern war von Anfang an der Stadtsportbund in das Projekt und die Detailplanungen eingebunden, da er die Überleitung von Kindern nach erfolgten Sport-Checks bzw. sportmotorischen Tests in geeignete Sportvereine unterstützen wollte. Hierzu wurden Empfehlungsschreiben vorformuliert. Zur Verstetigung dieses Angebots nach Ende der Durchführungsphase wurde der Internetauftritt des Stadtsportbundes dahingehend modifiziert, dass interessierte Erzieherinnen und Erzieher sowie Lehrerinnen und Lehrer, aber auch Eltern dort entsprechende Darstellungen der Sportvereine finden.

Als erfreulich positiv und stimulierend verlief die Zusammenarbeit der Projektpartner, was möglicherweise durch die multidisziplinäre Zusammensetzung und die erreichten Synergien gefördert wurde. Als effektiv erwies sich im Nachhinein vor allem die Beteiligung der Kommune, die die im Projekt erprobten Maßnahmen über ihre Familienbüros als Anlaufstellen in den Stadtbezirken und über die übergreifende kommunale Internetplattform weiterhin für Interessierte zugänglich macht. Unerwartet und zunächst enttäuschend für die Projektpartner war das relativ geringe Interesse der Einrichtungen an einer Vernetzung im Sinne des Bündnischarakters, sodass dem Aufruf zu gemeinsamen Treffen nur wenige Einrichtungen folgten. Als wesentlicher Grund für eine Nichtinanspruchnahme der Projektangebote ließ sich eine Überforderung der Einrichtungen durch eine Überhäufung von Projektanfragen verschiedenster Art erkennen. Andererseits waren diejenigen Einrichtungen, die sich für eine Teilnahme meldeten, mit den Angeboten und der Durchführung zufrieden, da ihre speziellen Bedürfnisse vor Ort offensichtlich recht gut getroffen wurden.

Ergebnisse:

Zu Ziel 1):
Inwieweit das Ziel der Nachhaltigkeit tatsächlich erreicht wurde, lässt sich erst im Laufe der kommenden Jahre erkennen. Die Grundlagen wurden gelegt, insbesondere indem aus der Projektarbeit heraus ausführliche, praktisch ausgerichtete Handlungsanleitungen jeweils speziell für die Bewegungsförderung und die Trinkförderung erarbeitet wurden.

Die Handlungsanleitungen stehen unter folgender Adresse zum Download bereit:

Damit wird es Erzieherinnen und Erziehern sowie Lehrerinnen und Lehrern oder sonstigen Interessierten ermöglicht, auch ohne umfassende Vorkenntnisse oder Erfahrungen die erprobten Maßnahmen umzusetzen. Für einen niederschwelligen Zugang über die in den Stadtbezirken angesiedelten Familienbüros und die Einbindung in eine kommunale Internetplattform mit Gesundheitsförderangeboten für Kinder wurde vorgesorgt.

Zu Ziel 2):
Die als Public Health Strategie empfehlenswerte Verknüpfung von Maßnahmen der Verhältnisprävention durch erleichterten Zugang zu Angeboten der Gesundheitsförderung (hier: Bewegungsförderung mittels Sport-Checks und Trinkförderung mittels Wasserspender) mit Verhaltensprävention durch edukative Maßnahmen (hier: Unterricht und entsprechende Handlungsanleitungen für Erzieherinnen und Erzieher sowie Lehrerinnen und Lehrer) hat sich als machbar erwiesen. Inwieweit der angestrebte Übergang von Kindern in einen Sportverein, der ein auf ihre individuellen Vorlieben zugeschnittenes Angebot bereithält, erreicht wurde, wird sich erst auf längere Sicht zeigen.

Zu Ziel 3):
Obwohl ein eigenes Teilprojekt Evaluation eingerichtet worden war, und das umfassende Instrumentarium sich in der Aufbauphase als machbar erwiesen hatte, konnte die geplante Struktur-, Prozess- und Ergebnisevaluation in der Durchführungsphase nur ansatzweise erfolgen (siehe oben). Im Rückblick war das Evaluationskonzept vermutlich zu ambitioniert für die in dieser Fördermaßnahme vorrangig angestrebten Aktions- und Vernetzungsaktivitäten und zumindest in der Ergebnisevaluation eher für dezidierte Interventionsstudien geeignet.

Fazit:
Das Konzept, Kinder frühzeitig und niederschwellig über Betreuungseinrichtungen wie Kindergärten und Schulen mit Maßnahmen der Gesundheitsförderung zu erreichen und hierzu eine Kombination von Bewegungsförderung und Trinkförderung einzusetzen, hat sich als grundsätzlich machbar erwiesen. Allerdings hat sich der Bündnis- und Vernetzungscharakter am ehesten noch auf der Planungsebene effektiv umsetzen lassen. Die Einrichtungen als Zugang zu den Kindern agierten und reagierten eher individuell und im Großen und Ganzen positiv auf die Projektangebote.
Vor diesem Hintergrund ist der freie Zugang zu den erprobten Handlungsanleitungen für die Bewegungs- und Trinkförderung eine folgerichtige Konsequenz aus diesem Projekt, da sich Einrichtungen hier bedienen können, ohne Bindungen oder Verpflichtungen eingehen zu müssen.

Erreichung der angestrebten Ziele:
Die angestrebten Ziele wurden größtenteils erreicht, in erster Linie bei der Vorsorge für eine Verstetigung der Maßnahmen und der Public Health Strategie von kombinierter Verhaltens- und Verhältnisprävention. Die umfassende Evaluation konnte dagegen nur in Teilen umgesetzt werden.

Nachhaltigkeit:
Die erprobten Maßnahmen wurden in Form von schriftlichen, ausführlichen Handlungsanleitungen allgemein zugänglich gemacht (kommunale Internet-Plattform). Sie können von den Projektpartnern aufgrund fehlender Eigenmittel nach Auslaufen der Projektförderung allerdings nicht weiter gepflegt werden.

Ausblick:
Weitere Förderung und Finanzierung:
Es gibt keine Anschlussfinanzierung für die Projektpartner, die es ihnen z. B. ermöglichen würde, die Nutzung der Angebote mittelfristig zu überprüfen.

(Neue) Ziele:
Neue Ziele können erst dann formuliert werden, wenn konkrete Ausschreibungen für entsprechende Vorhaben vorliegen würden oder sonstige Fördermöglichkeiten in Aussicht stünden. Die gute multidisziplinäre Zusammenarbeit der Projektpartner wäre ohne Weiteres wieder aufzugreifen.

2.8 „Migration & Mobilität" – Für mehr Bewegung im sozialen Raum

AKTIONSBÜNDNIS
MIGRATION & MOBILITÄT
Für mehr Bewegung im sozialen Raum

Autorin: Rea Kodalle

Träger: Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, Fakultät IV für Human- und Gesellschaftswissenschaften, Institut für Sportwissenschaft, Arbeitsbereich Sport & Gesellschaft (Leiter: Prof. Dr. Thomas Alkemeyer)

Vision des Bündnisses:

Vernetzung von Gemeinwesen- und Sportvereinsarbeit; Öffnung des organisierten Sports; Entwicklung zielgruppengerechter Bewegungs- und Gesundheitsangebote im Stadtteil

Zielgruppe:

Frauen mit Migrationshintergrund in Stadtteilen mit besonderem Entwicklungsbedarf

Struktur des Bündnisses:

Das Bündnis besteht aus zwölf Partnern aus den Bereichen

- Hochschule
- Sport
- Verwaltung
- Sonstige: Migrantenorganisation

Die zwölf Kooperationspartner waren in stadtteilbezogenen Arbeitsgruppen gleichberechtigt planend und ausführend tätig. Die Forschungs- und Koordinierungsstelle war für die Koordination aller Aktivitäten im Rahmen der Entwicklung von Bewegungs- und Gesundheitsangeboten zuständig und evaluierte das Bündnis intern.

Forschungs- und Koordinierungsstelle:

Für das aus zwölf Partnern bestehende Oldenburger Bündnis war die Einrichtung einer zentralen Schaltstelle, an der alle Informationen der verschiedenen Stadtteile, Partner und Geldgeber zusammenliefen, unabdingbar. Die Forschungs- und Koordinierungseinrichtung war zentrale Anlaufstelle für alle Fragen rund um Organisation, finanzielle Abwicklung und Angebotskoordinierung. Weiterhin war es ihre Aufgabe, halbjährlich Bündnispartnertreffen zu organisieren, um in regelmäßigen Abständen einen direkten Austausch zwischen allen Partnern zu ermöglichen. Zu Beginn des Projekts bestand eine der Hauptaufgaben im Aufbau einer formalen Struktur, die es beispielsweise erlaubte, Kommunikationswege und Abstimmungsprozesse unter den Partnern zu regeln. Diese Vorlaufphase war nötig, da die unterschiedlichen Partner das Projekt in ihre jeweiligen Organisationsstrukturen einbinden und die Abläufe zumindest teilweise aneinander angleichen sowie die beteiligten Personen sich aufeinander einstellen mussten. Neben diesen weitgehend organisatorischen Aufgaben verfolgte die Forschungs- und Koordinierungsstelle das Ziel wissenschaftlichen Erkenntnisgewinns. Mit den Mitteln der empirischen Sozialforschung widmeten sich die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Erforschung sowohl der Angebots- als auch der Nachfrageseite sowie der prozessbegleitenden Evaluation.

Stadtteilbezogene Arbeitsgruppen:

Als grundlegende Arbeitsstruktur des Bündnisses bildeten die Bündnispartner vier stadtteilbezogene Arbeitsgruppen. Diese wurden in ihren Startphasen von der Projektkoordinatorin moderiert; später ging diese Funktion auf erfahrene Studentinnen und Absolventinnen des Studienganges „Sport und Lebensstil" über. In den regelmäßigen Arbeitssitzungen wurden alle Maßnahmen sowie deren Umsetzungen direkt mit Vertreterinnen aller beteiligten Institutionen ausgearbeitet. Die Sitzungen fanden in der Planungs- und ersten Durchführungsphase 14-tägig statt, danach wurde zu einem monatlichen Rhythmus übergegangen. Regelmäßig wurden die Sitzungen um Berichte aus dem Zentrum für Methoden der Sozialwissenschaften der Universität Oldenburg ergänzt. Je nach Evaluationsergebnis konnte noch in derselben Sitzung mit der Planung notwendiger Maßnahmen reagiert werden. Zum arbeitsgruppenbezogenen Berichtswesen gehörten umfangreiche Protokolle und monatliche Statusberichte der Kooperationspartner an die Koordinatorin, die daraus Berichte an die Projektleitung verfasste und Meilenstein-Trend-Analysen zog. Das Prinzip der Arbeitsgruppen stellte eine größtmögliche Eigenverantwortung und einen hohen Grad an Flexibilität bei möglichst flachen Hierarchien sicher. Die Bündnispartner blieben innerhalb ihrer lokalen Kontexte weitgehend frei in der Planung ihrer Angebote, konnten sich jedoch organisiert untereinander abstimmen und erhielten auf möglichst kurzem Weg inhaltliche wie organisatorische Rückmeldungen durch die Mitarbeiter der Forschungs- und Koordinierungsstelle.

Ziele:
Die Ziele des Bündnisses im Einzelnen sind:
1) Verbesserung der Partizipationschancen von Frauen mit Migrationshintergrund am Sport- und Gesundheitssystem durch zielgruppenadäquate lokale Angebote.

2) Entwicklung eines Konzepts, das bundesweit auf sozialräumlich ähnlich gelagerte Quartiere in anderen Städten und Gemeinden übertragen werden kann.

Arbeitsschwerpunkte und Umsetzung des Vorhabens:
Den Kern des Konzepts bildete eine Kombination aus verhaltens- und verhältnisbezogenen Strategien zur Bewegungsförderung für Frauen mit Migrationshintergrund in fünf benachteiligten Oldenburger Quartieren. Zur nachhaltigen Strukturbildung wurden in den Quartieren Arbeitsgruppen (AGs) eingerichtet, in denen die jeweiligen lokalen Akteure der Gemeinwesen- und der Sportvereinsarbeit mit Vertreterinnen der Zielgruppe zusammenarbeiteten. Auf diese Weise entwickelten die beteiligten Akteure in enger Absprache zielgruppenbezogene Sport-, Bewegungs- und Gesundheitsangebote. Die Verantwortung für die Sportangebote lag beim jeweiligen lokalen Sportverein. Die gesundheits- und ernährungsbezogenen Angebote wurden in den Einrichtungen der Gemeinwesenarbeit durchgeführt. Sie umfassten Gesundheitssprechstunden, Kochgruppen und Yoga- bzw. Entspannungskurse. Über den institutionalisierten Austausch der Bündnispartner sowie die permanente Evaluation aller Angebote wurden diese kontinuierlich inhaltlich wie organisatorisch (Veranstaltungszeiten, Räume, Kinderbetreuung) nachgebessert und gegebenenfalls erweitert. In der letzten Projektphase passten die Kooperationspartner ihre Angebote weitgehend ohne Moderation durch die Sportwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler den Lebensumständen und Vorlieben der Teilnehmerinnen sowie den strukturellen Erfordernissen (Jahreszeit, finanzielle Rahmenbedingungen etc.) an.

Politisch-administrative Maßnahmen:
Als Bindeglied zwischen Aktionsbündnis sowie Politik und Verwaltung wurde ein Arbeitskreis aus interessierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern öffentlicher Einrichtungen (wie Gesundheits- und Jugendamt), Migrantenorganisationen, Sportvereinen sowie Krankenhäusern und Krankenkassen eingerichtet. Der bei der Integrationsbeauftragten der Stadt angesiedelte Arbeitskreis „Sport, Gesundheit und Migration" machte sich neben einer Bestandsaufnahme aktueller Maßnahmen und Projekte zur Sport- und Gesundheitsförderung von Migrantinnen und Migranten die Koordination und Bündelung von die Zielgruppe betreffenden Aktivitäten sowie eine nachhaltige Strukturbildung zur Aufgabe.

Aktivierung der Adressatinnen:
Von Beginn an sollten die Adressatinnen ermutigt werden, sich für ihre Belange im Bereich der Gesundheitsförderung einzusetzen. Ihre Einbeziehung in die Prozesse der Planung, Durchführung und Bewertung aller Maßnahmen sollte gewährleisten, dass die Angebote ihren Lebensumständen und Vorlieben entsprechen. Über die Teilnahme an niedrigschwelligen Kick-Off-Veranstaltungen, bei denen verschiedene Sportarten ausprobiert werden konnten, sollte das Interesse für das Thema Bewegung geweckt werden. In Gesprächen mit Übungsleiterinnen und Mitarbeiterinnen der Universität konnten Wünsche und Ideen für die Angebotsgestaltung geäußert werden.

Übungsleiterinnenausbildung:
Im Laufe des Projekts wurde deutlich, dass die Zielgruppe kaum an dem gängigen Verfahren der Übungsleiterqualifikation teilnehmen kann. Gemischtgeschlechtliche Gruppen, keine Kinderbetreuung, Ausbildungsorte, die nicht mit den öffentlichen Verkehrsmitteln erreichbar sind, Wochenendkurse und Übernachtungen vor Ort sprachen dagegen. In enger Abstimmung mit dem Kreissportbund Ammerland, dem Stadtsportbund Oldenburg und dem Landessportbund Niedersachsen wurde unter Federführung des TuS Bloherfelde ein neuer Lehrgang zur Sportübungsleiterin mit Abschluss einer C-Lizenz in Oldenburg initiiert. Dieser war organisatorisch und inhaltlich so konzipiert, dass 13 Frauen aus zehn Nationen die Ausbildung durchlaufen konnten. Frauen mit und ohne Migrationshintergrund tauschten sich gemeinsam über ihre Biografien, Sporterfahrungen und die kulturell geprägten Umgangsweisen mit dem Körper aus. Sowohl die beteiligten Verbände als auch die Koordinierungsstelle gewannen viele Einsichten in die Potenziale, aber auch spezifischen Problemlagen eines solchen Vorhabens. Inzwischen bieten viele der neuen Übungsleiterinnen in verschiedenen Oldenburger Vereinen und in der Gemeinwesenarbeit selbst Sportkurse an oder organisieren sie. Mit der Ausbildung erschlossen sich die Teilnehmerinnen durch die Mitgestaltung des organisierten Sports nicht nur einen wichtigen gesellschaftlichen Bereich, sondern schufen auch neue Verdienstmöglichkeiten.

Mütter-gegen-Töchter-Fußballturnier:
Gemeinsam mit den Initiatoren des Oldenburger Projektes „Mädchen kicken mit" (MICK) zur Integration von Mädchen mit Migrationshintergrund in den Fußballsport wurde ein „Mütter-gegen-Töchter"-Fußballturnier im Kennedyviertel organisiert. Schülerinnen aus Fußball-AGs und junge Spielerinnen des Türkischen Sportvereins gewannen ihre Mütter für das Turnier, die in den Frauensportangeboten des TuS Bloherfelde für das Turnier trainieren konnten. Für die Verpflegung der Spieler und Zuschauer sorgten Teilnehmerinnen der Ernährungskurse.

Ergebnisse:

Zu Ziel 1):

Das erste Ziel, nämlich das System der Bewegungs- und Gesundheitsförderung in benachteiligten sozialräumlichen Settings im Raum Oldenburg zu verbessern, wurde weitgehend erreicht. Die vielen im Projektkontext eingerichteten Angebote stellen unzweifelhaft eine Erweiterung der Möglichkeiten zur Bewegungs- und Gesundheitsförderung für Migrantinnen dar. Die enge Zusammenarbeit von Gemeinwesenarbeit, Sportvereinen und Sportwissenschaft konnte die Konzeption und Etablierung neuer, an die habituellen Neigungen und Bedürfnisse der Zielgruppe anknüpfender Angebote vorantreiben und so die Gesundheitschancen der Bewohnerinnen mit Migrationshintergrund (und ihrer Familien) verbessern. Neben diesen Veränderungen der objektiven Verhältnisse zeigt sich auch auf der individuellen Ebene des Teilnehmerinnenverhaltens eine Wirksamkeit der Projektarbeit. So konnten viele Frauen zur Aufnahme sportlicher Betätigung angeregt werden. Als besonders erfolgreich erwies sich die Ausbildung von Übungsleiterinnen aus dem Adressatinnenkreis, die nun auch eigenständig Angebote gestalten und durchführen.

Ergebnisse der quantitativen Erhebung:

Unsere Erhebungen zeigten, dass die meisten der etwa 230 Frauen, die wöchentlich an den Frauensportangeboten teilnahmen, in ihrem Leben zuvor kaum Sport getrieben hatten (Ausnahme: Frauen aus den ehemaligen „Ostblockstaaten"). Im Februar 2011 gaben 40 % der Teilnehmerinnen an, erst durch die Bündnisangebote überhaupt (wieder) Sport zu treiben. Im Ganzen betrachtet bildeten die teilnehmenden Frauen eine äußerst heterogene Gruppe:

Ein Drittel der Teilnehmerinnen kam aus Deutschland, zwei Drittel hingegen verfügten über einen sogenannten Migrationshintergrund. Die 14 Herkunftsländer waren Afghanistan, Albanien, Brasilien, der Irak, der Iran, Kasachstan, Kenia, die Philippinen, Russland, die Slowakei, Syrien, die Türkei, die Ukraine und Deutschland; die häufigste Nennung war die Türkei, gefolgt von Deutschland. Die größten Religionsgruppen machten Muslime (38,2 %), Christen (32,9 %) und Yeziden (14,5 %) aus.

Von den Migrantinnen lebten nur 45,8 % zehn Jahre oder weniger in Deutschland, wobei ausschließlich Frauen der ersten Einwandergeneration erreicht wurden. Der größte Teil der Teilnehmerinnen war zwischen 30 und 49 Jahren alt. Der Altersdurchschnitt der Frauen lag bei 45,5 Jahren (Migrantinnen 42,6; Herkunftsdeutsche 55,8). Auffallend war, dass im höheren Alter ab 60 Jahren etwa gleich viele Migrantinnen wie herkunftsdeutsche Frauen teilnahmen; in allen darunter liegenden Altersgruppen jedoch deutlich mehr Migrantinnen.

69,5 % der Migrantinnen waren verheiratet, bei den herkunftsdeutschen Frauen waren es nur 41,1 % (zu untersuchen wäre hier ein etwaiger Zusammenhang mit dem Alter: 11,8 % der herkunftsdeutschen Frauen sind „verwitwet", bei den Migrantinnen sind es nur 6,8 %). 37 % der Migrantinnen und 37,5 % der Herkunftsdeutschen waren berufstätig. Jedoch ist zu beachten, dass 35,3 % der Herkunftsdeutschen (das sind 60 % der Nichtberufstätigen) bereits Rente bezogen, jedoch nur 1,7 % der Migrantinnen (was etwa 3,5 % der Nichtberufstätigen entspricht).

Zu Ziel 2):

Als weiteres Ziel sollte am Oldenburger Beispiel ein Konzept entwickelt werden, das bundesweit auf sozialräumlich ähnlich gelagerte Quartiere in anderen Städten und Gemeinden übertragbar ist. Mit den Erfahrungen, Ergebnissen und Perspektiven aus der Durchführungsphase konnte die ursprüngliche Projektidee erweitert und praxisbezogen modifiziert werden. Entstanden ist ein beispielhaftes Konzept, das nicht nur eine Übertragung auf ähnliche Settings, sondern auch auf andere Zielgruppen möglich macht. Es wurde in Form eines Praxisleitfadens veröffentlicht.

Der Praxisleitfaden steht unter folgender Adresse zum Download bereit:

Fazit:

Als besonders erfolgreich hat sich die Arbeitsstruktur des Bündnisses erwiesen. Durch die Arbeitsgruppen entstanden neue Wege der Kommunikation zwischen den lokalen Institutionen, die – wie es aussieht – auch über die Laufzeit hinaus aktiv bleiben werden. Als hilfreich empfanden die Beteiligten die Reflexion eingeschliffener Selbstverständlichkeiten, die ein Nachdenken über mögliche Veränderungen etablierter Organisationsstrukturen eröffnete. Obwohl sich die Organisationslogiken von Gemeinwesenarbeit und Sportvereinen unterscheiden, haben die Beteiligten gelernt, vorhandene Handlungsspielräume zu nutzen und die Grenzen und Möglichkeiten eigener wie anderer Einrichtungen zu erkennen und anzuerkennen. Dadurch entwickelten sich Synergieeffekte, von denen die neu entstandenen Kooperationen weiterhin profitieren.

Nachhaltigkeit:

Zur Absicherung des Projekts auf politisch-administrativer Ebene - auch über den Förderzeitraum hinaus – wurde gemeinsam mit der Integrationsbeauftragten der Stadt Oldenburg der oben genannte Arbeitskreis „Sport, Gesundheit und Migration" eingerichtet. Wie es für Arbeitskreise üblich ist, richteten sich die Beteiligung der Personen und Institutionen nach den jeweiligen Themen und umgekehrt. So konnten in den vergangenen zwei Jahren regelmäßig

Vorträge und Diskussionen zu unterschiedlichen Schwerpunkten realisiert werden. Als zentraler Wunsch der Teilnehmerinnen und Teilnehmer stellte sich immer wieder der Austausch über eigene Praxiserfahrungen (überwiegend in den Bereichen Sportförderung und Ernährungsberatung) sowie die gezielte Einladung von Gastreferentinnen und -referenten (zum Beispiel aus dem ethnomedizinischen Zentrum in Hannover) heraus. Der Arbeitskreis ist nach wie vor gefragt und wird daher von der Integrationsbeauftragten sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Universität weitergeführt.

Ausblick:

Weitere Förderung und Finanzierung:

Eine Fortführung aller etablierten Angebote ist wegen des großen Aufwands für Ansprache und Organisation ohne weitere Fördermittel nicht möglich. Die Kommune sowie die Partner führen aber in Eigenregie in jedem Stadtteil so viele Angebote weiter, wie die Haushaltsmittel eine Koordinierung durch das eigene Personal und eine Finanzierung von Fachkräften zulassen.

(Neue) Ziele:

Als langfristiges Ziel streben die Partner an, das Angebot in vollem Umfang fortzuführen und das erfolgreich erprobte Modell auf weitere Zielgruppen zu übertragen.

2.9 „querfeldein“

bsj marburg

Autorin: Monika Kringe

Träger: Verein zur Förderung bewegungs- und sportorientierter Jugendsozialarbeit e.V. (bsj Marburg)

Vision des Bündnisses:

Das Aktionsbündnis wollte eine in die Zukunft weisende, konstruktive Zusammenarbeit zwischen Sportvereinen, Trägern der Jugendhilfe, Gemeinwesenvereinen und Schulen entwickeln und nachhaltig etablieren. Gemeinsam mit ausgewählten Marburger Sportvereinen und Akteuren der Jugendhilfe sowie Schulen (und in Kooperation mit dem Institut für Sportwissenschaft der Universität Marburg) sollte die Bewegungslandschaft mit und für Kinder und Jugendliche ausgebaut werden. Ziel war die Entwicklung neuer Bewegungsinhalte, die sich konkret an den Lebensstilen der Mädchen und Jungen in sog. sozialen Brennpunkten orientieren. Der Einbezug von benachteiligten Jugendlichen und Erwachsenen als Übungsleiter im Sinne der peer education sollte eine dauerhafte Verortung von Sport und Bewegung in den Stadtteilen vorantreiben.

Zielgruppe:

Die Zielgruppe des Marburger Aktionsbündnisses waren vorrangig Kinder und Jugendliche im Alter von zwölf bis 20 Jahren. „Querfeldein“ arbeitete als sozialräumliches Präventionsprojekt explizit mit Mädchen und Jungen aus benachteiligten Lebensverhältnissen. Das Bündnis richtete sich an die Kinder und Jugendlichen aus den drei Marburger Stadtteilen mit besonderem Entwicklungsbedarf: Richtsberg, Stadtwald und Waldtal.

Struktur des Bündnisses:

Das Bündnis besteht aus elf Partnern aus den Bereichen

- Hochschule
- Sport (Sportkreis und Sportvereine)
- Verwaltung
- Praxisprojekte (Jugendhilfe, Gemeinwesenarbeit)
- Sonstige: Schulen

Mitglied in dem Marburger Aktionsbündnis „querfeldein“ waren der bsj Marburg, die Jugendhilfeeinrichtungen und Gemeinwesenvereine, der Sportkreis, die Gesamt-, Haupt- und Realschulen in den benachteiligten Stadtteilen sowie die Sport- und interkulturellen Vereine mit integriertem Bewegungsangebot, die unmittelbar in den Stadteilen verortet sind. Ergänzt wurde das Bewegungsangebot durch Sportvereine, die (noch) nicht in den benachteiligten Quartieren ansässig sind, aber Leistungen für die Zielgruppe aufbauen und vorhalten wollten. Auf übergeordneter Ebene übernahm der Sportkreis Marburg Koordinationsaufgaben für das Aktionsbündnis. Die wissenschaftliche Begleitung wurde von der Universität Marburg (Institut für Sportwissenschaft) und der Fachhochschule Frankfurt (Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit) geleistet. Der bsj Marburg übernahm als Fachinstitution die Steuerung und Koordinierung des Aktionsbündnisses. Die Stadt Marburg unterstützte „querfeldein“ in ihrer Funktion als Schul- und Jugendhilfeträger.

Das Marburger Aktionsbündnis war durch die Mitarbeit in unterschiedlichen Gremien und Ausschüssen in regionalen sowie landes- und bundesweiten Strukturen vertreten. Regionale Multiplikatoren waren die Vertreter der Stadtteil- und Jugendarbeitskreise der Stadt Marburg, das Gesundheitsnetzwerk für Kinder „mittendrin“ und Akteure des regionalen Sports. Überregionale Gremien wie die hessische Sportjugend oder die Hessische Arbeitsgemeinschaft für Gesundheitserziehung haben die Interessen des Aktionsbündnisses in Land und Bund getragen und transportierten gleichsam überregionale Entwicklungen zurück zum Netzwerk „querfeldein“.

Die Personalstruktur des Marburger Aktionsbündnisses spiegelte den lebensweltbezogenen Ansatz des Konzeptes wider. In jedem der drei Modellquartiere waren im Rahmen des Bündnisses Koordinatorinnen und Koordinatoren aus der Gemeinwesen- und Jugendarbeit tätig, die die stadtteilinternen Aktivitäten förderten und die Prozesse von Partizipation und Empowerment in den Modellquartieren wesentlich unterstützten. Sie waren in die Entwicklung sozialräumlicher Bewegungskonzepte eingebunden und bildeten die Brücke zwischen Übungsleitern und Jugendlichen. Hierfür standen jedem Stadtteil acht Wochenstunden zur Verfügung. Fachlich unterstützt wurden die Koordinatorinnen und Koordinatoren durch eine Sportpädagogin und einen Bewegungspädagogen, die jeweils 19,5 Wochenstunden in dem Projekt tätig waren. Beide verfügten über abenteuerpädagogische Zusatzqualifikationen. Sie waren für die Entwicklung lebenslagenbezogener Bewegungskonzepte und für die praktische Durchführung und Begleitung der Angebote verantwortlich. Sie standen stets in einer engen Kommunikation mit den Übungsleiterinnen und Übungsleitern sowie den Vertreterinnen und Vertretern der Jugendhilfe und Gemeinwesenarbeit.

Gesteuert wurde das Marburger Aktionsbündnis durch das Organisationsteam, welches sich aus den Koordinatorinnen und Koordinatoren der Stadtteile, den Bewegungspädagoginnen und -pädagogen sowie den Projektleiterinnen zusammensetzte. In dem Organisationsteam wurden alle relevanten Informationen aus den Stadtteilen gebündelt und als Katalysator für eine stetige Verbesserung der prozesshaften und strukturbildenden Maßnahmen genutzt.

Die Gesamtverantwortung für den Prozess, die Kontrolle, Datenaufarbeitung und Evaluation sowie die Absicherung der Nachhaltigkeit über den Förderungszeitraum hinaus, wurde von den beiden Projektleiterinnen getragen. Sie waren mit insgesamt 20 Wochenstunden für die Steuerung und Koordinierung des Aktionsbündnisses verantwortlich.

Ziele:

Ziel des Aktionsbündnisses war es, Kindern und Jugendlichen neue Zugänge zu Bewegungsmöglichkeiten zu eröffnen.

Die Ziele des Bündnisses im Einzelnen sind:

1) Strukturelle Zugänge zu Bewegungsangeboten erweitern

Das sozialräumliche Verständnis von Jugendarbeit geht von der Annahme aus, dass sich Bewegungsangebote und Maßnahmen der Gesundheitsförderung auch räumlich mit der Lebenswelt der Mädchen und Jungen verzahnen sollten. Die Bewegungsangebote in den Stadtteilen mit besonderem Entwicklungsbedarf sollten deshalb weiter ausgebaut werden. Gleichermaßen war es Ziel, die Jugendlichen auch an bereits bestehende Angebote heranzuführen.

Richtziele:

- Ausbau und Stärkung vorhandener Bewegungsstrukturen
- Aufbau und Etablierung neuer Bewegungszugänge

2) Inhaltliche Zugänge zu Bewegungsangeboten erweitern

Jugendliche identifizieren sich mit Bewegungsaktionen, wenn sie aus ihrer Lebenswelt heraus erwachsen und eng mit ihr verknüpft sind. Sie müssen inhaltliche Herausforderungen bieten, die an den Entwicklungsaufgaben und Interessen der Mädchen und Jungen in der Zeit der Adoleszenz anknüpfen.

Richtziele:

- Entwicklung und Integration lebenslagenbezogener Bewegungskonzepte
- Zeigen was man kann: Darstellende Bewegungsformen in der Öffentlichkeit

3) Qualitative Zugänge zu Bewegungsangeboten erweitern

Ziel des Aktionsbündnisses war eine pädagogische Begleitung und Qualifizierung der Übungsleiter, eine enge Zusammenarbeit zwischen Übungsleiterinnen und Übungsleitern sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus der Jugendhilfe und langfristig eine Förderung von Partizipation und Empowerment in den Stadtteilen dahingehend, dass die Jugendlichen selbst Interesse entwickeln sollten, eine Übungsleiterlizenz zu erwerben und den Sportverein nachhaltig weiter zu entwickeln.

Richtziele:

- Qualifizierung der Übungsleiter
- Qualifizierung von Multiplikatoren (peer education)

Arbeitsschwerpunkte und Umsetzung des Vorhabens:

Im Rahmen des Aktionsbündnisses „querfeldein" wurde im Zeitraum 09/2008 bis 12/2008 eine Bedarfsanalyse durchgeführt, welche der Erfassung von Problemen und Interessen der Kinder und Jugendlichen aus benachteiligten Stadtteilen bzw. Marburger Sportvereine diente. Als Befragungsform wurde das qualitative (halbstandardisierte) Interview gewählt, um sich den Themenfeldern explorativ zu nähern und Meinungen der Jugendlichen bzw. Vereinsfunktionäre hinreichend zu berücksichtigen. Der Befragung lag ein Leitfaden zugrunde, der als mentale Struktur diente, ohne den gesamten Gesprächsverlauf prädeterminiert zu beeinflussen. Die Auswahl der jugendlichen Probanden erfolgte in enger Zusammenarbeit mit den jeweiligen Gemeinwesenvereinen und Schulen. Darüber hinaus war die Kontaktaufnahme über persönliches Engagement bei wöchentlichen Sporttreffs und über die Durchführung von Aktionstagen in den Stadtteilen möglich. In einem Pretest konnte abgesichert werden, dass die Befragung auf die Interessen und Probleme der Jugendlichen sowie der Sportvereine abzielte. Bestimmte thematische Fokussierungen und der Erwerb konkreter Fragetechniken sollten zur Einhaltung der Gütekriterien Objektivität, Reliabilität und Validität beitragen. Die Auswahl der Vereinsfunktionäre erfolgte nach dem Zufallsprinzip, wobei darauf geachtet wurde, strukturelle Unterschiede in der Größe und Angebotsvielfalt der Vereine zu berücksichtigen. Nach der ersten Sondierung per E-Mail erfolgten die telefonische Kontaktaufnahme mit den Vereinen und das anschließende Treffen. In der Regel dauerten die Interviews zehn bis 20 Minuten, mit den Vereinsfunktionären 20 bis 60 Minuten. Die erhobenen Daten wurden gesammelt und mittels SPSS 14.0 deskriptiv ausgewertet. Ein Hauptschwerpunkt lag jedoch auch in der Kategorisierung bzw. Typisierung der Einzelfälle, um allgemeingültige Aussagen zu den Gegebenheiten in den betroffenen Marburger Stadtteilen treffen zu können. Insgesamt wurden 74 Personen im Alter von sieben bis 20 Jahren befragt. Der Schwerpunkt der Erhebung lag in dem Altersspektrum zehn bis 17 Jahre. Weiterhin wurden Vertreterinnen und Vertreter (in der Regel Vereinsvorsitzende) aus sieben Marburger Sportvereinen interviewt.

In Kooperation mit Vertretern von Sportvereinen, Jugendhilfe und Gemeinwesenarbeit wurden zwölf neue Bewegungsangebote geschaffen und nachhaltig in die Landschaft und in die Verantwortung der Sportvereine integriert. Diese werden im Folgenden erläutert.

Rope Skipping (schnelles Seilspringen nach Musik)
Dieses Angebot besteht seit Oktober 2008 und wurde an einen Sportverein angebunden. Es wird regelmäßig von zwölf Mädchen wahrgenommen. Beim Rope Skipping steht die Kreativität im Vordergrund. Passend zur Musik können verschiedene Sprünge und Stunts mit unterschiedlichen Seilen gesprungen werden.

Geocaching
Eine Haupt- und Realschule konnte Geocaching als dreimonatiges Projekt einmalig im Rahmen des Unterrichts durchführen. Alle Kinder der fünften Klassen unternahmen gemeinsam mit ihren Lehrern und einer Mitarbeiterin des Alpenvereins Entdeckungsreisen in die nahegelegenen Wälder. Parallel wurde die Sportart als Angebot in einem Sportverein aufgebaut und in der Schule beworben, sodass die Kinder das Bewegungsangebot übergangslos in dem Sportverein weiter ausüben konnten. Leider wurde Geocaching nur zögerlich angenommen, sodass der Sportverein das Angebot nicht mehr kontinuierlich, sondern punktuell an Aktionstagen, am Wochenende oder als Ferienangebot durchführt.

Tanz
Die Tanzangebote Hip-Hop, Standard und Lateinamerikanische Tänze wurden am Stadtwald in drei separaten Gruppen von dem ansässigen Sportverein weitergeführt. Das Aktionsbündnis hat alle finanziellen und anderweitigen Verpflichtungen bereits 2009 an den TSV übertragen. Die Gruppen sind stets sehr gut besucht und in jeder Hinsicht in eine feste Vereinsstruktur hineingewachsen.
Sport- und Spieletreffs im Waldtal
Das Konzept des Sport- und Spieletreffs sah vor, Kindern und Jugendlichen unterschiedliche Bewegungszugänge zu eröffnen. Das Angebot fand wöchentlich für 90 Minuten in einem benachteiligten Stadtteil statt. Die Inhalte des Sport- und Spieletreffs konnten die Teilnehmer in einem partizipativen Prozess mitbestimmen. Das Spektrum bewegte sich zwischen Bewegungsarten in der Halle über Outdoor-Spiele bis hin zu Bewegungsspielen im Wohnumfeld. Die Sport- und Spieletreffs hatten eine sehr hohe Zugänglichkeit für Kinder und Jugendliche, sodass das Aktionsbündnis einen zweiten Termin ausschließlich für Mädchen eröffnete. Beide Angebote im Waldtal wurden in den hiesigen Sportverein integriert. Weiterhin konnten zwei Jugendliche (wohnhaft im Waldtal) für die Durchführung des Sport- und Spieletreffs gewonnen werden, die im Rahmen des Aktionsbündnisses bereits eine Jugendleiterausbildung abgeschlossen hatten.

Sport- und Spieletreff im Stadtwald
Das Angebot im Stadtteil Stadtwald arbeitet ebenfalls nach dem o.g. Konzept und wird von Mädchen wie Jungen gleichermaßen sehr aktiv in Anspruch genommen. Der Sport- und Spieletreff wurde 2010 von dem TSV Ockershausen in sein Regelangebot aufgenommen.

Le Parkour
Ziel ist es, die Hindernisse auf dem geplanten Weg springend oder kletternd zu überwinden (z. B. Mauern, Gräben oder Zäune). Am Richtsberg wurde ein wöchentliches Bewegungsangebot initiiert, das Jugendlichen neue Bewegungs- und Raumerfahrungen in ihrem Stadtteil eröffnete. Auch dieses, von acht Jugendlichen regelmäßig besuchte Angebot, wurde 2010 in einen Sportverein integriert.

Juniorliga
Im Rahmen des Projektes „querfeldein" des bsj e. V. entstand die Idee, das Konzept der sog. Bunten Liga auch stärker für Jugendliche im Raum Marburg zugänglich zu machen. Dabei geht es darum, in einem selbstorganisierten Spielbetrieb ohne die Reglementierungen eines eingetragenen Vereins bzw. Verbandes, Fußball zu spielen. Aufgrund körperlicher und lebensweltbezogener Unterschiede zwischen Jugendlichen und Studenten erschien eine Teilung nach Altersstufen sinnvoll. Die Idee wurde mit Mitgliedern und Verantwortlichen der Bunten Liga Marburg diskutiert und positiv aufgenommen.
Seit August 2009 gibt es eine gesonderte Homepage der Bunten Liga Marburg für den Bereich „Juniorliga".

Weitere Informationen zur „Juniorliga" unter:

Die erste Saison startete im Oktober 2009 mit sechs Freizeitmannschaften und wurde in 2010 ausgeweitet. Die Juniorliga wird von dem Aktionsbündnis auch nach der Beendigung der Förderungsdauer weiter geführt.

Bouldern
Bouldern beschreibt das Klettern in Absprunghöhe. Ohne Seil und Klettergurt versucht man an natürlichen oder künstlichen Kletterblöcken und -wänden eine bestimmte Distanz zu überwinden. Dem Aktionsbündnis stand ein Boulderraum zur Verfügung, der einmal wöchentlich von einem Mitarbeiter des Aktionsbündnisses betreut wurde. Mit Ablauf der Förderungsdauer kann dieses Angebot nicht weitergeführt werden.

Tischtennis
Im Stadtteil Waldtal konnte der Jugendhilfeträger die Mehrzweckräume der Einrichtung als Bewegungsräume (Tischtennis) erschließen. Die Begleitung übernahm ein Mitarbeiter des Jugendzentrums.

Fitness
Am Richtsberg hat sich eine Mädchengruppe gegründet, die von Mitarbeitern des Aktionsbündnisses unterstützt, einmal wöchentlich trainierte. Die Gruppe hat auch nach Ablauf der Förderungsdauer die Möglichkeit, an einem Fitnessangebot am Richtsberg teilzunehmen. Die Verantwortung hierfür trägt die Gemeinwesenarbeit.

Mädchenfußball
Mit Unterstützung der Sportpädagogin des Aktionsbündnisses ist es einigen Mädchen der Stadtteile Stadtwald und Waldtal gelungen, in einem Fußballverein aktiv zu werden.

Abenteuer und Bewegung unterwegs
Das Aktionsbündnis konnte mehrtägige Fahrten gemeinsam mit Jugendlichen planen und durchführen. Die abenteuerpädagogischen Methoden wie Kanufahren, Wandern und Unterwegs-Sein eröffneten den Jugendlichen aus benachteiligten Stadtteilen ein erfahrungsoffenes Lernen und grundlegend neue Körper- und Bewegungserfahrungen. Die Fahrten wurden in Kooperation mit der ansässigen Jugendhilfeeinrichtung, der Gemeinwesenarbeit und mit dem Deutschen Alpenverein durchgeführt.

Das Aktionsbündnis „querfeldein" konnte Bewegungsformen in die Vereinslandschaft integrieren, die das Wohnumfeld und den Nahraum einbeziehen. Die Sportarten wie Mountainbike, Geocaching oder Le Parkour ermöglichen den Jugendlichen neue Körpererfahrungen in ihrem unmittelbaren Sozialraum. Gleichermaßen sind die Heranwachsenden in ihren Aktivitäten unabhängig von den zeitlichen Einschränkungen, die die Nutzung von Sporthallen beinhalten.

Die Angebote wurden anhand der Methoden des IPP Bremen evaluiert. Weitere interne Beobachtungen und Erhebungen ergänzten die externe Evaluation. Das Netzwerk arbeitete lebenslagenorientiert und bezog die aktuellen Bedarfe der Kinder und Jugendlichen in die Entwicklung der Konzepte und Angebote ein. Daher waren Modifizierungen in der konkreten Ausgestaltung der Angebote keine Ausnahme.

Im Aktionsbündnis tätig waren die Stadt Marburg, der bsj, die Einrichtungen der Gemeinwesenarbeit und Jugendhilfe, die Sportvereine und der Sportkreis, der Fachbereich der Anthropologie der Philipps-Universität sowie der Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit an der Fachhochschule Frankfurt. Nicht Gründungsmitglieder, aber immer wichtiger werdende Partner waren die Sportjugend Hessen und der Landessportbund Hessen.

Das Aktionsbündnis nutzte das Know-how der Jugendhilfe- und Gemeinweseneinrichtungen in den benachteiligten Stadtteilen in einem hohen Maße. In jedem Quartier war eine Person aus einem ansässigen Verein der Jugendhilfe mit insgesamt acht Wochenstunden für die Koordination in diesem Sozialraum verantwortlich. Die Mitarbeiter aus der Sozialen Arbeit waren konkret in alle Planungen und Umsetzungen einbezogen und übernahmen Vermittlungsfunktionen zwischen unterschiedlichen Akteuren des Stadtteils. Das Netzwerk hat mit diesem Modell grundsätzlich sehr gute Erfahrungen gemacht.
Das Bündnis konnte hervorragend als Katalysator dienen, indem es die unterschiedlichen Akteure und deren Interessen erfassen und kommunizieren konnte. Auf der einen Seite lag der Schwerpunkt in der Beratung der Sportvereine, auf dem Weg hin zu einer neuen Angebotsstruktur mit innovativen Projekten und einem weniger starren Mitgliederdenken. Auf der anderen Seite war es notwendig, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus Jugendhilfe und Gemeinwesenvereinen einen detaillierteren Einblick in die sportorganisatorischen Abläufe und die weiteren Unterstützungsmöglichkeiten für Sportvereine zu ermöglichen. Auch wenn sich die Erfolge der Netzwerkarbeit sehr sichtbar messen lassen, ist deutlich geworden, dass es ein langer Weg ist, gewohntes Denken und Handeln neuen innovativen Projekten und Kooperationen gegenüberzustellen. Das Aktionsbündnis hat die Erfahrung gemacht, dass Jugendhilfe, Gemeinwesenarbeit und Sportvereine sehr viele Überschneidungspunkte im sozialräumlichen Kontext haben, sich aber in der Praxis bislang kaum begegnet waren. Sie besaßen nur sehr rudimentäre Kenntnisse voneinander und konnten daher nicht aufeinander verweisen. Die Aufgabe des Modellprojektes war es, Brücken zwischen der Jugendhilfe, Gemeinwesenarbeit und Sportvereinen zu bauen. Aus der Erfahrung des Aktionsbündnisses heraus, war es sehr notwendig, den Prozess zu moderieren und aktiv voranzutreiben. Gleichermaßen war es wichtig, den Akteuren frühzeitig einen Großteil an Verantwortung zu übergeben, damit sie die Strukturen auch über den Förderungszeitraum hinweg weiter gestalten und die Nachhaltigkeit der Maßnahmen absichern konnten. Das Aktionsbündnis konnte mit seinem Modellprojekt einen wichtigen Schritt in der regionalen Verzahnung von Sport, Jugendhilfe, Gemeinwesenarbeit und Schule leisten.

Darstellung von positiven Erfahrungen:
„querfeldein" konnte sehr gute Ergebnisse in Bezug auf den Aufbau und die nachhaltige Absicherung von innovativen Bewegungsinhalten und neuen Bewegungsstrukturen in den Stadtteilen erarbeiten. Die Angebote (Rope Skipping, Geocaching, Tanzangebote, selbstorganisierte Fußballgruppen, Le Parkour, Sport- und Spieletreffs, etc.) wurden von Sportvereinen, Jugendhilfeeinrichtungen und Gemeinwesenvereinen gemeinsam aufgebaut und strukturell in den Sportvereinen verortet. Durch diese gute Kooperation konnten 13 neue innovative Bewegungsangebote in den drei benachteiligten Stadtteilen geschaffen werden. Anfangs wurden diese durch die Mitarbeiter des Aktionsbündnisses „querfeldein" in den Vereinen durchgeführt, sukzessive wurden zwölf Gruppen in das Regelangebot der Sportvereine integriert und werden seitdem von Übungsleiterinnen und Übungsleitern aus den jeweiligen Sportvereinen durchgeführt.

Das Aktionsbündnis „querfeldein" konnte Bewegungsformen in die Vereinslandschaft integrieren, die das Wohnumfeld und den Nahraum einbeziehen. Die Sportarten wie Mountainbike, Geocaching oder Le Parkour ermöglichen den Jugendlichen neue Körpererfahrungen in ihrem unmittelbaren Sozialraum. Gleichermaßen sind die Heranwachsenden in ihren Aktivitäten unabhängig von den zeitlichen Einschränkungen, die die Nutzung von Sporthallen beinhalten.

Ein Heranwachsender aus dem Stadtteil Stadtwald konnte im Rahmen eines freiwilligen sozialen Jahres den Aufbau und die Durchführung von Bewegungsgruppen im Stadtteil sowie an der Haupt- und Realschule in Kooperation mit dem Sportverein TSV Ockershausen begleiten bzw. übernehmen (z. B. Fußball, bunte Liga, Sport- und Spieletreff). Zwei Jugendliche aus dem Waldtal schlossen während des Förderungszeitraums eine Übungsleiterausbildung ab und leiten in ihrem Stadtteil den Sport- und Spieltreff an. Weitere Bewohner aus dem Waldtal, dem Stadtwald und dem Richtsberg haben Interesse an einer Ausbildung angemeldet. Die Gewinnung und Qualifizierung von Jugendlichen im Sinne der peer education konnte und kann gelingen, weil die Gemeinwesen- und Jugendarbeit in den benachteiligten Stadtteilen sich für dieses Ziel einsetzte, und sich für die neuen Übungsleiterassistenten verantwortlich zeigte. Über die Förderungsdauer des Modellprojektes hinweg unterstützt das Netzwerk die Bewohnerinnen und Bewohner aus den benachteiligten Stadtteilen bei der Absolvierung einer regional durchgeführten und auf die jeweiligen Erfordernisse abgestimmten Übungsleiterausbildung.

Die Kampagne „Hessen inform" startete 2011. Das Aktionsbündnis „querfeldein" ist in der Modellregion Marburg-Biedenkopf in die Durchführung eingebunden.

Das Bündnis konnte hervorragend als Katalysator dienen, indem es die unterschiedlichen Akteure und deren Interessen erfassen und kommunizieren konnte (siehe Punkt 5).

Die Erarbeitung innovativer Bewegungskonzepte zeigte überzeugende Wirkungen: Das Konzept für den sog. Sport- und Spieletreff orientierte sich konkret an den Lebensstilen der Mädchen und Jungen in den benachteiligten Stadtteilen. Das Angebot eröffnete Kindern und Jugendlichen einmal pro Woche unterschiedliche Bewegungszugänge. Die Inhalte des Sport- und Spieletreffs konnten die Teilnehmer in einem hohen Maße selbst bestimmen. Das Spektrum bewegte sich zwischen Bewegungsarten in der Halle (Ballsportarten, Trampolin, Rollen und Gleiten) über Outdoor-Spiele (Fangspiele im Wald, Schmugglerspiele mit Walkie-Talkie) bis hin zu Bewegungsspielen im Wohnumfeld (Frisbee oder Slackline). Das Angebot wurde hervorragend angenommen.

Das Netzwerk ist davon überzeugt, dass die experimentelle Gestaltung und die hohe Partizipation, die das Angebot impliziert (gemeinsame Abstimmung der Inhalte), die Mädchen und Jungen sehr stark angesprochen hat.

Parallel zu den regelmäßig wöchentlich stattfindenden Bewegungsangeboten hat das Aktionsbündnis Mehrtagesfahrten mit abenteuerpädagogischen Bewegungsinhalten durchgeführt. Die mit den Jugendlichen gemeinsam vorbereiteten Reisen gaben den Heranwachsenden die Möglichkeit, sich bei einer mehrtägigen Kanutour und im Rahmen einer Wanderung in Norwegen anders als bisher mit ihrem Körper und neuen Bewegungsinhalten auseinander zu setzen. Die Reisen wurden von den Jugendlichen als sehr erfahrungsreich und positiv bewertet.

Darstellung von negativen Erfahrungen und Handlungsempfehlungen:

Ein Problem war die geringe Bereitstellung von Sportstätten. Es bestand und besteht ein hoher Bedarf an Hallenzeiten. Die Erschließung und Bereitstellung von Bewegungsräumen ist notwendig, um Bewegungsstrukturen weiter ausbauen zu können.

Die Strukturen der Sportvereine entsprechen mit ihrer implizierten Wettkampfausrichtung oftmals nicht den Interessen und Zeitbudgets der Kinder und Jugendlichen. Die Vereine müssen, wenn sie sich an den Lebenslagen der Jugendlichen orientieren wollen, verstärkt niedrigschwellige Angebote in ihre Leistungspalette integrieren, die nicht den Wettbewerbscharakter, sondern die Bewegung und den Spaß am gemeinsamen Spiel zum Ziel haben.

Für die nachhaltige Verortung der Sportvereine in den Stadtteilen ist es wichtig, Übungsleiterinnen und Übungsleiter aus dem jeweiligen Sozialraum auszubilden und zu beschäftigen. Der Erwerb einer Übungsleiterlizenz kann sich aber für Menschen aus benachteiligten Strukturen sehr schwierig gestalten, weil sie erstens oftmals nicht über jahrelange Vereinserfahrung verfügen und ihnen die Vereinsstrukturen nicht vertraut sind, zweitens das sprachlich und schriftlich erwartete Niveau während der Lehrgänge (nach unseren Erfahrungen) ausgrenzend wirkt und drittens die komprimierte Durchführung an einem entfernten Ort sich nicht mit den Handlungszwängen von z. B. allein erziehenden Müttern vereinbaren lässt. Das Aktionsbündnis empfiehlt daher, die Übungsleiterausbildung den Erfordernissen der Zielgruppe anzupassen, um deren Zugänglichkeit an den Kursen zu erhöhen. In Marburg wird zurzeit eine inhaltlich und räumlich auf die Zielgruppe von alleinerziehenden Müttern und Jugendlichen aus sozial benachteiligten Stadtteilen spezifische Lizenzausbildung in Kooperation mit dem Sportkreis und der Sportjugend Hessen entwickelt. Eine erste Durchführung des innovativen Ausbildungsmodells ist für 2011 geplant.

Ergebnisse:

Zu Ziel 1):

Eine zentrale Herausforderung war die Stärkung der bereits vorhandenen Bewegungsstrukturen in den benachteiligten Stadtteilen. In der Praxis bedeutete dies: Im Stadtteil Waldtal existierte vor Beginn des Förderzeitraums ein von den Bewohnern organisierter Fußballverein für Männer. Das Aktionsbündnis hatte zum Ziel, diesen dahingehend zu unterstützen, dass er auch Angebote für Kinder und Jugendliche aufbaut und etabliert. Ein weiteres Ziel war eine grundlegende Stabilisierung des Sportvereins, um die neuen Strukturen dauerhaft abzusichern und den Verein im Stadtteil stärker als bisher zu verorten. Der Sportverein hatte seit einigen Jahren keine Mitgliedsbeiträge erhalten. Er konnte keine zahlenden Mitglieder benennen, alle Sporttreibenden im FC Waldtal taten dies kostenfrei. Im Laufjahr 2010 hat der Verein durch gezielte Öffentlichkeitsarbeit 70 Fördermitglieder gewinnen und damit eine finanzielle Grundlage für seine Arbeit schaffen können. In Verhandlungen mit der Stadt Marburg konnte der Vorstand jahrelang bestehende finanzielle Rückstände aufheben und gute Strukturen für seine Arbeit schaffen (z. B. Anschaffung einer Flutlichtanlage). Die ansässigen sozialen Vereine haben den Sportverein in dem Aufbau neuer Angebote ebenso wie in der Öffentlichkeitsarbeit maßgeblich unterstützt. Somit konnten zwei neue Bewegungsangebote für Kinder im Alter ab neun Jahren aufgebaut werden. Der Sportverein hat sich auch mit der ansässigen Kindertagesstätte eng vernetzt und dort ein Angebot für Mädchen und Jungen im Elementarbereich geschaffen. Dieses soll perspektivisch, ebenso wie der Sport- und Spieletreff von Bewohnern des Waldtales geleitet und organisiert werden. Entsprechende Übungsleiterlizenzen wurden bereits erworben. In Kooperation mit der hessischen Sportjugend konnte der Sportverein als Stützpunktverein in das Projekt „Integration durch Sport" aufgenommen werden. Inhalte dieses Projekts sind unter anderem die finanzielle und beratende Unterstützung bei der Durchführung von Aktionen und der Realisierung von Sportangeboten sowie der Zuschuss von Übungsleiterhonoraren und die finanzielle Unterstützung beim Erwerb von Sport- und Spielmaterialien.

Der in einem weiteren Stadtteil ansässige Sportverein TSV Ockershausen konnte seine Arbeit ebenfalls maßgeblich ausbauen. Parallel zu dieser Entwicklung konnten neue Räume zur Nutzung freigegeben werden.

Das Aktionsbündnis konnte gemeinsam mit Jugendlichen die Natur, das Wohnumfeld und den Sozialraum als Bewegungsraum erschließen.

Zu Ziel 2):

Die neu geschaffenen Bewegungsangebote wurden bereits oben aufgezeigt.

Zu Ziel 3):

Das Aktionsbündnis konnte drei Jugendliche aus den benachteiligten Stadtteilen im Sinne der peer education verantwortlich in die Planung und Durchführung der Angebote einbinden. Die Heranwachsenden schlossen während des Förderzeitraums eine entsprechende Ausbildung beim Landessportbund Hessen ab. Zehn weitere Bewohnerinnen und Bewohner sind an dem Erwerb einer Übungsleiterausbildung interessiert bzw. haben sich dazu angemeldet. Wie oben beschrieben, wird in Kooperation mit der Sportjugend Hessen zurzeit eine auf die Erfordernisse angepasste zielgruppenspezifische Übungsleiterausbildung erarbeitet.

Fazit:

Die Aufgabe des Aktionsbündnisses war die Schaffung neuer Bewegungsstrukturen, die (Neu-) Konzeptionierung von lebenslagenbezogenen Bewegungskonzepten und die Vermittlung zwischen Jugendhilfe, Gemeinwesenarbeit und Sportvereinen, um die vorhandenen Strukturen auszubauen. Das Bündnis hat diesbezüglich sehr gute Erfahrungen gemacht. Die neu gegründeten, innovativen Bewegungsangebote konnten in das Regelangebot der Sportvereine integriert werden. Die Nachhaltigkeit ist gewährleistet, da die Sportvereine die Angebote dauerhaft in ihr Leistungsspektrum übernommen haben. Die Konzeption kann, unter Berücksichtigung der regionalen Strukturen, sehr gut in andere Regionen übertragen werden.

Nachhaltigkeit:

Die neu geschaffenen Bewegungsangebote wurden in das bestehende Portfolio der Sportvereine übernommen. Das Netzwerk konnte weitere Bewegungsräume indoor und outdoor schaffen, die über den Förderungszeitraum hinweg genutzt werden. Die Strukturen des Aktionsbündnisses (enge Verzahnung von Sportvereinen und pädagogischer Praxis) werden in zwei von drei Standorten professionell gepflegt und weiter entwickelt.

Ausblick:

Weitere Förderung und Finanzierung:

Das Bündnis ist in die landesweite Kampagne Hessen inform eingebunden. Hierüber erhält das Aktionsbündnis finanzielle Unterstützung.

(Neue) Ziele:

- Festigung der Kooperation zwischen Sportvereinen und Sozialer Arbeit
- Weiterführung und Ausbau der Standorte „Integration durch Sport"
- Gewinnung neuer Übungsleiter (Bewohnerinnen und Bewohner aus sog. sozialen Brennpunkten)
- Erarbeitung und Durchführung einer zielgruppenspezifischen Übungsleiterausbildung
- Entwicklung eines Konzeptes zur Ausbildung von Schülermentorinnen und -mentoren

2.10 „Starke Wurzeln" – Aktionsbündnis gesunde Lebensstile und Lebenswelten im Setting Kita des Landkreises Nordsachsen

Autoren: Marleen Thinschmidt[1], Diana Druschke[1], Brit Gruhne[2], Stefanie Kahle[2], Marcus Stück[3], Lars Mayer[3], Sebastian Schoppe[3]

Träger: [1] Institut und Poliklinik für Arbeits- und Sozialmedizin der TU Dresden, [2] Landratsamt des Landkreises Nordsachsen – Gesundheitsamt, [3] Lehrstuhl für Pädagogische und Rehabilitationspsychologie der Universität Leipzig

Vision des Bündnisses:

Mit dem systemischen und nachhaltigen Vorgehen von „Starke Wurzeln" sollen durch ein kompetentes und vorbildliches Umfeld der Erwachsenen im Setting Kita aktive Bewegung, gesunde Ernährung und ein gesunder Umgang mit Stress bereits bei Kindern zur Selbstverständlichkeit werden. Im Sinne „starker Wurzeln" sind so gesundheitsförderliche Voraussetzungen für eine optimale Entwicklung der Kinder gegeben.

Zielgruppe:

Primäre Zielgruppe sind die Kita-Teams aus 22 Projekt-Kitas des Landkreises Nordsachsen (ca. n=160), darüber vermittelt und letztendlich Hauptnutzer der Maßnahmen sind die betreuten Kinder (ca. n=1.800) und deren Eltern/Familien.

Struktur des Bündnisses:

Das Bündnis besteht aus elf Partnern aus den Bereichen

- Hochschule
- Sport
- Verwaltung
- Praxisprojekten
- Sonstige: Vereinen, gemeinnützige Träger, ein Landesministerium (vgl. Abb. 7)

Die Struktur des Aktionsbündnisses ist Abb. 7 zu entnehmen. Je nach thematischen Schwerpunkten (Ernährung, Bewegung, Stressregulation) wurden entsprechende Arbeitsgruppen eingerichtet.

Ziele:

Die übergeordneten Ziele des Bündnisses im Einzelnen sind:

1) Fähigkeitsentwicklung: Entwicklung und Implementierung eines gesundheitsfördernden Konzeptes für die Kita auf der Grundlage des Sächsischen Bildungsplanes
2) Eigenverantwortung: Befähigung der Kita-Teams zur eigenständigen Umsetzung dieses Konzeptes in ihrer täglichen Arbeit
3) Netzwerkarbeit: weiterer Ausbau und Stärkung der Zusammenarbeit zwischen Kita-Team und regionalen/überregionalen Kooperationspartnern

Dazu wurden folgende Teilziele ermittelt:

4) theoretische Wissensvermittlung zu Bewegung/Ernährung/Stress
5) Ausbildung von Multiplikatoren für standardisierte Programme
6) Anpassung des pädagogischen Konzepts der Kita an Anforderungen zu gesunder Bewegung/Ernährung/Stressregulation durch Organisationsentwicklung
7) Umsetzung des pädagogischen Konzepts im Kita-Alltag durch das Kita-Team und Begleitung durch Coaches und Organisationsentwickler

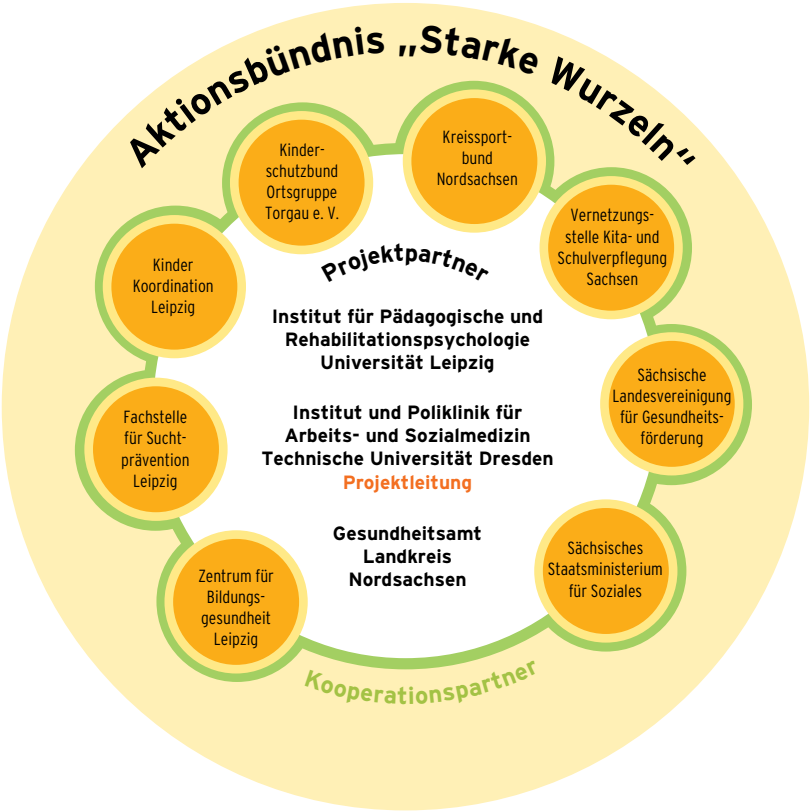


Abb. 7: Organigramm des Aktionsbündnisses „Starke Wurzeln"

8) Kita-spezifische Umsetzung spezieller Angebote für Kinder und Eltern zu den Themen Bewegung, Ernährung und Stressregulation

Arbeitsschwerpunkte und Umsetzung des Vorhabens:
Seit dem Jahr 2000 finden im ehemaligen Landkreis Torgau-Oschatz verschiedene gesundheitsförderliche Aktivitäten im Setting Kita statt, initiiert durch das zuständige Gesundheitsamt. Mit der Fokussierung des Settings Kita und gesundheitsförderlichen Aktivitäten für alle Beteiligten fand eine Neuorientierung im Öffentlichen Gesundheitsdienst statt, die weit über die Durchführung von Kindergarten- und Schuleingangsuntersuchungen oder zahnärztlichen Reihenuntersuchungen hinausgeht. Neu war, dass auch das Kita-Personal des Landkreises als Zielgruppe in diese Aktivitäten eingeschlossen wurde; 2005, 2007 und 2009 fanden jeweils den gesamten Landkreis umfassende Mitarbeiterbefragungen statt. Die hohen Teilnehmerquoten und die hohe Motivation der Kita-Beschäftigten zur Teilnahme an den ihnen daraufhin angebotenen Maßnahmen im Rahmen betrieblicher Gesundheitsförderung zeugen von einer hohen Akzeptanz. Auf kommunalpolitischer Ebene ist mit der erfolgreichen Arbeit der Regionalen Arbeitsgemeinschaft für Gesundheitsförderung und Prävention eine wichtige Institution tätig, die Priorität auf die Gesundheitsförderung im Setting Kita legt. Ebenso erfahren die Bemühungen im Landkreis Unterstützung durch das Sächsische Gesundheitsziel „Gesund aufwachsen" und alle damit zusammenhängenden landesweiten Aktivitäten. Damit wurde der Weg hin zu einem gesundheitsfördernden Kita-Alltag geebnet.
Im Zentrum der Arbeit des Aktionsbündnisses zur Erreichung der formulierten Zielstellungen bei den Zielgruppen standen die Vermittlung von gesundheitsrelevantem Wissen und das Einüben von gesundheitsrelevantem Verhalten unter der Maßgabe der Beteiligung und Förderung der Eigenverantwortung (Abb. 8).

Abb. 8: Maßnahmenplan des Aktionsbündnisses „Starke Wurzeln"

Grundlage für die inhaltliche und praktische Arbeit im Aktionsbündnis „Starke Wurzeln" waren die in den verschiedenen Praxisprojekten erlangten Ergebnisse und Erfahrungen der Projektpartner, die zu einem systemischen Gesamtkonzept integriert und ausgebaut wurden. Zur Erarbeitung des Gesamtkonzeptes wurden auch alle aufgeführten Kooperationspartner herangezogen, um die große fachliche Kompetenz sowie spezielle Kenntnisse der Gegebenheiten vor Ort optimal mit einfließen zu lassen. Vor allem die Professionalisierung der Kita-Teams im Sinne einer Qualifizierung von Multiplikatorinnen und Multiplikatoren für Gesundheitsförderung im Setting Kita für alle drei Zielgruppen hatte Priorität und war daher Voraussetzung für alle nachfolgenden Aktivitäten. Doch auch der Konzeptarbeit, die sowohl die Schaffung gesundheitsförderlicher Bedingungen, aber auch einen großen Anteil an v. a. körperlicher Selbstarbeit beinhaltete, wurde eine große Bedeutung beigemessen.

Alle Maßnahmen wurden speziell auf die Bedürfnisse des Settings und ihrer Zielgruppen abgestimmt. Hinzu kam die Neu- und Weiterentwicklung verschiedener Befragungsinstrumente (u. a. Erzieherinnen- und Erzieherfragebogen, Fragebogen zur Analyse der Verpflegungssituation der Kita, Elternfragebogen, Evaluationsbögen für die Einzelmaßnahmen und das Gesamtprojekt) durch die Projektpartner, die zum einen der Ist-Analyse, zum anderen der umfangreichen formativen bzw. summativen Evaluation dienten, die im Projekt durchgeführt wurden.

Im Zuge der Evaluation der Einzelmaßnahmen des Aktionsbündnisses „Starke Wurzeln" werden grundsätzlich drei evaluative Herangehensweisen unterschieden:

- Formative (prozessbegleitende) Evaluation der zentralen Weiterbildungsveranstaltungen, der Multiplikatorenausbildung, der Organisationsentwicklung, der teambildenden Maßnahmen, der Maßnahmen zur Selbstarbeit sowie der Elternabende und Elternkurse mit Hilfe von Fragebögen.
- Summative Evaluation spezieller Effekte der in den Kitas durchgeführten Angebote in ausgewählten Projektgruppen (z. B. Messung von Blutdruck und Herzfrequenz vor und nach jedem EMYK®-Kurses in einer Kita). Dabei wurden sowohl physiologische, psychologische und motorische Testverfahren sowie Fragebögen in den Kita-Teams und bei den Kindern eingesetzt. Durch die Erfassung verschiedener physiologischer und motorischer (Leistungs-) Parameter sollten Trainingseffekte einzelner Maßnahmen überprüft werden.
- Summative Evaluation der Gesamteffekte aller in den Kita durchgeführten Angebote auf der Ebene der gesamten Kita. Es werden Fragebögen im Kita-Team eingesetzt, da die Erzieherinnen aufgrund des Wissens- und Fähigkeitserwerbs sowie der pädagogischen Konzeptarbeit am stärksten in den Veränderungsprozess einbezogen sind und direkt Effekte auf die anderen beiden Zielgruppen (Kinder und Eltern) beobachten können. Hinzu kommt die standardisierte Bewertung der gesundheitsförderlichen Verhältnisse in der Kita.

Beginnend mit der Auftaktveranstaltung des Aktionsbündnisses trafen sich die Mehrzahl der praktisch involvierten Akteure regelmäßig – zuerst in großem Rahmen, danach themenspezifisch – zu organisatorischen (z. B. Verlaufsdokumentationen, Fragebögen zur formativen Evaluation) und inhaltlichen Absprachen sowie zum Austausch von Projekterfahrungen und Klärung von eventuell auftretenden Problemen. Dabei zeigte sich, dass ein gemeinsames Projekt von Universitäten und Praxispartnern vor Ort für alle Beteiligten durch einen enormen Wissens- und Erfahrungszuwachs gekennzeichnet ist und hier die Verschränkung von Theorie und Praxis beispielhaft gelingt.

Die Projektziele konnten durch das hohe Engagement aller Projektpartner, die motivierten Kita-Teams und die hohe Beteiligung an den entsprechenden Maßnahmen wie geplant erreicht werden. Wesentlich dafür sind der fest terminierte, komplexe Maßnahmenplan mit seinen aufeinander aufbauenden und sich ergänzenden Angeboten, die laufende Datenerhebung und -auswertung, die beständige Begleitung aller Maßnahmen durch die Projektpartner und eine sehr gute Kommunikation aller am Projekt Beteiligten, die auch weniger günstige Umstände bzw. auftretende Probleme zu überstehen half.

Persönliche Äußerungen der Erzieherinnen (z. B. im Rahmen der Abschlussveranstaltung) und Veröffentlichungen zum Projekt „Starke Wurzeln" in der regionalen Presse verdeutlichen die große Wertschätzung und Dankbarkeit, am Projekt teilnehmen zu dürfen. Ein großer Teil der Erzieherinnen, aber auch der Eltern, hat das Projekt als große Bereicherung erlebt.

Schwierigkeiten im Projekt ergaben sich insbesondere durch die ungünstigen Rahmenbedingungen (verkürzte Projektlaufzeit, verspäteter offizieller Projektbeginn, Mittelkürzungen während der Durchführungsphase) bzw. organisatorische Veränderungen (temporäre Personalausfälle durch Arbeitsplatzwechsel oder Mutterschutz).

Ergebnisse:

Zu Ziel 1):
Im Rahmen der Bewegungspartnerschaft wurden für jede der 22 Kitas ein sog. „Bewegungsbeauftragter" im Rahmen eines acht Treffen umfassenden Coachings geschult und begleitet. Zur Optimierung der Bedingungen für eine gesunde Ernährung in den jeweiligen Projekt-Kitas wurden für jede der 22 Kitas ein sog. „Ernährungsbeauftragter" im Rahmen von sieben Fortbildungsveranstaltungen geschult und auf Wunsch durch die Fachfrau für Kinderernährung begleitet.
Im umfangreichen Modul der Stressbewältigung/Entspannung fanden zahlreiche Einzelmaßnahmen statt: An der Ausbildung zum STRAIMY®-Trainer nahmen 28 Erzieherinnen, an der EMYK®-Ausbildung 37 Erzieherinnen, an der WK®-Ausbildung 33 Erzieherinnen und an der Ausbildung zum Trainer TANZPRO-KINDER® 25 Erzieherinnen teil.
Im Rahmen der formativen Evaluation, jedoch auch durch Rückmeldungen in den Interviews, Anrufe aus den Kitas im Gesundheitsamt Nordsachsen oder Gespräche mit Erzieherinnen bei verschiedenen Anlässen konnte festgestellt werden, dass alle angebotenen Einzelmaßnahmen eine hohe Akzeptanz und Zufriedenheit in Bezug auf die Passgenauigkeit und die Wirksamkeit in den Projekt-Kitas aufweisen.

Zu Ziel 2):
Jede Kita führte im Rahmen des Projektes verschiedenste gesundheitsbezogene Aktivitäten vor Ort durch. Generalisierte Aussagen über alle beteiligten Projekt-Kitas hinweg sind nicht sinnvoll, da sie nur unzureichend die spezifischen Bedingungen widerspiegeln. Zentral dafür ist die strukturelle Charakteristik jeder einzelnen Kita (z. B. Einrichtungsgröße, Mitarbeiterzahl), die einen maßgeblichen Einfluss auf die Art und Weise der Umsetzung der verschiedenen gesundheitsbezogenen Aktivitäten hat. In diesem Zusammenhang wurde deutlich, dass es für kleinere Einrichtungen mit einer geringeren Anzahl an Beschäftigten wesentlich schwieriger war, durch interne Multiplikatoren alle Programme abzusichern. Daher wurden in kleineren Kitas häufiger externe gesundheitsfördernde Akteure hinzu gezogen als in großen Kitas.

Der Fokus lag auf einer partizipativen Vorgehensweise, bei der jedes Kita-Team neben einem verbindlichen Rahmenprogramm vielfältige Möglichkeiten hatte, die Umsetzung ihres pädagogischen Konzepts mit den Schwerpunkten Bewegungsförderung, Ernährungsoptimierung und Förderung der Stressbewältigung sowie Entspannung eigenständig mit Hilfe externer Partner zu gestalten. Somit wurde zum einen abgesichert, dass die Motivation der Kita-Teams über die gesamte Projektlaufzeit bestehen bleibt, zum anderen entstanden sowohl Einzel- als auch Einrichtungsidentität bezogen auf die drei Themenbereiche Bewegung, Ernährung und Stressregulation und deren Integration in das pädagogische Konzept der jeweiligen Projekt-Kita.

Zu Ziel 3):
Die begleitenden Forschungsergebnisse belegen eindeutig, dass im Projekt „Starke Wurzeln" eine Netzwerkarbeit mit einem neuen theoretischen Ansatz (Autopoietische-Empathische-Netzwerk-Theorie) aufgebaut wurde, die durch einen hohen Autonomie- und Vertrauensgrad der Beteiligten verbunden mit einer hohen Kompetenz in der eigenverantwortlichen Durchführung der Maßnahmen gekennzeichnet ist. Das heißt, die Voraussetzungen für eine Nachhaltigkeit in den nordsächsischen Kitas sind v. a. durch die erreichten Einstellungsänderungen seitens der Erzieherinnen zu einer verstärkten Lebensorientierung als gegeben anzusehen. Als Besonderheit ist hervorzuheben, dass insbesondere erlebnisorientierte didaktische Mittel gewählt wurden, um den Qualitätsgrad der Netzwerke anzuheben (u. a. BIODANZA). Auch die strukturellen Bedingungen zur Aufrechterhaltung der Maßnahmen und Weiterführung derselben in den Kitas wurden durch das Angebot von zukünftigen Kommunikationsplattformen (u. a. Zentrum für Bildungsgesundheit) und Supervision geschaffen.

Fazit:

Das Projekt brachte einen wesentlichen Schritt im Strukturaufbau einer ganzheitlichen Gesundheitsförderung und Präventionsarbeit im ländlich geprägten Raum. Neue Netzwerke wurden dem bestehenden Netzwerk zugefügt. Themen in Richtung Entspannung/Stressregulation, aber auch verhältnispräventive Maßnahmen in den Bereichen Ernährung und Bewegung brachten einen großen Effekt. Erstmalig war es möglich, mehrere thematische Gesundheitsthemen hinsichtlich verhaltens- und verhältnisspezifischer Maßnahmen unter Berücksichtigung vorhandener Rahmenbedingungen und Ressourcen in den einzelnen Kitas zu betrachten und zu entwickeln. Dabei stand die Partizipation der Zielgruppen im Fokus. Eigenverantwortung hinsichtlich der Planungen und Durchführungen von Maßnahmen konnten somit erreicht werden. Jedoch erforderten diese auch einen hohen organisatorischen Aufwand.

Durch die strukturelle Einbindung der Aktivitäten des Projekts in die Gesundheitsförderung des Landkreises (z. B. im Weiterbildungskatalog des Jugendamtes) wird ein nachhaltiges Wirken der Maßnahmen gewährleistet, je nach finanziellen Möglichkeiten der Kita und des Landkreises zwar nicht in der gesamten inhaltlichen Breite, aber in Einzelaspekten. Dazu liegen dem Gesundheitsamt Nordsachsen bereits zahlreiche Anfragen anderer Kitas des Landkreises vor.

Erreichung der angestrebten Ziele:
Die kurz- und mittelfristigen Ziele, insbesondere die Fähigkeitsentwicklung in den Kita-Teams, wurden sehr gut im Rahmen der zweijährigen Durchführungsphase erreicht, ebenso wie der Aufbau eines umfangreichen Netzwerkes (über)regionaler Akteure, die die Kita-Teams in der Umsetzung ihrer gesundheitsbezogenen Aktivitäten unterstützen können. Die Ziele der Eigenverantwortung der Kita-Teams sowie einer nachhaltigen Weiterarbeit des Netzwerkes müssen sich in der Zukunft bewähren.

„Interne Nachhaltigkeit" in den Projekt-Kitas:
Durch die Befähigung der Kita-Teams und die Ausbildung von Multiplikatorinnen und Multiplikatoren für standardisierte Programme der Bewegungsförderung, gesunden Ernährung und Stressregulation/Entspannung wird eine thematische Weiterarbeit in den Kitas auch nach Projektablauf sichergestellt, sodass nachfolgende Kinder und deren Familien ebenfalls davon profitieren.

„Externe Nachhaltigkeit" bzw. Transfer:
Auch weitere interessierte Kitas können über den Fortbildungskatalog des regionalen Jugendamtes mit einbezogen werden und Multiplikatorinnen und Multiplikatoren nutzen.
Zusätzlich wird über die Projektlaufzeit hinaus durch die Betreuung der Multiplikatorinnen und Multiplikatoren im Bereich Stressregulation/Entspannung und die kostenlose Bereitstellung einer Supervisionsmöglichkeit während der Jahrestagungen (Tutorensystem) des Zentrums für Bildungsgesundheit bis 2013 die Nachhaltigkeit gewährleistet.
Darüber hinaus sind die Handbücher zu den standardisierten und evaluierten Programmen käuflich zu erwerben, sodass interessierte Kitas deutschlandweit auch anhand dieser mit den gesundheitsförderlichen Modulen arbeiten können. Die Anerkennung (Zertifizierung) des Entspannungstrainings mit Yoga-Elementen für Kinder (EMYK®) durch Gesetzliche Krankenkassen im Rahmen der Primärprävention § 20 SGB V ist für Kinder zwischen sechs und zwölf Jahren bereits erfolgt.
Weiterhin wurde im Bereich Ernährung ein öffentlich zugänglicher Bericht zur Ernährungs- und Verpflegungssituation in Kindertageseinrichtungen des Landkreises Nordsachsen erstellt.

Der Bericht findet sich unter:

Es ist somit möglich, einen Vergleich der Situation in den 22 Projekt-Kitas mit anderen Kitas des Landkreises Nordsachsen vorzunehmen.
Alle angebotenen Maßnahmen des Aktionsbündnisses „Starke Wurzeln" stehen einzeln weiter zur Verfügung. Eine Umsetzung des gesamten systemischen Ansatzes ist prinzipiell möglich (die Kooperationspartner stehen dazu zur Verfügung), jedoch abhängig von den finanziellen Möglichkeiten der einzelnen Kitas bzw. anderer Entscheidungsträger und Förderer.

Ausblick:

Weitere Förderung und Finanzierung:
Eine konkrete Anschlussfinanzierung existiert nicht, jedoch wurden verschiedene Einzelmaßnahmen in den Fortbildungskatalog des Jugendamtes des Landkreises Nordsachsen aufgenommen. Darüber hinaus bieten verschiedene Kooperationspartner und ausgebildete Multiplikatorinnen und Multiplikatoren (z. B. in Zusammenarbeit mit den Volkshochschulen) weitere Einzelmaßnahmen an bzw. bilden Multiplikatorinnen und Multiplikatoren für Einzelprogramme aus.

(Neue) Ziele:
Mit dem Ansatz des Aktionsbündnisses „Starke Wurzeln" können nahezu alle Kinder einer Region ab dem dritten Lebensjahr bis zur Schuleinführung und ihre Familien unabhängig vom sozialen Umfeld erreicht werden. Es bietet die Chance, frühzeitig und langfristig Strategien gegen Bewegungsmangel, Fehlernährung, unzureichende Stressbewältigung und damit einhergehende gesundheitliche Beeinträchtigungen wie Übergewicht und Adipositas, motorische, kognitive und soziale Defizite im Kita-Alltag umzusetzen. Der ganzheitliche, systemische Gesundheitsförderungsansatz für das Setting Kita soll in Sachsen vorgestellt und die darin gesammelten Erfahrungen aus dem Projekt „Starke Wurzeln" anderen interessierten Einrichtungen und Institutionen zur Verfügung gestellt werden.

2.11 Das Westliche Ringgebiet – ein Stadtteil in Bewegung: „Steh auf...Mach mit...Lauf los!!!"

Autoren: Helga Rake, Rainer Schubert

Träger: plankontor Stadt und Gesellschaft GmbH, Gesundheitsplanung/Gesundheitsamt Braunschweig

Zielgruppe:

Kinder und Jugendliche im Westlichen Ringgebiet, deren Eltern sowie das pädagogische Personal in den Einrichtungen vor Ort

Vision des Bündnisses:

Wissen und Kompetenz in Gesundheits- und Bewegungsfragen ist bei den Kindern und Jugendlichen, deren Eltern sowie bei den Einrichtungen im Stadtteil ausreichend vorhanden.

- Das Westliche Ringgebiet als Bewegungsraum: Es entsteht ein Stadtteil, in dem sich Kinder und Jugendliche sowie alle weiteren Bewohner mit Freude bewegen können. Genügend Sport- und Spielräume sowie alltagstaugliche, bewegungsfördernde Elemente bieten Anreize zur Bewegung.
- Politik, die für die Stadtteilentwicklung zuständigen Dienststellen der Verwaltung, Kinder und Jugendliche, deren Eltern und Einrichtungen im Stadtteil arbeiten einvernehmlich an dieser Vision.

Struktur des Bündnisses:

Das Bündnis besteht aus 20 Partnern aus den Bereichen

- Hochschule (Institut für Medizinische Informatik und FH Braunschweig/ Wolfenbüttel)
- Sport
- Verwaltung (Gesundheitsplanung)
- Praxisprojekte
- Sonstige: Kinder- und Jugendeinrichtungen wie Kitas, Spielstuben, Schulen im Quartier

Das Aktionsbündnis knüpfte an die im Rahmen des Bund-Länder-Programms „Stadtteile mit besonderem Erneuerungsbedarf – die Soziale Stadt" im Westlichen Ringgebiet bestehende Vernetzungsstruktur zu den Themen Gesundheit, Bewegung und Ernährung im „Arbeitskreis Gesundheit" an. Dieser vereinigt Teile der Stadtverwaltung und Einrichtungen im Quartier im Bemühen, Gesundheitsbewusstsein und -förderung im Stadtteil zu verankern.
Das Quartiersmanagement plankontor Stadt & Gesellschaft GmbH übernahm in Absprache mit der Gesundheitsplanung der Stadt Braunschweig die Gesamtkoordination für das Projekt und bildete die Schnittstelle der Aktionspartner, der Stadt und der Zielgruppen. plankontor als Koordinationsbeauftragte koordinierte und unterstützte die Mitglieder des Aktionsbündnisses bei der Umsetzung der Maßnahmen. Des Weiteren vernetzte sie das Aktionsbündnis mit den Gremien, die den Entwicklungsprozess im Stadtteil begleiten: Dem Sanierungsbeirat, dessen Arbeitskreisen sowie der Stadtteilkonferenz „Westliches Ringgebiet".
Arbeitsort der Koordinationsstelle war das vom Quartiersmanagement plankontor für das Programm „Die Soziale Stadt" eingerichtete Stadtteilbüro, das gleichzeitig die Anlaufstelle für Bewohnerinnen und Bewohner ist.
Gesteuert wurde die Arbeit des Aktionsbündnisses durch eine Lenkungsgruppe bestehend aus der Gesundheitsplanung der Stadt Braunschweig, plankontor Stadt & Gesellschaft GmbH und dem Quartiersmanagement im Rahmen des Programms „Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf – die Soziale Stadt" im Westlichen Ringgebiet (Koordinationsstelle und Verantwortlicher vor Ort). Der Sanierungsbeirat, der für die „Soziale Stadt" eingesetzt wurde, fungierte gleichzeitig als begleitendes Gremium für das Projekt „Steh auf...Mach mit...Lauf los!!!".

Ziele:

Die Ziele des Bündnisses im Einzelnen sind:
1) Nachhaltigkeit:
Schaffung selbsttragender Strukturen, die in einem Hilfenetzwerk Kindern, Jugendlichen und ihren Eltern Werkzeuge/Beratung zur Selbsthilfe an die Hand geben. Dabei geht es um die Herausbildung eines Bewusstseins für die Bedeutung von Bewegung bei den Erzieherinnen und Erziehern der beteiligten Kindertagesstätten als Multiplikatorinnen und Multiplikatoren sowie den Trainerinnen und Trainern in anderen Einrichtungen.

2) Fähigkeitsvermittlung/Verhalten:
Vermittlung von Wissen und Kompetenz in Gesundheits- und Bewegungsfragen. Durch positive Erfahrungen und Erfolgserlebnisse bei Sport und Spiel soll Lust an Bewegung erzeugt werden und herrschen.

3) Gestaltete Umwelt als Beitrag zur Fähigkeitsentwicklung:
Mit dem Instrumentarium der Freiraum- und Stadtplanung sind im Westlichen Ringgebiet Impulse gesetzt, die zu einer gesunden Lebenswelt beitragen. Durch Einflussnahme des Gesundheitsarbeitskreises bzw. des Aktionsbündnisses auf die städtebauliche und freiraumbezogene Gestaltung des Westlichen Ringgebietes werden Kindern und Jugendlichen in dem Sinne Anreize zur Bewegung geboten, dass Bewegungsräume und informelle Sporttreffs sowie alltagstaugliche bewegungsförderliche Räume geschaffen werden. Bewegung, Spiel, Sport- und Fitnesskonzepte werden als Werkzeug, Interventionsmedium und Module einer Public Health Strategie verstanden. Mit dem Konzept von Bewegung, Sport und Fitness sowie dem Instrumentarium der Freiraum- und Spielraumplanung wurden im Stadtteil „Westliches Ringgebiet" Impulse gesetzt, die zu einer gesunden Lebenswelt beitragen und gesundheitsförderliche Lebensstile von Kindern und Jugendlichen unterstützen. Handlungsleitend waren dabei die Prämissen Lust auf Bewegung und die Steigerung der Alltagsaktivitäten.

4) Verfestigung und Erweiterung des Kooperationsbündnisses:
Eine Reihe von (Teil-)Zielen zur Strukturverbesserung lassen sich

vielfach den einzelnen Projekte zuordnen oder sind mit anderen übergeordneten Zielen verknüpft.

Arbeitsschwerpunkte und Umsetzung des Vorhabens:
Die Kooperationspartner des Aktionsbündnisses „Steh auf...Mach mit...Lauf los!!!" arbeiteten bereits zuvor in einem „Arbeitskreis Gesundheit" zusammen und fassten in Werkstattgesprächen die gesundheitlichen Defizite, Risikofaktoren und Probleme, die im Gebiet herrschten, zusammen. Leitfadengesteuerte Interviews und Befragungen auf „Gesundheitsfesten" und Beobachtungen unterstützten die Bestandsaufnahme und ermöglichten die Ableitung von Handlungsempfehlungen. Darauf fußend entwickelte das Aktionsbündnis gemeinsam ein komplexes, umfassendes und integriertes Handlungskonzept für eine gesundheitsorientierte Bewegungsförderung auf Stadtteil- und Sozialraumebene, das insgesamt 16 Teilprojekte sowie mehrere städtebauliche und freiraumplanerische Maßnahmen umfasst.

Bei der Projektkonzeption wurden die unterschiedlichen Lebenswelten und Settings der Zielgruppen (Stadtteil, Schule, Kindertagesstätte, Familie) berücksichtigt. Vielfältige Facetten von Alltagsbewegung über Psychomotorik, Spaß und Show (Zirkusprojekt) bis hin zu den traditionellen Sportarten bestimmten den Inhalt und die Ausführung. Projekte wie „Gewaltlos Starksein", Kinderferienaktionen unter dem Stichwort „Bewegung", Schwimmen lernen, psychomotorische Bewegungsstunden, ein zirkuspädagogisches Projekt, Walderkundungen, Fitnessstunden, Fahrradkurse, Bewegte Pausen, Eltern-Baby-Gruppen, Gesundheitsberatung für Mütter und andere wurden mit den jeweiligen verantwortlichen Projektpartnern oder gemeinsam durchgeführt. Einige stadt- und freiraumplanerische Maßnahmen (z. B. Planung und Umgestaltung von Spielplätzen und -flächen, Konzeption eines Bewegungspfads auf dem Ringgleis, konzeptionelle Überlegungen zur Umgestaltung von Schulhöfen) wurden im Aktionsbündnis erörtert, aus fachlicher Sicht bewertet und dementsprechend umgesetzt. Akteure waren dabei die Projektpartner des Aktionsbündnisses, besonders die betroffenen Kindertagesstätten mit ihren Freiflächen, die Grünplaner und Stadtplaner der Stadt sowie die Bürgerinnen und Bürger.

Die stadtteilorientierte Bewegungsförderung mit den Projekten war das Herzstück des Projektes. Somit lag eine Querschnittsaufgabe der Bewegungsförderung bei dem Sportpädagogen, der eigens für eine „aufsuchende Bewegungsarbeit" einen stadtteilbezogenen Vertrag erhielt. Eine Psychomotologin sowie eine Naturpädagogin arbeiteten ebenfalls einrichtungsübergreifend zu den Themen „Psychomotorische Entwicklungsförderung" und "Fitness- und Bewegungsstunden". Zuständig für die Durchführung der Einzelprojekte waren die Träger der Einrichtungen im Westlichen Ringgebiet. Sie erhielten dabei wertvolle Unterstützung und Weiterbildung durch den „Stadtteilsportpädagogen" und die Psychomotologin. Koordiniert wurden die Maßnahmen durch eine Koordinationsstelle, die dem Stadtteilbüro des Quartiersmanagement plankontor Stadt und Gesellschaft GmbH für das Gebiet der Sozialen Stadt angegliedert war.

Die Angebote und das gesamte Verfahren wurden mittels Befragungen von Projektteilnehmerinnen und -teilnehmern, -leiterinnen und -leitern und des pädagogischen Personals sowie die Erhebung und Auswertung weiterer Daten durch die Projektleitung evaluiert. Ein zentraler Baustein stellte die Evaluationsstudie des Instituts für Medizinische Informatik der Technischen Universität Braunschweig und der Medizinischen Hochschule Hannover über die Auswirkungen des Teilprojektes "Gewaltlos Starksein" auf die Alltagsaktivitäten der daran teilnehmenden Schülerinnen und Schüler einer Hauptschule dar.
In den meisten Fällen verliefen die Projekte reibungslos. Dies bezieht sich vor allem auf die Bewegungsprojekte in den Settings, wobei sich drei Projekte krankheitsbedingt verzögerten, nicht jedoch durch „Projektmängel".

Zu den positiven Erfahrungen zählen in erster Linie die hohe Motivation aller Partner bei der Durchführung der Projekte und die sehr gute, unterstützende Kooperation aller Beteiligten. Hinzu kam eine Solidarität der Kooperationspartner untereinander, die den Blick nicht nur auf die eigene Einrichtung, sondern auf gemeinsame Aufgaben und Ziele im gesamten Stadtteil richteten. Der Stadtteilbezug im Projekt „Steh auf...Mach mit...Lauf los!!!" bewährte sich, sodass die Vernetzung der Partner gut gelang und über das Projekt hinaus weiter besteht.
Als erfolgreich hat sich der ressortübergreifende Ansatz erwiesen: Die Stadtplanung, Gesundheitsplanung, Fachbereich Stadtgrün, Fachbereich Kinder, Jugend und Familie sowie Schulen arbeiteten konstruktiv mit dem Aktionsbündnis zusammen.
Besonderes Augenmerk verdient die Verquickung und Intensität der psychomotorischen Bewegungsstunden durch eine Psychomotorikerin und der Fitnessstunden durch einen Sportpädagogen. Hierdurch waren eine intensive Bewegungsförderung aller Kindertagesstätten-Kinder im Gebiet sowie eine Fortbildung durch „learning by doing" des pädagogischen Personals möglich.
Die Verknüpfung mit stadtplanerischen Projekten stellten Highlights im Gesamtprojekt dar. Zwei Spielbereiche für Kinder konnten bis zum Frühjahr 2011 umgestaltet werden. Die Spielflächen stehen alle in Bezug zu den Bewegungsprojekten wie zum Beispiel der Umbau eines Spielplatzes und einer Freifläche zu einer Zirkusarena (Zirkusprojekt).

Es wurde ein hoher Anteil der Kinder und Jugendlichen im Gebiet erreicht. Dies war vor allem durch die Einbindung der Projekte in die zielgruppenspezifischen Einrichtungen im Stadtteil, insbesondere aber durch Kindertagesstätten und Schulen sowie die „aufsuchende Bewegungsarbeit" möglich. Die Verankerung der Angebote im Kindertagesstätten- bzw. Schulalltag lassen sie zu einem festen Bestandteil der pädagogischen Arbeit werden und fördern somit die Effektivität.

Probleme bestanden vor allem zu Beginn aufgrund der Finanzierungsmodalitäten.
Im Zusammenhang mit Krankheiten des Kindertagesstättenpersonals traten mitunter Engpässe auf, sodass es bei einigen Projekten zu Verzögerungen kam.
Ein großes Netzwerk wirkte an der Umsetzung mit und der Evaluationsumfang erschien sehr hoch.

Trotz vorheriger Befragung, Datenauswertung und Analyse kamen manche Projektleiterinnen aufgrund deutlich höherer Probleme als zunächst vermutet an ihre Grenzen. So beobachtete die Psychomotologin während ihrer Arbeit mit den Kindern in den Kindertagestätten wesentlich mehr psychomotorische Schwierigkeiten, als die Tagesstättenleiterinnen vor Beginn des Projektes festgestellt hatten.

Ergebnisse:

Zu Ziel 1):
Mit dem Aktionsbündnis entwickelte sich ein gut zusammenarbeitendes Kooperationsnetzwerk, das eine wesentliche Säule für eine positive Gesundheitsplanung und Bewegungsförderung darstellt. Während der Projektlaufzeit wurde das Aktionsbündnis nicht nur nachhaltig erweitert, sondern auch intensiviert. Durch die Vertiefung und Verbreiterung des Bewusstseins über die hohe Bedeutung von Bewegung sowie durch Fortbildungsmaßnahmen bildete und verstärkte sich ein Hilfenetzwerk, das Kinder und Jugendliche in der Bewegungsförderung nachhaltig unterstützt.

Zu Ziel 2):
Nach Einschätzung der befragten Projektleiterinnen und -leiter, der Projektteilnehmerinnen und -teilnehmer sowie des pädagogischen Personals steigerte die Durchführung aller Bewegungsprojekte nicht nur die Lust auf Bewegung, sondern auch die Bewegungskompetenzen und das Wissen über die hohe Bedeutung von Bewegung. Da dies allerdings in sehr unterschiedlichem Maße gelang, muss die Arbeit weitergeführt werden.

Zu Ziel 3):
Die Bewegungs-, Spiel- und Sportförderung wurden durch bauliche, städtebauliche und freiraumplanerische Maßnahmen im öffentlichen Raum ergänzt und sinnvoll verknüpft. Das Aktionsbündnis nahm erfolgreich auf die Freiraumplanungen im Sanierungsgebiet Einfluss und wird als Expertengremium angesehen. So kann es als Erfolg gewertet werden, dass die Neugestaltung zweier Kindertagesstätten-Außenanlagen und eines öffentlichen Spielplatzes nach bewegungsfördernden Aspekten noch während der Projektlaufzeit umgesetzt wurde.

Fazit:

Bei einigen Projekten ist die Weiterführung über die Förderperiode hinaus gesichert, andere sind abgeschlossen. In Art und Dauer unterscheiden sie sich allerdings groß.
Alle sechs baulichen Maßnahmen wurden entweder bereits umgesetzt oder befinden sich in der Planung und werden ab dem Jahr 2012 realisiert. Die Mittel für noch auszuführende Projekte wurden von der Verwaltung bereits zugesichert.

Die Bündnisstrukturen können auch in Zukunft aufrechterhalten werden. Über den „Arbeitskreis Gesundheit", der derzeit im Rahmen der Sozialen Stadt weitergeführt wird, ist die Vernetzung der Partner langfristig gelungen. Als Expertengremium ist der Arbeitskreis im Stadtteil und in der Verwaltung anerkannt. Außerdem bestehen Aussichten, dass der Arbeitskreis auch nach Ende des Programms Soziale Stadt aktiv bleiben wird.

Ausblick:

Weitere Förderung und Finanzierung:
Für besonders bewährte Projekte, wie z. B. Psychomotorik und Sport an den Kindertagesstätten, wurden Gespräche zu Stiftungen aufgenommen und entsprechende Anträge verfasst.

(Neue) Ziele:
Die bisherigen Ziele haben Bestand und werden weiter verfolgt, aber auch neue Themenfelder werden derzeit erörtert. Hierbei geht es unter anderem um Auswirkungen von Lärm, anderen Emissionen sowie Schadstoffe in Wohnungen.

Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung und Evaluation der Förderinitiative Aktionsbündnisse Gesunde Lebensstile und Lebenswelten

Autoren: Ute Gerken, Prof. Dr. Petra Kolip

Projektleitung und Kontakt:

Prof. Dr. Petra Kolip
Universität Bielefeld
Fakultät für Gesundheitswissenschaften
Postfach 100131
33501 Bielefeld

Tel. 0521 - 106-67273
Fax 0521 - 106-6433

E-Mail: petra.kolip@uni-bielefeld.de

1. Einleitung

Ergänzend zur internen Ergebnisevaluation der Aktionsbündnisse wurde eine wissenschaftliche Begleitung am Institut für Public Health und Pflegeforschung der Universität Bremen (IPP Bremen) eingerichtet. Ziel des Evaluationsvorhabens war es, Faktoren für die erfolgreiche Etablierung gesundheitsförderlicher Netzwerke zu identifizieren und daraus Handlungsempfehlungen für zukünftige Initiativen abzuleiten.

2. Gesamtkonzept und Ziele der Begleitforschung

Das Hauptziel der Begleitforschung war die Analyse der Planungs-, Struktur- und Prozessqualität der Aktionsbündnisse mit unterschiedlichen Instrumenten und Methoden. Hinsichtlich der Ergebnisqualität wurde zudem für die von den Aktionsbündnissen definierten Ziele eine Überprüfung der Zielerreichung durchgeführt, während bündnisspezifische Interventionseffekte im Rahmen eigener Evaluationen von den Aktionsbündnissen erhoben wurden.

Die wissenschaftliche Begleitung umfasste folgende Bausteine und Methoden:

- Ein Raster zur Beurteilung der Struktur- und Planungsqualität, mit dem zentrale Aspekte der genannten Qualitätsdimensionen auf der Basis der vorliegenden Anträge strukturiert erfasst und bewertet wurden. Auf dieser Basis konnte eine vergleichende Beschreibung und Beurteilung der Aktionsbündnisse ermöglicht werden.
- Strukturierte LeitfadenInterviews: Die Interviews wurden zu zwei Zeitpunkten durchgeführt: Das erste Interview zu Beginn der Durchführungsphase fokussierte auf die Struktur, Zusammensetzung und Arbeitsweise der Aktionsbündnisse. Das zweite Interview fragte nach Aspekten wie z. B. Synergien, Konkurrenzen und der Sicherung der Nachhaltigkeit der implementierten Interventionen.
- Dokumentationsbögen für ein kontinuierliches Monitoring des Prozessverlaufs: Die quartalsweise auszufüllenden Dokumentationsbögen enthielten Fragen zu Art und Umfang der umgesetzten Aktivitäten sowie aufgetretenen Problemen und Lösungsansätzen. Weiterhin wurde die Stimmung im Bündnis bezüglich verschiedener Aspekte beleuchtet.
- Instrumentenset zur Unterstützung der bündnisinternen Ergebnisevaluation: Es wurde den Bündnissen ein Set von gendersensiblen Indikatoren und Instrumenten mit dem Schwerpunkt Bewegung zur Verfügung gestellt.
- Zielerreichungsskalen: Das Erreichen der von den Aktionsbündnissen formulierten Ziele wurde im Kontext der Anwendung von Zielerreichungsskalen (Goal Attainment Scaling) überprüft.
- Um die Bündnisse in ihrer Qualitätsentwicklung zu unterstützen, wurde ihnen über die gesamte Laufzeit eine Methodenberatung angeboten. Um den Erfahrungsaustausch untereinander zu ermöglichen, wurde eine Vernetzungstagung durchgeführt und eine Internetseite erstellt, die auch der Kommunikation zwischen den Aktionsbündnissen diente.

3. Evaluation: Vorgehen und Methoden

Zur Systematisierung der Evaluation wurde auf die von Donabedian (1966) eingeführte Unterscheidung in Struktur-, Prozess- und Ergebnisqualität sowie die von Ruckstuhl et al. (2001) ergänzte Planungs- bzw. Assessmentqualität zurückgegriffen.

Die Planungsqualität umfasst eine Analyse des Bedarfs (objektiver Bedarf und Erhebung von Bedürfnissen der Zielgruppe), eine Spezifizierung der Zielgruppe und Bestimmung der Zugangswege sowie inhaltliche und organisatorische Aspekte der Konzeption der Maßnahme. Auch Aspekte der möglichen Übertragbarkeit und

[1] Die Projektleitung wurde von Prof. Dr. Petra Kolip (Universität Bielefeld, Kontakt: pet-ra.kolip@uni-bielefeld.de) übernommen, das Projektteam setzte sich aus folgenden Personen zusammen: Ute Gerken (Projektkoordination), Gabriele Morin Elias, Andreas Mühlbach, Ina Schaefer, Janna Stern und Birte Gebhardt. Das vorliegende Kapitel basiert auf dem gemeinsam erstellten Abschlussbericht, dessen Kurzfassung bereits veröffentlicht wurde und online abrufbar ist (Schaefer et al. 2011). Eine wissenschaftliche Buchpublikation zum Evaluationsprojekt wird im 2. Halbjahr 2012 im Juventa-Verlag erscheinen.

[2] Eine zweite Aufgabe, über die an dieser Stelle aber nicht berichtet werden soll, war die Beratung der Aktionsbündnisse zu den Themen Qualitätsentwicklung und Evaluation sowie die Begleitung der Vernetzung und des Erfahrungsaustauschs untereinander (s. hierzu Gerken et al. 2011).

[3] Zur Komplexität der Evaluation von Projekten in der Gesundheitsförderung vgl. Kolip & Müller 2009.

Nachhaltigkeit werden im Kontext der Planungsqualität reflektiert.

Die Strukturqualität bezieht sich auf die Rahmenbedingungen des Trägers und der beteiligten Einrichtungen. Sie beschreibt z. B. die Qualifikation des Personals und die finanzielle Ausstattung eines Projektes. Im Falle der Aktionsbündnisse umfasst die Strukturqualität auch Aspekte der Vernetzung innerhalb des Bündnisses sowie die Frage nach der Beteiligung wesentlicher Akteurinnen und Akteure.

Die Prozessqualität bezieht sich auf die Umsetzung und Durchführung einer Intervention. Sie ist eng verbunden mit der Qualitätssicherung und Qualitätsentwicklung, beinhaltet FeedbackSchleifen und eine systematische Reflexion der Umsetzungsprozesse. Sie fokussiert damit auf die Prozesse und Abläufe mit dem Ziel, die „Wahrscheinlichkeit erwünschter Ergebnisse zu erhöhen" (Qualitätsbegriff des Institute of Medicine; zitiert nach Rosenbrock 2004, S. 73).

Die Ergebnisqualität bezieht sich schließlich auf Effektivität und Effizienz einer Maßnahme, also auf die Frage, welche Wirkungen mit der Maßnahme erzielt wurden und ob die Kosten in einem angemessenen Verhältnis zum Nutzen stehen. Letztgenannter Aspekt wird in den Aktionsbündnissen aufgrund des hohen Aufwandes und der notwendigen gesundheitsökonomischen Kompetenz nicht erfasst. Für Settingprojekte stellt sich zudem die Frage nach der „Nachhaltigkeit", ob Strukturen geschaffen, Kapazitäten aufgebaut und neue Partnerschaften gebildet wurden (Loss et al. 2007a & b).

Der Fokus der bündnisübergreifenden Evaluation lag auf der Planungs-, Struktur- und Prozessqualität, während die Evaluation der Ergebnisqualität sich nur auf einzelne Aspekte (Nachhaltigkeit, Synergieeffekte) sowie die Überprüfung ausgewählter Ziele der Aktionsbündnisse beschränkte. Die Ergebnisevaluation bezüglich Effektivität und Effizienz der durchgeführten Interventionen wurde durch den Förderer in die Verantwortung der Aktionsbündnisse gelegt.

Zwei maßgebliche Überlegungen begleiteten die Entwicklung der im Folgenden dargestellten Erhebungsinstrumente: Sie sollten erstens möglichst partizipativ angelegt und somit für die Prozessoptimierung der Aktionsbündnisse einsetzbar sein. Zweitens mussten die Instrumente den zeitlich begrenzten Ressourcen der Aktionsbündnisse Rechnung tragen.

3.1. Raster zur Erfassung der Planungs- und Strukturqualität

Grundlage für die Analyse der Planungs- und Strukturqualität waren die Förderanträge der Aktionsbündnisse. Struktur und Umfang der Anträge waren durch einen Leitfaden des Förderers vorgegeben, jedoch unterschieden sich die Ausführungen zu den einzelnen Kapiteln teilweise deutlich voneinander. Das Aufdecken dieser qualitativen Unterschiede war das Ziel der Analyse mit dem hierfür entwickelten Raster (zur Methode vgl. Gerken et al. 2011).

Das Raster enthält 22 vorab definierte Kategorien, die sich nach bisherigen Erkenntnissen als zentral für das Gelingen von Projekten in der Gesundheitsförderung herausgestellt haben. Für jede Kategorie gibt es ein bis mehrere Leitfragen, die anhand der Angaben aus dem Antrag beschreibend beantwortet wurden. Um einen Vergleich der Planungsqualität zwischen den Bündnissen zu ermöglichen, wurden für jede Kategorie Kriterien abgeleitet, die auf einer vierstufigen Skala eingeschätzt wurden. Die einzelnen Skalenpunkte entsprechen der folgenden Abstufung (in Anlehnung an Kliche et al. 2004):

- 0=Keine Angabe, nicht expliziert/erwähnt
- 1=ansatzweise ausgeführt/im Grundsatz angelegt, optimierungsbedürftig
- 2=Erfolg versprechend/gutes, ausführliches Konzept/gute Ausarbeitung
- 3=exzellent ausgearbeitet/überdurchschnittlich/vorbildhaft

Für jedes Kriterium wurde eine Skala mit einer spezifischen Formulierung (Indikatoren) entwickelt. Abbildung 9 verdeutlicht exemplarisch den Aufbau des Rasters.

Die Bewertung wurde schließlich von zwei Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Evaluationsprojekts unabhängig voneinander durchgeführt, Differenzen in der Einschätzung wurden ausführlich diskutiert und die nachfolgende Einigung wurde dokumentiert.

A) Planungsqualität

1. Zeitplan (Kategorie)

Leitfragen:

1. Sind für das Vorhaben bestimmte inhaltlich-konzeptionelle Phasen definiert worden?
2. Sind die formulierten Arbeitsschritte klar formuliert und im Ergebnis überprüfbar?
3. Enthält der Zeitplan alle zentralen Maßnahmen und Aufgaben (Arbeitsschritte)?

Kriterium:	Indikatoren:
A. Der Zeitplan enthält überwiegend konkret formulierte und überprüfbare Arbeitsschritte (Qualität).	0 = Keine Angabe 1 = Die im Zeitplan genannten Arbeitsschritte sind sehr abstrakt/ nicht überprüfbar. 2 = Die im Zeitplan genannten Arbeitsschritte sind überwiegend konkret formuliert und überprüfbar. 3 = Die genannten Arbeitsschritte sind alle sehr konkret formuliert und überprüfbar.

Abb. 9: Beispielkategorie, -leitfragen, -kriterium und -indikatoren aus dem Raster zur Erfassung der Planungs- und Strukturqualität

3.2. Dokumentationsbögen zur Erfassung der Prozessqualität

Für ein kontinuierliches Monitoring des Arbeitsprozesses in den Bündnissen wurde ein Dokumentationsbogen (Dokubogen) entwickelt, der mit möglichst geringem Aufwand die fortlaufenden Aktivitäten erfassen sollte. Die regelmäßige Erfassung der Arbeitsabläufe sollte es ermöglichen, Probleme und deren Lösungen zeitnah zu erheben und auszuwerten. Besondere Erfolge, Zwischenergebnisse und Stimmungen im Bündnis wurden ebenfalls erhoben, um den Prozess abzubilden. Im Verlauf des Projekts wurde deutlich, dass die damit angeregte regelmäßige Reflexion der Abläufe einigen Bündnissen eine zusätzliche Unterstützung bot und eine Form des Feedbacks darstellte.

Der quartalsweise versandte Bogen enthielt zu Beginn acht offene Fragen zu den bisher durchgeführten Aktivitäten auf Angebotsebene und der Strukturbildung auf Bündnisebene, zu aufgetretenen Schwierigkeiten und den notwendig gewordenen Anpassungen der Arbeitsstrukturen im Bündnisverlauf. Weiterhin wurden fünf Fragen zur Qualität der Arbeitsstrukturen und der Stimmung im Bündnis integriert (Stimmungsbarometer).

Ab dem vierten Bogen wurden Fragen je nach Bedarf zurückgestellt, modifiziert oder phasenspezifische Fragestellungen integriert. Diese flexible Handhabung des Bogens ermöglichte es, auf aktuelle Geschehnisse und Anforderungen im Projektverlauf zu reagieren und die Fragestellungen an die Bedürfnisse der Bündnisse und der wissenschaftlichen Begleitung anzupassen.

3.3. Leitfadeninterviews zur Erfassung der Struktur- und Prozessqualität

Um die Struktur und Arbeitsweise aller Aktionsbündnisse detaillierter abbilden zu können als es mit den Angaben aus dem Antrag möglich gewesen wäre, wurden zu Beginn der Durchführungsphase strukturierte Leitfadeninterviews durchgeführt. Ziel war es, jene Faktoren zu identifizieren, die eine erfolgreiche Bündnisarbeit befördern oder behindern.

In der ersten Interviewphase wurden die Projektkoordination und je zwei Kernakteurinnen und -akteure befragt. Die Interviews fokussierten besonders auf strukturelle und organisatorische Fragen wie z. B.:

- Zusammensetzung, Struktur und Arbeitsweise der Aktionsbündnisse
- Aufnahme neuer Bündnispartnerinnen und -partner
- Arbeitsstrukturen, Projektsteuerung
- Informationsaustausch/Kommunikation
- Entscheidungsprozesse

Die zweite Interviewphase fand nach einem Jahr ausschließlich mit Kernakteurinnen und -akteuren statt und beinhaltete deren Einschätzungen zum Verlauf und den Ergebnissen der Bündnisarbeit. Es wurden folgende Themenbereiche angesprochen:

- Konkurrenz, Balance zwischen Konkurrenz und Vertrauen
- Synergieeffekte
- Nachhaltigkeit
- Förderliche und hinderliche Bedingungen für Netzwerkarbeit

3.4. Raster zur Erfassung der Prozessqualität

Anknüpfend an die Ergebnisse des ersten Rasters wurde für die Bewertung der Prozessqualität ein zweites Raster entwickelt. Dieses Raster diente der Analyse folgender Fragestellungen:

- Umsetzung der geplanten Aktivitäten auf Maßnahmenebene
- Zielerreichungen
- Erreichung der Zielgruppe(n)
- Größte Erfolge des Aktionsbündnisses
- Partizipation auf Ebene der Akteurinnen und Akteure sowie der Zielgruppe
- Umsetzung der geplanten Aktivitäten für die Evaluation

Das Raster wurde – soweit möglich – seitens der wissenschaftlichen Begleitung vorausgefüllt, d. h. es wurden alle aus anderen Instrumenten bereits vorliegenden Angaben eingetragen. Auf diese Weise sollte der Arbeitsaufwand für die Aktionsbündnisse begrenzt werden und die bereits erhobenen Angaben konnten rückgemeldet und durch die Bündnisse verifiziert bzw. korrigiert werden.

3.5. Goal Attainment Scaling (Zielerreichungsskalen)

Zur Evaluation der von den Aktionsbündnissen selbst gesetzten Ziele wurde die Methode Goal Attainment Scaling (GAS)[4] eingesetzt (vgl. Kiresuk & Sherman 1968).

Die Anwendung von GAS erfordert zunächst die Formulierung eines möglichst konkreten und messbaren Ziels. Im Anschluss daran werden Indikatoren festgelegt, mit Hilfe derer zu einem späteren Zeitpunkt die Zielerreichung erfasst werden kann. Auf dieser Basis wird eine fünfstufige Skala formuliert, in deren Zentrum das erwartete Ergebnis zu einem bestimmten Zeitpunkt steht. Davon ausgehend werden zwei Stufen nach oben („mehr als erwartet" und „viel mehr als erwartet") und zwei Stufen nach unten („weniger als erwartet" und „viel weniger als erwartet") gebildet. Es ist hierbei nicht erforderlich die Ergebniserwartung in einem Schritt bis zum Ende der Intervention zu formulieren. Die Ziele können auch in Zwischenziele unterteilt und dann jeweils fortgeschrieben werden.

Den Aktionsbündnissen wurde ein jeweils eintägiger, bündnisinterner Workshop für die Auswahl der Ziele, Festlegung der Indikatoren und Formulierung der Zielerreichungsskalen angeboten. Für die Bewertung der Zielerreichung wurden Telefoninterviews mit den involvierten Projektleitungen, Akteurinnen und Akteuren durchgeführt.

[4] Die Erfahrungen mit GAS wurden in einem ausführlichen Leitfaden für die Anwendung von Zielerreichungsskalen in der Gesundheitsförderung festgehalten. Der Leitfaden steht zum Download unter folgender Adresse zur Verfügung: http://www.evaluationstools.de/files/leitfaden_gas_endversion.pdf

3.6. Auswertung

Die Auswertung erfolgte bei allen Analyseinstrumenten einerseits bündnisspezifisch, um den Aktionsbündnissen spezifische Rückmeldungen geben zu können. Andererseits wurden bündnisübergreifende Analysen durchgeführt, um die Fragestellungen des Evaluationsvorhabens beantworten zu können.

4. Evaluationsergebnisse

Den Ausgangspunkt und Rahmen für die vorliegende Analyse bildete eine zu Beginn durchgeführte Literaturrecherche zu den „Erfolgsfaktoren" gelingender Netzwerkarbeit. Diese beruhte im Wesentlichen auf Netzwerkanalysen im Bereich Bildung und sozialer Arbeit, da zu Netzwerken in der Gesundheitsförderung kaum Untersuchungen vorlagen. Die Liste der relevanten Erfolgsfaktoren umfasste folgende Aspekte:

- Planungsqualität (z. B. Ausgangsdiagnose, Konzept, Qualitätsentwicklung)
- Bündnisstruktur (z. B. Zusammensetzung, Kontinuität/Stabilität, Einbindung der Kommune)
- Gemeinsame Vision (z. B. gemeinsame Zieldefinition, Balance zwischen Konkurrenz und Vertrauen)
- Rahmenbedingungen der Kooperation (z. B. eindeutige Aufgabenverteilung)
- Projektsteuerung (z. B. Kommunikation intern/extern, Transparenz im Bündnis)
- Nachhaltigkeit

4.1. Die Planungsqualität der Aktionsbündnisse

Im Folgenden werden Aspekte beschrieben, die in der Literatur als bestimmende Faktoren für eine gute Planungsqualität (von Netzwerken) gelten (vgl. Ackermann et al. 2010, Ruckstuhl et al. 2001, Loss et al. 2007a, Tippelt 2009, Knorr & Schmidt 2006).

4.1.1. Erfassung von Bedarf & Bedürfnissen

Eine grundlegende Voraussetzung für das Gelingen von Interventionsprojekten in Prävention und Gesundheitsförderung ist die Auseinandersetzung mit den Bedarfen im Setting und den Bedürfnissen der Zielgruppe(n) (Ruckstuhl et al. 2001).

Hinsichtlich der Begründung des Bedarfs (s. Abb. 10) wurde analysiert, inwieweit der Bedarf nicht nur benannt, sondern auch anhand epidemiologischer Daten oder eigener Untersuchungen begründet wurde.

Zu diesem Kriterium ergab sich bei den Aktionsbündnissen ein sehr positives Ergebnis: Nur ein Bündnis hatte keinen Bedarf benannt, der sich auf den Gesundheitszustand oder das Bewegungsverhalten der Bevölkerung beziehen ließe (hier wurden eher Notwendigkeiten zur Reaktivierung des sozialen Zusammenhalts genannt). In zwei Anträgen wurde der vorliegende Bedarf schlüssig anhand vorliegender Literatur oder der zur Verfügung stehenden Gesundheitsberichterstattung begründet. Die Mehrheit der Bündnisse hat den Interventionsbedarf vorbildlich und schlüssig begründet und zudem mit eigenen Analysen unterfüttert.

Ganz anders fällt das Urteil aus, wenn es um die Bedürfnisse der Zielgruppe(n) geht. Zwei Bündnisse haben diese nicht einmal erwähnt, während bei drei Bündnissen diese nur indirekt vom Bedarf abgeleitet worden sind. Bei einem Bündnis gehörte es zum Konzept der Intervention, dass die Bedürfnisse während des Projektverlaufs erhoben wurden.

Kriterium:	Indikator:	n
Der Bedarf ist schlüssig begründet.	0 = Keine Angaben	1
	1 = Der Bedarf wird benannt, jedoch nicht begründet oder mit Quellen belegt.	0
	2 = Der Bedarf wird schlüssig begründet (theoretische oder empirische Belege).	2
	3 = Der Bedarf wird schlüssig begründet und mit eigenen Erhebungen/Analysen unterfüttert.	8

Abb. 10: Bewertung des Kriteriums „Begründung des Bedarfs"

Ergänzt wurde die Analyse der Erfolgsfaktoren für Netzwerkarbeit durch zwei Aspekte, die in der Literatur besonders in Verbindung mit dem Abbau gesundheitlicher Ungleichheiten diskutiert werden: die gendergerechte Gestaltung von Maßnahmen und Partizipation (vgl. BZgA 2010).

Die Ergebnisse werden differenziert nach den Dimensionen der Planungs-, Struktur-, Prozess- und Ergebnisqualität dargestellt.

Die Begründung des Bedarfs erfolgte in zehn von elf Aktionsbündnissen nachvollziehbar und kann als vorbildlich bewertet werden. Damit wurde für diesen Aspekt ein Standard realisiert, der den theoretischen Anforderungen genügt und die Chancen für die Wirksamkeit von Interventionen erhöht.

Im Gegensatz zur Erhebung des Bedarfs wurde die Forderung nach einer Berücksichtigung der Bedürfnisse der Zielgruppe in der Planungsphase in geringerem Umfang umgesetzt. Hier deutet sich ein generelles Manko der Planung von Interventionsprojekten an.

4.1.2. Bündnisidentität: gemeinsame Visionen

Eine gemeinsame Vision kann eine motivierende Wirkung haben, während das Leitbild eine Orientierung für alle Aktivitäten und die Zusammenarbeit bietet. Besonders in der Netzwerkforschung gilt die gemeinsame Vision als wichtiger Aspekt für die Netzwerkidentität und den damit zusammenhängenden Zusammenhalt der Akteurinnen und Akteure (Strobel, Kuwan & Reupold 2008).

Eine langfristige Perspektive hatten zu Beginn der Durchführungsphase nur wenige Aktionsbündnisse: Es gab nur ein Aktionsbündnis, in dem alle Interviewpartner von einer gemeinsam getragenen Vision berichteten. In vier Aktionsbündnissen beschrieb die Projektkoordination zwar eine visionäre Perspektive, jedoch ohne Einbeziehung der Partnerinnen und Partner. Alle übrigen Aktionsbündnisse benannten die Ziele des jeweiligen Bündnisses zugleich als Vision.

Ein Leitbild im Sinne schriftlich formulierter, gemeinschaftlicher Handlungsgrundsätze wurde ebenfalls nur in einem Aktionsbündnis erarbeitet.

In der Mehrzahl der Bündnisse stand den Akteurinnen und Akteuren weder eine gemeinsame Vision noch ein Orientierung bietendes Leitbild als gemeinsame Handlungsgrundlage zur Verfügung.

4.1.3. Zieldefinitionen

Sowohl in der Gesundheitsförderung als auch der Netzwerkarbeit besteht breiter Konsens darüber, dass die Formulierung konkreter und operationalisierbarer Ziele einen wesentlichen Aspekt der Planungsqualität darstellt (Loss et al. 2007a, Kliche et al. 2004, Strobel et al. 2008, Groß et al. 2005).

Im Rahmen der Anträge waren die Aktionsbündnisse aufgefordert, Ziele hierarchisch geordnet anzugeben und dabei möglichst Hauptziele und messbare Teilziele zu differenzieren. Längst nicht alle Zielformulierungen waren jedoch so konkret, dass sie eine Basis für die Überprüfung der Zielerreichung bieten konnten. In fünf Anträgen fanden sich – wie in Abb. 11 dargestellt – eher abstrakt formulierte und schwer messbare Ziele: So können z. B. Ziele wie „das gesunde Profil der Stadt ist sichtbar" oder „200.000 Personen werden publizistisch erreicht" kaum oder nur mit unangemessen hohem Aufwand überprüft werden. In den übrigen sechs Anträgen wurden die Ziele überwiegend konkret formuliert, aber nur in zwei Anträgen wurden sie bereits praxistauglich operationalisiert. Letztlich hatte nur ein Aktionsbündnis für jedes Ziel systematisch eine Maßnahme einschließlich konkreter quantitativer Kriterien zu dessen Überprüfung angegeben.

Entsprechend war eine Überprüfung der Zielerreichung anhand der im Antrag formulierten Ziele überhaupt nur in zwei Aktionsbündnissen möglich. Die Planungsqualität bezogen auf Zielformulierungen kann besonders in dem Aktionsbündnis als vorbildlich gelten, das für alle Interventionen Zielgrößen und Kriterien vorgelegt hat. Eine Hilfestellung für die Abgrenzung von Zielen gegenüber Maßnahmen bietet das Outcome-Modell von Nutbeam (2000, vgl. auch Ruckstuhl und Abel 2001). Auf dieser Grundlage stellen die Zielformulierungen von sechs Aktionsbündnissen tatsächlich Ziele dar, während die übrigen fünf Aktionsbündnisse hauptsächlich Maßnahmen anstelle von Zielen genannt haben.

Kriterium:	Indikator:	n
Ziele sind überwiegend konkret formuliert und operationalisierbar/ messbar.	0 = Keine Angaben	0
	1 = Ziele sind sehr abstrakt und schwer operationalisierbar / messbar.	5
	2 = Ziele sind überwiegend konkret formuliert und operationalisierbar / messbar.	4
	3 = Ziele sind überwiegend konkret formuliert & praxistauglich operationalisiert.	2

Abb. 11: Bewertung des Kriteriums „Zielformulierungen sind konkret und operationalisierbar"

Die Hälfte der Bündnisse hat ihre Ziele sehr abstrakt und damit auch schwer mess- und überprüfbar formuliert. In nur zwei Anträgen lagen operationalisierte und quantifizierte Zielvorgaben vor. Auch unterschied die Hälfte der Bündnisse nicht zwischen Maßnahmen und Zielen. An dieser Stelle wird ein deutliches Defizit in der Planung erkennbar, dem zukünftig mit einem Unterstützungsangebot begegnet werden sollte.

4.1.4. Ausgestaltung der Arbeits- und Zeitpläne

Formale Kriterien für die Bewertung der dem Antrag zugrunde liegenden Arbeits- und Zeitpläne waren deren Überprüfbarkeit und Vollständigkeit. Zur **Überprüfbarkeit** ergab sich folgendes Ergebnis: Zwei Aktionsbündnisse hatten eher grobe und schwer überprüfbare Arbeitsschritte angegeben. Die Mehrheit hatte jedoch überwiegend konkret formulierte und überprüfbare Aufgaben/Maßnahmen vermerkt, während drei Bündnisse sogar alle genannten Aufgaben sehr konkret und überprüfbar formuliert haben. Zur **Vollständigkeit** der im Zeitplan dargestellten Maßnahmen wiederum ergab sich Folgendes (vgl. Abb. 12): Nur ein Bündnis hatte wesentliche Maßnahmen in seiner Zeitplanung unberücksichtigt gelassen. Die wesentlichen Arbeitsschritte wurden bei vier Verbünden verankert. Eine vollständige Verortung aller Arbeitsschritte inklusive Angaben zu Vernetzung, Evaluation oder Projektkoordination wurde von den verbleibenden sechs Bündnissen vorgenommen.

Zusammenfassend wird deutlich, dass in allen Aktionsbündnissen ein umfangreiches Know-how zur effektiven Planung von Arbeitsprozessen in Projekten (und Netzwerken) vorlag und genutzt wurde.

4.1.5. Maßnahmen zum Qualitätsmanagement

Qualitätsmanagement wurde unterschieden in die Begriffe Qualitätssicherung, als Sicherung des Status quo der Maßnahmen und Vorgehensweisen in einem Projekt, und in Qualitätsentwicklung, die explizit auf eine Weiterentwicklung der Strukturen abzielt.

Als ein Aspekt der Qualitätssicherung kann die Dokumentation eines Projektes verstanden werden. Acht Bündnisse haben sich zum Thema Dokumentation geäußert und die Methoden Sitzungsprotokolle, Dokumentation der Arbeitsabläufe und Ergebnisse sowie Qualitätsberichte genannt.
Wie in Abb. 13 zu erkennen ist, wurde die vorgesehene Dokumentation in drei von elf Bündnissen nur ansatzweise beschrieben, während sechs Bündnisse sowohl positive als auch negative Ergebnisse festhielten. Eine zusätzliche Aufarbeitung der Ergebnisse für den Transfer war explizit nur von zwei Bündnissen angegeben worden.

Als weitere Maßnahmen zur Qualitätssicherung wurden folgende Aktivitäten genannt:

- Orientierung an gemeinsamen Zielen
- Arbeit auf dem neuesten Stand der Wissenschaft
- Standardisierte Vorgehensweisen
- Klare Aufgabenteilung und Verantwortungszuschreibung
- Regelmäßige Treffen und Stabilität der Bündniszusammensetzung über die gesamte Laufzeit
- Summative/formative Evaluation

Kriterium:	Indikator:	n
Der Zeitplan verortet die zentralen/wesentlichen Arbeitsschritte aller Maßnahmen (Vollständigkeit).	0 = Keine Angaben	0
	1 = Die genannten Arbeitsschritte sind unvollständig, es fehlen größere Aufgaben oder Maßnahmen.	1
	2 = Der Zeitplan verortet zentrale/wesentliche Arbeitsschritte der Maßnahmen.	4
	3 = Der Zeitplan verortet nahezu vollständig alle vorgesehenen Arbeitsschritte der Maßnahmen und enthält zusätzliche Angaben zu Evaluation, Projektkoordination oder Vernetzung auf Bündnisebene.	6

Abb. 12: Ergebnisse zum Kriterium Vollständigkeit des Zeitplans

Kriterium:	Indikator:	n
Die Projektergebnisse werden in ausreichender Form dokumentiert.	0 = Keine Angaben	0
	1 = Die Dokumentation ist ansatzweise beschrieben.	3
	2 = Sowohl positive als auch negative Projektergebnisse werden dokumentiert.	6
	3 = Die Projektergebnisse werden dokumentiert und für den Transfer aufgearbeitet.	2

Abb. 13: Kriterium und Indikatoren zum Thema Dokumentation

Der Bereich **Qualitätsentwicklung** wurde insgesamt deutlich weniger berücksichtigt als die Sicherung des vorhandenen Qualitätsniveaus. Mit dem Ansatz der Qualifikation und Prozessoptimierung wurden jedoch von sechs Bündnissen wichtige Methoden angewendet, die auch in der Literatur angeführt werden (Loss et al. 2007a, Groß et al. 2005). In sieben von elf Aktionsbündnissen wurden zudem explizit integrierte Feedbackschleifen genannt.

Insgesamt lassen sich die Angaben zum Qualitätsmanagement wie folgt bewerten (s. Abb. 14): In drei Bündnissen wurden ausschließlich einzelne Aspekte zur Qualitätssicherung genannt, es fehlten Angaben zur Qualitätsentwicklung. In fünf Bündnissen lagen sowohl Angaben zur Qualitätssicherung als auch zur Qualitätsentwicklung vor. Eine Qualitätsentwicklung anhand partizipativer Methoden zur Optimierung der Konzepte war bei drei Bündnissen vorgesehen.

Das Thema Qualitätsentwicklung wurde von den meisten Bündnissen in ausreichender Weise dargestellt: Zum Einsatz kommen sollten unterschiedliche Methoden der Dokumentation, sowie weitere Einzelmaßnahmen. Der Qualitätsentwicklung wurde insgesamt weniger Bedeutung beigemessen, doch wurden auch hier wichtige Bausteine wie Qualifizierung und Prozessoptimierung vorgesehen.

4.1.6. Bündnisinterne Evaluation und wissenschaftliche Begleitung

Die Ergebnisevaluation einzelner Angebote und Maßnahmen lag eigenverantwortlich in den Händen der Aktionsbündnisse. Der Aufforderung nach einer externen wissenschaftlichen Begleitung durch das BMG sind alle Bündnisse nachgekommen: In neun Aktionsbündnissen gehörten die Verantwortlichen für die wissenschaftliche Begleitung zum Kreis der fest eingebundenen Akteure.

Anknüpfend an das Thema Qualitätssicherung wurden in zehn der elf Verbünde auch formative Evaluationsschritte geplant, die Schwierigkeiten im Verlauf deutlich machten und notwendige Anpassungen ermöglichten. Alle Aktionsbündnisse haben Ausarbeitungen zur summativen Evaluation der Effekte ihrer Angebote und Maßnahmen vorgelegt, wobei drei Verbünde ihre Bündnispartner zusätzlich bei der Selbstevaluation unterstützen wollten.

Inhaltlich betrachtet gab es vier Schwerpunkte, anhand derer der Erfolg der durchgeführten Maßnahmen beurteilt werden sollte: 1. die Teilnahmezahlen und Zufriedenheit der Zielgruppe sowie der Akteurinnen und Akteure; 2. die Veränderungen des Bewegungsverhaltens; 3. die körperliche/motorische Fitness und Leistungsfähigkeit und 4. die Auswirkungen auf Lebensqualität und Gesundheit.

Kriterium:	Indikator:	n
Es sind sowohl Maßnahmen zur Qualitätssiche-rung (QS) als auch Qualitätsentwicklung (QE) vorgesehen	0 = Keine Angaben	0
	1 = Einzelne Aspekte der QS werden genannt/ keine Angaben zur QE.	3
	2 = Es liegen sowohl Angaben zur QS als auch QE vor.	5
	3 = Maßnahmen der QE sehen eine partizipative Optimierung des vorab geplanten Prozesses vor/ es liegt ein ausgearbeitetes Konzept vor.	3

Abb. 14: Kriterium und Indikatoren zum Thema Qualitätsmanagement

Die Analyse des Rasters ergab, dass das jeweilige Evaluationskonzept in vier Anträgen noch zu unspezifisch war und einer weiteren Ausarbeitung bedurfte. Ein schlüssiges Evaluationskonzept wurde von weiteren sieben Bündnissen vorgelegt, wovon drei zudem Aussagen zur Qualität der Arbeitsstrukturen auf Bündnisebene erwarten ließen.

Alle Bündnisse konnten auf wissenschaftliche Expertise zurückgreifen, wobei dennoch vier der vorgelegten Evaluationskonzepte zu unspezifisch blieben. Da ein wichtiges Ziel der Förderinitiative die Nachhaltigkeit der implementierten Strukturen darstellte, wäre es wünschenswert gewesen, dass sowohl in der Zielformulierung und -überprüfung als auch in der Evaluation die Tragfähigkeit der aufgebauten Strukturen eine Rolle gespielt hätte. Insgesamt wurden in den Anträgen jedoch nur wenige Elemente zur Messung erfolgreicher Strukturbildung aufgeführt.

4.1.7. Absicherung der Nachhaltigkeit und Transfer

In diesem Abschnitt sind einige Kategorien des Rasters zusammengefasst, die im Zusammenspiel ein Gesamtbild bezüglich der zu erwartenden Nachhaltigkeit erzeugen.

Folgende Maßnahmen zur Sicherung der Nachhaltigkeit wurden angestrebt:

- Inhaltliche Qualifizierung der Akteurinnen und Akteure
- Ausbildung von Multiplikatorinnen und Multiplikatoren
- Einbindung der Kommune
- Einbindung in lokale/landesweite Strukturen/Netzwerke
- Etablierung und Verfestigung von Arbeitsstrukturen
- Profilbildung der Stadt oder der Einrichtungen, Übernahme der Maßnahmen ins Regelangebot
- Bereitstellung zusätzlicher Ressourcen
- Entwicklung von Finanzierungskonzepten

Kriterium:	Indikator:	n
Das Konzept zur Nachhaltigkeit benennt verschiedene Maßnahmen zur Strukturbildung.	0 = Keine Angaben	0
	1 = Es werden kaum konkrete Maßnahmen zur Sicherung der Nachhaltigkeit genannt.	1
	2 = Das Konzept zur Nachhaltigkeit benennt mehrere Maßnahmen zur Strukturbildung.	3
	3 = Das Konzept sieht zudem konkrete Maßnahmen für den Transfer vor.	7

Abb. 15: Kriterium und Indikatoren zum Thema Nachhaltigkeit und Transfer

Im Wesentlichen lassen sich drei Schwerpunkte der Konzepte zur Nachhaltigkeit benennen: Ein von allen Bündnissen getragenes Konzept richtete sich auf die Qualifizierung von Akteurinnen und Akteuren sowie die Ausbildung der Zielgruppe für eine Multiplikationsfunktion. Ein zweiter Punkt fokussierte auf die Einbindung der Bündnisaktivitäten in bereits vorhandene regionale oder kommunale Strukturen und Netzwerke. Als dritter Bereich kann die Generierung von Finanzierungskonzepten bzw. die Bereitstellung von zusätzlichen Ressourcen genannt werden.

Nur ein Bündnis befasste sich ausschließlich mit dem Empowerment der Zielgruppe und bot weder gezielte Qualifizierungen für die Zielgruppe noch für die Akteurinnen und Akteure an. In vier Bündnissen wurden zwei der genannten Bereiche in wechselnder Kombination abgedeckt. Alle drei Bereiche wurden immerhin in sechs Verbünden berücksichtigt.

Für den Transfer wurden vorab lediglich wenige Maßnahmen vorgesehen (drei Bündnisse haben an dieser Stelle gar keine Angabe gemacht). Grundlegende Prinzipien für den Transfer bezogen sich auf die Aufnahme und Überführung der Maßnahmen und Angebote in das bestehende Regelangebot sowie die Integration der Erfahrungen in andere Zusammenhänge.

Abb. 15 verdeutlicht, dass das Konzept nur bei einem Bündnis optimierungsbedürftig war, da die genannten Vorhaben sehr unkonkret geblieben sind. In drei Bündnissen wurden mehrere Maßnahmen zu Nachhaltigkeit benannt. In sieben Bündnissen wurden zusätzliche Maßnahmen für den Transfer von Ergebnissen/Interventionen auf andere Stadteile oder Zielgruppen vorgesehen.

Es wurden umfangreiche Maßnahmen zur Sicherung der Nachhaltigkeit angestrebt, die sich konzeptionell sowohl auf die Qualifizierung der Zielgruppe, der Akteurinnen und Akteure als auch das generelle Empowerment der Zielgruppe fokussierten. Die Konzepte zur Nachhaltigkeit waren überwiegend gut ausgestaltet.

Kriterium:	Indikator:	n
Gender ist konzeptionell berücksichtigt.	0 = Keine Angaben	0
	1 = Gender ist ansatzweise berücksichtigt/kein spezielles Konzept.	4
	2 = Gender ist konzeptionell berücksichtigt.	2
	3 = Gender wird auf mehreren Ebenen (Zielgruppe, Akteure) berücksichtigt/eine entsprechende Fortbildung für Akteure wird angeboten.	5

Abb. 16: Kriterium und Indikatoren zum Thema Gender

4.1.8. Berücksichtigung geschlechtsspezifischer Unterschiede

Die Auseinandersetzung mit dem Thema Gender war durch den Leitfaden zur Antragstellung vorgegeben und wurde dementsprechend in allen Anträgen erwähnt. In vier Bündnissen fehlte dennoch ein tragfähiges Konzept (vgl. Abb. 16). Bei zwei Bündnissen wurde das Thema zumindest auf Ebene der Zielgruppen konzeptionell berücksichtigt. Insgesamt fünf Aktionsbündnisse hatten das Thema Gender sowohl auf Maßnahme als auch Bündnisebene als so genannte „Querschnittsaufgabe" berücksichtigt. Zwei dieser Bündnisse hatten zur Umsetzung des Themas zudem eine Schulung für die Akteurinnen und Akteure vorgesehen; zwei andere Bündnisse hatten Fachinstitute zum Thema Gender ins Team eingebunden.

Die Mehrzahl der geplanten Angebote und Maßnahmen richtete sich jedoch an beide Geschlechter, sodass genderspezifische Angebote eine nach wie vor eher randständige Bedeutung haben und nicht selbstverständlich sind (BZgA 2008).

Es wäre im Rahmen künftiger Fördervorhaben sicherlich sinnvoll, eine geschlechtersensible Vorgehensweise z. B. durch Beratungs- oder Informationsangebote zu unterstützen.

Kriterium:	Indikator:	n
Die beteiligten Akteure werden bei der Planung, Durchführung, Evaluation aktiv einbezogen.	0 = KA, die beteiligten Akteure werden nicht einbezogen. 1 = Die beteiligten Akteure werden nur in einem Aspekt einbezogen. 2 = Die beteiligten Akteure werden in zwei Aspekten einbezogen. 3 = Die beteiligten Akteure werden in allen drei Aspekten einbezogen.	1 2 4 4
Die Zielgruppen werden bei der Planung, Durchführung, Evaluation aktiv einbezogen.	0 = KA, die beteiligten Zielgruppen werden nicht einbezogen. 1 = Die Zielgruppen werden nur in einem Aspekt einbezogen. 2 = Die Zielgruppen werden in zwei Aspekten einbezogen. 3 = Die Zielgruppen werden in allen drei Aspekten einbezogen.	2 5 4 0

Abb. 17: Kriterium und Indikatoren zum Thema Partizipation

4.1.9. Einbeziehung der Akteurinnen und Akteure sowie der Zielgruppe (Partizipation)

Die Einbeziehung der Zielgruppe gilt als wichtiges Merkmal zielgruppengerechter Gesundheitsförderung (Wright, Block & von Unger 2009). Bereits bei der Planung von Interventionen ist festzulegen, auf welche Art die Zielgruppe einbezogen werden soll. Wichtig ist eine aktive (und gleichberechtigte) Einbindung in die Planung, Durchführung und Evaluation von Maßnahmen sowie Mitentscheidungsbefugnisse (Loss et al. 2007a). Gleiches gilt für die Beteiligung der Akteurinnen und Akteure.

Für die Beurteilung der Partizipation auf Basis der Anträge wurde die in Abb. 17 dargestellte Klassifikation entwickelt:

Die meisten Bündnisse haben die Akteure in die Planungen einbezogen, nur in zwei Aktionsbündnissen wurden die Planungen zunächst durch den jeweiligen Antragsteller durchgeführt und die Akteurinnen bzw. Akteure anschließend „passend" dazu ausgewählt.

Ebenfalls sollten in den meisten Bündnissen die Akteurinnen und Akteure in die Durchführung und Optimierung der Angebote einbezogen werden. Dagegen war nur in vier Aktionsbündnissen eine aktive Rolle der Akteurinnen und Akteure bei der Evaluation vorgesehen.

In einzelnen Aktionsbündnissen gehörte auch eine Vertretung der Zielgruppe zu den Akteurinnen bzw. Akteuren. Darüber hinausgehend wurde die Zielgruppe in fünf Aktionsbündnissen ebenfalls in die Planung einbezogen. Weiterhin sollte in der Mehrzahl der Aktionsbündnisse die Zielgruppe in die Durchführung von Angeboten z. B. als Multiplikatorin und Multiplikator oder als Übungsleitung involviert werden. Zwar sollte in den meisten Aktionsbündnissen die Zielgruppe für eine Evaluation befragt werden, eine aktive Einbeziehung bei der Gestaltung der Evaluation war jedoch in keinem Bündnis vorgesehen. Zwei Aktionsbündnisse wollten die Zielgruppe auf keiner der genannten Ebenen einbeziehen.

Zusammenfassend betrachtet wurden die Akteurinnen und Akteure vor allem in die Planung und Durchführung der Interventionsansätze aktiv einbezogen. Eine Beteiligung im Rahmen der Evaluation ist dagegen selten, sodass nur einzelne Bündnisse den Anspruch partizipativer Mitgestaltung des Interventionsprozesses in vollem Umfang erfüllen.

Die Einbeziehung der Zielgruppe fand in deutlich geringerem Umfang statt: In keinem Aktionsbündnis ist die Zielgruppe aktiv in die Evaluation einbezogen. Die Beteiligung erfolgt meist nur für eine geringe Anzahl der Mitglieder der adressierten Zielgruppe über die Ausbildung zur Multiplikatorin und zum Multiplikator, sodass eine umfassende Einbindung der Zielgruppe in die strategische Planung, Umsetzung, Evaluation sowie Optimierung der Maßnahmen nicht gewährleistet ist.

4.1.10. Zusammenfassung und Fazit zur Planungsqualität

Ausgangspunkt für die Gestaltung eines Projektes sind die im anvisierten Setting vorliegenden Bedarfe und Bedürfnisse. Der erste Punkt ist durch die Bündnisse vorbildlich erfüllt und nachvollziehbar dargestellt worden. Es kann vermutet werden, dass der zweistufige Aufbau des Fördervorhabens die Durchführung eigener Untersuchungen zur Bedarfserhebung begünstigt hat.

Die Bedürfnisse jedoch fanden kaum Erwähnung. Eine Hälfte der Bündnisse hat sie nicht eruiert, während die andere Hälfte sich zwar ansatzweise damit befasst hat, ohne diese jedoch zu erwähnen und in Bezug zu den Maßnahmen zu setzen.

Ein weiteres Manko bei der Hälfte der Anträge war die konkrete Messbarkeit der Ziele. Nur wenn Ziele konkret und messbar formuliert sind und realistische Zielvorgaben gemacht werden, sind ein entsprechend strukturierter und zielführender Arbeitsprozess sowie die abschließende Überprüfung der Zielerreichung und des Erfolgs möglich (Schlevogt 2008, Schaefer & Kolip 2010).

Die Angaben zum Qualitätsmanagement fokussierten stark auf die Qualitätssicherung und weniger auf die Weiterentwicklung vorhandener Strukturen und Kompetenzen. Nur zwei Aktionsbündnisse beabsichtigten eine Aufbereitung der Dokumentation für den Transfer, sodass in den meisten Bündnissen über kleine Einzelmaßnahmen versucht wurde, Qualität zu sichern.

Bezüglich der wissenschaftlichen Begleitung waren zwar alle Bündnisse mit fachlicher Expertise für diese Aufgabe ausgestattet, die konkreten Planungen bezüglich der bündnisinternen Evaluationen waren allerdings vielfach als nicht ausreichend zu beurteilen.

Nur in einem Bündnis haben alle Befragten eine gleich lautende perspektivische Vorstellung beschrieben, die als gemeinsame Vision interpretiert werden kann, während ein zweites über ein gemeinsames Leitbild verfügte. Insofern stellen Visionen und Leitbilder keine Basis für eine erfolgreiche Zusammenarbeit in den Aktionsbündnissen dar.

Die Arbeitsplanung inklusive Zeitplanung ist von der Mehrheit qualitativ gut und nachvollziehbar dargestellt worden. Ein Bündnis hat eine detaillierte Planung über 39 Seiten in den Anhang gestellt, andere wiederum berichteten im Verlauf der Zusammenarbeit davon, dass es detaillierte interne Arbeitspläne gäbe, die den Projektprozess ausreichend strukturierten.

Als weitere bedeutende Punkte für die Beurteilung der Qualität der Anträge können die Themen Nachhaltigkeit und Transfer genannt werden. Wie schon beim Thema Zieldefinition angesprochen, spielten Elemente der Strukturbildung auch in der internen Bündnisevaluation keine bedeutende Rolle. Inhaltlich betrachtet wurden jedoch umfangreiche Maßnahmen zur Sicherung der Nachhaltigkeit vorgesehen, die sich konzeptionell sowohl auf die Qualifizierung der Zielgruppe, der Akteurinnen und Akteure als auch die Generierung von Finanzierungskonzepten und die Einbindung von Bündnisaktivitäten in kommunale Strukturen bezogen. Die Konzepte zur Nachhaltigkeit und auch zum Transfer wurden überwiegend gut ausgestaltet.

Die Beteiligung von Nutzerinnen und Nutzern bei der Entwicklung und Durchführung der Angebote erfolgte in den Aktionsbündnissen am ehesten dort, wo Angebote auf Stadtteilbasis entwickelt wurden. Eine Übertragung von Entscheidungsmöglichkeiten über die Maßnahmen an die Nutzerinnen und Nutzer erfolgte aber nur in Einzelfällen. Zugleich hat sich gezeigt, dass nicht zwangsläufig von einer Bereitschaft der Zielgruppe an einer aktiven Beteiligung ausgegangen werden kann und hier vorab die Bedürfnisse der Zielgruppe in der Planung berücksichtigt werden müssen.

Die Berücksichtigung der Kategorie Geschlecht stellte keinen Schwerpunkt in den Gesamtkonzepten der Aktionsbündnisse dar. Abgesehen von einem Bündnis, das sich ausschließlich an Frauen mit Migrationshintergrund gewendet hat, richtete sich der überwiegende Anteil aller Maßnahmen und Angebote an beide Geschlechter.

Fazit

Folgende Schlussfolgerungen können aus der Analyse der Planungsqualität gezogen werden:

- Die Ausgestaltung der Arbeitspläne und die Orientierung am Bedarf erfolgten beispielhaft und bedürfen keiner weiteren Unterstützung.
- Die (geschlechtsspezifischen) Bedürfnisse der Zielgruppe wurden jedoch in vielen Fällen vernachlässigt – hier könnten breit angelegte Studien zu den Bedürfnissen einzelner Zielgruppen sowie eine Beratung zur Erhebung von Bedürfnissen der Zielgruppe weiterhelfen.
- Frühzeitiger Unterstützungsbedarf besteht in der Formulierung einer gemeinsamen Vision, eines tragfähigen Leitbilds und messbarer Ziele. Hier wird die Entwicklung von Schulungs- und Beratungsangeboten empfohlen.
- Um die Partizipation der Zielgruppe zu gewährleisten, ist die breite Streuung von Informations- und Beratungsangeboten anzuraten, die die Bedeutung der Einbeziehung der Zielgruppe für den Erfolg von Interventionsmaßnahmen verdeutlichen.
- Die Angaben zum vorgesehenen Qualitätsmanagement sind ausbaufähig, desgleichen ist die bündnisinterne Planung der Evaluationsaufgaben trotz eingebundener Expertise in einigen Fällen optimierungsbedürftig.

4.2. Die Bündnisstruktur und Rahmenbedingungen (Strukturqualität)

Broesskamp-Stone (2003) hat eine Reihe wichtiger Strukturmerkmale interorganisationaler Netzwerke benannt, die auf die Aktionsbündnisse bezogen untersucht wurden und im Folgenden dargestellt werden.

4.2.1. Zusammensetzung, Aufgaben und Reichweite

Unter den Akteurinnen und Akteuren waren städtische Behörden, kommunale Einrichtungen im Stadtteil und (Sport-)Vereine am stärksten vertreten.

Die **Kommune** war in allen Bündnissen aktiv und verbindlich über die Durchführung von Maßnahmen eingebunden. In sieben Bündnissen wurden ein bis mehrere Ämter involviert, sechs Bündnisse haben Vertreterinnen und Vertreter der Stadt in ihre Steuergremien und Beiräte eingebunden. Bei vier Aktionsbündnissen war die Kommune Mit-Antragstellerin bzw. Träger des Projekts.

Insgesamt hat sich die Mehrheit der Aktionsbündnisse zudem mit im Stadtteil bereits bestehenden Strukturen und Einrichtungen der „Sozialen Stadt", sowie weiteren Netzwerken oder Gremien auf Landesebene (z. B. Gesundheitsziele, Landesgesundheitskonferenzen) **vernetzt**. Zwei Aktionsbündnisse bezogen sich auf keine bereits existenten Strukturen.

Bündnisse mit mehr als zehn Partnerinnen und Partnern haben in der Regel ein zentrales **Steuergremium** eingesetzt, das im Schnitt alle zwei bis drei Monate getagt hat. In zwei Ausnahmen verfügten die Bündnisse trotz einer Partnerzahl von mehr als zehn zwar über kein zentrales Steuergremium, die Projektkoordination tauschte sich jedoch in Arbeitsgruppen oder lokalen „Steuerkreisen" regelmäßig mit den Akteurinnen und Akteuren aus.

Grundsätzlich ist eine eindeutige und verbindliche **Aufgabenbeschreibung** als ein Erfolgsfaktor in der Netzwerkarbeit zu sehen (Landesinstitut für Qualifizierung NRW 2006a, Groß et al. 2005). Dazu kann folgende Aussage getroffen werden: Sechs Bündnisse haben wesentliche, zwei weitere ausführliche Aufgaben- und Verantwortungszuschreibung der Projektkoordination in ihren Anträgen festgehalten. Immerhin sieben der elf Bündnisse haben auch für die übrigen Akteure Verantwortlichkeiten beschrieben.

Folgende funktionale Aufgabenbereiche konnten identifiziert werden:

- Planung & Konzeptentwicklung
- Projektsteuerung, Dokumentation, Verwertung der Ergebnisse
- Interne Kommunikation, Abstimmung & Moderation
- Fachliche Führung, Aufgabenformulierung & Unterstützung der Selbstorganisation
- Beauftragung der Beiräte & Arbeitskreise
- Akquirierung neuer Bündnispartner
- Öffentlichkeitsarbeit
- Verantwortung für die Zielgruppenansprache, Bereitstellung des Zugangs
- Wissenschaftliche Begleitung

Die Kompetenzen und Ressourcen der verschiedenen am Bündnis beteiligten Akteurinnen und Akteure folgten entsprechend den genannten Aufgaben. Die Koordination brachte entsprechendes Fachwissen und Methodik zum Projektmanagement ein, verfügte über die zeitlichen Mittel, das Aktionsbündnis gegenüber dem Förderer zu vertreten und hatte teilweise Kontakte zu höheren politischen Ebenen. Die an der Umsetzung beteiligten Akteurinnen und Akteure brachten nötige Ressourcen wie Infrastrukturen und vor allem die Kommunikations- und Kontaktwege zur Zielgruppe ein. Weiterhin stellten sie neben praktischen Erfahrungen auch entsprechende personelle Ressourcen zur Verfügung.

Wichtig im Hinblick auf die fachliche Führungsrolle, die den steuernden Einrichtungen zukommt, ist deren **Qualifikation**. Dabei fanden sich in drei Bündnissen keine ausgewiesenen Gesundheitswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler auf der Leitungsebene. In einem dieser drei Bündnisse ohne gesundheitswissenschaftliche Expertise war diese auch in der engeren Kerngruppe des Bündnisses nicht vorhanden. In den übrigen Bündnissen fanden sich zu allen drei Bereichen (Gesundheit allgemein, Sport und Ernährung) Expertinnen und Experten.

Die Aktionsbündnisse unterschieden sich deutlich in ihrer **Reichweite** bezogen auf anzusprechende Zielgruppen und deren Größe (von 50 - 100 Schülerinnen und Schülern einer Jahrgangsstufe bis hin zu einer ganzen Region). Die Höhe der beantragten Fördermittel stand dabei nicht in Relation zur Reichweite.

Mehrheitlich existieren klare Aufgabenbeschreibungen für die Koordination, Umsetzung und wissenschaftliche Begleitung der Aktionsbündnisse. Die Kommune ist in allen Bündnissen verbindlich und aktiv eingebunden. Auf Ebene der Projektleitung ist in der Mehrzahl der Aktionsbündnisse gesundheits- oder sportwissenschaftliche Kompetenz eingebunden worden. Eine hohe Fördersumme stellte keinen Garanten für eine hohe Reichweite des Aktionsbündnisses dar.

4.2.2. Zusammenfassung und Fazit zur Strukturqualität

Das Vorhandensein steuernder Gremien unterstreicht deren Bedeutung für die Handlungsfähigkeit der Zusammenschlüsse mitunter zahlreicher Akteurinnen und Akteure.

Die Aktionsbündnisse leben von der Vielzahl unterschiedlicher Einrichtungen, die nicht nur unterschiedliche fachliche, sondern auch räumliche und personelle Ressourcen eingebracht haben. Viele Bündnisse waren mit anderen Netzwerken auf regionaler Ebene verknüpft. In den meisten Aktionsbündnissen war gesundheits- oder sportwissenschaftliche Kompetenz vorhanden.

Die finanzielle Gestaltung der Aktionsbündnisse zeigte sich mindestens so vielfältig wie deren Aktivitäten, ließ aber keinen Rückschluss auf die Reichweite der Maßnahmen für die betreffenden Zielgruppen zu.

Insgesamt sprechen die Rahmenbedingungen für eine gute Strukturqualität. Ausnahmen bestehen nur in einigen Aspekten, wie der Beteiligung der Zielgruppe, die in der Mehrzahl der Aktionsbündnisse nicht gegeben war oder die Einbindung gesundheitswissenschaftlicher Kompetenz, die zumindest in einem der Aktionsbündnisse gänzlich fehlte.

Fazit

Folgendes Fazit lässt sich anhand der Analyse der Strukturqualität ziehen:

- Die Etablierung eines steuernden Gremiums – das sich zudem regelmäßig trifft – ist für ein Netzwerk mit mehr als zehn Akteurinnen und Akteuren ratsam.
- Akteurinnen und Akteure sollten in die Planung und Durchführung einbezogen werden, sowie stetig aktiv an der Kommunikation im Bündnis beteiligt sein.
- Auf bestehende Netzwerke, Kontakte und Ressourcen sollte zurückgegriffen werden, ohne den Gewinn durch die Aufnahme weiterer Partner aus den Augen zu verlieren.
- Kosten und Reichweite standen in keiner Relation, was Beachtung bei der Bewertung der Ergebnisse finden sollte.
- Die Zielgruppe sollte verstärkt einbezogen werden, um ihre Bedürfnisse zu berücksichtigen.
- Eine dem Aufgabengebiet entsprechende fachliche Kompetenz sollte eingebunden werden, um den Einsatz zeitgemäßer Strategien der Gesundheitsförderung zu sichern.

4.3. Der Verlauf der Durchführungsphase in den Bündnissen (Prozessqualität)

Die Qualität des Arbeitsprozesses zeigt sich im Wesentlichen darin, ob das, was als Maßnahmen geplant wurde, auch entsprechend der Planung umgesetzt werden konnte. Welche Hindernisse, aber auch förderlichen Bedingungen lassen sich in diesem Zusammenhang identifizieren?

4.3.1. Die Umsetzung der geplanten Aktivitäten

Übergreifend ist zu konstatieren, dass im Wesentlichen alle vorgesehenen Aktivitäten umgesetzt und die jeweiligen Interventionsvorhaben entsprechend der Planungen realisiert werden konnten. Es hat sich bestätigt, dass die **Settings Kita und Schule** sowie **Gemeinwesenzentren und Senioreneinrichtungen** für die Durchführung von Aktivitäten zur Gesundheitsförderung gut geeignet sind. Auch lassen sich **„sozial benachteiligte" Zielgruppen** gut über die Auswahl von Einrichtungen in benachteiligten Stadtteilen bzw. das Setting Hauptschule erreichen.

Schwierigkeiten bei der Durchführung sind zum einen bei einzelnen „offenen" Angeboten in Schulen aufgetreten, die nicht Bestandteil des vormittäglichen Unterrichts waren. Entweder haben die dafür erforderlichen zeitlichen und personellen Ressourcen der umsetzenden Einrichtung nicht ausgereicht oder das Interesse auf Seiten der Zielgruppe war nicht gegeben. Dieses mangelnde Interesse führte auch dazu, dass die vorgesehene Partizipation der Zielgruppe in Einzelfällen nicht umgesetzt werden konnte (bzw. im Umkehrschluss: Mangelnde **Partizipation** kann zu einer geringeren Akzeptanz des Angebotes führen).

Bei zwei Aktionsbündnissen ergaben sich bürokratische Schwierigkeiten mit der Umsetzung der Planungen für öffentliche Flächen, sodass einzelne **Maßnahmen der Freiraumgestaltung** verworfen werden mussten.

Die F**ortbildung von Multiplikatorinnen und Multiplikatoren** konnte in einem Fall nicht realisiert werden, da keine interessierten Ehrenamtlichen gewonnen werden konnten.

Die Implementation von Gesundheitsförderung als Querschnittsthema in den Sprachunterricht und damit der **Transfer** in andere Bereiche hat sich in einem Aktionsbündnis nicht wie geplant realisieren lassen.

Insgesamt ist die Umsetzung der geplanten Interventionsvorhaben auf Ebene der Aktivitäten und Maßnahmen in den Aktionsbündnissen mit nur wenigen Ausnahmen gelungen, was für eine gute Planung und daraus resultierende Prozessqualität spricht.

Nur in Einzelfällen ist die Umsetzung nicht gelungen. Zusammenfassend ist anzunehmen, dass die genannten Schwierigkeiten Defizite der Aktionsbündnisse in ihrer Orientierung an den Bedürfnissen der Zielgruppe und/oder der umsetzenden Einrichtung widerspiegeln.

4.3.2. Empfehlungen der Aktionsbündnisse für die erfolgreiche Umsetzung von Maßnahmen

Aus **Sicht der Aktionsbündnisse** sind folgende Interventionsansätze zu empfehlen:

- Angebote, die sich gut in den Alltag implementieren lassen (z. B. „City Hopper", Bewegungs- und Ernährungslotsen sowie innovative Bewegungsangebote wie z. B. abenteuerpädagogische Bewegungsformen).
- „Gesundheitsteams": ein Peer-to-Peer-Ansatz, in dem Lehrkräfte, Schülerinnen und Schüler, Schulsozialarbeiterinnen und -arbeiter sowie Eltern zusammen arbeiten. Das hohe Maß an Partizipation führe auf Schülerseite zu Identifikation und Akzeptanz.
- Gesundheitsbezogene Audits und die Implementation betrieblicher Gesundheitsförderung in Schulen und Kitas.
- „Sportpatenschaften", mittels derer Jugendliche über eine Identifikationsfigur (Schlüsselperson) direkt an Sportvereine herangeführt werden können.
- Hausbesuche als Garant für das Erreichen von Eltern mit Migrationshintergrund.
- Frühzeitige partizipative Workshops zur Einbindung von Lehrkräften.

Zu beachten sind bei der Planung von Angeboten – so die Empfehlung der Mehrheit der Aktionsbündnisse – allerdings grundsätzlich die in den umsetzenden Einrichtungen vorhandenen Ressourcen, wie z. B. begrenzte Personalkapazitäten, da das Personal in Schulen und Kitas durch originäre Aufgaben stark ausgelastet sei. Sofern das pädagogische Personal als Multiplikator ausgebildet werden soll, ist dies möglichst innerhalb der Arbeitszeit zu organisieren.

Für die Aktivierung der Zielgruppe sollte eine ausreichend lange Anlaufzeit eingeplant werden. Zudem sollten Nutzerinnen und Nutzer von Angeboten (und nicht nur Vertreter der Zielgruppe) im Sinne einer stärkeren Partizipation zukünftig auf Steuerungsebene einbezogen werden. Als hilfreich für die Ansprache der Zielgruppe haben sich einerseits die Durchführung von Veranstaltungen wie z. B. Sportfeste und Gesundheitstage erwiesen. Andererseits wurde die direkte Ansprache durch beteiligte Einrichtungen, die bereits Zugang zur Zielgruppe (z. B. Migrantinnen) haben, als erfolgreich bezeichnet.

Generell haben sich aus Sicht der Aktionsbündnisse niedrigschwellige Zugänge über Zugehstrukturen, alltagstaugliche Angebote sowie partizipative Arbeitsweisen als Erfolgsfaktoren für die Durchführung der Interventionsvorhaben erwiesen. Angehörige der Zielgruppe können gut als Multiplikatorin und Multiplikator gewonnen werden, wenn die beteiligten Einrichtungen bei ihren Akteurinnen und Akteuren (z. B. auf Events) darum werben.

4.3.3. Erfolgte Strukturbildung

Bis auf ein Aktionsbündnis haben alle anderen Verbünde bereits in den ersten Monaten Kontakte zu kommunalen oder regionalen Fachgremien außerhalb des Bündnisses aufgenommen. Die Mehrheit konnte die Aktivitäten in **(über-) regionale Netzwerke und Arbeitsgruppen mit dem Bezug zum Thema Gesundheit** integrieren (z. B. Gesundes Städtenetzwerk). Zwei Bündnisse fokussierten ihre Vernetzung entsprechend ihres Sport-Schwerpunkts auf (über-)regionale Einrichtungen wie den Landesssportbund. Zu den **kommunalen Gremien** gehören die von sechs Bündnissen genannten Ämter, Ausschüsse und Beiräte, die entweder zielgruppen- oder settingbezogen aufgestellt sind (wie z. B. Jugendhilfeausschuss oder Schulämter). Ein Bündnis hat seine Vernetzung und Verankerung auf allen genannten Ebenen vorangetrieben, das verbleibende Aktionsbündnis hat außer einer Sport-AG keine der oben genannten Strukturen aufgebaut. Nach Kontaktaufnahme wurden auch alle geknüpften Kontakte gepflegt und über die gesamte Laufzeit aufrechterhalten.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sich fast alle Aktionsbündnisse erfolgreich bemüht haben, sowohl bei Bedarf neue Kooperationspartnerinnen und -partner zu gewinnen als auch ihre Kontakte zu gesundheitsbezogenen Netzwerken und Arbeitsstrukturen außerhalb des Bündnisses herzustellen und zu pflegen. Gleiches gilt für die Einbindung der Kommune und der politischen Ebene.

4.3.4. Vertrauen und Kommunikation, Konkurrenz und Konflikte in den Aktionsbündnissen

Die Beteiligung an einem Netzwerk beruht auf Freiwilligkeit, sodass ein gegenseitiger respektvoller Umgang und wechselseitiges **Vertrauen** zu den konstituierenden Grundlagen jeder Netzwerkarbeit zählen (Strobel, Kuwan & Reupold 2008, Landes-institut für Qualifizierung 2006a).

Ein wichtiger Faktor für die Herausbildung von Vertrauen ist der persönliche Kontakt. Dementsprechend wurde diesem von allen Gesprächspartnerinnen und -partnern ein hoher bzw. sehr hoher Stellenwert beigemessen und stellte die überwiegende Kommunikationsform für neun Bündnisse dar. In den beiden übrigen Aktionsbündnissen stand der Austausch per E-Mail an erster Stelle.

Vertrauen wird auch durch die Verbindlichkeit der Entscheidungen gefördert, die z. B. durch schriftliche Kooperationsvereinbarungen bereits zu Beginn hergestellt wurde. Nur in einem Bündnis wurden die schriftlichen Kooperationsvereinbarungen erst im Laufe der Förderphase eingeholt.

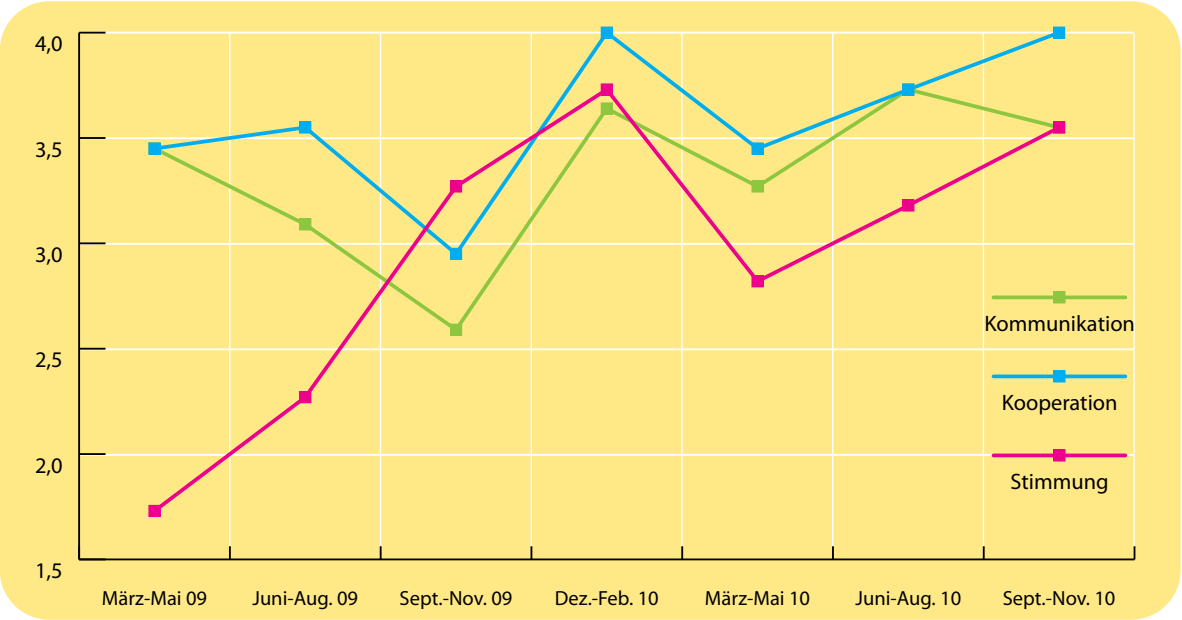


Abb. 18: Mittelwerte der Stimmungsbarometer aller Bündnisse zur Kommunikation, Kooperation und Stimmung unter den Bündnispartnern (Antwortmöglichkeiten von -5 bis +5)

Eine mögliche Hürde für die vertrauensvolle Zusammenarbeit und Kooperation sind **Konkurrenzen** zwischen den Akteurinnen und Akteuren, sodass Netzwerke sich bemühen, Konkurrenz möglichst auszulagern (Landesinstitut für Qualifizierung NRW 2006a). Dies bestätigte sich auch in den Interviews: Acht der elf Aktionsbündnisse berichteten, dass Konkurrenzen vorab vermieden wurden. Die Bündnisse, die Konkurrenz nicht von vornherein ausgelagert haben, begegneten dieser mit einer klaren Rollenverteilung. In einem Fall hat sich die Konkurrenz auch positiv ausgewirkt (Böhm, Janssen & Legewie 1999): „Wir haben gesagt, wir nehmen diese drei konkurrierenden Angebote und wir setzen uns mit denen zusammen an den Tisch und alle packen das aus, was sie haben und wir legen die Sachen übereinander und generieren daraus ein neues Angebot. [...]. Also wir versuchen wirklich, diese Winwin-Situationen ganz gezielt immer wieder herzustellen."

Konflikte spielten insgesamt keine gravierende Rolle, sie nahmen über den Prozessverlauf kontinuierlich ab und ließen sich durch eine verbesserte Kommunikation beheben.

Diese insgesamt sehr konkurrenz- und konfliktarme Atmosphäre spiegelt sich auch in den durchweg positiven Angaben zur Zusammenarbeit, Kommunikation und Stimmung wider (s. Abb. 18). Zusammenfassend kann von einer insgesamt vertrauensvollen Zusammenarbeit der Aktionsbündnisse ausgegangen werden, die sich überwiegend durch persönliche Kommunikation entwickelt und gefestigt hat. Konkurrenzsituationen wurden schon bei der Auswahl von Kooperationspartnern vermieden (und im Einzelfall in eine Win-win-Situation gewendet). Dennoch auftretende Konflikte wurden durch eine verbesserte Kommunikation gelöst und spielen insgesamt keine größere Rolle.

4.3.5. Qualitätsmanagement und bündnisinterne Evaluation

Für alle Verbünde war es selbstverständlich, den vorab erarbeiteten **Arbeits- und Zeitplan** regelmäßig zu überprüfen und, wenn notwendig, anzupassen. Im Ergebnis wurden von jedem Bündnis die Aufgabenverteilung, Arbeitsergebnisse und Arbeitsabläufe dokumentiert. Zusammenfassend betrachtet konnten die tatsächlich durchgeführten Aktivitäten im Bereich der Dokumentation von den Bündnissen im Vergleich zur Planung sogar noch leicht ausgebaut werden.

Bis auf drei Bündnisse, die hierzu keine Angabe gemacht haben, haben alle anderen angegeben, ihre Arbeit nach dem **neuesten Stand der Wissenschaft** (Literatur, Erfahrungsaustausch) auszurichten. Auch die zu Beginn von der Hälfte der Bündnisse genannte interne (formative) Evaluation konnte von diesen als **standardisierte Prozedur** zur Qualitätssicherung durchgeführt werden. Die geplanten **Zertifizierungsverfahren** konnten ebenfalls wie vorgesehen umgesetzt werden, erste Gütesiegel (z. B. „Gesundheitsförderung im Setting" für Schulen) konnten bereits während der Förderphase pressewirksam verliehen werden.

Weitere bedeutsame Elemente der Qualitätsentwicklung sind die **regelmäßige Reflexion** des Projektgeschehens und die **Integration von Feedbackschleifen** in den Prozess (Groß et al. 2005). Alle Aktionsbündnisse nutzten die regelmäßigen Treffen der Steuerungsgruppe zur Reflexion ihrer Arbeit. Ein entscheidender Aspekt für die Weiterentwicklung von Qualitätsstandards ist die **Qualifikation der beteiligten Akteure und der Zielgruppe**. Die Hälfte aller Bündnisse hat hier Fortbildungen verschiedener Art wie z. B. Lehrerworkshops, Gesundheitszirkel oder den Besuch von Fachtagungen genannt. Ebenfalls fünf Bündnisse haben sich auf die Ausbildung von Multiplikatorinnen und Multiplikatoren berufen.

Folgende Aktivitäten zur Qualitätssicherung halten die Bündnisse für besonders empfehlenswert: die Anfertigung von Sitzungsprotokollen und die Integration von Feedbackschleifen (s. Abb. 19).

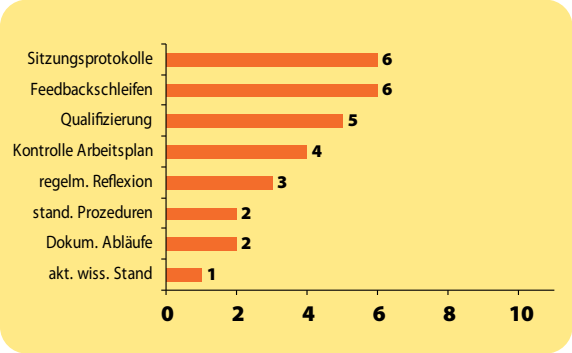


Abb. 19: „Welche drei der von Ihnen durchgeführten Aktivitäten zur Qualitätssicherung halten Sie für besonders empfehlenswert?"

Gut drei Viertel der Bündnisse haben den wesentlichen Teil ihrer **Evaluationsvorhaben** umsetzen können, und dies unabhängig vom methodischen Anspruch, den sich die Bündnisse dabei selbst auferlegt haben. Ein Bündnis hat weder über das geplante Evaluationsvorhaben, noch über dessen Umsetzung Auskunft gegeben.

Das Thema Qualität wurde sowohl im Bereich der Sicherung als auch der Weiterentwicklung gesetzter Standards adäquat von allen Bündnissen berücksichtigt. Verschiedenste Methoden der Dokumentation wurden eingesetzt und auch die Überprüfung der Zeitpläne und der (teils standardisierten) Arbeitsabläufe gehörten zum Basis-Qualitätsrepertoire der untersuchten Bündnisse. Gleiches gilt für die Qualifikation und Fortbildung aller Beteiligten, um eine Arbeit auf dem neusten Stand der Wissenschaft zu gewährleisten. Auch wenn die Planung bei einigen Bündnissen nicht so umfangreich und detailliert ausgefallen ist wie bei anderen, so haben sich doch alle im Verlauf intensiv mit einzelnen Methoden zur Qualitätsentwicklung auseinandergesetzt und diese konsequent angewandt.

4.3.6. Welche Bedingungen haben den Prozess befördert bzw. behindert?

Im Rahmen des ersten Interviews wurden vor allem strukturelle Voraussetzungen für eine erfolgreiche Netzwerkarbeit benannt:

- Verknüpfung mit bereits vorhandenen Strukturen (z. B. Arbeitsgruppen, oder anderen Netzwerken z. B. im Bereich „Soziale Stadt")
- Kommunale und politische Unterstützung
- Überschaubare Anzahl an Kooperationspartnerinnen und -partnern und eine hauptamtliche Koordination
- Fachliche Kompetenzen der Projektkoordination und der Kooperationspartnerinnen und -partner
- Erfahrungen in der Arbeit mit der Zielgruppe
- Engagement, Identifikation und eine vertrauensvolle Zusammenarbeit der Akteurinnen und Akteure
- Ausreichende und zuverlässige zeitliche und finanzielle Ressourcen

Zum Ende der Durchführungsphase wurden vier weitere wichtige Aspekte angesprochen:

- Die Ermittlung der Bedürfnisse bei den Zielgruppen: „Und was ganz wichtig ist, wirklich immer auch die Meinung der Jugendlichen einzuholen, was die wollen."
- Eine klare und eingegrenzte Zielorientierung: „Dass man also im Vorfeld ganz klar die Ziele absteckt, was man überhaupt möchte."
- Ein frühzeitiges Einbeziehen von Hauptakteuren: „Wenn vorher schon festgelegt wird, wie was aussehen soll, [...] und kaum noch Bewegungsmöglichkeiten sind, sich einzubringen, dann ist das wie übergestülpt. Und dann ist eher eine Abwehrhaltung. Sie müssen [...] einfach die anderen Beteiligten auch noch mal fragen. Die können ihre Interessen zusammenführen, um das erfolgreich werden zu lassen. Dann haben Sie große Chancen, denn

dann ist das Gefühl, ich bin wirklich auch beteiligt und ich muss nicht nur ausführen."

- Eine offene und transparente Kommunikation: „Und wichtig ist aber, dass letztendlich gerade in der Anfangsphase sehr frühzeitig die Informationen allen Kooperationspartnern gemeinsam zugänglich gemacht werden, dass man schon gemeinsam am Tisch sitzt [...]." oder „Was wirklich wichtig ist, sind die Ansprechpartner, die ich tatsächlich vor Ort habe [...]. Dass die gemeinsam miteinander im Gespräch bleiben."

Damit wurden überwiegend strukturelle Aspekte angesprochen. Am Ende der Durchführungsphase wurden mit dem Hinweis auf die Ermittlung der Bedürfnisse der Zielgruppe sowie eine klare und eingegrenzte Zielorientierung auch noch einmal zwei Aspekte der Planungsqualität aufgegriffen.

Bereits in der Planungsphase sollten alle Hauptakteure einbezogen werden, um gemeinsame Ziele auf Basis der vorab eruierten Bedürfnisse der Zielgruppe zu formulieren.

Die strukturellen Bedingungen für gelingende Netzwerkarbeit lassen sich auf folgenden Nenner bringen: Förderlich ist eine engagierte, transparente und vertrauensvolle Zusammenarbeit erfahrener Partnerinnen und Partner. Diese sollten über ausreichende zeitliche und fachliche Ressourcen verfügen und durch eine fachlich versierte Koordination unterstützt werden.

4.3.7. Zusammenfassung und Fazit zur Prozessqualität

Bezogen auf die geplanten Angebote ist allen Bündnissen die Umsetzung gut geglückt, was für eine gute Planung und daran anknüpfende Prozessqualität spricht. Nur in wenigen Ausnahmen ist die Umsetzung – punktuell – nicht gelungen, was sich in einigen Fällen auf eine mangelnde Orientierung an den Bedürfnissen der Zielgruppe zurückführen lässt. Die Empfehlungen der Projektkoordination für die erfolgreiche Durchführung von Interventionen beziehen sich folgerichtig auf eine stärkere Berücksichtigung der Bedürfnisse der Zielgruppe(n), aber auch auf niedrigschwellige Zugänge über Zugehstrukturen und „Keypersons" (wie sie bereits erfolgreich bei Personen mit Migrationshintergrund genutzt werden, vgl. Gerken 2008), alltagstaugliche Angebote sowie partizipative Arbeitsweisen.

Um die notwendige Bildung von Arbeitsstrukturen haben sich fast alle Aktionsbündnisse von Anfang an bemüht. Sie haben sowohl bei Bedarf neue Kooperationspartnerinnen und -partner gewonnen als auch Kontakte zu gesundheitsbezogenen Netzwerken und Gremien hergestellt und intensiviert. Gleiches gilt für die Einbindung der Kommune und der landesweiten politischen Ebene.

Die Arbeitsweise war in allen Bündnissen durch großes Vertrauen und eine hohe Verbindlichkeit gekennzeichnet. Konkurrenz spielte keine große Rolle, da diese von vornherein ausgelagert wurde. Falls in Ausnahmefällen dennoch Konkurrenzsituationen aufgetreten sind, wurden diese über eine klare Rollenverteilung und die Wendung in eine Win-win-Situation gelöst. Auch Konflikte wurden über den Verlauf der Durchführungsphase immer seltener und meist schnell durch konstruktive Kommunikation behoben.

Alle Aktionsbündnisse haben sich im Verlauf der Bündnisarbeit intensiv mit einzelnen Methoden des Qualitätsmanagements auseinandergesetzt und diese konsequent angewandt. Zu empfehlen sind nach Ansicht der Bündnisse in erster Linie die Anfertigung von Ergebnisprotokollen und die Integration von Feedbackschleifen. Des Weiteren wird die Qualifikation des Personals und der Zielgruppe sowie die regelmäßige Kontrolle und Reflexion der Arbeitsplanung genannt.

Die Bündnisse haben die Anforderung, eine bündniseigene Evaluation ihrer Maßnahmen vorzunehmen, mit sehr unterschiedlichen methodischen Ansprüchen beantwortet und diese zum Großteil auch umgesetzt.

Förderliche Bedingungen für eine erfolgreiche Zusammenarbeit in einem Bündnis sind laut Projektkoordination die frühzeitige Einbindung aller notwendigen Akteurinnen und Akteure zur gemeinsamen Zieldefinition auf Basis der Bedürfnisse der Zielgruppe.

Fazit

Folgendes Fazit lässt sich anhand der Analyse der Prozessqualität ziehen:

- Die Umsetzung von Angeboten kann durch die Einbeziehung der Zielgruppe (und ihrer Bedürfnisse) erleichtert werden.
- Zu empfehlen sind niedrigschwellige Zugänge und der Einsatz von Schlüsselpersonen. Dieses Konzept sollte in der Gesundheitsförderung stärker verbreitet und auf seine Übertragbarkeit auf andere Zielgruppen geprüft werden.
- Konkurrenzen sollten vermieden, in Win-win-Situationen gewendet oder durch eine klare Rollenzuweisung geklärt werden.
- Der Fokus sollte auf die Bildung eines verbindlichen Vertrauensverhältnisses durch umfangreiche persönliche Kontakte gelegt werden.
- Zur Qualitätsentwicklung sind Ergebnisprotokolle, integrierte Feedbackschleifen, Qualifikationsmaßnahmen und die regelmäßige Kontrolle der Arbeitsplanung zu empfehlen.
- Die Planung der Evaluation den Bündnissen zu überlassen, ohne konkrete Vorgaben durch die Geldgeber zu machen, führt zu Ansätzen, die in Aufwand und Nutzen und damit auch Aussagekraft sehr verschieden sind.
- Als förderliche Bedingungen sind die frühzeitige Einbindung aller wichtigen Akteurinnen und Akteure sowie die gemeinsame Definition von Zielen zu nennen. Ebenfalls bedeutsam ist eine qualifizierte Koordination.
- Unabdingbar ist eine angemessene Ausstattung mit finanziellen und personellen Ressourcen, die zeitnah zur Verfügung stehen müssen.

4.4. Erreichte Ziele, Synergieeffekte und Nachhaltigkeit (Ergebnisqualität)

Beschrieben werden an dieser Stelle die Ergebnisse der mit Hilfe der Zielerreichungsskalen überprüften Zielformulierungen, die im Prozess erzielten Synergieeffekte sowie die erreichte Nachhaltigkeit implementierter Maßnahmen. Das Kapitel wird abgerundet durch eine Darstellung der „größten Erfolge" aus Sicht der Bündnisse.

4.4.1. Mit Goal Attainment Scaling überprüfte Zielerreichungen

Insgesamt zehn Aktionsbündnisse haben Goal Attainment Scaling für unterschiedliche Ziele ihrer Netzwerke eingesetzt. Es wurden insgesamt 35 Zielerreichungsskalen gebildet und überprüft. Das Spektrum der ausgewählten Ziele reicht von verhältnisbezogenen Zielen (z. B. Schaffung neuer Angebote, Gestaltung von Freiflächen) über Ziele im Bereich Nachhaltigkeit (z. B. Sicherung der dauerhaften Weiterführung neuer Angebote) bis zu verhaltensbezogenen Zielen (z. B. Steigerung des Bewegungsverhaltens).

Mit der Einschränkung, dass wirkungsbezogene Ziele nur langfristig evaluiert werden können, zeigt sich für die mit Hilfe der Zielerreichungsskalen überprüften Zielerreichungen ein sehr erfreuliches Bild: Das erwartete Ergebnis wurde bei der überwiegenden Mehrheit der überprüften Ziele erreicht (vgl. Abb. 20) .

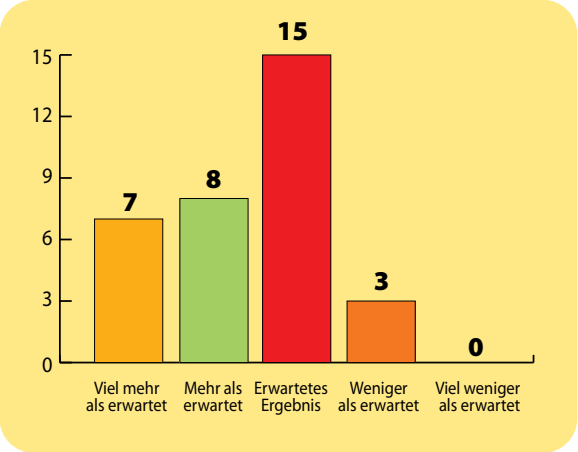


Abb. 20: Zielerreichung der Aktionsbündnisse (n= 33)[5]

Insgesamt wurde nur bei drei Zielen „weniger als erwartet" erreicht: Dies betraf zum einen ein Ziel, das nicht nur die Entwicklung eines Finanzierungskonzeptes für eine Anschlussfinanzierung, sondern auch die Zusage der Finanzierung umfasste; zum Zweiten die Planung einer Freiraumgestaltung, die wegen kommunaler Entscheidungsprozesse nicht im geplanten Zeitraum realisiert werden konnte; zum Dritten die Entwicklung eines Leitfadens, der ebenfalls im geplanten Zeitraum nicht abschließend realisiert werden konnte.

Bis auf drei Ziele wurde das erwartete Ergebnis bei allen überprüften Zielen erreicht bzw. übertroffen. Die Aktionsbündnisse haben demnach im Hinblick auf die ausgewählten Ziele sehr erfolgreich gearbeitet und waren in der Lage, ihre Ziele realistisch zu formulieren.

4.4.2. Erzielte Synergieeffekte

Der Arbeit in Netzwerken werden verschiedene Vorteile zugeschrieben, u. a. die gemeinsame Nutzung und der Austausch von Ressourcen sowie die Weitergabe von Informationen (Landesinstitut für Weiterbildung 2006b).

Mit einer Ausnahme hoben alle Interviewten die stärkere **Vernetzung und Förderung von Transparenz** als wichtige Synergieeffekte hervor. Als besonders bedeutsam wurde dabei das Kennenlernen bislang unbekannter oder wenig beachteter Partner im Setting bzw. Stadtteil genannt. Diese Vernetzung führte in der Folge dazu, dass sich nach Aussage von neun Interviewpartnerinnen und -partnern der **Austausch** mit anderen Akteuren deutlich verbessert hat. Dieses „über den Tellerrand schauen" empfanden die Befragten als konstruktives Herauslösen aus eingefahrenen Strukturen: „Man bereichert sich auch gegenseitig. [A] hat ja ein ganz anderes Know-how, eine ganz andere Philosophie als jetzt [B]. Die profitieren aber voneinander unwahrscheinlich".

Dieser Austausch über die jeweiligen Kompetenzen der beteiligten Partnerinnen und Partner hat auch dazu beigetragen, dass der **Zugang zu so genannten schlecht erreichbaren Zielgruppen erleichtert wurde oder Zielgruppen** erreicht wurden, die die Akteurinnen und Akteure bisher nicht (ausreichend) im Blick hatten. In einigen Aktionsbündnissen entstanden hierdurch mehr Möglichkeiten, die eigene Zielgruppe auf andere Akteure aufmerksam zu machen: „Und da ist es durchaus auch gut, dass man dann als Verein nicht alleine dasteht, sondern die Mitarbeiter von den GWZs [Gemeinwesenzentren] vor Ort hat, die tatsächlich auch ihre Pappenheimer kennen, die die auch ansprechen können."

Ein weiterer Synergieeffekt, von dem nahezu alle Akteurinnen und Akteure berichtet haben, ist das gegenseitige **Profitieren von den unterschiedlichen fachlichen Kompetenzen**. Zudem empfanden einige Akteurinnen und Akteure die Kooperation mit einer wissenschaftlichen Einrichtung als Bereicherung. Diese Koppelung verschiedener Kompetenzen hat in sieben von elf Bündnissen zu einer Weiterentwicklung von Angeboten geführt. „Ein weiterer Effekt in diesem Zusammenhang ist die **Vermeidung von Angebotsdoppelungen:** „[...] dass vieles erkannt wurde, wo früher Ämter parallel gearbeitet haben, mehrfach Geld ausgegeben wurde für das Projekt, für das Projekt, für das Projekt. Heute überlegt man schon, haben wir dies Projekt nicht schon oder gibt es was Vergleichbares?"

[5] *Zwei Skalen wurden aus der Bewertung ausgeschlossen, da die ausgewählten Indikatoren keine Aussage über das Ergebnis ermöglichten.*

Synergieeffekte im Bereich der Ressourcen wie Öffentlichkeitsarbeit, Fortbildung, Personal, Räumlichkeiten und Finanzen wurden weniger häufig angesprochen, dann jedoch als sehr relevant eingestuft. Am häufigsten genannt wurden die Bereiche **Öffentlichkeitsarbeit und Fortbildung**. Die Interviewten sahen in einer gemeinsamen Öffentlichkeitsarbeit die Chance, ihre Organisation einem breiteren Publikum bekannt zu machen: „Also ich kriege Öffentlichkeitsarbeit gemacht, für die ich nicht viel leisten muss, weil das die anderen Leute für mich, ich bin aber immer positiv im Gespräch. Und ich bin vor allen Dingen bei ganz vielen unterschiedlichen Organisationen im Gespräch." Nur drei Bündnisse haben explizit Synergieeffekte durch die gemeinsame Nutzung von **Personal** im Bündnis benannt: „Das Personal hilft uns natürlich, pädagogische Arbeiten durchzuführen, die wir sonst nicht leisten können."

Jenseits dieser Unterschiede haben alle befragten Akteurinnen und Akteure die Frage nach der **Kosten-Nutzen-Abwägung** einstimmig beantwortet. Der Aufwand für die Arbeit im Aktionsbündnis sei hoch, aber auf jeden Fall sehr lohnenswert: „Also ich kann Ihnen sagen, ich bezeichne das als großes Glück, dass wir in diesem Projekt Kooperationspartner sein durften."

Insgesamt kann festgestellt werden, dass alle Befragten durch die Arbeit im Bündnis Synergieeffekte wahrnehmen. Deutlich im Vordergrund stehen Synergieeffekte, die durch den Austausch informeller bzw. inhaltlicher Ressourcen entstehen, wie z. B. eine stärkere Vernetzung, höhere Transparenz, die gegenseitige Nutzung fachlicher Kompetenzen sowie die inhaltliche Weiterentwicklung von Angeboten. Auch der verbesserte Zugang zur Zielgruppe wird von nahezu allen Befragten als Gewinn genannt. Weniger wichtig ist für die meisten befragten Akteurinnen und Akteure die Nutzung formeller bzw. sachlicher Ressourcen wie z. B. Räumlichkeiten, eine gemeinsame Öffentlichkeitsarbeit oder der Austausch von Personal.

4.4.3. „Erwartete" Nachhaltigkeit aus Sicht der Bündnisse

Die von den Aktionsbündnissen vorgelegte Planung der nachhaltigen Absicherung ihrer Maßnahmen und Strukturen bezog sich schwerpunktmäßig auf drei Strategien: 1. Qualifizierung von Akteurinnen und Akteuren sowie die Ausbildung der Zielgruppe für eine Multiplikationsfunktion; 2. die Einbindung der Bündnisaktivitäten in bereits vorhandene regionale oder kommunale Strukturen und Netzwerke; 3. die Generierung von Finanzierungskonzepten bzw. die Bereitstellung von zusätzlichen Ressourcen.

Die **Sicherung der Nachhaltigkeit durch Qualifizierung von Multiplikatorinnen und Multiplikatoren** ist in den Interviews nicht erwähnt worden. In der Analyse anderer Instrumente ist aber deutlich geworden, dass diese Maßnahmen durchgeführt worden sind und ihren Anteil zur Fortführung der Angebote beisteuern werden.

Weiterhin gehen alle Projekte davon aus, dass die **neu geschaffene Infrastruktur**, schriftlich erstellte **Informationsmaterialien** ebenso wie **Handlungskonzepte** erhalten bleiben werden: „Also unser Geld ging zum geringsten Teil in Personal und zum größten Teil in Sachausgaben. Materialien, Infrastruktur, Gerätebau, Anlagen wurden hergestellt, Gärten wurden erstellt. Und das ist natürlich auf Dauer angelegt."

Auch die **Einbindung der Bündnisaktivitäten in lokale und landesweite Strukturen** wie z. B. die „Soziale Stadt" oder andere bestehende Institutionen wurde entsprechend der Planungen umgesetzt. Im Hinblick auf die **Übernahme der Aktivitäten in Regelangebote** haben alle Bündnisse in erster Linie die Einrichtungen genannt, in denen Angebote durchgeführt wurden (z. B. Schulen oder Gemeinwesenzentren). Nur drei Aktionsbündnisse haben hier keine konkreten Angaben gemacht. Allerdings scheint in den wenigsten Fällen die Weiterführung bereits verbindlich abgesichert zu sein: „Ich denke, es liegt jetzt einfach auch an der Kraft der Akteure vor Ort und der Wertschätzung, ob sie dann halt sagen, sie möchten das auch in 2011 fortsetzen."

Die Bündnisse haben außerdem Angebote genannt, die absehbar nicht weitergeführt werden können. Wenig überraschend ist der vorrangig benannte **Grund für die Einstellung von Angeboten:** die fehlende Weiterfinanzierung personalintensiver Projektbestandteile. „[...] diese eine Schulung, das wird ein einmaliges Ding sein, da bin ich ziemlich sicher. Wenn man da nicht irgendwie eine Supermöglichkeit über die Krankenkassen kriegt, dann wird man das nicht machen können, ganz definitiv nicht." Oder: „Diese direkte Unterstützung vor Ort in der Größenordnung. Das ist sehr teuer. In dieser Größenordnung wird es wahrscheinlich nicht weiter funktionieren." Drei Bündnisse gaben allerdings auch einzelne Angebote an, die aus mangelndem Interesse der Zielgruppe eingestellt werden mussten.

Neben der **Weiterführung konkreter Angebote galt die Etablierung und Verfestigung von Arbeitsstrukturen über die Einrichtung von Gremien,** die über die Förderdauer hinaus arbeitsfähig bleiben sollten, als zentrale Strategie. Auch diese wurde bereits in der Planungsphase festgelegt und entsprechend von der Mehrheit der Bündnisse in Form von Arbeitsgruppen, Bewegungsverbünden oder lokalen Koordinierungsstellen umgesetzt.

Herausragende Bedeutung, sowohl für die Weiterführung von Angeboten als auch die Aufrechterhaltung von Arbeitsstrukturen betreffend, hatte **die Einbindung der Kommune**. In einem Bündnis war die Kommune selbst Projektträgerin und in allen übrigen Bündnissen war die Kommune verbindlich und aktiv mit einer oder mehreren Einrichtungen in das Aktionsbündnis eingebunden: „Die beiden Dezernentinnen also Schule und Soziales [...], die arbeiten sehr gut zusammen in diesem Projekt. D. h. hier sind Anknüpfungspunkte, hier sind Verbindungen da, die sicherlich langfristig bleiben werden." Neben der Bereitstellung **städtischer Infrastruktur** kann die Kommune auch für die **Weiterfinanzierung** von Angeboten sorgen, denn „Kommune bedeutet natürlich immer auch so ein Stück mehr finanzielle Absicherung."

Nicht zuletzt spielten nachhaltige **Finanzierungskonzepte** für die meisten Bündnisse eine bedeutsame Rolle bei der Aufrechterhaltung ihrer Aktivitäten, wobei bis zum Ende der Projektlaufzeit kaum spruchreife Ergebnisse dieser Verhandlungen vermeldet werden konnten. Auch die Weiterführung der Projektkoordination wurde von sechs Bündnissen als notwendig für das Fortbestehen der eingerichteten Strukturen bezeichnet: „Was aber klar ist, es sollte eine Koordinationsstelle da sein, zumindest in abgespeckter Form."

Von vier Aktionsbündnissen wurde die **Unterstützung der Politik** als ebenfalls wichtige Einflussgröße für die finanzielle Absicherung der Bündnisaktivitäten zur Sprache gebracht: „Politik und Wirtschaft. Sind ja immer starke Faktoren, wenn es um Finanzierung geht und um Lobbyarbeit." Neben der Lobbyarbeit galt es auch, die ideelle Unterstützung und Multiplikationsfunktion politischer Ämter zu nutzen: „Politik muss informiert sein. [...] Wir müssen Menschen informiert haben, die das immer wieder auch in anderen Bezügen bekannt machen können. Und dadurch glaube ich kann man auch Interessen gewinnen [...]."

Unabhängig von der Fortführung einzelner Angebote betonte ein Bündnis, dass durch die Zusammenarbeit in den Aktionsbündnissen Anfangshürden gesenkt werden konnten und die erfolgte **Vernetzung** und **erprobte Zusammenarbeit** allein schon einen wesentlichen und nachhaltigen Erfolg der Bündnisarbeit darstellten: „Wenn dann aber schon auch mal so Strukturen erprobt sind, dann können die auch ohne diesen Reibungswiderstand, der immer am Anfang da ist, das weitermachen. Viel bleibt ohnehin von dem Zusammenhalt der Akteure untereinander."

Die Aktionsbündnisse haben die Sicherung der Nachhaltigkeit mit verschiedenen Strategien verfolgt: Die Qualifikation von Multiplikatorinnen und Multiplikatoren wurde ebenso umgesetzt wie Aktivitäten zum Aufbau von Infrastruktur oder die Entwicklung von Informationsmaterialien und Handlungskonzepten. Außerdem gelang den meisten Aktionsbündnissen eine Einbindung ihrer Aktivitäten in Regelangebote. Zugleich wurden aber auch Angebote genannt, die vermutlich aufgrund fehlender Finanzmittel eingestellt werden müssen.

Weiterhin hat die Mehrheit der Bündnisse auf Dauer angelegte Gremien eingerichtet und einzelne befanden sich zum Förderende im Dialog mit Trägern für eine mögliche künftige Finanzierung. Viele Befragte waren davon überzeugt, dass speziell für die Aufrechterhaltung von Arbeitsstrukturen eine Projektkoordination unverzichtbar sei. Auch wurde die herausragende Bedeutung der Einbindung der Kommune für die Sicherung der Nachhaltigkeit von den Aktionsbündnissen bestätigt.

4.4.4. Die bedeutsamsten Erfolge aus Sicht der Aktionsbündnisse

Als besonderer Erfolg wurde vor allem die **positive Resonanz auf die Bündnisarbeit** genannt: „Die Projektaktivitäten haben dazu geführt, dass sich immer neue Einrichtungen, Initiativen und Personen an das Aktionsbündnis wenden, um mitzuwirken." Dasselbe Bündnis konnte in dem darauffolgenden Quartal bereits von einer Unterstützung für den Transfer des Interventionsansatzes berichten: „Die Landespolitik nimmt zunehmend selbständig Kontakt [...] auf und fragt nach dem Sachstand des Projektes, eine Überführung des Projektes auf andere Gemeinden, Kommunen oder Städte hält sie für wünschenswert." Andererseits gaben viele Aktionsbündnisse die **gute Zusammenarbeit und Vernetzung** im Bündnis als besonderen Erfolg an: „Wir haben sehr verlässliche Partnerinnen und Partner gefunden, die im Bündnis Verantwortung mit uns teilen bzw. sogar ganz übernehmen."

Am Ende der Durchführungsphase wurden mit einer Ausnahme von allen Aktionsbündnissen **Aspekte des Empowerments und das Erreichen der Zielgruppen** als bedeutsamste Erfolge bewertet: „Unser größter Erfolg ist die Stärkung von Partizipation und Empowerment im Stadtteil." Oder: „Als besonderer Erfolg wird von uns die Ausbildung von Übungsleiterinnen aus dem Kreis der [Zielgruppe] bewertet. Erstens ist diese Ausbildung schneller, problemloser und erfolgreicher gewesen, als es ursprünglich geplant wurde. Zweitens hat bereits etwa die Hälfte der Ausgebildeten ein Angebot übernommen oder es besteht die konkrete Planung hierzu."

Häufig genannt wurden außerdem Erfolge bei der **Sicherung der Nachhaltigkeit,** sei es durch Qualifikationsmaßnahmen, die Bildung dauerhafter Strukturen oder die Übertragung von Aufgaben an kommunale Einrichtungen: „In Kooperation mit der Bezirksregierung [...], dem Landessportbund [...] und der Sportjugend [...] ist es gelungen, eine Kompaktform der Sporthelferausbildung für die Hauptschulen anzubieten." Oder auch: „Abfassung der Handlungsanleitung, die ohne Unterstützung eingesetzt werden kann, somit kostenfrei ist und durch kommunale Strukturen weiter verbreitet wird (Nachhaltigkeit)."

Als weiterer bedeutsamer Erfolg wurde von einigen Bündnissen die **Umsetzung eines so komplexen Unterfangens** bewertet: „Alle [...] Projekt-Kitas haben das Projekt von Anfang bis Ende durchgeführt (keine Ausfälle), trotz der komplexen Herausforderungen im Projekt und der damit einhergehenden hohen zeitlichen Anforderungen."

Von den Aktionsbündnissen werden vor allem Aspekte auf Netzwerkebene als Erfolg bewertet: Die positive Resonanz bzw. das Interesse an den Bündnissen sowie die Zusammenarbeit und Vernetzung im Bündnis. Am Ende des Förderzeitraums geraten weitere Aspekte in den Blick: Die Erreichung der Zielgruppe sowie die umgesetzten Maßnahmen zum Empowerment. Einige schätzen ihre Erfolge im Hinblick auf die Sicherung der Nachhaltigkeit als bedeutsam ein. Andere Aktionsbündnisse heben hervor, dass bereits die Umsetzung von Vorhaben in dieser Komplexität als wichtigster Erfolg bewertet werden kann.

4.4.5. Zusammenfassung und Fazit zur Ergebnisqualität

Insgesamt hat sich bei der Überprüfung der Ziele anhand von Zielerreichungsskalen ein sehr erfreuliches Bild gezeigt, denn für die meisten Ziele wurde das erwartete Ergebnis erreicht bzw. sogar übertroffen. Die Bündnisse haben das, was sie sich vorgenommen haben, erfolgreich durchgeführt und damit die Voraussetzung für eine gute Ergebnisqualität geschaffen.

Zugleich wird vieles Bestand haben: Die Zusammenarbeit im Bündnis hat auf regionaler Ebene zu Transparenz und einer inhaltlichen Weiterentwicklung durch den Austausch fachlicher Ressourcen geführt. Die Nachhaltigkeit wird durch langfristig eingesetzte Gremien und die im Rahmen der Bündnisarbeit qualifizierten Personen gesichert. Auch werden viele der Angebote Bestand haben, andere wiederum werden aus finanziellen Gründen eingestellt. Gerade der Wegfall der Koordination nach Abschluss des Förderzeitraums hat vermutlich große Auswirkungen auf die Aufrechterhaltung der Arbeitsstrukturen.

Aus Sicht der Aktionsbündnisse besteht neben ihren Erfolgen bei der Sicherung der Nachhaltigkeit der größte Erfolg darin, dass die Zielgruppe(n) tatsächlich erreicht werden konnten.

Fazit

Auch für die Ergebnisqualität lässt sich ein – wenn auch eingeschränktes – Fazit ziehen:

- Ein Netzwerk kann folgende Synergieeffekte erzielen: mehr Transparenz über Anbietende und Angebote (Vermeidung von Angebotsdopplungen), den Austausch von fachlichen Ressourcen und Ideen sowie gemeinsam gestaltete Öffentlichkeitsarbeit und Fortbildungen.
- Für die nachhaltige Absicherung implementierter Arbeitsstrukturen sollten langfristige Kontakte zur Kommune und der politischen Ebene sowie weiteren Fachgremien aufgebaut und gepflegt werden. Zudem kann die Qualifizierung von Partnerinnen und Partnern sowie Mitgliedern der Zielgruppe die Fortführung von Angeboten sichern. Wichtig ist der Einsatz einer Projektkoordination, um die Einbindung in bestehende Strukturen aufrechtzuerhalten.
- Der wichtigste Synergieeffekt und gleichzeitig größte Erfolg aus Sicht der Bündnisse bezieht sich auf den vereinfachten Zugang zu den anvisierten (u. a. „sozial benachteiligten“) Zielgruppen durch die Zusammenarbeit mit bereits etablierten Einrichtungen.

Tipps für die Praxis: Vom Projekt zur Erfolgsgeschichte

Autoren: Linda Tillmann, Kai Sterzenbach

1. Initiierung und Moderation von Netzwerken

Um gute Ideen in die Tat umzusetzen, braucht es ein starkes Team von Partnern aus verschiedenen Bereichen mit möglichst breit gefächerten Kompetenzen. Netzwerkarbeit ist an dieser Stelle das richtige Stichwort. Ein gutes Netzwerk, das sich einem gemeinsamen Ziel verschrieben hat, kann mehr erreichen als der oder die Einzelne. Doch wie identifiziert man wichtige Partner und wie schafft man es, diese in einem nächsten Schritt für eine Zusammenarbeit zu gewinnen?

Zunächst einmal ist es wichtig, sich einen Überblick über die Akteure zu verschaffen, die in dem Bereich, in dem ein Projekt initiiert werden soll, bereits aktiv sind. Wer hat in welchem Bereich Erfahrung und Expertise? Wurde ein ähnliches Projekt schon einmal in der Vergangenheit durchgeführt? Wer hat es damals betreut? Welche Ergebnisse wurden generiert? Wo gibt es Befindlichkeiten, die berücksichtigt werden müssen? Welche Reihenfolge ist bei der Ansprache der Akteure zu beachten?

Und wenn Sie Pioniere in Ihrer Stadt sind: Wer könnte ein geeigneter Partner für Ihr Projekt sein? Hier sind im Bereich der Gesundheitsförderung folgende mögliche Partner zu nennen:

- Stadtverwaltung mit ihren Fachämtern
- Vereine/Verbände
- Praxisprojekte
- Kostenträger im Gesundheitswesen
- Hochschulen

Nachdem Sie sich einen Überblick über wichtige Akteure verschafft haben, empfiehlt es sich, alle potenziellen Partner zu einem gemeinsamen Termin einzuladen. Bereits in der Einladung sollten Sie darüber informieren, was Grundüberlegung und Vision des Projektes ist.

Bei einem ersten Zusammenkommen sollte eine Moderatorin oder ein Moderator für das Netzwerk festgelegt werden. Es kann auch nicht schaden, eine Stellvertretung zu benennen. Aufgabe des Moderators/der Moderatorin ist es, den Willensbildungs- und Entscheidungsprozess in dem Netzwerk zu begleiten und möglichst neutral zu unterstützen. Gerade bei Netzwerken, die aus vielen unterschiedlichen Akteuren bestehen, ist es unerlässlich, dass der Moderator im Dienste der Sache handelt und nicht Eigeninteressen vertritt und forciert. Vor diesem Hintergrund wäre eine externe Moderation wünschenswert, für die in Projekten aber meist die finanziellen Ressourcen fehlen. Wenn die Moderation aus den eigenen Reihen besetzt wird, sollte dies möglichst in einem partizipativen Prozess entschieden werden, d.h. man sollte sich gemeinsam auf eine Person einigen.

Die Aufgaben der Moderation sind vielfältig. In erster Linie geht es jedoch um die Arbeitsfähigkeit einer heterogenen Gruppe bestehend aus unterschiedlichen Akteuren mit unterschiedlichen Interessen. Zielsetzung einer gelungenen Moderation ist es, die Netzwerkmitglieder mit ihren Interessen und Anliegen wahrzunehmen und Schnittmengen aufzuzeigen. Potenzielle Konflikte wie Konkurrenzdenken sollten zu Beginn thematisiert werden. Darüber hinaus ist die Moderation für organisatorische Aspekte zuständig. Wie oft trifft sich das Gremium? Wer schreibt das Protokoll? Wie werden neue Informationen ausgetauscht?

Hierbei ist der Moderator/die Moderatorin allerdings gut beraten, die Akteure in die Entscheidungen mit einzubeziehen und nichts im Alleingang zu entscheiden und durchzusetzen. Die Moderation ist nicht zuletzt dafür verantwortlich, dass gemeinsame Visionen und Ziele erarbeitet werden. Sie leitet die Diskussion an und unterstützt den Prozess methodisch. Damit der Grad an Verbindlichkeit von getroffenen Absprachen und Zielformulierungen möglichst hoch ist, hilft die Moderation dabei, dass die Ziele von einer abstrakten Ebene auf eine möglichst kleinschrittige, konkrete Ebene heruntergebrochen werden. Zudem sorgt sie dafür, dass die Akteure nicht auseinandergehen, ohne zuvor verbindlich die Zuständigkeiten für einzelne Aufgabenpakete verteilt zu haben. Die Moderation trägt ebenfalls Sorge dafür, dass sich die Akteure nicht aufgrund einer großen Vision verzetteln, sondern Schwerpunkte identifizieren und sich realistische Ziele setzen.

2. Win-win-Situationen schaffen und beibehalten

Netzwerkarbeit kostet Zeit. „Zeit" ist bekanntermaßen ein knappes Gut und subjektiv empfunden haben wir davon häufig zu wenig. Lädt man Akteure zu einem Arbeitskreis oder einem Netzwerktreffen ein, ist „Noch ein neues Netzwerk? Wofür das denn?" eine nicht selten gehörte Reaktion. Wie kann es trotzdem gelingen, das Interesse potenzieller Partner für Ihr Projekt zu wecken und sie in einem nächsten Schritt für eine Zusammenarbeit zu gewinnen?

Der erste wichtige Schritt ist geschafft, wenn die Akteure gemeinsam an einem Tisch sitzen. Bis hierher kann aber bereits einiges an Vorarbeit geleistet werden müssen, beispielsweise in Form von bilateralen Gesprächen. Wenn Sie die Akteure bei einem ersten Treffen versammelt haben, gilt „Der erste Eindruck zählt". Nun müssen Sie die Akteure davon überzeugen, dass Sie ein wichtiges Ziel verfolgen und dass die Mitarbeit in dem Netzwerk einen Nutzen bringt. Die große Herausforderung liegt dabei darin, Win-win-Situationen herzustellen, in denen alle Akteure von der Zusammenarbeit profitieren. Hierzu ist es essenziell, dass Sie möglichst präzise und konkret gemeinsame Interessen und Ziele herausstellen und aufzeigen, wie das Projekt und eine enge Zusammenarbeit bei der Erreichung dieser Ziele unterstützen kann. Machen Sie deutlich, was Sie anzubieten haben. Zeigen Sie aber auch, wobei Sie Unterstützung benötigen.

Ein möglicher Anreiz für Partner kann bspw. sein, mit neuen Institutionen in Austausch zu kommen und von deren Know-how zu profitieren. Durch die Bündelung der Aktivitäten und Anstrengungen sowie durch eine klare Aufgabenteilung kann darüber hinaus eine größere „Schlagkraft" und Effektivität erreicht werden. Vor allem für kleine Akteure kann dies ein interessantes Argument für die Mitarbeit in einem Netzwerk sein.

Durch regelmäßigen Austausch der relevanten Akteure kann Transparenz über bestehende Angebote, Interessen, Pläne etc. gewonnen werden. Diese Transparenz kann in vielerlei Hinsicht nützlich sein. Zum einen kann auf diese Art und Weise identifiziert werden, in welchem Bereich es noch Bedarfe gibt, die keiner der Akteure bis jetzt abdeckt. Dies kann als Grundlage für die Konzeption neuer Angebote genutzt werden. Neue Kooperationen können angestoßen werden. Darüber hinaus kann durch die Herstellung von Transparenz verhindert werden, dass Konkurrenzgedanken unter den Akteuren eine konstruktive Zusammenarbeit erschweren. Wenn alle ihre Karten auf den Tisch legen und Interessen offen thematisiert werden, besteht weniger Raum für Vermutungen. Für solch eine Offenheit bedarf es einer Atmosphäre von Vertrauen und Kollegialität – diese herzustellen ist eine der großen Herausforderungen für ein erfolgreiches Projektmanagement.

Wenn Sie es schaffen, jedem einzelnen Akteur zu vermitteln, dass auch er einen Nutzen aus der Zusammenarbeit ziehen kann, haben Sie gute Chancen, dass die Akteure Ihnen ihre Unterstützung und Mitarbeit zusichern werden.

Im Folgenden wird eine Reihe von Spannungsfeldern skizziert, die in der Aufbau- und Durchführungsphase der Netzwerkarbeit auftreten können. Machen Sie sich in der eigenen Netzwerkarbeit bewusst, dass Interessenkonflikte auch die Chance zur Weiterentwicklung von Netzwerkstrukturen bieten, wenn sie frühzeitig erkannt und mit den Beteiligten angesprochen werden.

Kaffeekränzchen vs. Beutegemeinschaft

Die Zusammenarbeit in Netzwerken bewegt sich in einem Spannungsfeld zwischen „Kaffeekränzchen" und „Beutegemeinschaft".

Identifikation, Austausch und Vertrauen sind wichtige Aspekte in einem Netzwerk und hier gilt mehr denn irgendwo anders: Der persönliche Kontakt zählt. Hierzu sind regelmäßige Treffen unerlässlich und eine verlässliche Kommunikationsstruktur unabdingbar. Arbeitskreisen und Netzwerken wird häufig unterstellt, es handle sich um Kaffeekränzchen, bei denen inhaltlich nicht viel bewegt werde. Ob diese Unterstellung zutrifft, muss für jedes einzelne Netzwerk geprüft und bewertet werden. Fest steht allerdings, dass der Aspekt des Austauschs nicht unterbewertet werden darf. Die regelmäßige Zusammenkunft in einer möglichst angenehmen Atmosphäre, im Idealfall mit Kaffee und Keksen, dient vor allem auch dazu, dass sich die handelnden Akteure besser kennenlernen. Ist eine persönliche Grundlage geschaffen, funktionieren die meisten inhaltlichen Abstimmungen wesentlich schneller und reibungsloser. Institutionen wie Ämter oder Abteilungen gewinnen plötzlich ein Gesicht – Kommunikationswege werden erleichtert. Neben Arbeitskreissitzungen können andere gemeinsame Aktionen einen guten Rahmen für ein besseres Kennenlernen bieten. Wie wäre es beispielsweise, die Partnerinnen und Partner zu einem gesundheitsfördernden Event einzuladen? Oder gemeinsam mit ihnen eine Fachveranstaltung zu planen und kleine Gruppen zur Vorbereitung zu bilden, in der sich die Akteure austauschen können. Umso besser die Partnerinnen und Partner in die Arbeit mit einbezogen werden, desto größer ist ihr Interesse daran, die Arbeit erfolgreich fortzusetzen. Und wenn Sie Erfolge zu verbuchen haben, dann nutzen Sie dies für eine Presseaktion, in der Sie Ihre Partner erwähnen. Das bringt für alle Netzwerkmitglieder einen Mehrwert, da sie sich mit einem wichtigen Thema öffentlichkeitswirksam präsentieren können.

Die kommunikative Funktion von Netzwerken spiegelt sich in der Möglichkeit des informellen Austauschs der Netzwerkmitglieder wider. Diese Funktion des sozialen Miteinanders sollte in ihrer Bedeutung nicht unterschätzt werden, da sie die Grundlage für eine erfolgreiche Zusammenarbeit darstellt. Die Erfahrung zeigt aber, dass Netzwerke, die hauptsächlich auf dem Austausch der Mitglieder basieren, ohne dabei weitere konkrete Ziele zu verfolgen, häufig nicht auf Dauer existieren.

Den anderen Pol des Spannungsfeldes bildet eine sogenannte Beutegemeinschaft. Hierbei handelt es sich um eine zweckorientierte Interessengemeinschaft, in der zielorientiert gearbeitet wird, z.B. um Ressourcen zu akquirieren und zu bewirtschaften. Kollegialer Austausch hat in dieser Netzwerkform einen geringeren Stellenwert, im Vordergrund steht die Akquise von finanziellen, projektgebundenen Ressourcen und die Nutzung von Vorteilen, die durch den Zusammenschluss von Akteuren entstehen kann.

In Reinkultur dürften sowohl das Kaffeekränzchen als auch die Beutegemeinschaft eher selten anzutreffen zu sein; meistens bewegt sich ein Netzwerk zwischen diesen beiden Polen. Es kann außerdem sein, dass es mal Phasen gibt, in denen Netzwerkpartner hauptsächlich zusammenkommen, um sich auszutauschen. Diese eher beschaulichen Phasen müssen dann aber auch immer wieder von Phasen der Beutegemeinschaft abgelöst werden, damit das Netzwerk nicht seine Sinnhaftigkeit und Relevanz verliert. Auch in Bezug auf dieses Spannungsfeld gilt: „Die Mischung macht's".

Praxis-Tipps:

- Klären Sie die Erwartungshaltung der Mitglieder an das Netzwerk.
- Setzen Sie sich in Ihrem Netzwerk klare, realistische und verschriftlichte kurz- und mittelfristige Ziele.
- Überprüfen Sie den Grad der Zielerreichung in regelmäßigen Abständen und schreiben Sie Ihre Netzwerkziele fort.

Vertrauen vs. Konkurrenz

Eng verbunden mit der ersten Dimension von Netzwerken ist das Klima der Zusammenarbeit in einem Netzwerk. Grundsätzlich arbeiten in Netzwerken häufig Akteure zusammen, die miteinander im Wettbewerb um Ressourcen stehen. Dabei kann es um Finanzmittel, Zuständigkeiten, Anerkennung oder Einfluss gehen. In jedem Fall lösen Netzwerke wettbewerbliche Strukturen nicht vollständig auf, sondern setzen diese temporär und partiell außer Kraft.

Konkurrenz ist also kein Ausnahmezustand in einem Netzwerk, sondern stellt den Regelfall dar. Damit Netzwerkarbeit vor diesem Hintergrund funktioniert, ist ein Mindestmaß an Vertrauen zwischen den handelnden Akteuren erforderlich. Erreicht werden kann diese Vertrauensbasis durch Transparenz und Absprachen zwischen den Beteiligten, die sicherstellen, dass in einem genau definierten Tätigkeitsbereich des Netzwerkes Einzelinteressen hinter das gemeinsame Anliegen zurücktreten.

Zu beachten ist, dass Vertrauen kein Zustand ist, der einmalig hergestellt wird und dann auf Dauer konstant bleibt. Vielmehr ist es eine zentrale Aufgabe des Netzwerkmanagements, das Vertrauen zwischen den Akteuren immer wieder neu zu konstituieren.

Praxis-Tipps:

- Identifizieren Sie in der Aufbauphase des Netzwerkes Konkurrenzpotenziale und sprechen Sie diese offen an.
- Vereinbaren Sie frühzeitig Spielregeln für den Umgang mit Konkurrenzsituationen in ihrem Netzwerk.
- Thematisieren Sie Konflikte in der laufenden Arbeit frühzeitig gemeinsam mit den beteiligten Netzwerkpartnern.

Improvisation vs. Planung

In der Regel sind Netzwerke nur mit geringen Eigenressourcen ausgestattet und greifen auf die jeweils verfügbaren Ressourcen der Mitglieder zu. Improvisation gehört daher zum Alltag der Netzwerkarbeit und bietet gleichzeitig die Chance, flexibel und zeitnah auf Anforderungen zu reagieren.

Allerdings erschwert diese eingeschränkte Verfügbarkeit von Ressourcen auch die strategische Entwicklung eines Netzwerkes. Insbesondere dort, wo keine projektgebundenen Ressourcen verfügbar sind, sind die Rahmenbedingungen für Planungsprozesse schwierig zu gestalten. Umso wichtiger ist es, die verfügbaren Ressourcen zielgerichtet einzusetzen und sich dabei auf die Arbeitsschwerpunkte zu konzentrieren, die auch tatsächlich realisierbar sind.

Klassische Arbeitsschwerpunkte von Netzwerken, die sich in der Praxis bewährt haben und einen hohen Nutzen für die einzelnen Mitglieder stiften, sind z. B.:

- Projektentwicklung und Umsetzung
- Schaffung von Transparenz über Angebotsstrukturen
- Qualifizierung der Mitglieder
- (Kollegiale) Beratung
- Qualitätssicherung
- Marketing / Öffentlichkeitsarbeit

Praxis-Tipps:

- Schaffen Sie im Rahmen Ihrer Möglichkeiten professionelle Arbeitsstrukturen.
- Verbindlichkeit von Absprachen, Einhaltung von Terminen und Mindeststandards für Protokolle sind kein Luxus, sondern die Grundlage jeder erfolgreichen Netzwerkarbeit.
- Konzentrieren Sie sich auf wenige, mit den verfügbaren Ressourcen umsetzbare Arbeitsschwerpunkte.

Freiwilligkeit vs. Beliebigkeit

Ein großer Vorteil von Netzwerken gegenüber hierarchisch geprägten Strukturen ist die Freiwilligkeit der Teilnahme. Dieses konstituierende Merkmal der Netzwerkarbeit kann im Idealfall eine motivierende Arbeitssituation für alle Beteiligten erzeugen, die sich selber verstärkt. Außerdem bilden Netzwerke einen Kommunikationsraum, in dem neue Ideen und Ansätze formuliert werden können, ohne gleich der hierarchischen Zensur zu unterliegen.

Allerdings birgt die Freiwilligkeit der Netzwerkarbeit auch Gefahren in sich, wenn die Zusammenarbeit in Beliebigkeit umschlägt und ein Minimum an Verbindlichkeit in der Zusammenarbeit nicht vorhanden ist. Anzeichen hierfür sind die häufige Verschiebung von gemeinsamen Terminen, unentschuldigtes Fehlen in Sitzungen und Arbeitseinsätzen, fehlende oder verspätete Protokolle und „offene Baustellen", die nicht mehr bearbeitet werden, wie z.B. ein veralteter Flyer oder eine nicht mehr aktuelle Web-Darstellung des Netzwerkes.

Eine weitere Gefahr der Beliebigkeit liegt in der Formulierung unrealistischer Ziele und Forderungen, da die Nichterreichung nicht sanktioniert wird. Auch hier sollte das Netzwerkmanagement gegensteuern, um den Realitätsbezug der Netzwerkarbeit sicherzustellen.

Praxis-Tipps:

- Legen Sie gemeinsam klare Verantwortlichkeiten fest und nehmen Sie die Netzwerkmitglieder in die Pflicht, diese auch einzuhalten.
- Achten Sie auf schleichende Auflösungserscheinungen und steuern Sie gegen, indem Sie Probleme frühzeitig ansprechen.
- Lieber ein Ende mit Schrecken als ein Schrecken ohne Ende: Verpassen Sie nicht den Zeitpunkt, an dem ein Netzwerk seine Aufgabe erfüllt hat und sich aktiv auflösen sollte.

Aktive Kümmerer vs. Passive Kontrolleure

Eine Erfahrung, die in Netzwerken häufig auftritt, ist die unterschiedliche Motivation der Beteiligten insbesondere in der Aufbauphase. In vielen Netzwerken finden sich Akteure, die (zunächst) nicht aktiv mitarbeiten, sondern nur dabei sind, um nichts zu verpassen oder um eigene Interessen zu wahren, die vermeintlich durch die Arbeit des Netzwerkes berührt werden.

Häufig verfügen genau diese passiven Netzwerkakteure über Schlüsselressourcen, die für eine erfolgreiche Arbeit des Netzwerkes unerlässlich sind. Es ist also erforderlich, Überzeugungsarbeit zu leisten und auch für die Mitglieder eines Netzwerkes, die anfangs keinen Beitrag leisten, einen Nutzen aus der Zusammenarbeit zu schaffen. Einzelgespräche mit den Akteuren, in denen konkrete Möglichkeiten der Zusammenarbeit erarbeitet werden, sind hier eine sinnvollere Strategie als die Diskussion in der Gruppe.

Demgegenüber stehen die „aktiven Kümmerer", ohne die eine erfolgreiche Netzwerkarbeit nicht funktioniert. Auch hier gilt es, einige Spielregeln zu beachten, damit Netzwerkarbeit dauerhaft erfolgreich ist. So wichtig die Kümmerer sind, so notwendig ist es, Netzwerkarbeit auf möglichst viele Schultern zu verteilen und Zuständigkeiten klar zu definieren. Gelingt dies nicht, tritt schnell die Situation ein, dass eine oder wenige Personen die Arbeit machen und die anderen Mitglieder sich in einer passiven Rolle einrichten.

Diese Arbeitsstruktur führt in Netzwerken dann im Konfliktfall zu dem Vorwurf intransparenter Entscheidungs- und Kommunikationsstrukturen, da der Eindruck entsteht, dass einige Wenige Entscheidungen für das Netzwerk treffen, ohne dafür mandatiert zu sein.

Praxis-Tipps:

- Gehen Sie aktiv auf Mitglieder des Netzwerkes zu, die sich passiv verhalten und ermitteln Sie gemeinsam Möglichkeiten der Zusammenarbeit.
- Legen Sie fest, wer welche Aufgaben übernimmt. Im Idealfall sind die Aufgaben auf möglichst viele Schultern verteilt und/oder wechseln in vorher definierten Zeitabständen.
- Wenn hierarchische Strukturen erforderlich sind, um z. B. Projekte erfolgreich umzusetzen, müssen diese vorab durch eindeutige Mandatierungen legitimiert werden.

Synergieeffekte vs. Parallelstruktur

Netzwerke bieten die Chance, durch die gemeinsame Nutzung von Ressourcen, Kontakten und Wissen und die Entwicklung von träger- und einrichtungsübergreifenden Kooperationsstrukturen Synergieeffekte zu schaffen. Gerade in Zeiten, in denen kurzfristige Projektfinanzierungen den Regelfall darstellen, können Kooperationsstrukturen in Netzwerken Projekte einbetten und so für die nötige Kontinuität und eine verbesserte Ergebnisverwertung sorgen. Netzwerke können also als Rahmen und Konstante im Projektgeschäft fungieren.

Die Vielzahl von Projekten, Gremien und Zuständigkeiten birgt allerdings auch die Gefahr von Parallelstrukturen. Da Netzwerke quer zu klassischen Zuständigkeitsstrukturen in einer Kommune stehen, unterliegen sie einer besonderen Gefahr, Parallelstrukturen zu bestehenden Gremien auszubilden. Es ist daher von besonderer Bedeutung, sich über die Zuständigkeiten eines Netzwerkes im Innen- und Außenverhältnis zu verständigen und diese Definition regelmäßig neuen Gegebenheiten anzupassen.

Praxis-Tipps:

- Bemühen Sie sich, alle für Ihr Thema relevanten Akteure in die Netzwerkarbeit einzubinden.
- Erarbeiten Sie im Netzwerk eine gemeinsame Definition von Zuständigkeiten.
- Kommunizieren Sie diese Zuständigkeiten nicht nur innerhalb des Netzwerkes, sondern auch in den externen Arbeitszusammenhängen.

Abschließend muss festgehalten werden, dass Netzwerkarbeit ein kontinuierlicher Entwicklungsprozess ist. Immer wieder muss in einem Netzwerk das „Wir"-Gefühl beschworen werden, müssen Entwicklungen reflektiert, Ziele vielleicht angepasst werden. Um diesen Prozess professionell zu begleiten, bieten sich verschiedene Instrumente an, die im folgenden Unterkapitel beschrieben werden.

3. Tools zum professionellen Projektmanagement

Projekte zeichnen sich dadurch aus, dass sie einmalig und innovativ sind.

Projekte bieten große Chancen, da mit ihrer Hilfe, neuartige Ansätze erprobt werden können.

Projekte haben jedoch auch immer zum Ziel, Erkenntnisse zu liefern, die übertragbar sind und in die Fläche gebracht werden können.

Projekte stehen unter einem beträchtlichen (Erfolgs-)Druck.

Projekte haben begrenzte finanzielle Ressourcen und sind zeitlich befristet.

Kurz und knapp: **Projekte sind eine Herausforderung!**

Vor diesem Hintergrund wird deutlich, dass ein professionelles Projektmanagement notwendig ist, will man die zur Verfügung stehenden Ressourcen möglichst effektiv nutzen und seine Ziele erreichen. In diesem Zusammenhang gibt es einige Tools, die Sie in Ihrer Arbeit unterstützen können.

Zu Beginn eines Projektes heißt es, die richtige Orientierung zu finden. Für ein erstes Brainstorming zur Richtung und zum Verlauf des Projektes bietet sich das **Mindmapping** an. Dieses Hilfsmittel eröffnet die Möglichkeit, Ideen nicht nur zu sammeln, sondern bereits in eine grobe Struktur einzuordnen und zu visualisieren. Die Gliederung in Ziele, Anforderungen, Voraussetzungen und viele weitere individuell wählbare Kategorien verschafft einen groben Überblick, der für den weiteren Projektverlauf unerlässlich ist. Die Homepage www.mindmeister.com bietet dieses Tool beispielsweise kostenlos für jeden Nutzer an.

In der Vorbereitungsphase geht es darüber hinaus darum, zu definieren, welche/s Ziel/e das Projekt konkret verfolgen soll. Klare Ziele und Zwischenziele, die im Projektmanagement als Meilensteine bezeichnet werden, müssen formuliert und im Blick behalten werden.

Als erster Entwurf in der groben Planungsphase dient der **Projektstrukturplan** dazu, das große Projekt in mehrere kleine Teilprojekte zu gliedern und somit verschiedene kleinere Arbeitspakete zu definieren, sodass die Übersichtlichkeit gewährleistet ist. Er legt Rollen und Zuständigkeiten fest und gibt Aufschluss über die Projektorganisation.

Ein logischer Aufbau aufeinander sowie der detailliert gegliederte Ablauf der Zwischenziele kann mit Hilfe einer **Steuerungstabelle** erstellt und überprüft werden, sodass der Sinn und Zweck des Projektes nicht nur im inhaltlichen, sondern auch im zeitlichen Rahmen immer bewusst bleibt. Bei der Feinplanung spielen Steuerungstabellen ebenso wie Zeitpläne eine wichtige Rolle. Letztere stellen Ziele und deren Fristen kurz und prägnant nebeneinander. Das Erreichen von Zwischenzielen schafft Erfolgserlebnisse und erhöht die Motivation der Akteure. Steuerungstabellen und **Zeitpläne** sind für jedermann leicht zu erstellen und sollten somit für jedes Projekt egal welcher Größer eine Art Grundstein bilden.

In wieweit die an dieser Stelle formulierten Ziele tatsächlich erreicht werden, lässt sich mit verschiedenen Tools zur Qualitätssicherung wie z. B. Goal Attainment Scales messen, die im folgenden Unterkapitel noch näher erläutert werden.

Während der Durchführungsphase können Ihnen **To-Do-** oder **Checklisten** bei Ihrer Arbeit behilflich sein. Auch hier bietet das Internet zahlreiche Programme, die eine einfache Erstellung ermöglichen.

Da in der Projektarbeit häufig viele verschiedene Personen zusammenarbeiten, die nur selten an einem Tisch sitzen, kommt es auch auf die erfolgreiche Kommunikation aller beteiligten Partner an. Die Absprache von Terminen sowie die vernetzte und interaktive Arbeit können über diverse **Kommunikationstools** verlaufen – sei es die Erstellung einer Google-Group oder die Einrichtung eines „teamspace". Zu einfachen Terminabstimmungen dient die Homepage www.doodle.de, wohingegen bei der Nutzung einer Google-Group E-Mails und Dokumente innerhalb eines Personenkreises ausgetauscht werden können, der jederzeit beliebig erweiterbar ist. Ein „teamspace" ermöglicht neben dem Teamkalender zusätzlich eine gemeinsame Dateiablage.

Darüber hinaus ermöglichen sogenannte **Collaboration-Tools** die gemeinsame Arbeit an Dokumenten, Diagrammen und Plänen. Unter www.flowchart.com bieten sich hierzu vielfältige Möglichkeiten der Zusammenarbeit, wobei die sinnvolle Nutzung dieser Hilfsmittel natürlich sowohl von der Projektgröße als auch von der Mitarbeiteranzahl abhängt.

Möchten Sie ein sehr umfangreiches, breit gefächertes und aufwändiges Projekt beginnen, bietet sich Ihnen auch die Möglichkeit, ein vollständiges **Projektmanagement-Programm** zu verwenden. Microsoft Project fasst viele der oben aufgeführten Tools zusammen und begleitet Sie in Ihrer Arbeit von der Planung bis zur Kontrolle durch nötige Qualitätssicherung und Evaluation.

Natürlich könnte man an dieser Stelle noch weitere Tools aufführen, die Ihnen bei der Bewältigung der vielen Herausforderungen in der Projektarbeit helfen können. Insgesamt gilt es allerdings, eine adäquate Auswahl verschiedener Hilfsmittel zu treffen, die sinnvoll an die Projektvorgaben und die vorhandenen Ressourcen angepasst ist. Nur so kann es gelingen, die Erwartungen und Pläne erfolgreich in die Tat umzusetzen.

4. Selbstevaluation und Qualitätssicherung

Eng verbunden mit einem professionellen Projektmanagement sind die Begriffe „Evaluation" und „Qualitätssicherung". Kein Projektantrag wird heutzutage mehr bewilligt, in dem nicht explizit und detailliert dargestellt wird, wie das Projekt evaluiert und wie die Qualität gesichert werden soll.

Aber nicht nur für potenzielle Geldgeber ist Evaluation ein wichtiges Qualitätskriterium. Sie selbst können mit überschaubarem Aufwand Instrumente der Selbstevaluation und Qualitätssicherung nutzen, um den Erfolg ihrer Netzwerkarbeit zu verbessern.

Bei einer Evaluation geht es darum, etwas zu überprüfen, zu bewerten und dabei verschiedene Ebenen der Betrachtung eines Prozesses einzubeziehen. Für diese Betrachtung werden systematisch Informationen gesammelt und analysiert. Ziel einer Evaluation ist es, die Erreichung von zuvor definierten Zielen anhand von festgelegten Kriterien zu überprüfen.

Dies kann zu verschiedenen Zeitpunkten geschehen. Interessieren lediglich die Ergebnisse, führt man am Ende des Projektes oder Prozesses eine Ergebnisevaluation durch. Zielführender ist es allerdings, schon zu Beginn des Projektes mit der Evaluation beispielsweise mit der Erhebung des Ist-Zustandes zu beginnen.

Bezogen auf den Aufbau eines Netzwerkes kann so z. B. die aktuelle Qualität und Intensität der Zusammenarbeit von Akteuren erhoben werden, die sich in einem Netzwerk zusammenschließen wollen.

Eine prozessbegleitende, somit kontinuierliche Evaluation ermöglicht es, eine regelmäßige Bewertung der Fortschritte des Projektes vorzunehmen. Kommt man den Zielen im gewünschten Maß näher?

Für unser Beispiel: Wie beurteilen die Akteure nach einer gewissen Zeitspanne die Zusammenarbeit? Haben sich Fortschritte ergeben? Wenn ja, bedeutet dies, dass in gleicher Form weitergemacht werden kann. Ergibt die Evaluation allerdings, dass man sich auf „Irrwegen" befindet, kann auf Grundlage der Evaluation untersucht werden, wo die Gründe hierfür liegen. In einem nächsten Schritt kann eine Nachjustierung erfolgen.

Für die eigenen Arbeitszusammenhänge können dabei beispielsweise Dokumentationsbögen hilfreich sein, die über einen längeren Zeitraum immer wieder aktualisiert werden, Veränderungen, Fortschritte und Probleme anzeigen und Sie so in Ihrer Arbeit unterstützen.

Am Ende eines Projektes ist es sinnvoll, noch einmal zum Anfang und damit zur Planungsphase zurück zu gehen. Waren die Ziele klar und sinnvoll formuliert? Wie gut war die Anfangsidee strukturiert und was muss beim nächsten Mal von Anfang an mit bedacht werden? Hier spielt auch die Kosten-Nutzen-Relation eine große Rolle. Waren die Angebote zur Zielerreichung nicht nur für die jeweilige Zielgruppe effektiv, sondern auch für die das Angebot durchführenden Akteure effizient oder können sie noch optimiert werden?

Bei der Durchführung einer Evaluation kann zwischen unterschiedlichen Organisationsformen und Bezugsebenen unterschieden werden. Eine Differenzierung nach Bezugsebenen ergibt sich in der Fremd- oder Selbstevaluation. So wird im Rahmen einer Fremdevaluation beispielsweise die Akzeptanz einer Zielgruppe für ein Präventionsangebot evaluiert, bei einer Selbstevaluation hingegen die Arbeitsstrukturen des Bündnisses untersucht. Der Unterschied liegt demnach im Evaluationsgegenstand.

Ein weiteres wichtiges Unterscheidungskriterium besteht hinsichtlich der Organisationsformen. Hier unterscheidet man zwischen externer und interner Evaluation. Bei einer externen Evaluation führt ein unabhängiger Dritter (im Falle der Aktionsbündnisse das IPP Bremen) eine Evaluation der Strukturen, Prozesse und Ergebnisse durch.

Die Vorteile einer externen Evaluation liegen auf der Hand: Ein professioneller, externer Beobachter hat Distanz zum Untersuchungsgegenstand, ist neutral gegenüber unterschiedlichen Interessenlagen und verfügt über methodisches Know-how in der Durchführung der Untersuchung. Nicht zuletzt stehen zusätzliche Ressourcen zur Verfügung und eigene verfügbare Ressourcen können auf die inhaltliche Arbeit konzentriert werden.

Eine externe Evaluation ist allerdings häufig mit Vorbehalten auf Seiten der handelnden Akteure, z. B. der Projektmitarbeiterinnen und -mitarbeiter verbunden, da man die eigene Arbeit, die Ziele und Ergebnisse an einen Dritten „preisgibt" und man bewertet wird. Diese Ängste können deutlich reduziert werden, wenn das Untersuchungsdesign gemeinsam mit den handelnden Akteuren entwickelt oder zumindest im Vorfeld abgestimmt wird. Denn eine Evaluation ist nur so gut wie die Akzeptanz der Ergebnisse bei den handelnden Akteuren.

In der Praxis der Netzwerkarbeit fehlt es häufig an den finanziellen Ressourcen, um eine externe Evaluation durchführen zu lassen. Dies sollte jedoch nicht als Argument genutzt werden, um auf eine Evaluation und qualitätssichernde Maßnahmen zu verzichten. Diese können nämlich auch aus den eigenen Reihen durchgeführt werden, wobei das Projekt selbst die Aufgabe übernimmt, die eigene Arbeit (in Teilbereichen) zu evaluieren.

Bei einer Selbstevaluation ist es wichtig, dass Sie sich vorab Gedanken darüber machen, was genau Sie evaluieren möchten und zu welchem Zweck. Umso intensiver Sie sich mit diesen Fragen im Vorfeld auseinandersetzen und sich festlegen, desto effizienter werden die nächsten Schritte verlaufen. Evaluation sollte nicht nur um ihrer selbst willen durchgeführt werden, da sie ressourcenintensiv ist. Sie sollte daher gut durchdacht sein und einen wirklichen Beitrag zum Projektfortschritt leisten. Selbstevaluation in Netzwerken bedeutet immer auch die Einbeziehung der Netzwerkpartner. Achten sie darauf, dass Sie frühzeitig Konsens über Inhalte, Methode, Auswertung und Ergebnisverwertung einer Selbstevaluation herstellen. Die Zeit, die Sie in diesen

Abstimmungsprozess investieren, lohnt sich, da Beteiligung (z. B. Rücklaufquoten von Fragebögen) und Akzeptanz der Ergebnisse und möglicher Konsequenzen deutlich gesteigert wird, wenn alle relevanten Akteure die Selbstevaluation als gemeinsame Aufgabe begreifen.

Eine Gefahr, die bei Selbstevaluationen häufig auftritt, sind mangelnde personelle und zeitliche Kapazitäten im laufenden Prozess. Achten Sie darauf, dass Sie für Ihre Selbstevaluation einen verbindlichen Zeitplan aufstellen und diesen auch einhalten. Terminieren Sie daher die Selbstevaluation so, dass sie nicht durch wichtige praktische Arbeitsaufgaben verdrängt wird.

Beispiel einer Selbstevaluation: „Kommunikationsstrukturen"

Bei Netzwerk-Projekten wie den Aktionsbü ndnissen kommen viele unterschiedliche Akteure zusammen, die im Idealfall gemeinsame Ziele verfolgen. Je mehr Akteure in einem Projekt vertreten sind, umso wichtiger werden funktionierende Kommunikationsstrukturen. Zu überprüfen, ob der Informationsfluss und die Kommunikationswege von den Kooperationspartnern als zufriedenstellend bewertet werden und wo Verbesserungspotenziale gesehen werden, kann ein lohnender Gegenstand einer Selbstevaluation sein.

Zunächst sollte allerdings überprüft werden, ob überhaupt die zeitlichen und finanziellen Ressourcen für die Konzipierung, Durchführung und Auswertung der Evaluation zur Verfügung stehen. Eine Selbstevaluation lässt sich nicht „mal eben", „nebenbei" durchführen – hierüber sollten Sie sich im Vorfeld im Klaren sein.

Stehen ausreichend Ressourcen zur Verfügung, sollte sich das Evaluationsteam in einem nächsten Schritt darauf verständigen, welches Ziel mit der Evaluation verfolgt werden soll. Sind in der Praxis konkrete Probleme aufgetreten, weil Netzwerkpartner nicht oder unzureichend informiert waren? Sollen anhand der Evaluation Veränderungsmöglichkeiten abgeleitet werden können?

Ist die Zielsetzung geklärt, muss als nächstes abgegrenzt werden, was genau untersucht werden soll (Klärung des Untersuchungsgegenstandes) und auf welche Fragen die Evaluation Antworten liefern soll.

Die folgende allgemeine Checkliste soll Ihnen Hinweise darauf geben, wie Sie den Selbstevaluationsprozess strukturieren können. Evaluationsinstrumente sollten immer an der Zielgruppe und an dem Setting ausgerichtet sein. Eine gute Übersicht über bestehende Tools zur (Selbst-)Evaluation bietet www.evaluationstools.de.

1) Klären Sie gemeinsam mit den beteiligten Akteuren die konkrete Problemstellung, auf Grund derer Sie die Selbstevaluation durchführen.

2) Legen Sie gemeinsam fest, wer welche Aufgaben übernimmt und wie die Abstimmungs-, Durchführungs- und Auswertungsphase ablaufen soll.

3) Überprüfen sie selbstkritisch die verfügbaren Ressourcen und passen Sie den Umfang der Selbstevaluation entsprechend an – es ist sinnvoller, ein zentrales Problem vollständig zu bearbeiten als zehn Themenfelder nur teilweise abzuarbeiten.

4) Erarbeiten Sie möglichst konkrete Fragestellungen. Konzentrieren Sie sich auf das für Ihre Arbeit Wesentliche. Je kompakter ein Erhebungsinstrument, z. B. ein Fragebogen ist, umso höher ist die Rücklaufquote.

5) Legen Sie gemeinsam fest, nach welchen Kriterien Sie die Ergebnisse auswerten wollen. Dieser Schritt erfolgt nicht erst, wenn Ergebnisse vorliegen, sondern bei der Konzeption des Erhebungsinstrumentes!

6) Verständigen Sie sich darauf, wer befragt oder was untersucht werden soll. Liegen die Kontaktdaten von zu Befragenden vollständig vor? Haben Sie Zugriff auf alle relevanten Dokumente, die Sie auswerten wollen? Auch hier gilt, lieber ein Thema gründlich zu bearbeiten als zehn Themen nur oberflächlich.

7) Achten Sie bei der Auswahl und Entwicklung von Methoden darauf, dass diese dem Untersuchungsgegenstand angemessen und nicht zu komplex sind.

Sichern Sie ab, dass Datenschutz und Anonymität gewährleistet sind!

8) Bereiten Sie die Ergebnisse der Selbstevaluation so auf, dass es Spaß macht, sich damit zu beschäftigen – lange Zahlenkolonien sind weniger interessant als eine gut aufbereitete Grafik. Formulieren Sie gemeinsam im Evaluationsteam prägnante Handlungsempfehlungen, die aus den Ergebnissen Ihrer Selbstevaluation auch tatsächlich ableitbar sind.

9) Stellen Sie Öffentlichkeit für die Ergebnisse her. Präsentieren Sie die vorläufigen Ergebnisse in einer Netzwerk-Sitzung und vereinbaren Sie konkrete gemeinsame Schritte zur Umsetzung von Verbesserungspotenzialen.

Es ist nicht ungewöhnlich, dass bei einer Selbstevaluation Schwierigkeiten auftreten. So kann es sein, dass wie bereits zuvor für eine externe Evaluation dargestellt, Ängste und Widerstände bei den Netzwerkpartnern oder Projektmitarbeiterinnen und -mitarbeitern bestehen können. Wenn nicht deutlich kommuniziert wird, was zu welchem Zweck erhoben wird, kann dies die Evaluation insofern beeinträchtigen und verfälschen, als Befragte ihre Antworten daran ausrichten, was erwünscht ist und nicht an dem tatsächlichen Zustand. Ähnliche Auswirkungen hat es, wenn die Befragten am Sinn der Evaluation zweifeln oder sich davon überzogene Konsequenzen erhoffen. Für beide möglichen Schwierigkeiten gilt, hier ist eine transparente Kommunikation und eine kontinuierliche Überzeugungsarbeit gefragt, so dass Fragen frühzeitig geklärt und Ängste abgebaut werden und somit der Erfolg der Evaluation sichergestellt werden kann.

5. Erfolgsfaktoren und Stolpersteine

Die Evaluation der Aktionsbündnisse Gesunde Lebensstile und Lebenswelten hat gezeigt, welche Aspekte ein Projekt (im Bereich der Gesundheitsförderung) zu einem erfolgreichen Projekt machen. Es wurden förderliche Aspekte in den Bereichen 1) Planungsqualität, 2) Strukturqualität, 3) Prozessqualität, 4) Ergebnisqualität und Nachhaltigkeit identifiziert.

1) Planungsqualität

Für eine gelingende Planungsphase scheint „Zeit" ein wichtiger Faktor zu sein. Ein ausreichender Zeitpuffer ist entscheidend, um gemeinsam mit den relevanten Akteuren Ziele zu formulieren und die gemeinsame Vorgehensweise zu besprechen. Die Planungsphase ist eine essenzielle Phase, da Dinge, die hier versäumt werden, später nur schwerlich nachgeholt werden können. Sie sollte genutzt werden, um Kontakte zu potenziellen Kooperationspartnerinnen und -partnern zu knüpfen, Bedarf und Bedürfnisse zu erheben, die Zielgruppe(n) klar zu benennen sowie Zugangswege, Maßnahmen und Angebote zu sichten und zusammenzustellen. Eine solide Planungsphase ist wegweisend für den erfolgreichen Verlauf eines Projektes.

Folgende Empfehlungen können aufgrund der Evaluation der Aktionsbündnisse für eine gute Planungsqualität gegeben werden:

- Intensive Diskussion und Formulierung gemeinsamer, konkreter, d. h. messbarer Ziele. Unterstützend kann hier auch die Erarbeitung einer gemeinsamen Vision und handlungsbezogener Leitbilder sein. Als Methode zur Zielformulierung kann Goal Attainment Scaling empfohlen werden.
- Eruierung der Bedürfnisse der Zielgruppe und Entwicklung von Maßnahmen entlang der Bedürfnisse
- Sorgfältige Planung des Qualitätsmanagements und der Ergebnisevaluation von Beginn an (möglichst unter Einbeziehung wissenschaftlicher Expertise und notwendiger zeitlicher und finanzieller Ressourcen)
- Nutzung evaluierter Maßnahmen und Implementation von Angeboten in den Alltag der Settings bzw. Zielgruppen
- Kitas und Schulen sowie benachteiligte Stadtteile haben sich als erfolgversprechende Zugehstrukturen zum Erreichen sozial benachteiligter Personengruppen bestätigt. Ebenfalls hilfreich sind Schlüsselpersonen, die bereits in Kontakt mit der Zielgruppe stehen und dadurch den Zugang erleichtern.

Unabdingbar ist eine Kalkulation ausreichender finanzieller, personeller, materieller und zeitlicher Ressourcen. Besonders in den Settings Schule und Kita muss berücksichtigt werden, dass das Personal mit originären Aufgaben ausgelastet ist und zusätzliche Aufgaben nur schwer zu integrieren sind. Auch bürokratische Vorgänge und Abläufe (z. B. bei der Freiflächengestaltung oder Hallennutzung) müssen als wesentlicher Zeitfaktor eingeplant werden.

2) Strukturqualität

Auch für die Strukturbildung und die Zusammenarbeit in einem Netzwerk muss Zeit investiert werden. Die Zusammensetzung der Aktionsbündnisse, die Klärung von Verantwortlichkeiten und Aufgaben sowie die Fragen nach der Form der Zusammenarbeit sind essenzielle Aspekte für ein gelingendes Projekt.

Aus den Erfahrungen der Aktionsbündnisse lassen sich folgende Empfehlungen ableiten:

- Nutzung und Stärkung vorhandener Strukturen, die Einbindung in bestehende Netzwerke (z. B. Soziale Stadt, Gesundheitszieleprozess) und Gremien erleichtern den Aufbau neuer Strukturen und Arbeitszusammenhänge.
- Frühzeitige Einbeziehung aller wichtigen Akteurinnen und Akteure sowie Einrichtungen, möglichst unter Auslagerung von Konkurrenzen, um Transparenz, den Austausch fachlicher Kompetenzen sowie die Weiterentwicklung von Angeboten zu befördern
- Möglichst intensive Einbeziehung der Zielgruppe und der beteiligten Akteurinnen und Akteure sowohl in die Planung als auch die Durchführung und Evaluation des Projekts, um passgenaue Abläufe und Angebote zu sichern. Zu berücksichtigen sind hierbei die möglicherweise wenig flexiblen und nur schwer anschlussfähigen internen (Arbeits-)Strukturen unterschiedlicher Institutionen.
- Einbindung von sport- bzw. gesundheitswissenschaftlicher Expertise in die Projektsteuerung und Einrichtung einer Projektkoordination
- Einbindung der Kommune und politischen Ebenen zur nachhaltigen Verankerung des Themas Gesundheitsförderung

3) Prozessqualität

Die Aktionsbündnisse zeigen, dass sich eine gute Prozessqualität folgendermaßen erreichen lässt:

- Schaffung und Pflege eines Vertrauensverhältnisses durch intensive persönliche Kontakte. Eine konstruktive Zusammenarbeit sichert das Engagement der Partnerinnen und Partner.
- Klare Aufgabenbeschreibungen und eine verbindliche Zusammenarbeit verhindern Konflikte und schaffen eine Grundlage für Vertrauen.
- Eine offene und transparente Kommunikation, die Informationen frühzeitig allen Partnerinnen und Partnern zugänglich macht und so ebenfalls zum Aufbau von Vertrauen beiträgt.
- Möglichst zügige Behebung von Konflikten, Klärung auftretender Konkurrenzen durch klare Rollenzuweisungen oder die Wendung in Win-win-Situationen
- Sicherstellung von Qualitätsstandards unter Einsatz differenzierter Methoden, empfohlen werden können Sitzungsprotokolle (Ergebnis und Aufgabendokumentation), Feedbackschleifen, Qualifikation der Beteiligten und die regelmäßige Kontrolle der Arbeitspläne. Goal Attainment Scales können ebenfalls für die Prozesskontrolle und -optimierung empfohlen werden.

4) Ergebnisqualität und Nachhaltigkeit

Auch wenn die Ergebnisevaluation der umgesetzten Interventionen den Bündnissen selbst vorbehalten war, lassen sich Bedingungen für eine gute Ergebnisqualität und Sicherung ihrer Nachhaltigkeit benennen:

- Gezielte Schaffung und Nutzung von Synergieeffekten durch den Austausch informeller Ressourcen (fachliche Kompetenzen, Transparenz über bestehende Angebote und die gemeinsame Weiterentwicklung bestehender Angebote)
- Frühzeitige Generierung von Finanzierungskonzepten und Einbindung potenzieller Förderer und Sponsoren für die Aufrechterhaltung von Angeboten (z. B. Krankenkassen).
- Bewährt hat sich die Überführung von neuen Angeboten in bereits bestehende Regelangebote (z. B. in Sportvereinen, Gemeinwesenzentren oder Weiterbildungskatalogen).
- Für die Absicherung implementierter Arbeitsstrukturen sollten langfristige Kontakte zur Kommune und der politischen Ebene sowie weiteren Fachgremien aufgebaut und gepflegt werden. Zudem kann die Qualifizierung von Partnerinnen und Partnern sowie Mitgliedern der Zielgruppe die Fortführung von Angeboten sichern. Wichtig ist der Einsatz einer Projektkoordination, um die langfristige Einbindung in bestehende Strukturen aufrechtzuerhalten und voranzutreiben.

Stolpersteine

Projekte und Netzwerke stellen ein spannendes Tätigkeitsfeld dar. In wenigen Bereichen gibt es so viel Gestaltungsspielraum und Möglichkeiten, neue Themen zu behandeln und innovative Ansatzpunkte zu wählen, wie in Projekten. Wie auf den vorherigen Seiten beschrieben, handelt es sich bei Projekten und Netzwerken aber auch um latent fragile Einheiten/Zusammenschlüsse, die mit viel Sorgfalt aufgebaut und betreut werden müssen. Den Aktionsbündnissen Gesunde Lebensstile und Lebenswelten ist es erfreulicherweise gelungen, ihre Projekte erfolgreich durchzuführen und ihre Ziele größtenteils zu erreichen.

Dass Projekte erfolgreich durchgeführt werden, ist allerdings keine Selbstverständlichkeit, das Erreichen von Zielen kein Selbstläufer. Projekte können auch scheitern! Und zwar dann, wenn einer oder mehrere der nachfolgenden Stolpersteine den Projektplan und/oder -verlauf zum Straucheln bringt/bringen. Zu den hinderlichen Faktoren in der Projektarbeit zählen folgende Aspekte:

- Unklare Rahmenbedingungen (z. B. finanzielle Ressourcen)
- (Zu) späte Einbindung wichtiger Netzwerkpartner
- Fehlende gemeinsame Vision der Partner
- Ziele und Maßnahmen ohne vorherige gemeinsame Diskussion und Entwicklung
- Diffuse Zuständigkeiten
- Misstrauen
- Mangelnde Absprachen
- Zu wenig Gelegenheiten für Face-to-Face Austausch
- Mangelhafte Kommunikationsstrukturen
- Stockender Informationsfluss
- Intransparenz und Konkurrenz
- Mangelnde Evaluation
- Keine/nicht abgestimmte Öffentlichkeitsarbeit
- Keine Perspektiven einer längerfristigen Zusammenarbeit

Wenn Sie diese Liste ins Positive umformulieren, erhalten Sie eine Checkliste, die – wenn beherzigt – Projekte zu Erfolgsgeschichten werden lassen!

Wir wünschen Ihnen viel Erfolg bei Ihrer Netzwerk- und Projektarbeit!

Literaturverzeichnis

Ackermann, G., Studer, H. & Ruckstuhl, B.(2009). Quint-essenz: Ein Instrument zur Qualitätsentwicklung in Gesundheitsförderung und Prävention. In: Kolip, P. & Müller, V. E. (Hrsg.), Qualität von Gesundheitsförderung und Prävention (S. 137-156). Bern: Hans Huber.

Böhm, B., Janβen, M. & Legewie, H. (1999). Zusammenarbeit professionell gestalten. Praxisleitfaden für Gesundheitsförderung, Sozialarbeit und Umweltschutz. Freiburg: Lambertus-Verlag.

Broesskamp-Stone, U. (2003). Systeme und Strukturen der Gesundheitsförderung. In: Schwartz, F. W. et al. (Hrsg.), Das Public Health Buch (S. 243-254). München: Urban & Fischer.

Bundesministerium für Familie, Frauen, Senioren und Jugend (2009). 13. Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland. Berlin.

Deutscher Motorik-Test (DMT 6-18): Münchner Statistik, 3. Quartalsheft, Jahrgang 2008. unter: http://www.sport.uni-karlsruhe.de/dmt/index.php.

Donabedian, A. (1966). Evaluating the quality of medical care. The Milbank Memorial Fund Quarterly, 44, 166-203.

Gerken, U., Salman, R. et al. (2008). Von muttersprachlichen Präventionsberatern werden Migranten besser erreicht. Public Health Forum, 16 (59), 20-21.

Gerken, U., Schaefer I., Mühlbach, A., Morin Elias, G., Gebhardt, B. & Kolip, P. (2011). Evaluation der Förderinitiative „Aktionsbündnisse Gesunde Lebensstile und Lebenswelten" – Instrumentarium und erste Ergebnisse zur Planungsqualität. Gesundheitswesen, DOI. unter: http://www.thieme-connect.de/ejournals/toc/gesu/efirst (im Druck).

Groβ, D., Holz G. et al. (2005). Qualitätsentwicklung für lokale Netzwerkarbeit: Ein Evaluationskonzept und Analyseraster zur Netzwerkentwicklung. Frankfurt am Main: ISS-Eigenverlag.

Höfer, R., Keupp, H., Dill, H., Gugutzer, R. (1998). Gesundheitsrisiken und Gesundheitsbewusstsein bei institutionsauffälligen Jugendlichen. Endbericht Bayerischer Forschungsverbund Public-Health – Öffentliche Gesundheit. B2-1.

Höfer, R. (2000). Jugend, Gesundheit und Identität. Studien zum Kohärenzgefühl. Opladen: Leske und Budrich.

Kiresuk, T. & Sherman, R. (1968). Goal Attainment Scaling: A General Method for Evaluating Comprehensive Mental Health Programs. Community Mental Health Journal, 4, 443-453.

Kliche, T. et al. (2004). Die Beurteilung der Struktur-, Konzept- und Prozessqualität von Prävention und Gesundheitsförderung. Anforderungen und Lösungen. Bundesgesundheitsblatt – Gesundheitsforschung – Gesundheitsschutz, 47, 125-132.

Klocke, A. & Lampert, T (2005). Armut bei Kindern und Jugendlichen. Gesundheitsberichterstattung des Bundes, Heft 4. Berlin: Robert-Koch-Institut.

Knorr, K. & Schmidt, S. (2006). Qualitätsentwicklung und Vernetzung in der Gesundheitsförderung. unter: http://www.gesundheitsamt.bremen.de/sixcms/media.php/13/2_nb_gtp_evaluation_lang.pdf.

Kolip, P. & Müller, V. (2009). Evaluation und Qualitätsentwicklung in Gesundheitsförderung und Prävention: Zentrale Fragen, vielfältige Antworten. In: Kolip, P. & Müller, V. (Hrsg.), Qualität von Gesundheitsförderung und Prävention (S. 7-20). Bern: Huber.

Lampert, T. & Richter,M. (2006). Gesundheitliche Ungleichheit bei Kindern und Jugendlichen. In: Richter, M., Hurrelmann, K. (Hrsg.), Gesundheitliche Ungleichheit. Grundlagen, Probleme, Perspektiven. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Lampert, T. (2009). Der Status Quo: Wie gesund sind unsere Kinder? unter: http://www.dji.de/cgi-bin/projekte/output.php?projekt=939.

Landesinstitut für Qualifizierung NRW & Wohlfahrt, U. (Hrsg.) (2006a). Netzwerkarbeit erfolgreich gestalten. Orientierungsrahmen und Impulse. Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag.

Landesinstitut für Qualifizierung NRW & Wohlfahrt, U. (Hrsg.) (2006b). Kooperation und Vernetzung in der Weiterbildung. Orientierungsrahmen und Praxiseinblicke. Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag.

Loss, J. et al. (2007a). Qualitätsmanagement in der Gesundheitsförderung. Entwicklung eines multidimensionalen Qualitätssicherungsinstruments für eine landesweite Gesundheitsinitiative. Prävention und Gesundheitsförderung, 2, 199-206.

Loss, J. et al. (2007b). Gemeindenahe Gesundheitsförderung – Herausforderungen an die Evaluation. Gesundheitswesen, 69, 77-87.

Max-Rubner-Institut (2008): Nationale Verzehrsstudie II (NVS II). unter: http://www.was-esse-ich.de.

Mühlbach, A. & Kolip, P. (2010). Evaluation ernährungs- und bewegungsbezogener Prävention bei sozial benachteiligten Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Forum Public Health, 18 (4), 37.e1-37.e3.

Nutbeam, D. (2000). Health literacy as a public health goal: a challenge for contemporary health education and communication strategies into the 21st century. Health Promotion International, 15, 259-267.

Ravens-Sieberer, U. & Bullinger, M. (2000). KINDLR Manual. Fragebogen zur Erfassung der gesundheitsbezogenen Lebensqualität bei Kindern und Jugendlichen. http://kindl.org/cms/wp-content/uploads/2009/11/ManGerman.pdf.

Ravens-Sieberer, U., Ellert, U. & Erhart, M. (2007). Gesundheitsbezogene Lebensqualität von Kindern und Jugendlichen in Deutschland. Eine Normstichprobe für Deutschland aus dem Kinder- und Jugendgesundheitssurvey (KiGGS). In: Bundesgesundheitsblatt, 50 (5/6). Heidelberg: Springer Verlag.

Robert Koch-Institut (1998): Bundes-Gesundheitssurvey (BGS98). unter: http://www.rki.de/DE/Content/Gesundheitsmonitoring/Studien/Degs/bgs98/bgs98_node.html.

Robert Koch-Institut (2008): Kinder- und Jugendgesundheitssurvey (KiGGS). unter: http://www.kiggs.de/.

Rosenbrock, R. (2004). Evidenzbasierung und Qualitätssicherung in der gesundheitsbezogenen Primärprävention. Zeitschrift für Evaluation, 1, 71-80.

Ruckstuhl, B. & Abel T. (2001). Ein Modell zur Typisierung von Ergebnissen der Gesundheitsförderung. Prävention, 24 (2), 35-38.

Ruckstuhl B., Kolip P. & Gutzwiller F. (2001). Qualitätsparameter in der Prävention. In: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hrsg.), Qualitätsmanagement in der Gesundheitsförderung und Prävention. Grundsätze, Methoden und Anforderungen (S. 38-50). Köln: BZgA.

Schaefer, I. & Kolip, P. (2010). Unterstützung der Qualitätsentwicklung mit Goal Attainment Scaling (GAS). Prävention, 33 (03), 66-69.

Schaefer, I., Gerken, U., Mühlbach, A., & Kolip, P. (2011). Gesundheit fördern in vernetzten Strukturen. Kurzfassung der Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung der „Aktionsbündnisse Gesunde Lebensstile und Lebenswelten". IPP-Schriften 07, Schriftenreihe des Instituts für Public Health und Pflegeforschung. unter: http://www.public-health.uni-bremen.de/downloads/ippschriften/ipp_schriften07.pdf.

Schlevogt, V. (2008). Das Mo.Ki Netzwerk – Verbesserung der Bildungs- und Entwicklungschancen von Kindern. In: Schubert, H. (Hrsg.), Netzwerkmanagement: Koordination von professionellen Vernetzungen – Grundlagen und Praxisbeispiele (S. 229-240). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Schmidt W. (2008). Zweiter Deutscher Kinder- und Jugendsportbericht. Schwerpunkt Kindheit. Schorndorf: Hofmann.

Schwier, J. (2003). Sport und soziale Ungleichheit. unter: http://www.uni-giessen.de/ ~g51039/ vorlesungVI.htm.

Strobel, C., Kuwan, H. & Reupold, A. (2008). Erfolge, Erfolgsbedingungen und Hindernisse. In: Tippelt, R. et al. Lernende Regionen – Netzwerke gestalten: Teilergebnisse zur Evaluation des Programms „Lernende Regionen – Förderung von Netzwerken" (S. 131-150). Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag.

Tippelt, R. (2009). Lernende Regionen – Netzwerke gestalten: Teilergebnisse zur Evaluation des Programms „Lernende Regionen – Förderung von Netzwerken". Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag.

Wright, M.T., Block, M. & von Unger, H. (2009). Partizipative Qualitätsentwicklung. In: Kolip, P. & Müller V. (Hrsg.), Qualität von Gesundheitsförderung und Prävention (S. 157-175). Bern: Hans Huber.

Impressum

Wir danken den beteiligten Einrichtungen sowie Autorinnen und Autoren für das Bereitstellen von Texten und Grafiken sowie allen weiteren Partnern, die bei der Erstellung dieser Veröffentlichung mitgewirkt haben.

Herausgeber

Lernende Region Netzwerk Köln

Lernende Region – Netzwerk Köln e.V.
Julius-Bau-Straße 2
51063 Köln

Redaktion und Konzept

Linda Tillmann, Kathrin Neitemeier, Kai Sterzenbach

Texte

in den Kapiteln genannte Autorinnen und Autoren

Grafische Gestaltung und Layout:

Zebra Werbeagentur GmbH, Köln

© 2012 Lernende Region – Netzwerk Köln e. V.
(www.bildung.koeln.de)

Gefördert durch:

Bundesministerium für Gesundheit

aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages

IN FORM
Deutschlands Initiative für gesunde Ernährung und mehr Bewegung

Diese Veröffentlichung wurde mit Mitteln des Bundesministeriums für Gesundheit im Rahmen des Förderprogrammes „Aktionsbündnisse für gesunde Lebensstile und Lebenswelten" gefördert. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei den Autorinnen und Autoren.

Dieses Werk einschließlich seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung der Lernenden Region – Netzwerk Köln e. V. unzulässig und strafbar. Insbesondere darf kein Teil dieses Werkes, das nicht ausdrücklich dafür bestimmt ist, ohne vorherige schriftliche Genehmigung der Lernenden Region – Netzwerk Köln e. V. in irgendeiner Form (unter Verwendung elektronischer Systeme oder als Ausdruck, Fotokopie, oder unter Nutzung eines anderen Vervielfältigungsverfahrens) über den Gebrauch für die institutionelle Gesundheitsförderung hinaus verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Gefördert durch:

Bundesministerium
für Gesundheit

aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages

IN FORM
Deutschlands Initiative für gesunde Ernährung
und mehr Bewegung